



Acerca de este libro

Esta es una copia digital de un libro que, durante generaciones, se ha conservado en las estanterías de una biblioteca, hasta que Google ha decidido escanearlo como parte de un proyecto que pretende que sea posible descubrir en línea libros de todo el mundo.

Ha sobrevivido tantos años como para que los derechos de autor hayan expirado y el libro pase a ser de dominio público. El que un libro sea de dominio público significa que nunca ha estado protegido por derechos de autor, o bien que el período legal de estos derechos ya ha expirado. Es posible que una misma obra sea de dominio público en unos países y, sin embargo, no lo sea en otros. Los libros de dominio público son nuestras puertas hacia el pasado, suponen un patrimonio histórico, cultural y de conocimientos que, a menudo, resulta difícil de descubrir.

Todas las anotaciones, marcas y otras señales en los márgenes que estén presentes en el volumen original aparecerán también en este archivo como testimonio del largo viaje que el libro ha recorrido desde el editor hasta la biblioteca y, finalmente, hasta usted.

Normas de uso

Google se enorgullece de poder colaborar con distintas bibliotecas para digitalizar los materiales de dominio público a fin de hacerlos accesibles a todo el mundo. Los libros de dominio público son patrimonio de todos, nosotros somos sus humildes guardianes. No obstante, se trata de un trabajo caro. Por este motivo, y para poder ofrecer este recurso, hemos tomado medidas para evitar que se produzca un abuso por parte de terceros con fines comerciales, y hemos incluido restricciones técnicas sobre las solicitudes automatizadas.

Asimismo, le pedimos que:

- + *Haga un uso exclusivamente no comercial de estos archivos* Hemos diseñado la Búsqueda de libros de Google para el uso de particulares; como tal, le pedimos que utilice estos archivos con fines personales, y no comerciales.
- + *No envíe solicitudes automatizadas* Por favor, no envíe solicitudes automatizadas de ningún tipo al sistema de Google. Si está llevando a cabo una investigación sobre traducción automática, reconocimiento óptico de caracteres u otros campos para los que resulte útil disfrutar de acceso a una gran cantidad de texto, por favor, envíenos un mensaje. Fomentamos el uso de materiales de dominio público con estos propósitos y seguro que podremos ayudarle.
- + *Conserve la atribución* La filigrana de Google que verá en todos los archivos es fundamental para informar a los usuarios sobre este proyecto y ayudarles a encontrar materiales adicionales en la Búsqueda de libros de Google. Por favor, no la elimine.
- + *Manténgase siempre dentro de la legalidad* Sea cual sea el uso que haga de estos materiales, recuerde que es responsable de asegurarse de que todo lo que hace es legal. No dé por sentado que, por el hecho de que una obra se considere de dominio público para los usuarios de los Estados Unidos, lo será también para los usuarios de otros países. La legislación sobre derechos de autor varía de un país a otro, y no podemos facilitar información sobre si está permitido un uso específico de algún libro. Por favor, no suponga que la aparición de un libro en nuestro programa significa que se puede utilizar de igual manera en todo el mundo. La responsabilidad ante la infracción de los derechos de autor puede ser muy grave.

Acerca de la Búsqueda de libros de Google

El objetivo de Google consiste en organizar información procedente de todo el mundo y hacerla accesible y útil de forma universal. El programa de Búsqueda de libros de Google ayuda a los lectores a descubrir los libros de todo el mundo a la vez que ayuda a autores y editores a llegar a nuevas audiencias. Podrá realizar búsquedas en el texto completo de este libro en la web, en la página <http://books.google.com>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Nicolai Hieronymi Gundlings
Sammlung kleiner
Deutscher Schriften,
und
Anmerkungen,
als ein Anhang
zu denen Gundlingianis,
mit einer Vorrede versehen

von
Herrn Gottlieb Stollen,
öffentlichen Lehrer der Politick auf der Universität
zu Jena.



HALLE, 1737.

Zu finden in der Kengerischen Buchhandlung.



Nach Standes Gebühr,
Geehrter Leser!

Wan verlanget von
mir eine Vorrede
zu diesen Buche;
ich dencke aber ein Buch, da-
vor Nicol. Hieronymi Gund-
lings Namen stehe, bedürf-
e keines frembden Vor-
spruchs.

spruchs. Gehen doch dieje-
nigen Schriften wohl ab, die
man aus seinen von andern
oft unrecht nachgeschriebnen
Vorlesungen zusammen ge-
stoppelt, bloß weil sie seinen
Namen an der Stirne füh-
ren, unerachtet ich sehr zwei-
fle, daß, wenn er leben soll-
te, er sie vor die seinen er-
kennen würde. Die in ge-
genwärtigem Buche ent-
haltene Schriften sind acht,
und bey seinen Lebzeiten be-
reits gedruckt: weil sie aber
theils rar geworden, theils in
andern Büchern verstreuet
stehen; so hat man wohl ge-
than,

Vorrede.

than, daß man sie sammeln, und in einem Bande herausgehen lassen. Ich habe dieselben gelesen, und wüßte ich mich auf keine zu besinnen, darinnen nicht eine rare Belesenheit, ein scharffer Verstand, sinnreiche Einfälle, und eine grosse Lebhaftigkeit des Geistes hervorleuchtete. Daher bleibe ich dabey: generoso uino non opus est hederā, und die Gündlingischen kleinen Schrifften bedörffen so wenig meiner oder eines andern Vorrede, als die grossen. Der Geehrte Leser wird dann wohlthun, wenn

Vorrede.

er, an statt diese Vorrede zu lesen, gleich das Buch selber aufschlage. Womit ich verharre

des Geehrten Lesers

Jena den 28. April. 1737.

ergebenster Diener

Gottlieb Stolle.

Zu dieser kleinen Sammlung kan noch füglich gebunden werden das Antwort-Schreibē auf etliche Frag-Stücke eines gelehrten Edelmanns, welcher in einer Preussischen Provinz wohnet. Dieweil aber der Herr Autor aus gewissen Ursachen sich

Vorrede.

sich nicht genennet; so ist er bey
vielen unbekandt geblieben: ie-
doch sind folgende merckwürdige
Fragen nach Gundlingischer Art
sehr lebhaft abgehandelt worden,
und zwar 1) Warum die al-
lirte Engländer und Holländer
America nicht attaquiret. 2) Ob
das Brau-Wesen denen Städten
in Teutschland eine güldene Nah-
rung bringe. 3) Von dem Wachs-
thum der Französische Schiffs-
Armade. 4) Suite der Streit-
Schriften Hugonis Grotii et An-
dreae Riueti. 5) Daß die Teut-
sche weder den Mercurium noch
Herculem, noch die Isis vereh-
ret, wieder das Zeugnis des Fa-
citi. 6) Daß ein Gelehrter die
Memorie so wenig als das Iud-
cium entbehren könne. 7) Von
dem Stilo des Iesuiten Vavassor.
8) Von künstlichen und langen
Pre-

Vorrede.

Predigten. 9) Gedanken von der Bader Magd Susanna, Wenceslai Concubine oder Gemahlin. 10) Wie Kärndten an Ottocar, König von Böhmen, und von diesem an die Grafen von Tyrol, von Tyrol aber an die Desterreicher gekommen. 11) Was auris Batava bey dem Martiale bedeute. 12) Warum Herzog Ulrich von Württemberg Hans von Hutten umbringen lassen. 13) Von Mitteldingen. 14) Von der Historia Francorum des Aimoini. 15) Ob Carolo, Ludouici Germanici Sohn, der Name Crassus schon bey seinem Lebzeiten bengelegt worden. 16) Von Beni. Leubers Buch über die alte Privilegië der Stadt Magdeburg: den Sachsen-Spiegel: Weichbild. 17) Unterschiedliche Nachrichten von gelehrten Leuten.

I
Eröffnung
Dreyer Collegiorum,

- 1 Über des HOBBSII Buch *de ciue*,
- 2 Über die *Pandecten*, und
- 3 Über den dritten paragraphum *tit. Instit. de iustit. et iur.*

CLIOCC.III.

* * *



er winter ist vorbey, und dieient-
ge stunden, so ich den collegiis
über des COCCII *iurispruden-*
tiam publicam, und *Institutio-*
nes Iustinianas gewiedmet habe,
muß ich nun wiederum zu deinem
nutzen anwenden, damit du er-
kennest, daß ich bereit seye, mei-
nem nechsten auf alle nur ersinnliche weise zu dies-
nen. Ich bin aber lange mit mir selbst zu ra-
the gegangen, was ich dir vor dieses mal vorlesen
solle; absonderlich da dich die berühmteste und ge-
lehrteste männer mit heilsamen und nützlichen leh-
ren versehen, und dich zur weisheit and andern
guten künsten hauffenweise anführen. End-
lichen ist mir nach reiffer überlegung der HOBBS-
II *de ciue* zutheil worden; welcher seithero, als
(Gundl. Anmerck.) X Dufens

Pufendorf darüber zu lesen aufgehört, unter der band gelegen, und als eine verachtete waare, die bereits aus der mode gekommen, angesehen worden. Ich muß gestehen, daß ich anfangs einigen zweiffel bey mir gefühlet, ob ich denselben wieder herfürsuchen sollte, da schon der name dieses auctoris bey denen, die sich durch das ansehen anderer menschen führen lassen, und ihren geschmack nach fremden köchen richten, verhaßt ist, und mit tausend anathematibus hit und wieder belegt und niedergeschlagen worden. Vielmehr dachte ich bey mir selbst, will ich des GROTH bücher *de iure belli et pacis* meinen zuhörern erklären; oder des PUFENDORFH tractat *de officio hominis et civis* vorstellig machen, welche bereits en vogue sind, und mit notis, commentariis, observationibus vieler berühmter männer das tageslicht gesehen; auch bishero nicht ohne nutzen jungen leuten, die in der welt zu politischen affairn dervorwähleinst gezogen werden, sind vorgetragen worden. Allein mercke, daß ich hierbey gleichfalls einige zweiffel überkommen, und dieienige einwürffe, so ich bey dem HOBBSIO gesehen, in gleicher anzahl angetroffen. Denn weme ist doch unbekannt, daß GROTIUS als ein gefährlicher mann von der clerisey der meisten religionen ist beschrieben worden? oder wer weiß nicht, daß ihn RIVETUS als einen atheisten ausgescholten; andere als einen Arminianer, Socinianer, Papisten, Juden, Libertiner, Latitudinarium, Indifferentisten angesehen? dergestalt, daß wann man sich nach dem geschrey dieser leute richten wolte; alle seine bücher in eine ewige finsterniß verstecket, und mit

mit einem schwarzen zeichen nach art der Spanischen und Papistischen inquisitionen müssen bemercket, und vertilget werden. Der auctor de l' esprit de Mons. ARNAVD will es also haben; IOANNES a FELDEN critisiret ihn durch und durch; OSIANDER hat einen ziemlich dicken band wieder seine heterodoxie verfertiget; anderer zu geschweigen, die ihn entweder heimlich oder öffentlich verlezert, und ihn so wohl bey lebzeiten, als nach seinen todt zu einem stein des anstossens machen wollen. Dem seeligen Pufendorf ist es gewiß nicht besser ergangen, ohnerachtet er von der gelehrten welt ein gelinderes urtheil verhoffet, und sich deswegen so viel möglich in den schranken gehalten, damit er seinen feinden keine gelegenheit zu lästern geben möchte, oder in einige theologische streitigkeiten könnte verwickelt werden, von welchen er wohl wuste, daß sie zu keinem ende kommen, und wenig nutzen, siue uincas, siue uincaris, nach sich ziehen. Aber vergebens; ein IOSVA SCHWARZIVS, zu Lunden, ein VALENTINVS Belthem zu Jena, ein VALENTINVS ALBERTI in Leipzig, ein Johann Adam Scherzer, der durch seine collegia polemica und metaphysische distinctiones sich grossen ruhm zu wege gebracht, hatten kräfte genug ihn auf zwölf jahre mit ihren helffershelffern herum zu ziehen, und durch heimliche und öffentliche anfälle es dahin zu bringen, daß er sich bey den wenigsten bis auf den heutigen tag wegen seiner orthodoxie legitimiren können.

Was ist es denn wunder, wenn THOMAS HOBBE-SIVS, dessen ius naturae anfänglich sehr paradox
 2 2
 scheint.

scheinet, ein gleiches erfahren, und von den meisten, die seine bücher nicht einmahl gelesen, oder schon von andern mit baumstarcken praecipuis eingenommen worden, auf eine gleiche art ist handthieret worden, also daß der auctor, welcher sein leben mit grosser sorgfältigkeit beschrieben, die verse des POLITIANI auf ihn appliciren müssen:

qui nos damnant, histriones sunt maximi,
nam Curios simulant, uiuunt Bacchanalia.

Hi sunt praecipue quidam, clamosi, leues
cucullati, lignipedes, cincti funibus,
superciliofi, incurui ceruicum pecus,
qui, quod ab aliis habitu et cultu dissentiunt,
tristesque uultu uendunt sanctimonias,
censuram sibi quamdam, et tyrannidem oc-
cupant,

pauidamque plebem terrent minaciis

Nun bin ich zwar nicht gesinnet, vor ihn eine apologie zu schreiben, welches LAMBERTVS VELT-HVYSEN gethan hat, oder alle dessen meinungen zu defendiren, welche er in seinem *Leuiathan* nach der in Holland gefundenen freyheit, eröffnet hat; indeme ich nicht gewohuet bin vor fremde und andere lehren meine feder zu brauchen, oder zur unzeit einen ledern aus dem PERSIO zu fragen:

heus age responde, minimum est, quod scire
laboro,

de Ioue quid sentis?

Das buch *de ciue* ist mein zweck; in welchem ich nach meinem wenigen verstand nichts atheistisches angetroffen, ob er gleich einen ganz andern weg gegangen ist, als GROTIUS und Pufendorf; als die

die theologi und scholastici, die sich entweder mit dem lege aeterna befriediget, oder die allgemeine liebe und freundschaft des menschlichen geschlechtes zu ihrem grund gesezet haben. Was HOBESIVM am meisten verhaßt und verdächtig gemacht hat, ist die lehre EPICVRI, den er sich in der morale zu vertheidigen für gesezet, gleichwie GASSENDVS in physicis vornemlich sich dahin bearbeitet hat. EPICVRS aber ware unter den philosophis so angenehm, als eine spinne bey delicaten leuten. Ich werde nicht unrecht thun, wann ich ihn mit dem Ismael vergleiche, dessen hand wieder alle, und iedermans hand wieder ihn ware. Welches sonderlich daher gekommer, weilten er auf die gemeine chetorique nichts hielte, die dialectic, wie sie damahls tractiret wurde, verwarffe, nichts citirte, und dann endlich ein solches summum bonum auff's tapet brachte, welches der Stoicker ihrem ganz entgegen zu seyn schiene, und von des CHRYSIPPI lehrart, der sich einer menge allegationen bedienet, ganz und gar abgienge. Dahero hiengen sich seine feinde an das wort uoluptas: iederman hielte ihn vor einen garstigen und sauischen weltweisen: und bildeten sich ein, EPICVRS hätte des SARDANAPALI philosophie imitiret; und dem ganzen menschlichen geschlecht zu einem liederlichen leben anlaß gegeben; ohnerachtet man an seiner conduite nichts zu tadeln gefunden hat, er auch von DIOGENE LAERTIO und andern alten scribenten als ein honnête homme ist beschriben worden. Das blut urtheil aber ware einmahl über ihn bestimmet, die Stoicker, welche wir billig mit den pharisäern vergleichen,

behielten die oberhand: ihre secte wurde durch den
 arm mächtiger leute und potentaten unterstützt.
 Die kirchen-väter waren theils selbstn ihrer leh-
 re zugethan, theils von EPICVRO abgeschrecket,
 weiln die wenigste, so dessen meinung folgten,
 den christlichen glauben annahmen, und das ge-
 dächtniß CELSI und LVCIANI, wieder welche sie
 manchmahl nicht allzugründlich disputirten, in ein
 kohlschwarzes register eingeschrieben stunde. Wer
 wolte nun aber den heiligen vatern widerstehen?
 oder wer solte sich wohl entblödet haben, bey der
 nachmahls eingerissenen papistischen finsterniß dem
 EPICVRO das wort zu reden, da die centner-schwe-
 re bann-flüche gemein wurden, und das münchs-
 wesen sich viel besser mit der Stoischen gravität,
 und strengen worten vereinigen ließe, als mit des
 EPICVRI wollust, so die meinste nach den äußerli-
 chen klang ästimirten, und dessen inhalt, weil sie
 wegen der ihnen anklebenden übereilung, und nie-
 der mutter milch eingesogenen liebe zu ihren leh-
 rern und meistern, nicht im stande waren, densel-
 ben rechtschaffen zu untersuchen, nicht fassen noch
 begriffen. Also bliebe seine philosophie im dun-
 ckeln, und in dem staub der über ihn einmahl be-
 schlossenen unehre verdeckt; bis die wolcken der
 unwissenheit sich verlieffen, und bey dem durch-
 bruch der so lang verborgenen wahrheit auch dies-
 ses mannes verdienste besser bekant wurden. Denn
 nach dieser zeit redeten PHILELPHVS, ALEXANDER
 ab ALEXANDRO, COELIVS RHODIGINVS, VOLA-
 TERRANVS, IOANNES FRANCISCVS PICVS, LAVREN-
 TIVS VALLA etwas höflicher von EPICVRO, und er-
 kannten gar deutlich, daß man bishero sich die mü-
 he

he nicht genommen, dessen lehre-sätze zu untersuchen, weil man sich mit den Stoischen und Aristotelischen fruchten gesättiget. MARCVS ANTONIVS BONCIARIVS schriebe deswegen ein buch, darinnen er bewiesen, daß EPICVRVS der beste unter den alten weltweisen gewesen: ob ich gleich dafür halte, daß er die courage nicht gehabt, in den dardmahligen noch dunklen zeiten solches in öffentlichen druck zu befördern, dahero es nicht zu finden ist. ANDREAS ARNAVD aber erdachte eine andere invention, und defendirte besagten EPICVRVM in einem buch, so unter dem titul: *Ioci*, zu Auignon heraus gekommen, und sehr rar ist, damit, wenn er deswegen solte angefochten werden, sagen könnte, daß er dergleichen nicht aus ernst, sondern scherzweise geschrieben. DON FRANCISCO QVEDO, ein berühmter Spanischer poet bezeigte sich etwas herzhafter, und schriebe in seiner muttersprache anno 1630. eine apologie vor ihn: und ich weiß zum wenigsten nicht, daß er deswegen solte verletzert, oder der in seinem vaterlande im schwange gehenden inquisition unterworfen worden seyn: biß endlichen sich in Frankreich der hochgelehrte PETRVS GASSENDVS regte, und erstlich nur in privat-discursen unter seinen guten freunden, hernach in brieffen an LVDOVICVM, den letzten hertzog von Valois, diesem philosopho viel gutes zulegete, ehe er seinen tractat *de vita et moribus* EPICVRI, item seinen commentarium über das X buch DIOGENIS LAERTII verfertiget, und eine ganz andere gestalt in seinem *Syntagmate philosophiae Epicureae* dieser so lang verachteten secte durch seine gelehrte feder zu wegen gebracht hat.

hat. HOBBSIVS nun, der ein großer und beständiger freund GASSENDI gewesen, gieng etwas weiter: und poußirte die morale des EPICVRI zu einer solchen zeit, da Engelland in harnisch, und die alda überhand nehmende quackerische canaille ein verwirrtes und democratisches regiment einführen wolte, und mit denen allen-monarchen schädlichen principiis auffgezogen kame, welches dann dem in Franckreich exulirenden prinzen von Wallis, hernach könig Carl dem II. in Engelland sehr bequem und gelegen dünckte die Englische doguen an diesen bären, wie er zu reden pflegte, etwas abzumatten. Jedermann kan wohl leichtlich begreifen, daß wie es noch heut zu tage ergeheth, auch dazumahl unterschiedliche iudicia von seinem buch *de ciue*, davon nur etliche wenige exemplarien zu Paris erschienen, von denen damahls gelehrt seyn wollenden leuten gefallen sind. CARTESIO stunde es nicht an, weilen er ohne dem mit ihme im streit lage, und des EPICVRI systema, so GASSENDVS, den er gleichfalls nicht vertragen konnte, bishero erhoben hatte, allenthalben verachtete. Die monarchomachi in Engelland fielen ihn mit grosser furie auf allen seiten an, und weilen ihnen die principia, so er in guter und mathematischer ordnung gesetzt, zu attaquiren etwas schwer schiene, so rennten sie nach art aller zäncker und calumnianten auff die conclusiones; und gedachten, es wäre schon genug, wann sie ihme eine lekeren an den hals würffen, und so wohl bey der Englischen, als presbyterianischen kirche verhaßt machten. Andere, die die sache obenhin ansahen, turbirte sein *ius omnium in omnia*, und vermeinten alsobalden,

alsobalden, sie würden aus ihren häusern, die sie mit grossen kosten angeschaffet, und meubliret, herausgetaget werden, wann dergleichen krieg, den er zum fundament seines rechts der natur gesezet, unter dem menschlichen geschlecht solte aufgeblasen, und erreget werden: uneingedenck, daß er selbstn diese unruhe als etwas schädliches angesehen, und durch die den menschen so theuer anbefohlene selbst-liebe sie in eine sichere, und von allem tumult und auffruhr weit entfernete bürgerliche gesellschaft habe verbinden und verknüpfen wollen. Der sonst, in politischen dingen erfahrene herr Conring hat in seinem buch *de civili prudentia*, wie schon Pufendorf angemercket, einen ganz verkehrten concept von HOBBSII philosophie gehabt, und sich festiglich beredet, er wolte allen frieden und einigkeit aus der welt vertilgen, und dieselbige in eine ewige und unveränderliche zwietracht verwickeln; welches doch im grunde falsch, und ein zeichen einer von ihme nicht erwarteten übereilung ist.

Nun ware NICOLAVS MACHIAVELLVS noch übrig, mit dem ihn seine wiederfager vergleichen kunten; weilen er den fürsten eine ungemessene gewalt eingeräumet, und ihnen, wie sie sagen, zu allen nur erdencklichen excessen anlaß gegeben. Welches etliche seinem wieder die Engllische nation verbittertem gemüthe schuld geben, und also durch diese blame zu behaupten suchen: es wäre HOBBSIO nicht viel zu trauen, weilen er aus affecten geschrieben; seine principia wären viel zu gefährlich, als daß sie könnten in dem gemeinen leben appliciret werden; man müste, wann man ge-

Stade mit ihm verfahren wolte, selbigen mit seinen Chimären alleine lassen; und seine Lehre aus den Gemüthern aller Menschen verbannen.

Worauf aber nicht so wohl zu seiner völligen Vertheidigung, als vielmehr aus Liebe zur Wahrheit dieses wenige kan bemercket werden; daß zwischen MACHIAVELLO, wann anderst selbiger aus Ernst seinen Fürsten dermassen informiret, und nicht vielmehr par raillerie die arcana dominatio- nis, die auch schon im ARISTOTELE stehen, hat entdecken wollen, ein grosser und mercklicher Unterscheid seye. Dann iener lehret seinen Prinzen grausam seyn, weil er ein Prinz ist; dieser hingegen zeigt nur, wie er seiner Macht brauchen könne, wann es seine Unterthanen durch ihr eigenes Verfahren also haben wollen; und Ruhe und Friede nicht anderst kan erhalten werden. Ich will dir, daß du solches besser fassest, eine Passage aus den *Sorberianis*, deren Urheber ein aufrichtiger Freund GASENDI und HOBBSU gewesen ist, hieher setzen: Il ya difference, heißt es, entre la politique de Machiavel, et celle de Monsieur Hobbes; comme entre du sucre pile dans un mortier de marbre, que l' on a frotte d'ail, et celui que l' on a pilé dans un autre, ou l' on a pilé de l' ambre. Les raisonnemens du premier sortent d' un esprit sauvage et inhumain; ceux de l' autre d' une âme tendre, bonne et bienfaisante. Ce dernier sent tousjours dans sa plus grande rigueur son honête homme, qui fait du mal à regret, son habile chirurgien, qui coupe à regret dans la chair vive, pour en desecher la mauvaise: l'autre sent son bandit,

dit, qui égorge les passans, et son vindicatif; qui tourne l' épée dans la plaie, qu' il a faite.

Was von seinem passionirten gemüthe gemeldet wird, scheint vielmehr aus demienigen affect hervorgeflossen zu seyn, den man HOBBSIO zueignen will. Dann ich lasse es geschehen, daß er von dem verwirrten zustand, der damahls in Engelland gewesen ist, anlaß genommen sein buch *de ciue* zu verfertigen; aber deswegen folget noch lange nicht, ergo ist ihm nicht zu trauen; ergo hat er aus affecten geschrieben; welche von einem philosopho sollen entfernet seyn. CARTESIVS hat seine *meditationes* wegen der in Frankreich überhand nehmenden atheistery, und überall sich regenden forts esprits geschrieben; und niemand ist doch deswegen so alber und einfältig, daß er sie aus dieser ursache verwerffen solte? die *conturiatores Magdoburgenses* haben aus enffer wider das Pabstehum ihre historie zusammen gebracht, und wer ist doch, der sie deswegen ansetzet? Alle menschen haben eine ursache, warum sie dieses oder ienes verachten, oder vertheidigen, und niemand, der sich nicht mit vorsatz übereilen will, spricht ihnen ungehört den hals ab, sondern reflectiret zuerst auf das, was sie vorbringen. Alle prediger auf der canzel haben ihre heimliche und gewisse absichten, warum sie unterschiedenes reden, und einfließen lassen; und dennoch bleibet ihnen ihr respect. Alle streitschriften werden zu einem gewissen endzweck in die welt geschicket, und man opffert sie nicht gleich dem feuer auf. Ja die feinde HOBBSII selbstn haben von seinen principiis, die ihnen nicht anstunden, gelegenheit genommen, einen ganz andern weg zu

erkiesen, und du liest sie doch, und approbirest sie insgesamt. HOBBSIVS aber schreibt nach deinem bedüncken aus affecten, weil er die gefaltete häupter auf einen öffentlichen schafaut nicht unverantwortlich massacriren läffet, und dem erhitzten pöbel, der unter dem namen einer freyen und eingebildeten freyheit gerne tumultuiren will, ein gebiß und zaum in sein gefressiges und unbändiges maul anzulegen bedacht ist.

Was du aber im übrigen von denen inconuenientien, die sich bey practicirung seiner politischen lehrsätze hervor thun würden, unbedachtsam schwazest, wird dir, wie ich dafür halte, und du endlich selbst sehen wirst, wenig oder nichts helfen. Dannbaue dir nach deiner caprice eine republicque, wie du wilt; versetze sie in Vtopiam MORI, bringe sie zu der republica solis des CAMPANELLAE: arbeite sie aus nach den ideen des PLATONIS, du wirst endlich doch begreifen, daß alle deine concepte concepte bleiben, und chimaeren, die bey der so grossen verderbniß und bößheit der welt nimmermehr können zu stande gebracht werden; wenn man gleich die historie der Seueramber gerne liest, und die pia desideria etlicher aufrichtigen männer mit gedult anhöret. Diese Leute ermahnen mich nicht anders, als die mathematici, welche auf dem papier mit ihren puncten und linien die verwundernswürdigste dinge aufsetzen; und von der natur des circuls, von der unendlichen theilung eines ganzen, auf das subtilste disputiren; ob gleich alle diese gedanken in der materie selbst, welche auffer unsern verstand ist, so wenig angehen, als das so herrlich zubereitete lustschiff des

des pater LANA, und andere erfindungen des weltberühmten kaiserlichen raths Johann Joachim Bechers, oder die noch niemahl erhörte fortification des herrn Kimplers: worüber vielleicht noch mancher ingemieur den kopf zerbrechen wird. Wir wollen sehen, was bey dem buch HOBESII *de ciue* zu thun ist: und wie weit sich seine hypothesen defendiren oder brauchen lassen: absonderlich da in Frankreich und anderwärts der Hobbessianismus im schwange gehet; obgleich viele den namen HOBESII hassen, und seine lehren in abstracto verwerffen. Ich werde mich an keines menschen auctorität binden lassen; und wenig achten, was GROTIUS, Pufendorf, Cumberland, und andere gesaget haben; sondern was der sacheuren wahrheit, welche zwar oft gesucht, aber selten gefunden wird, mag gemäß seyn. Ich sage nicht, daß ich alles und jedes, was HOBESIVS geschrieben hat, vertheidigen wolle: du sollest bey dem ende eines jeden hauptstückes erkennen, wo ich mit besagten auctore einig bin, und wo ich von thime abgehe. Dann ich werde seine principia auf das genaueste untersuchen, und seine conclusiones nicht eher anpacken; biß du erfahren, ob seine grundsätze richtig sind, oder nicht, welches die wenigste in acht nehmen; ia worinnen auch der sonst gelehrte Frießländische Jurist VLRICVS HVBERVS so wohl in seinen *Digressionibus*, als auch in seinem buch *de iure ciuitatis* angestossen hat. Ich werde dir, damit du nicht aus unbedachtsamkeit demtintzen fremde nstimmungen andichten kanst, der wegen derselben ein märtyrer zu werden ungeschickt ist, wöchentlich etwas distiren

etiren lassen, und in der that erweisen; daß man auch aus HOBBSIO das ius naturae, eine wahre politic, und das ius principis circa sacra lernen könne, wo man anders nicht mit einem erbitrertem gemüthe schlechterdings alles, was er behauptet, verwerffen, sondern auch hier in der furcht Gottes denientigen spruch appliciren will: omnia probate, quod bonum est, tenete. Und solchergestalt hoffe ich, daß mein vorsatz auch denen, die sonst gern mit chicanen zu thun haben, nicht missallen könne, noch vielweniger nöthig seye, mich mit dem exempel des sonst hochberühmten herrn Johann Christoph Becmanns zu schützen, der wider Pufendorfen in seinen *Meditationibus politicis* die lehre des HOBBSII vertheidiget hat; indeme ich selbige nicht weiter annehmen und vertheidigen will, als sie mit der vernunft und täglicher erfahrung übereinkommen. Denen Juristen aber, die den HOBBSIVM auf vielen blättern lästern und widerlegen, will ich inzwischen zur nachricht sagen, daß ihre PAVLLVS und VLPIANVS selbstn eine gleiche lehre geführt; welches ich vielleicht in einer sonderbahren *Dissertation*, so den titul: *Hobbesianismus ante Hobbesium* haben solle, auszuführen willens bin.

Das andere collegium, so ich zu eröffnen gesonnen bin, wird seyn über die so genannte Pandecten. Mir gilt es gleich, ob du das *Compendium Lauterbachianum*, die *Synopsis* des herrn Schöpfers, oder die *Positiones* des herrn Beyers erwählen wilt. Von dem text selbstn will ich dir nichts vorsagen, wellen ich wohl weiß,

daß

daß die die methode des herrn Woods hier in Teutschland nicht ansethet; der in seinen collegiis zu Leyden die Römische geseze selbst erkläret, und mit allen systematibus nicht das geringste will zu thun haben, sondern dieselbe als eine verderbniß der rechtsgelehrsamkeit ausgiebet; oder als eine schädliche erfindung ansiehet, wodurch tüchtige leute von der wahren gelehrsamkeit abgezogen würden. Nun kan ich zwar nicht leugnen, daß wenn man die schriften DVARENI, BALDVINI, HOTOMANI, CVIACII und anderer durchgeheth, die meinung besagten herrn Woods einen nicht geringen nachdruck überkommet, indeme diese männer sonder allen zweiffel für gute und große Juristen müssen gehalten werden: welche theils die studia humaniora und historie, theils die philosophis mit ihrer iuristerey verknüpffet; und dasjenige, was in dem ganzen Corpore iuris schwehrt und verwirret, nothwendig und müßlich durch ihre reine und geläuffige schreib art erleichtert und erkläret haben. Ich weiß auch wohl, daß die meiste compendia, dispendia sind; und daß man deswegen die decades LIVII nicht tieft so fleißig liest, weilen ein ANNAEVS FLORVS selbige zusammen gezogen; daß man den DIONEM CASSIVM liegen läffet, weilen ein XIPHILINVS selbigen kürzer gemacht; und daß POLYBIVS und TROGVS POMPEIVS guten theils verlohren gegangen, weilen andere leute darauß excerpta verfertiget, und durch einen nach ihrer meinung wohl eingerichteten auszug selbige den gelehrten aus den händen gespielt haben. Worzu endlich das unzeitige unternehmen IVSTINIANI oder TRIBONIA-

BONIA-

BONIANI von dem herrn Wood gerechnet wird, der mit seiner auslesung der Pandecten, und mit seinen abgekürzten Institutionibus den PAPIANVM selbst, PAVLLVM, VLPIANVM, CAIVM, fast in eine ewige vergessenheit gesetzt, und hierdurch es endlich dahin gebracht, daß man den von verfertigten centonem nicht einmahl verstehen können, biß man die gleichsam aus einem schiffbruch gerettete und zerbrochene stücke LICINII RVFINI, VLPIANI, PAVLLI, CAII und den *Codicem Theodosianum* selbst, so viel es möglich ware, wieder hervor gebracht, und der auf solche weise verfinsterten rechtsgelehrsamkeit einen neuen schein und glanz angezogen hat. Allein ich weiß nicht, ob diese angeführte gründe kräftig sind, allen *Syntagmatibus iuris* den letzten druck zu geben. Denn wer solte doch so unbedachtsam seyn, und sich vermessenlich einbilden, daß er deswegen ein vollkommener Jurist wäre, weiln er seinen *Lauterbach* zweymahl gehört, das *examen HOPPII* oder eines andern extract aus den *Institutionibus* wohl verstanden? oder wer solte sich wohl traumen lassen, daß er die *constitutiones principum*, die *Novellas* und *Digesta* gar nicht ansehen dürffte, weiln er sein handbuch und uade mecum auf einen nagel herzusagen wüßte? Es hat die bishero eingeführte lehrart bey weiten mehr als man sehen nicht, welches man sich aus unzeitiger übereilung so gar verhasst vorstellig machet. Dielenige, welche ihre compendia und systemata recommendiret, zielen nur da hinaus, daß man vermöge derselben erstlich einem begriff von den grundregeln, und kunstwörtern der Juristen über-

überkomme, welche von der natürlichen und gemeinen bedeutung nach art anderer wissenschaften gemeintlich abgehen; ohne welcher erkenntniß aber die in den gesetzen versteckte fälle, und exempel, und die auf das subtilste verborgene rechts fragen nicht mer mehr können verstanden werden. Wer die iungend gleich auf das *Corpus iuris* führen will, der kommet mir nicht anderst, als dieienigē lehrmeister für, die ihre schüler alsobalden peroriren lassen, ehe sie der lateinischen sprache mächtig sind. Welcher medicus würde nicht ausgelachet werden, wenn er seinen zuhörern nichts anders, als den HIPPOCRATEM und GALENUM erklären wolte? kein vernünftiger greiffet den ARISTOTELEM, PLATONEM, GASSENDUM, CARTESIVM zu erst an. Niemand liest den QVINCELIANVM, CICERONEM *de oratore* zum anfang, niemand studiret bey seinem ersten antritt zur geographye im PTOLOMAEO, STRABONE; niemand durchständert die scriptores rerum Germanicarum, Francicarum, Anglicarum, Hispanicarum, ehe er einen kurzen begriff von der ganzen historie gefasset, und zuvor, wo Frankreich, Spanien und Engelland lieget, gelernet hat. Und du wilst, daß man die rechts-gelahrtheit bey einem so grossen buch, oder bey dem *Corpore iuris*, wofür junge und wollüstige leute gleich erschrecken, anfangen solle. Tadlest du nun hierinnen die Juristen; so tadlest du alle Gottesgelehrte, alle weltweise, alle in der arzeney erfahrene, alle in der litteratur gelahrte männer. Wir billigen zwar nicht, daß TRIBONIANVS die bücher der alten Juristen unterdrücket, und so viel unnütze emblemata in die gesetze der kaiser und in die texte, so aus dem SCAEVOLA,

(Gundl. Anmerck.)

B

MO-

MODESTINO, IAVOLENO und andern genommen sind, eingefficket: ob wir gleich dasienige nimmermehr verwerffen können, daß er aus so vielen tausend büchern einen auszug gemacht, da bereits wegen vielheit der geseze eine ungläubliche unordnung sich hervor thate, wann er nur vor sich so viel verstand gehabt hätte, als zu einem solchen wichtigen wercke erfordert wird. Alleine deme sey wie ihm wolle; wir haben zum wenigsten nichts bessers, darnach man sich richten könnte: *agamus, ut possumus, quando ut uolumus non licet.* Dielenige, welche eine andere methode ergreifen, und nicht nach der ordnung der Pandecten, als wie DONELLVS, CONNANVS, ALTHVSIVS, VVLTEIVS gegangen sind, geben uns neue schwürigkeiten, und verursachen, daß iunge leute in ihrem *Corpore iuris* nimmermehr aufschlagen lernen; zugeschwelgen, daß ihre lehrart ebenfalls nicht ohne allen mangel, und einer zu weitläufftig, der andere zu kurz, dieser zu scrupulös, und iener zu Xamistisch ist. Die manier der alten, wodurch sie die rechtsgelahrtheit gelehret, ware vor diesem sehr wohl eingerichtet, da man noch keinen bessern und kürzern weg wuste; da die studiosi iuris noch *plumbeum podicem* hatten, *ferreum caput*, und *auream crumenam*: da die Juristen noch herum zogen, und gleichwie die herrn geistliche an frembden oertern gastpredigten, also auch auf andern Universitäten gastlectiones über gewisse leges hielten, welche BAYLE in seinem *Dictionaire Critique* mit denen *sac. puffern* vergleicht, weilen sie solche meistens bey sich trugen, manchmahlen auch, wann sie dieselbige vergessen, wie es dem DVARENO zu Heydelberg ergangen,

gen, vom catheder unverrichteter sachen wieder herab gehen musten. Anzo kan ein iunger und fleissiger mensch viel eher zu einer auch soliden wissenschaft gelangen, wann er von stufen zu stufen immer weiter gehet, und sich nicht alsobalden in die schwereste controversien, welches auch gute Köpffe aus einer bey ihnen meistentheils befindlichen präcipitanz gerne thun, einflechten läffet; sondern zu erst die in dieser disciplina vorkommende terminos, definitiones und diuisiones begreiffet, welches bey erklärang des textes nimmermehr so bequem geschehen kan, als in einem nur kleinen compendio, oder systemate, von welchen die alten noch nichts wusten. Dahero es auch oftmahlen geschehen, daß leute, die wohl drey jahr lang die *Institutiones* und *Pandecten*, wie sie vor diesen gelehret worden, durchgehört; nichts destoweniger in den leichtesten principiis angestossen; wie der gelehrte professor zu leyden Johann Friedrich Böckelmann in der vorrede seines compendii über die *Institutiones* von sich selbst bekennet, und deswegen eine bessere methode seinen discipuln anbefohlen hat. Die schriften *HOTOMANI*, *CVIACII* und anderer sind gut zum nachschlagen; oder vielmehr denenjenigen höchstnützlich, welche die fundamenta bereits gefasset, und sich in denen controuersis, in der critique und andern einem rechtschaffenen Juristen wohl anständigen dingen üben wolten. Wo man aber eher darzu thut, und sich vor der zeit aus allzugrosser hize mit dergleichen weitläuftigen commentariis beladet und einläffet, oder auch dieselben der noch unerfahrenen iugend unzeitig recommandiret, so kan ich nicht anders

urtheilen, als was der hochvernünftige Jurist Bernhard Suthold, von welchem auch Bachov, ob er gleich dieses mannes praeceptor ware, nach seiner eigenen geständniß viel gelernet hat, irgend wo mit grossem nachdruck geschrieben hat: quid enim, sagt er, stolidius est, quam spinosas quasque iuris nostri quaestiones, et nodosas controversias *ευναίσιως ἀναίσιως* congerere, atque inibi in utramque partem disputare, et discurrere, ubi prima iuris principia et rudimenta erant tironibus proponenda? Quid ineptius, quam difficillima quaeque iuris nostri capita, quorum sensus in abdito latet, et doctissimum saepe quemque fugit, è mediis Digestis aut Codice euocata eos docere uelle, qui adeo speciem seu casum legis nequeunt peruidere, ut tituli, e quo lex adducitur, ne rubricam quidam seu inscriptionem satis capiant. Huic stoliditati nulla altera est magis gemina, quam si quis religionis Christianae catechesin explicaturus, perinde ac si epopta fieri posset, qui neque purgatus, neque initiatus sacrae doctrinae fuisset, protinus disputare aduersus sectarios et heterodoxos incipiat, et implicatissima qua ueteris, qua noui testamenti loca aceruatim adducere, inque iis interpretandis multum aestuare. Es mag also die systematische Lehrart IOACHIMVS HOPFFRVS, oder MATTHAEVS WESENBECKVS aufgebracht haben: genug daß dieselbige bequem ist, der lehrbegierigen iugend einen guten begriff von der rechts-gelahrtheit bezubringen, wo man nur hiebei nicht einzig und allein stehen bleibet, sondern sich gleichsam per alluionem ie länger ie mehr durch lesung der geseze, wie auch guter und tüchtiger

tiger scribenten, sie mögen hernach realisten, oder humanisten, critici oder dogmatici, theoretici oder practici seyn, zu wachsen lasset. Am allermeisten muß man sich nach der beschaffenheit der auf einer Universitât lebenden zuhörer richten, und sonderlich zusehen, damit so wohl dielenige, die sich ad forum appliciren, als auch die übrige, die etwas mehr zeit haben, ihre studia fortzusetzen, einen recht schaffenen nutzen aus unsern collegiis haben mögen. In welcher absicht ich dir dann 3. bücher vorgelegt habe, welche du nach deinem belieben aussuchen kannst, alldieweilen ich festiglich persuadiret bin, daß ich, du greiffest zu welchen du verlangest, zu den mir vorgesezten zweck gelangen könne. Das compendium Lauterbachianum hat seine mängel, aber auch dabey seinen unlaugbaren nutzen. Als einen mangel kannst du ansehen die methode, welcher sich der auctor nach der Kamisttschen philosophie, welche durch die Juristen und theologos mehr in Teutschland, als in Franckreich, wo sie entsprungen, bekannt worden, bedienet hat. Dann ob ich zwar gerne zugebe, daß etliche materien in iure sich auch per causam efficientem, materiam, formam, effectus, contraria und similia erklären lassen, so ist doch inzwischen mehr als zugewiß, daß eine ziemliche anzahl derselben übrig bleibe welche durch dergleichen gezwungene worte sich nimmer mehr vortragen lassen, wo man anders nicht beyhaaren dasonige was man expliciren will, herbenzert, und durch vielfältige wiederholung denen aufmerckenden einen eckel erwecken wil. Die quatuor causarum genera sind viel tüchtiger, die natürliche dinge zu erklären, als die so genannten entia mo-

ralia , welche eher durch eine ungezwungene, als künstliche erfindung gelernet werden; und sich leichter durch gewisse sätze , als durch scholastische und metaphysische sonos vorstellig machen lassen. Ich bin aber doch nicht so harte, daß ich mich, wann der geschmack der meisten dahin gehen sollte , zu opiniatiren lust hätte. Ich will mir dir, wann du es haben willst , das *subiectum actuum* und *passuum*, *principium quod*, und *principium quo*, *finem cuius* und *finem cui* so leicht her sagen, als die *circumstantias quis*, *quid*, *ubi* *et*. wann du nur die darinnen eingeschlossene gute concepte faßest, und mir bereit bist, diese hülfsen, welche wir allezeit an leute, die daran ihre lust haben, verhandeln können, wieder hinweg zulegen; damit du hierdurch deinen magen nicht also verderbest, daß du durch das wiederkauen solcher barbarischen worte, den richtern in deinen libellen, und deinen guten freunden in täglicher conuersation beschwehrlich fällest.

Der andere mangel, den ich darinnen angetroffen, bestehet in diesem, daß er wenig *principia* und viel *conclusiones* hat; welches ein werck vor eine starcke memorie ist, die sich an denen weitläufigen *limitationibus*, *extensionibus*, und doch wiederum dabey vorfallenden *exceptionibus* genugsam zu exerciren hat; wo sie anders darinnen feste hängen bleiben, und mit denen übrigen sätzen, so man zu behaupten gedencket, nicht allzuweitläufig zusammen hengen sollen, welches aus denen titeln *de eo*, *quod certo loco*, *de constituta pecunia*, *de aestimatoria* *et*. mit vielen exempeln könnte dargethan werden. Dahero es denn kein wunder ist, daß

daß man diesem auctorem zwey, drey bis vier mahl durchgeheth; und doch von denen dubiis, die hin und wieder vorkommen nicht befreyet wird; welchen die principia iuris naturae und gentium mangeln, und die historia iuris und status Romani entweder gar ausgelassen, oder doch sehr sparsam gesetzt worden; ohne welche viele daraus gezogene consequentien nicht können noch mögen verstanden werden; da man doch durch dieses mittel leichtlich von dem usu hodierno urtheilen könnte, wo man den staat der Römischen republicque, und den zustand unsers Teutschlandes fleissiger zusammen hielte, und derselben unterschied iederzeit etwas genaues untersuchte. Allein in welchem systemate finden wir diese tugenden? der allermeisten ihr ius naturae bestehet in legibus Romanis, und in denen Canonischen rechten; ihre historie in den erfindungen der glossatorum, weil ihnen die RAEVARDI, GOTHOPREDI, WISSENBACHII, HUBERI, LABITTI verhaßt, und die gebräuche ihres eigenen vaterlandes so unbekannt, als die worte der legum XII. tabularum sind: ob sie sich gleich hin und wieder auf die praxin beziehen, und nebst der unwißsenheit aller ursachen, die namen MEVII, CARPZOVII, BERLICHII hersehen.

Der dritte mangel, den ich nicht vorbey gehen kan, sind die vielfältigen obstat. Ich habe selbst etliche fleissige leute gekennet, die sich darüber den kopf zerbrochen und die *ἐναντιοφάνη* des FACII, BRONCHORSTII, *Resolutiones* BERGERI, die schriften des BACHOVII mit unaussprechlicher mühe und arbeit aufgeschlagen; da sie doch, wann sie erstlich ihre axiomata und principia zusammen geräumet

hätten, leicht begreifen können, daß es entweder klare antinomien, oder weitgesuchte argumenta legum wären, welche a baculo ad angulum schliessen, und mehr verdrieslich zu lesen und durch zu gehen, als an sich selbst schwehr sind.

Hierinnen aber ist Lauterbach zu loben und hoch zu schätzen, daß er zum wenigsten gelegenheit gegeben, das ius antiquum, medium, nouum und Germanicum zu untersuchen, die receptas und communes opiniones der rechtslehrer angezeigt, worüber man genug zu discurren findet, und endlich die dabey vorkommende mängel aus den notis des vortreflichen herrn Stryckens, aus den *observationibus TITII, Sicilimentis ARNOLDI Pagenstechers*, und den *exercitationibus SCHILTERI* leichtlich suppliren kan. Die synopsis des herrn Schöpffers ist wegen der verdrieslichen methode besagten compendii Lauterbachiani bekandt worden, als in welchen materia, finis, forma, hinweg geblieben; und noch viel anderes unnützes gezeug ausgemerzet worden; ob sich gleich der andere mangel, den wir bey dem vorigen autore bemercket haben, bey ihme gleichfalls findet; und es bisweilen ohne confusion nicht abgehet. So viel aber muß ihme zum ruhm nachgeschrieben werden, daß er selectas leges und casus, und die in grossen ansehen bishero gewesene auctores angezogen ob ich gleich wünschen wolte daß er dieselbigen nicht gar zu geschwinde fahren lassen, sondern quo iure, quae iniuria dieses oder ienes affirmiret oder negiret worden, dabey gesezet hätte. Dann wer ist doch so unerfahren, daß er sich nicht auf gleiche weise der collectionen des SVAREZII, VIVII, GABRIELIS,

BRIELIS, TVRZANI, GRASSI, VILLALOBII, BONACOSTAE, HIERONYMI de CAEVALLOS, FICHARDI, FACHINEI, TREVTLERI, HARPRECHTI bedienen könnte, wenn er sonst nicht anders, als ein register der *nominum, auctorum, und opinionum communium* wissen wolte? Die *positiones* herrn GEORGII BEIERI zu Leipzig, welche vor weniger zeit *complet* erschienen, haben mir, damit ich die wahrheit bekenne nicht übel angestanden. Du findest bey ihme, wenn du seine *Institutiones* dazu brauchest, *principia iuris naturae*, eine kurze und dabey wohl eingerichtete historie aller notwendigen Römischen antiquitäten, *excerpta* aus denen bewährtesten *practicis*, und nicht nur eine reihe der gemeinen, sondern der besten und gegründesten meynungen: wiewohl es auch an solchen leuten nicht ermangelt, die ihn als einen *nouaturientem* ansehen, und die sparsamkeit der von ihme wenig allegirten Römischen geseze tadeln. Worauf aber meines erachtens nicht zu reflectiren ist. Dann denen in allen irrthümern steckenden scheint alles neu, was mit dem vorrath ihrer *locorum communium* nicht übereinstimmt; ta sie erschrecken, wann sie sehen, daß nach diesem project der meiste theil der *Pandecten* keinen nutzen haben solle, welche sie doch in ihrer tugend mit ungemetner mühseligkeit in kopf getrieben, und unsere Deutsche gebürche und geseze darüber gänzlich vergessen haben. Herr Beier wird unterdessen, wie ich eine gleiche pensées in einem *epigrammate IACOBI LECTII* gelesen, mit dem titel eines *nouaturientis* noch eher, als mit dem namen eines *ueteratoris* vergnüget seyn, und sich erinnern, daß niemand

die larve der unwissenhelt abzuziehen geschickt seye, der nicht etliche schläge von derselben schutz-göttern aushalten könne. Den mangel der geseze kan ia ein ieder leicht ersetzen; der nebst dem principis legum sich an derselben kräftigen und nachdrücklichen worten erlustigen, und nicht gerne sine littera legis, oder wie man sonst zu sagen ofleget, ohne gute Juristische brocken reden will. Mir stehet das iudicium des zuvor gerühmten herrn Böckelmanns an: neque enim qui omnes leges et constitutiones memoria tenet, iurisperiti nomen magis mereri putem, quam meruere olim ueterum Romanorum pueri, qui leges XII tabularum, totum illud Corpus iuris, quo populus tunc quidem utebatur, ceu necessarium carmen exacte tenebant, et quotidie cantabant, rationis autem et principiorum illius iuris prorsus ignari.

Und dieses ist es, was ich dir von diesen dreyen vorgeschlagenen auctoribus sagen wollen. Bey dir geehrter leser ist die wahl. Ich will dich in fundamentis iuris unterrichten: du sollest die rationem status Romani in einem ieden titul ohne etnigen eckel begreifen, und dabey erkennen, daß du nebst der alten uocatione in ius, den gebrauch unserer citationen, und nebst der beschaffenheit der Römischen gerichte auch die gestalt der unserigen erlernen könnest. Das senatus consultum Orphitianum, und Terryllianum; das dominium quiritarium und bonitarium, lex Glicia und Treboniana sollen dich jedoch nicht verunruhigen, alldieweil ich wohl weiß, daß PLINIUS an den Juristen ARISTONEM nicht unbillig geschrieben: quotus quisque erit tam patiens, ut uelit discere, quod in usu non sit habiturus.

turus. Ich habe den vorsaß deutlich zu seyn. Bin ich deutlich, so wirst du ersehen, daß ich auch getreu bin: und bin ich getreu, so wirst du desto mehr ursache haben aufmercksam und fleißig zu seyn, damit du dasientge, was ich dir in guter ordnung vorstellig machen will, nicht selbstn aus eigener schuld unordentlich einsammlest.

Das dritte collegium, so ich dir zum nutzen halten will, wird in etlichen alten und neuen obseruationibus über den §.3. *Instit. de iust. et iur. iuris praecepta sunt haec: honeste uiuere, alterum non laedere, suum cuique tribuere*, bestehen. Ich werde hierzu weder die iustitiam commutatiuam noch distributiua, weder proportionem arithmetica noch geometricam brauchen. Die Spaniardn und andere, welche über den titul de iustitia et iure geschrieben, und lange genug mit ihren folianten beschwerlich gefallen, sollen dir nicht die geringste belustigung zu wege bringen. Bringe nur einen aufgeweckten verstand und guten willen mit; so solle der nutzen, den ich daraus verspreche, dir allein verbleiben.



II

Vorrede zu dem Abriß der Reichs = historie

clb lo CCVIII.

* * *
* *
*

Ds ist ein abriß, nicht ein gebäude, den ich zu einer Deutschen reichs-historie entworfen habe. Du siehest aber leichtlich, daß ein gebäude daraus erwachsen könne, wann ich den hammer und die art brauchen, und den kalsch mit den steinen vermengen, und verbinden wollte. Es mangelt mir nur die zeit, und so lange mir solche fehlet, wird dieser abriß ein abriß bleiben, und nicht sowohl in schriften als mündlichen unterredungen würcklich in die höhe geführet werden. Ich will sagen, meine zuhörer, denen zu liebe ich selbigen abgeschrieben, werden sehen wie ich connectire; andere aber, welche bereit diese kunst verstehen, können und sollen ohne mühe fassen, was vor gänge und zimmer sich bey diesem bau herfür thun werden. Ich habe zehen eintheilungen gemacht, damit die veränderungen unsers Deutschen staats desto besser möchten bekandt werden; worauf die

wenigste

wenigste historien-schreiber gesehen, indeme sie sich bemühet nur eine ordnung unter denen kaysern zuhalten, und ohngefahr ihre lebens und sterbens jahre, ihre kriege, und andere geringe dinge abzubilden. *Exempla sunt odiosa*: mit verhassten dingen aber will ich nicht gerne etwas zu thun haben. Vielmehr habe ich mich beflissen, erstlich unsere Deutsche, wie ich sie gefunden, nackend und blos, und in der ersten einfalt darzustellen, bis sie unter den königen der Franken theils etwas besser bekleidet wurden, theils eine grössere figur machten: und sonderlich unter Carl dem Grossen durch das band einer gemeinen regierung genauer zusammen gehalten wurden. Dieser prinz ist um so viel mehr zubeobachten, weil er das Fränckische reich auf den höchsten gipfel gebracht, die Sachsen bezwungen; die Longobarden bezähmet; die Hunnen gedemüthiget; die Wenden gebändiget; den pabst unter seiner hotmässigkeit gehalten; die Saracenen geschrecket; kirchen, stifter, bischümer in Sachsen angerichtet; die grosse herzoge abgeschaffet, und zu einer förmlichen monarchie alles dermassen veranstaltet, daß es nicht wohl möglich gewesen, diesem mächtigen körper einem gefährlichen stoß benzubringen, wann Ludwig der Fromme mehr verstand und tapferkeit, als aberglauben in seinem regiment gewiesen hätte. Aber das ware eben der fehler, daß er bey seinem choral, und psalmen eine zwar andächtige mine gemachet; sein pater noster ad unguem hergebetet, und inzwischen zu hause geblieben, schlechte lente befördert, die paffen denen fürsten gleich gemachet, seinen söhnen ganze

könige.

Königreiche eingeräumt, welche dann den tod ihres vaters nicht so wohl erwarten, als vielmehr die einmal geschmeckte gewalt würcklich zugebrauchen sich gelüsten ließen. Ob nun wohl hierdurch dessen söhne sich eine ewige schande zugezogen, so ist doch der unverstand dieses herrn nach so vielen saeculis fast in allen büchern bemercket worden, und wird vielleicht bey aller nachwelt inskünftige bemercket werden. Dann daß ich teztund nicht sage, wie ihm seine eigene kinder mißhandelt, und seine andere gemahlin Judith aus dem Welphtschen hauß mit ihren garnen bestricket; so ist doch dieses schon genug, daß der so lebhafteste körper des Fränckischen reichs unter ihm zu wandlen angefangen; die Wenden ihres respects vergessen; die Normänner in die eingeweide von Teutschland eingedrungen; zwietracht, haß, und feindschafft sich unter seinen nachkommen entsponnen; auch denen grafen bereits gelegenheit zugewachsen, sich nach höhern dingen umzusehen, wie THEGANVS der chor-bischof zu Trier, mit nachdencklichen worten solches aufgezeichnet. Was ist es dann wunder, daß nach seinem tödlichen hintritt dieser leib nicht nur allein getheilet, sondern auch durch die unter den zwistigen brüdern erregte unruhe, und fatale schlacht bey Fontenay fast gänzlich entkräftet worden; aus einem reich wurden drey; aus einem haupt erwachsen viele, und dieneige, welche wegen ihrer äusserlichen feinde eine gleichförmige absicht führen sollten, wurden selbst dermassen eifersüchtig, daß sie auf einander zwar genau acht gaben, aber mehr sich selbst zu verderben, als den gemeinen nutzen der Fränckischen unterthanen zu befördern suchten. Es wird
mir

mir bange, wann ich nach dem tod **LOTHARII** in die geschichte selbiger zeiten schaue, da auch diese portion von Austrasien in unterschiedliche stücke gegangen; das ansehen **Ludwig des Ältern** in Italien abgenommen; die Griechen ihm den kaiserlichen titel disputirt, **LOTHARIVS** mit der **VALDRADA** sein ehe-bette beslecket; **Carl** ohne erben gestorben; der haß zwischen den Ost- und West-Francken noch mehr zugenommen; absonderlich als **CALVVS** nach dem kaiserlichen titel gestrebet, und des **LOTHARII** verlassenschaft alleine zu erben und zu besitzen getrachtet hat. Nun weiß ich zwar, daß die kinder des **LVDOVICI GERMANICI** nicht zugelassen, daß der jüngere bruder ihres vaters sie also vervortheilen, und sie in die gränzen des Rheins und der Donau einschließen sollte; ich weiß aber auch wohl, daß der Fränckische und Teutsche adel hierdurch noch mehr aufgerieben, und den Wenden, Saracenen, Normännern thür und thor eröfnet worden, neue blutstüzungen zuerregen, neue ravagen und plünderungen fürzunehmen, dergestalt und also, daß man den Generalen und markgrafen durch die finger sehen, und sich durch derselben auctorität und ansehen zuerhalten trachten mußte. Dann hatte gleich endlich **CAROLVS CRASSVS** die länder seines ur-großvaters durch eine wunderwürdige glückseligkeit wiederum zusammen gebracht, so ware doch die elende constitution dieses herrn also beschaffen, daß er den Normännern, warum auch die West-Francken auf ihn reflexion gemacht, schlechten widerstand thun konnte, sondern vielmehr diese wilde und unverschämte gäste in Frankreich selbst, oder Neustrien

strien einnehmen mußte. Bey solcher beschaffenheit aber konnte es fast nicht anders seyn, als daß ein allgemeiner aufstand in dem ganzen Fränckischen reich sich erhub: die Bayern, Sachsen, Allemannier, Francken, Lothringer den unächten prinzen CAROLOMANNI, ARNVLPHVM auf den thron CAROLI zu Aachen setzten; Bohso in dem köntgreich Arles sich mehr befestigte; Rudolph in Burgundien nach cron und scepter griffe; Rudes in Frankreich mit hindansetzung der nachkommen CAROLI CALVI sich zum herrn aufwurffe; BERENGARIVS in der lombarden den meister spielte: und also fast ein jedes volck sich einen eigenen herrn erküeste. Nun faste zwar ARNVLPHVS das herze, und schlug die Normänner an der Diele; schreckte den Rudes, attaquirte Rudolphen; gieng auf BERENGARIVM los: es blieben aber die abgerissene köntgreiche vor sich, ob gleich nach dem zeugniß REGINONIS die regenten derselben sich als lebensleute ARNVLPHI ausgaben. Er selbst aber begieng inzwischen nicht geringe staatsfehler. Dann erstlich machte er den Slavischen Zwendebold, dessen vorfahren LVDOVICO GERMANICO bereits viel zu schaffen gemacht, wider alle politiquemässig groß, und untergab ihm nicht nur Mähren, sondern auch Böhmen, und Schlesien, worauf er ihme selbst zu kopffe wuchse, und erst durch der Hungarn hülffe nach eröfnung dor clausen mußte gedemüthiget werden. Diese räuberische vöcker kriegten dadurch selber lust in Teutschland einzubrechen, und fande sich lange zeit wider ihre wuth und grausamkeit keine zulängliche hülffe. In Lothringen setzte er seinen unächten sohn Zwen-

Zwendebold zwar als einen könig ein, der unter der Deutschen schutz stehen sollte: man hatte aber auch nach diesem genug zu thun, diesen hochmüthigen prinzen wiederum herunter zu werffen; wozu noch dieses unglück kame, daß ARNVLPHVS zur unzeit in Italien franck wurde; seinen geist in Teutschland aufgab, und seinen ganz unmündigen prinzen Ludwig in dergleichen bedrängten zeiten zum reichs-nachfolger hinterliesse. Es ist kein wunder, daß die in Teutschland mächtige grafen und herren erstlich deliberiret, ob sie ihm cron und scepter zueignen wollten, weilen der bereits francke körper eines geschickten arztes vonnöthen hatte. Die liebe zu den nachkommen CAROLI M-behielte endlich die oberhand; es wurde Ludwig das Kind ein könig der Ost-Franken und Teutschen: der erzbischoff HATTO von Mainz, und OTTO von Sachsen hatten die vormundschaft. Ein jeder sahe auf seine wege. Die Bayerische grafen, welche die krieges-last wider die Ungarn necessair machte, stiegen in die höhe: die Fränckische waren theils selbst unter einander uneinig, theils grossen ländern, zu regieren, fürgesetzt; in Lothringen wuchse der sohn RAGVINERII nach dem tod Zwendebolds heran: die Schwaben wolten auch nicht geringer als andere völker seyn: die säbel der Ungarn blinkten hier und da, und setzten ganz Teutschland in ungemeinen schrecken. LVDOVICVS starbe. Was ware nun bey einem solchen elenden zustande zu thun? Es ist kein zweiffel, die grafen, welche man wegen ihrer auf sich habenden kriegs-

(Gundl. Anmerck.) E ämter

ämter auch herzoge hiesse , hatten gute lust die ihnen anvertraute provinzen en souverain zube herrschen ; aber die geistliche und bischöffe stimmten nicht darein ; die geringere grafen und herren waren nicht damit zu frieden : den Slavischen völkern , welche sonstn stattlichen tribut zahlen mußten , wolte man nicht ihre eigene freyheit gönnen ; ein prinz aber mißgönnte dem andern über sie die oberherrschafft : man hatte ein aug auf Italien ; die Ungarn , welche die kirchen beraubten , und die schätze von Teutschland mit sich in ihre berge schleppten , konnten durch die zerrissene kräfte von Ost-Francken nicht gedemüthiget werden. Darum kame OTTO von Sachsen in consideration : und als dieser nicht wolte , weil er schon betaget ware , fielen die stimmen auf Conrad : auf Conrad sage ich , der ein mächtiger und tapferer prinz ware , und von mütterlicher seite aus dem blut CAROLI MAGNI abstammte. Dieser wurde könig von Teutschland : die Sachsen respectirten ihn so lange OTTO ILLUSTRIS lebte : die Bayern , die Schwaben , die Lothringer hatten das herze nicht wider ihn zu muhsen ; aber als er nach der art und weise der Carolinger herrschen wolte , und sich dertentigen macht , welche man ihm durch keine geseze restringiret , rechtmäßig wider Heinrich den Vogler nach dem tod OTTONIS gebrauchen wolte , risse sich das band aller einigkeit entzwey. Es thaten sich in Bayern , Lothringen , Schwaben , Sachsen grosse cabalen herfür , woben er anfangs glücklich ware , als er ARNULPHUM durch beyhülfe

der

Der bischöffe und anderer Bayrischen herren nach Ungarn geiaget. Den Alemannischen grafen Berchthold und Erchanger die köpffe vor die füsse legen lassen; Gisibert in Lothringen zur raison gebracht; nur mit denen Sachsen wolte es nicht fort. Diese hielten bey ihrem iungen und mutigen Heinrich: des königes bruder Eberhard wurde in die flucht geschlagen, und ob sich gleich Conrad wiederum faste, daß er den herzog in Grona einschloffe, so ware doch inzwischen in Bayern seine gegenwart mehr vonnöthen, allwo die Hungarn unter der anführung ARNVLPHI ihre schwerdter so lange einsetzten, biß sie wiederum durch den mächtigen arm Conrads nach ihren gränzen nebst dem verrätherischen ARNVLPHO zurücker geschlagen worden. Ich zweifle nicht, daß wann er in der letzten schlacht keine tödliche blessur überkommen, und sein leben noch höher gebracht hätte, sich auch vielleicht Heinrich bequemen, Gisibert den schüz CAROLI SIMPLICIS aufkündigen, und Italien seinen scepter erkennen wüssen. Es gefiele aber dem himmel, welcher die reiche der welt nach seinem wohlgefallen austheilet, dieses mahl nicht; daß dieser herr das zerrüttete Teutschland in ruhe bringen sollte. Heinrich sollte es thun, den er selbst seinem leiblichen bruder dem Eberhard fürzoge, weiln lener mehr verstand, als dieser hatte. Jenem wurde das scepter, die cron, das schwerdt CAROLI M. eingehändiget, und ob er sich zwar nicht salben oder crönen liesse, sondern mit dem beyfall der mächtigsten bischöffe und

C 2

herren

herren zufrieden ware, so glückte es ihm doch dermassen, daß er Burckhardt in Schwaben geschwinde über einen haufen wurfe; Arnulphen durch gute worte zur raison brachte: Giselbert durch die vermählung mit seiner tochter Gerbert an seine interesse verknüpfte; die Franzosen wieder nach ihren alten gränzen wies; und alsdann erst wider andere auswärtige feinde, und deren helffers helffer kräftige anstalt machte. Ich weiß nicht, was den verkapten MONZAMBANO angefochten, daß er sich von den aufgetragenen lehen der Teutschen herzoge so viel ungereimte dinge träumen lassen; da doch alle scribenten davon stille schweigen, und der ausgang ein viel anders bekräftiget hat. Man läugnet nicht, daß Heinrich Arnulphen unterschiedliche königliche rechte anvertrauet, damit er ihn desto eher ohne grosse blutstürzung auf seine seite lencken möchte. Es folget aber deswegen noch lange nicht, daß diesen herzog die Bayern als souverain angesehen, und ein so grosses land dessen hoheit sollte erkennen haben, ob er gleich vormahls als ein könig zu herrschen sich unterfangen, und in diesem ansehen auch von WITEKINDO CORBEIENSI diesen titel davon getragen hat. Viel mehr wissen wir, daß Heinrich nach seiner angebohrnen klugheit mit den Hungarn friede gemacht, damit er sich unterdessen wider diese abgesagte feinde der Christen in verfassung setzen könnte: daß er die Slaven gezüchtiget, Brennaburg erobert, selbige zu bändigen seinen verwandten den grafen von Ringelheim zum marckgraf ernennet; die

die thurniere wieder angeordnet; städte und festungen erbauet, damit sich diese wilde nationen dafür auf die nase laufen, und die kirchen, clöster, und stifter nicht wie zuvor nach gefallen ausplündern könnten. Die niederlage der Hungarn bey Merseburg ware eine kräftige wärkung von einer guten anstalt, auf welche noch viel grössere progressen folgten, indem er auch denen mitternächtigen völkern den Dänen und Normännern einen ring an die nase legte, die marckgraffschaft Schleswig erbaute; von dem könig von Burgund das spör erzwunge; ihn seines respects erinnerte; und wohl selbst nach Rom seine macht und ansehen würde ausgebreitet haben, wann ihme nicht der todt zuvor gekommen, und Otto sein sohn dieses alles hätte verrichten sollen. Dieser herr beehrte billig eben die ueneration, als sein vater. Die schöne ARNVLPHI waren nicht befugt ohne sein vorwissen das Generalat, und regiment in Bayern zu behalten, und noch viel weniger im stande, den königlichen titel, welcher schon lange zeit erloschen ware, wieder zu erneuern. Da sie nun hartnäckig gewesen haben sie ihren schaden sich selbst am meisten zu zuschreiben gehabt, indeme sie die würde ihres vaters verlohren, und ihren vetter Berchtrolden das amt eines herzogen überlassen müssen. Eberharde in Francken, und Giselbert in Lothringen können nicht anderst, als untreue prinzen angesehen werden, wellen sie in der königlichen familie selbst nichts als meuterey angertchtet; mit Franckreich correspondiret, sich an ihren oberherrn, welchem sie

geschworen, ohne genugsame ursache versündigtet, und nach einer crone, welcher sie sich begeben hatten, gegriffen, welche OTTONI kraft seiner salbung und huldigung zustunde. Eberhards eigene vettern Uto und Conrad erkandten die unbilligkeit, als sie vor ihren könig den degen aus der scheide gezogen, und nebst Hermann von Billingen solche unabändige herzoge aus dieser welt in die andere geschicket. Es mögen etliche neue scribenten viel von der tyranney OTTONIS sagen, genug daß diejenige, welche zur selbigen zeit gelebet, und den damaligen staat besser, als wir heutiges tages innen hatten, nichts davon wissen wollen; auch andere, welche die politic viel besser studiret, nichts unrechtmässiges in der conduite OTTONIS finden können. Vielmehr wollte ich sagen, OTTO habe einen nicht geringen staats-fehler begangen, daß er nicht wie Carl der grosse die herzoge ihrer alten pflicht erinnert, und ihre macht in kleinere theile zerschnitten, wie solches der sultan der Saracenen dem IOANNI ABBATI von Gorz, der als ein abgesandter OTTONIS mit ihm tractiret, deutlich in die augen gesagt. Allein ich weiß wohl, wie OTTO dazumahl gedacht, und raisonniret hat. Er dachte zweiffels ohne, daß er seine auctorität durch bluts-freundschaft und clienten unterstützen wollte, Conrad herzog von Lothringen und Francken hatte die Luitgarde dessen tochter zur gemahlin; Luidolph seinem sohn übergabe er mit der Ida, HERMANNI tochter, Schwaben; Heinrich seinem bruder theilte er nach dem tod Berchtolds, der die ruhmte OTTONIS

NIS

NIS, oder tochter des Giselberts geheyrathet, Bayern zu; Hermann von Billingen, der herr von Stubeskorn ein getreuer königlicher General wurde administrator von Sachsen dis- und ienseit der Elbe; marckgraf Gero fochte wieder die Wenden, der ihme ebenfals nahe verwandt ware; Hermannen von Bägern wurde etwas von dem Ländern Eberhards am Rhein zugeworffen; die bischöffe hatten von ihme stattliche güter überkommen, und schiene es freylich dem äusserlichen schein nach, die so nahe anverwandte, und mit so herrlichen wohlthaten überschüttete eltenten wörden leib und leben vor ihren könig lassen, und niemahlen wider ihn die waffen ergreifen. Aber weit gefehlet. Niemand thate ihme mehr tort, als sein eigener sohn Ludolff, und eidam Conrad. Eine geringe jalousie brachte sie wider den könig in harnisch; daß sie gar die Hungarn zu hülfe rufften, und in Teutschland grossen tammer anrichteten. Der letzte anschlag OTTONIS ware weit klüger, als er seinen bruder Bruno, welcher geistlich, und also unbeerbt ware, nicht nur das bischum Eöln, sondern auch Lothringen anvertrauet; seinen natürlichen prinzen zum bischof von Mainz erklärt, und also seine conqueten in Italien verfolget; dem pabst gefeze vorgeschrieben; das kaysertum erneuert; und selbst denen Griechen eine unangenehme visite in Calabrien gegeben. Die nachkommen OTTONIS waren zwar tapfere prinzen, auch fehlte es ihnen nicht an verstand, die von ihren vätern besochtene gewalt zu behaupten; allein

die päbste machten ihnen vieles zu schaffen : ihre eigene vettern in Bayern wollten lieber das ruder des regiments führen : in Lothringen war nach dem tod BRUNONIS eine unruhige regierung der grafen : welcher sich die könige in Frankreich bedienet , und ihre vermeinte praerension auf dieses land von neuem herfürgesuchet : die Wenden rebellirten zum öftern , iedoch kamen diese friedensstörer übel von der schule zurück. Es war dazumahl noch kein anderer herr in Teutschland und Italien , als der kaiser : die wahl und inuestitur der bischöffe dependirten von ihm ; er regierte nach gefallen ; er befahle ; weder die herzogthümer noch graffschaften waren erblich ; man nennte diese nicht so wohl von dem land , als von denen personen , welche das oberrichterliche amt hatten ; alles was sich widersetzte , mußte sich neigen , biß endlich OTTO der III. unbeerbet starbe , und die factiones der Sächsischen prinzen und vettern eine neue unruhe anrichteten. Nichts destoweniger behielte Heinrich der Heilige , der aus dem stamm HENRICI AVCVPIS in gerader linie abgestammet , unter so vielen prätedenten den preis und vortzug. Die bischöffe erhielten ihn vornehmlich bey dem regiment , weilen sie sahen , daß von diesem herrn , der mit melancholischen und hypochondrischen gesichtern sich ängstigte , viele beute zu machen wäre. Dieser kaiser kan mit recht als ein stiefvater des Teutschen reiches angesehen werden , weilen er die einkünfte und güter desselbigen durch unterhandlung seiner dem äußerlichen schein nach Teuschen

Feuschen Kunegundâ verschwendet, guten theils
 an die psaffen verschendet, neue stiften und elöster
 haufenweis angerichtet, die alten aber dermassen
 vermehret, daß nach der zeit, sonderlich in Sach-
 sen wenig mehr übrig ware, dessen sich die Könige
 eigentlich anmassen konnten. Ich halte deswegen,
 und vielleicht nicht unbillig dafür, Conrad, der
 Saliquer, ein gebührner herzog von Francken,
 habe so gestalten sachen nach die psalz-grafen in
 provinzen eingeföhret, selbige denen bischöffen und
 fürsten an die seite gesezet, damit sie nicht die resti-
 rende königl. domainen gänzlich verschlucken, und
 dessen nachkommen zu bettel-königen machen möch-
 ten: wiewohl ich beobachtet, daß auch dieser herr
 gegen die Sächsischen herren und geistliche sich sehr
 frengelig erzeiget, damit sie der Francken regiment
 nicht hassen, und vielleicht wiederum nach einem
 Sächsischen kaiser trachten möchten. Diesen ab-
 gang zu ersetzen scheint es, daß er die rechte in
 Böhmen und Pohlen wiederum hersür gesucht,
 und den damahligen herzog des letztern landes also
 in die enge getrieben, daß allda die Teutsche bi-
 schöffe und marckgrafen bekandt worden; diesem
 aber von einem so weitläufigem district nichts als
 der dritte theil übrig geblieben. Was in dem
 Burgundischen reich sügegangen, ist bekandt; ia es
 weis ein ieder, daß nach dem tod Rudolph des
 faulen auch diese crone auf dem haupt derer Teut-
 schen kaiser geglänzet, obwohl Odo von Cham-
 pagne sich solcher reichen erbschaft angemasset, und
 die mächtige grafen selbiger lande die höheit und

ansehen derer Teutschen gefürchtet haben. Woben
 nicht zu vergessen, was dessen eigener caplan WIPPO
 aufgezeichnet, wie nemlich Conrad die denen her-
 zogen und grafen gegebene lehen nicht leichtlich
 denen söhnen entzogen; sondern wann dieselbige
 genugsame treue und tapferkeit vor ihr vaterland
 gewiesen, in dem besiz solcher ansehnlichen ämter
 gelassen habe, welches zu den zeiten Heinrich des
 II. noch etwas ungemelnes ware, wie ich solches
 mit dem exempel der Billungischen Sachsen aus
 dem auctore, der das leben des Paderbornischen
 bischofs Meinwercks beschrieben, augenscheinlich
 bestärcken könnte. Dessen sohn Heinrich, wel-
 chem er das Burgundische reich bey seinen lebzei-
 ten abgetreten, damit die Teutsche fürsten ihm die
 succession am reich nicht disputiren möchten, erhielt
 durch diese politische stute den thron Carls, des
 grossen; züchtigte die Böhmen, welche ihren tri-
 but nicht bezahlen wollten, mischte sich in die Hun-
 garische händel, welche ihm bequem schienen, die-
 ser nation eine sazung, wie der Polnischen und
 Böhmischen aufzulegen; theilte das mächtige land
 der Lothringer, welches sein herr vater aus einem
 begangenen staatsfehler vormahls vereiniget hat-
 te; verfolgte den unruhigen Gottfried, der ihm
 durch die heyrath der mächtigen gräfin von Thu-
 scien BEATRIX in Italien händel machen wollte;
 übergabe Bayern nach dem tod Heinrichs von
 Eurenburg, und Conrad aus Pfalz an seinem un-
 mündigen sohn Heinrich, welcher nachdem unter
 dem namen Heinrich des vierdten bekandt wor-
 den.

den. In Schwaben hatte er solche herren, welche die gefangenschaft ERNESTI seines stief-bruders zurächen unterlassen mußten. In Sachsen aber, allwo man die königliche auctorität wegen der domainen leichtlich gar vertilgen können, hielte er selbstens vielfältig hof; brachte die stadt Goslar in die höhe; setzte in denen mächtigsten städten des reichs seine burggrafen, welche theils die gerichte verwaltet, theils ihme thür und thor eröffnen mußten, wann die hochmüthige bürger, welche dazumahl durch handel und gewerb in die höhe stiegen, sich etwan sollten gelüsten lassen seine kaiserliche maiestät auszuschließen. Er bekümmerte sich auch nicht viel darum, wann die Slaven zu tumultuiren anfiengen, und so wol denen Sachsen, als marckgrafen zu thun machten, damit sie ihme und seiner auctorität nicht zu nahe treten konnten. In denen Rheinlanden ware er versichert, daß sein pfalz-graf nicht leiden würde, daß die städte und andere reichs-güter in fremde hände gerathen sollten. Kurz zu sagen: die auctorität dieses herrn ware in Italien, Burgund, und Teuschland so gros, daß sich niemand leichtlich unterstanden zu murren, weilien die widerspenstige übel anliefen, und er selbstens so mächtig ware, auch denen ausländern, welche sich wiederum in die Teutschen unruhen mengten, den kopf zu bieten. Eines ware zu bedauern, daß er gelitten, daß die päpstliche Nunciifleißiger als zuvor die Teutsche lande besuchet; derselbigen schwäche und stärke ausspioniret, cabalen gemachet, welche erst unter der regierung seines
 min

minderjährigen prinzen, den er bey seinen lebzeiten noch zum könig salben und krönen stese, in lichte flammen ausgebrochen. Dann unter dessen regiment kriegte erstlich die königliche gewalt eine rädliche wunde. So wohl die Sachsen, welche die Fränckische kaiser nicht gerne in ihren landen sahen, als auch die pfaffen, welche nicht mehr viel von ihnen wegen verringerung der reichs-domainen zu gewarten hatten, waren samt ihrem haupt dem pabst zu Rom überdrüssig, unter der weltlichen herren aussicht und commando zustehen, deswegen sie sich der minderjährigkeit des iungen Heinrichs bedienen, ihn widerrechtlich aus denen händen seiner mutter, welche die vormundschaft nach Teutschem gebrauch verwaltet, geraubet; übel erzogen; einen pfaffen triumvirat angefangen; zölle, herrschaften, güter, königliche gefälle an sich gebracht, und hernach, als der erwachsene könig darüber nicht unbillig reflectire, lermen gemacht. Es wird mir zu weltläufig, sonst wollte ich genau specificiren, wie so wohl die weltliche als geistliche herren sich bey solcher favorablen gelegenheit bereichert, und inzwischen mit dem bekandten Hildebrand, welcher seiner andacht halber in Teutschland herum zu reisen vorgabe, die gefährlichsten intriguen wider ihres zukünftigen königes hoheit angesponnen. Der einige Albrecht zu Bremen, welcher als er sich aus dem reichthum des königes vollgefogen, mißgönnte so wohl denen Sächsischen prinzen, als andern pfaffen ihre beuten, und erinnerte den nunmehr regierenden Heinrich; seiner schanze war-

zu-

zunehmen. Daher sie wider besagten ALBERTVM auf der zusammentunft zu Tribur zu tumultuiren anfiengen, und auf dessen absetzung eifrig andrungen, auch dieselbige erhielten. Wobey es noch nicht verblieben, sondern als Heinrich auf dem Harz unterschiedliche festungen angeleget, auch Albrechten restituiret, um seiner väter auctorität allda zu maintainiren, fiengen sie erst recht an zu rasen, bedienten sich des noch jungen königes leichtsinniger conduite, blamirten ihn zu Rom und in der ganzen welt, absonderlich als Heinrich das OTTONI aus Sachsen von der Mathildis anvertraute herzogthum Bayern weggenommen, und an die Suelphen gegeben: auch damit der erz-bischof von Maynz zufrieden seyn möchte, diesem den zehenden in Thüringen verschrieben. Dahero es dann zu einen allgemeinen auffstand in Sachsen, und Thüringen ausgeschlagen, die stadt Goslar angefallen, und die festung Hartesburg, allwo Heinrich ware, belägert worden. Nun kan man sich leichtlich einbilden, der könig werde dergleichen verwegene anschlüge auf alle weise zu hintertreiben getrachtet haben; wiewohl ich nicht läugnen will, daß auch dieser etwas zuweit gegangen, und auf etliche extremitäten, durch gefangennehmung herzogs MAGNI, und fiscalische einziehung des Billungischen allodial stücks Lüneburg, gefallen, welches die erben und interessenten nicht wenig geschmerzet. Es wird aber vielleicht niemand in abrede seyn, wie die Sachsen gleichfalls über die schur gehauen, indem sie Hartesburg demolirt und geplündert, die waffen

fen ergriffen; den pabst, welcher hieerein nichts zu sagen gehabt, unzeitig angelauften; unbefugte citationes ausgebracht, und alles dermassen veranstatet, daß das band der einigkeit nicht mehr bestehen können. Ich zweifle jedoch nicht, es würde Heinrich wider diese seine feinde endlich obsieget haben, wann er nicht wider alle staats-maximen und politic den schlaunen Hildebrand, oder GREGORIVM VII. auf dem päpstlichen stuhl bestättiget, der ihn als einen simoniacum in den bann der kirchen gethan; die unterthanen von dem eid der treue loß gezehlet; sich an die verhurte, und dabey mächtige marckgräfin von Thuscien Mathildis gehänget; unter welcher schutz er seinen bann-flüchen kraft geben, und nach vielen erregten meuterereyen in Teutschland die ober-hand gewinnen können. Es ist zu beiammern, wie der gute könig von einem unglück in das andere gefallen, und seiner schimpflichen ausföhnung ungeachtet, einen gegen kaiser an Rudolphen von Rheinfelden überkommen, welchen er endlich durch hülfe Friederichs von Hohenstauffen, und des von Bouillon zu boden geleet, in zwischen aber bey seiner abwesenheit in Italien, allwo auch Hildebrand entweichen müssen, so wohl Hermann von Enyenburg als auch Eckbert von Sachsen, in eben dieser würde sich müssen entgegen setzen lassen. Mit welchen ob es zwar nicht viel zu bedeuten gehabt; so waren doch seine eigene kinder durch die verhängniß Gottes das instrument, wodurch die kaiserl. hoheit sollte beschnitten werden. Die Bawern und Sachsen rottirten sich willig zu Heinrich dem

Dem V. welcher doch dem vater geschworen, sich bey dessen lebzeiten des reichs nicht zu unterziehen. Diese brachten ihn durch viele räncke dahin, die kaiserliche würde, wovon ihn weder sein erstgebohrner prinz Conrad, noch die päbstliche attentata, noch die erregte gegen kaiser kunten herunterstürzen, nieder zu legen, bis er endlich in der grösssten noth, und in dem hann der kirchen starbe. Hiermit gehet nun der periodus an, in welchem die herzogthümer und etliche marckgraffschaften nicht nur allein erblich wurden, sondern auch ein grosser theil der königlichen auctorität zu schanden gieng. Die Guelphen behielten Böhern; Lotharius ein herr von Qversfurt wurde nach dem tod MAGNI herzog von Sachsen, erbte mit seiner gemahlin Richsa die fette allodialia des letzten herzogs an der Weser; die von Hohenstauffen erhielten mit ausschliessung Berchtolds von Zähringen Schwaben; in Meissen wurden die Wettinischen herren, welche unter der regierung Heinrichs des vierdten dem Uratislao in Böhmen, und Pohlen weichen mussten, nach vieler unruhe erblich wiederum eingesetzt; die Marck Brandenburg fiel an OTTO grafen zu Anhalt und Ballenstädt, dessen sohn Albrecht der Bär erst zur ruhiger besizung gekommen; die grafen von Flandern und Holland, weiln sie ohne dem abgelegen, passeten nicht viel auf die befehle derer kaiser; die grafen von Löwen erhielten und behielten Niederlothringen; das Obere bliebe bey der Elsassischen familie, allwo es noch bis auf den heutigen tag ist; das so wichtige
 investi-

investitur, recht erlosche so wohl in Italten, als Teutschland, obgleich Heinrich der V. anfänglich fest hielte; nach der von denen Sachsen empfangenen niederlage aber bey Gerbstädt in dem Welferholz nachgeben musste. Dadurch ware es dann kein wunder, daß die bischöffe auch ihre advocaten abgekouffet; die weltliche iurisdiction erhalten; die königliche auctorität bey der wahl der prälaten und bischöffe abgeschafft; die grafen und geistliche in dem königreich Arelat hochmüthig worden, daß bis auf die zeiten FRIDERICI BARBAROSSAE man von dem kaiserlichen respect allda nicht viel gehöret hat. Von Pohlen und Ungarn will ich nichts sagen, welche nunmehr ihres tributs vergasen, und die Teutsche mit schlägen zuruck wiesen. In dessen als Heinrich der V. todes verfahren, hatten sich zwar die Schwaben gerüstet wegen ihrer mutter Agnes welche eine tochter Heinrichs des vierdten ware, nicht nur Francken, sondern auch selbst die kaiserliche dignität an ihr haus zuverknüpfen; es stunde ihnen aber so wohl der pabst, als auch sonderlich der bischof Albrecht von Maynz, welcher ein abgesagter feind HENRICI gewesen, im weg. LOTHARIUS von Owersfurt behielte durch viele intriguen die oberhand, weil er ohne dem in Sachsen fast souverain herrschte. Er zog deswegen Heinrich den hoffärtigen durch die vermählung seiner tochter Gertraud an sein interesse; und bekümmerte sich viel darum, daß Conrad in der lombarden, sich zum könig krönen liesse. Durch die faction INNOCENTII II. wel-

welchen er auf dem päpstlichen stuhl wider HONORIVM II. befestiget, und ihm das investitur recht gelassen, erhielt er was er wollte. Conrad und Friederich in Schwaben wurden in den bann gethan; durch interposition aber des heiligen Bernhard, welchen wir in Teutschland als eine stütze des papstthums billig anzusehen haben, mit ihm endlich verglichen. Die Pohlen mußten sich wiederum zum tribut bequemen: die Dähnen führten sich als vasallen auf: die Guelfen überkamen nebst ihren grossen ländern auch das Sächsische herzogthum: der graf von Hollstein bliebe ihr lebens-mann: der schwieger-sohn LOTHARII Ludwig wurde zum landgrafen in Thüringen gemacht; die in Sachsen und Thüringen befindliche grafen, welche sonst mehr denen königen, als dem herzog parirten, wurden an ihre fürsten meistens angewiesen, und schiene es fast dem äusserlichen ansehen nach unmöglich zu seyn, daß die königliche hohheit von dem Welfischen haus auf das Schwäbische sollte gelangen können. Allein der päpstliche Nuncius THEODVINVS setzte seinem principalen eine so herrliche idee von CONRADO, welcher bereits auf einrathen S. BERNHARDI die creuz-züge versprochen, in den kopf, daß er des von den HENRICIS vermeintlich erlittenen unrechts vergessen, und seinen beyfall zur wahl eines Waiblingischen prinzen leichtlich gegeben hat. Die Teutsche herren lieffen sich auch geschwind dahin bewegen, wollen ihnen Heinrich viel zu hoffärtig schiene, und diese die bereits erworbene iura unter einem so mächtigen

(Gundl. Anmerk.) D König

könig zu behaupten sich nicht getraueten. Viel mehr ware ein ieder begierig Heinrichen die flügel zubeschneiden, welches dann einiger massen bewerkstelliget wurde; ob er sich gleich in Sachsen mächtig gewehret, und wenigstens diese provinz zu behaupten, sich eifrig angelegen seyn lassen. Es ware des königes glück, daß Heinrich der hoffärtige frühzeitig aus dieser welt hingegangen, und einen noch ganz unmündigen prinzen hinterlassen: sonst hätte es vielleicht eine weit grössere opposition gesezet, absonderlich da die Bayern und Sachsen feste hielten, und die von CONRADO gemachte exception, als wann niemand zwey herzogthümer zugleich besitzen könnte, nicht annehmen wollten. Die guten worte und finessen des königes; die heyrath der mutter Heinrich des löwen mit Heinrich von Oesterreich; der von dem pabst befohlene creuzzug hemmten eine zeitlang die erregte unruhen, biß endlich der junge löw die tochter des herzogs von Böhriagen *Clementia* geheyrathet, und nach dem unglücklichen verlauf des wieder die Saracenen fürgenommenen zugs, wiederum einen versuch auf Bayern gethan hat. Wie wohl dessen unternehmen keinen nachdruck gehabt, weilten Albrecht der bär ein wachsameres auge auf Sachsen hatte, und in trüben wassern zu fischen sich iederzeit bestieffe. Ob nun gleich also Heinrich bey lebzeiten Conrads zum ruhigen besiz von Bayern nicht wieder gelangen können, so brachte er es doch endlich dahin, daß der kaiser nicht

nicht mehr in Sachsen lame, sonderu sich in Francken und Schwaben meistens aufhalten muste, wodurch ihm dann gelegenheit gegeben worden, die pfalz Sachsen mit dem herzogthum zu verknüpfen, und allda nach seinem willen zu herrschen. Wegen Friedrich der rothbart, der seinem vetter Conrad durch einstimmige wahl der stände succediret, eine ganz andere form einzuführen getrachtet, weilens es ihm verächtlich geschienen, daß seine auctorität nur in dem halben theil von Teutschland gelten sollte. Auf einmahl kunnte nicht alles bewerkstelliget werden: er überliese in zwischen die graffschaft Winzeburg an Heinrich von Sachsen, und ware vergnüget, daß die Ascanier, welche gleichfals anspruch darauf gemachet, in beständiger ialousie wider die Guelfen kunnten erhalten werden. Die Böhmen wurden denen Sachsen opponiret; LADISLAVS zum könig gemachet; die rechte auf Italien fürgesuchet; die longobardische und Römische krone erhalten; die hoheit der Teutschen in Burgund durch die vermählung der prinzeßin RAINALDI BEATRIX wieder empor gebracht; die Pohlen gezüchtiget; und endlich zwar Heinrich in Böhern restituiert, aber Oesterreich davon abgerissen, damit noch allda jemand seyn möchte, der die Bayersche und Sächsische macht im fall der noth unterbrechen könnte. Der gute Friederich sahewohl, daß die kaiserliche maiestät dadurch in abnehmen gerathen, weilens die bischöffe mehr auf den pabst, als ihre könige

reflectirten, und die investitur vielmehr aus dem händen eines fremden bischofes, als ihres einheimischen oberherrn empfiengen. Derowegen trachtete er es wiederum auf den fus CAROLI MAGNI zu setzen, welchen er apotheosiren ließe, und dessen gedächtniß denen Teutschen ständen widerum annehm zu machen sich bestreffe. Dazu schiene am bequemsten ein schisma in der Römischen kirche zu seyn: welches er deswegen kräftig unterhielte, und vielleicht zu seinem zweck geschwind würde gelanget seyn, wann nicht die Guelfen dieses zu hintertreiben gesucht, und der anwachsenden macht des kaysers entgegen gegangen wären. Eine parthey mußte umfallen, die Waiblinger, oder die Guelfen. Diese hätten nicht können unterliegen, wann Heinrich der löwe die bischöffe in Sachsen und Westphalen besser menagiret; die neben ihm stehende fürsten und herren glimpflicher tractiret, und nicht mit dem kopf überall hätte durchdringen wollen. Aber in dem er das widerspiel thate, und noch viel höhnlicher seinen mitständen, als der kaiser selbst begognete; als ware es Friederich ein leichtes, diesen prinzen, welcher ihn ohne dem in Italien in stich gelassen, daß er sich mit dem pabst ALEXANDER schimpflich versöhnen mußte, herunter zu werfen. Die wieder ihn einmahl in harnisch gebrachte fürsten, grafen, und bischöffe stimmten bald dahin, daß dessen länder auf dem reichstag zu Selhausen getheilet, und die zu Würzburg ausgesprochene acht bestätiget wurde: ob ihm gleich unter-

unterdessen Friederich zu etner völligen restitution
 jederzeit gute hoffnung gemachet : damit er nicht
 mit force dasjenige suchen möchte, was er durch
 gute worte nimmermehr erhalten konnte. Der
 tag der erniedrigung ware einmahl vor die Wels-
 phen bestimmet. Heinrich verlohre land und
 leute. Bayern überkame graf OTTO von Wit-
 telsbach, der aus denen nachkommen ARNVLPHI
 MALI ware; Särndten, Steyer, Exain, Tyrol
 fielen an besondere herren; Regensburg wurde vor
 eine reichsstadt erkläret, damit der kaiser jederzeit
 in Bayern kommen könnte; ein grosses stück von
 Westphalen wurde an den kriegerischen bischof
 Philipp von Söln gegeben; der überrest samt
 dem herzogthum Sachsen sollte Bernhard von
 Ascanien zu theil werden; graf Adolph von Holl-
 stein machte sich von seinem uasallagio los; die
 herzoge von Pommern wurden dem Teutschen
 reich einverleibet; die fürsten von Mecklenburg
 wurden gleichfals ihres an Sachsen gethanes le-
 hensseides erlediget; der land-graf von Thüringen
 bliebe vor sich; dessen bruder Hermann erlangte
 die pfalz Sachsen; die bischöffe zu Magdeburg, Hal-
 berstadt, Minden, Bremen, Osnabrug, Münster,
 Nildesheim vergassen ihrer keinesweges; die meiste
 grafen bezeugten gegen Bernhard wenig respect,
 wie solches ARNOLDVS LVBESENSIS weitläufig
 beschrieb; der siz des herzogthumes Sachsen wur-
 de Wittenberg; Lübeck bliebe Friederichen zur
 reichsstadt ausgesetzt, nachdeme er Braunschweig,
 welches zu einem place d'armes viel bequemes
 D 3 ware,

ware, nicht behaupten konnte. Heinrich der Löwe entwiche nach Engelland, und ob er schon nachdem wieder nach Deutschland gekommen, so wollte er doch lieber von neuem ins elend dahin wandern, als dem creuzzug FRIDERICI beywohnen; allwo er seinen tod wahrscheinlich mutmassen konnte. Zu verwundern ist es, daß Friederich der rothbart dieses alles in unverrückter glückseligkeit ausgeführet, und noch dazu pabst CLEMENS den dritten dahin disponiret, daß sein sohn Heinrich durch die heyrath der CONSTANTIAE Neapel und Sicilien, samt der reichen verlassenschaft Mathildis an den Waiblingischen stamm verknüpfen; und die kaysersliche crone nach dem tod seines vaters in Asien mit grossem splendeur tragen können. Dieser herr scheint dahin am meisten bedacht gewesen zu seyn, wie er die königliche und kaysersliche würde an das Hohenstauffische haus erblich bringen möchte, nicht minder als das königreich Neapel und Sicilien: und zweifle ich auch nicht, daß solches kräftig seyn würde bewerkstelliget worden, wäñ dieser ehrgeizige prinz sein leben höher gebracht hätte. Wenigstens überstiege er die in Sicilien vom pabst erregte troublen mit grosser standhaftigkeit. Der junge Welf vermachte ihme mit ausschliessung seiner agnaten seine güter in Bayern und Schwaben; Heinrich der Löwe mußte sich aller unternehmungen ungeachtet mit ihme zu Botensfeld im Paderbornischen aussöhnen, und mit Braunschweig und Lüneburg vergnügt seyn, wiewohl er endlich vor seinem tod noch diesen mercklichen trost empfunden, daß

Das sein sohn Heinrich durch eine glückliche vermählung mit des CONRADI von Hohenstauffen prinzeßin Gertraud die pfalz-graßschaft bey Rhein zu grossen verdrus des kaysers an sich gebracht. Also quälten die Guelfen und Gibelliner einander um die wette; ob schon so lange Heinrich gelebet, die letztere die oberhand behalten, und die noch übrige kaysersliche regalien in denen ländern der stände und fürsten mächtig maintainirt. Aber nach dessen hintritt, welchen seine eigene gemahlin CONSTANTIA scheinert besördert zu haben, verfiel die Schwäbische familie in sehr gefährliche coniuncturen. Dessen unmündiger Friederich wurde in Europa vor einen bastard, und untergeschobenen müllers sohn ausgegeben: pabst INNOCENTIVS der III. donnerte und blitzte mit seinem bann wider Philipp, des verstorbenen kaysers bruder, mächtig los, der vormahls in Thuscien geherrschet, und von COELESTINO in die acht der kirchen erkläret worden. Die Teutsche fürsten bezeugten selbst eine schlechte lust zum Waiblingischem hause, weil ihnen die despotische regierungs-art HENRICI VI. noch vor augen schwebte. Alles kam auf die person PHILIPPI an, welcher ein verschmitzter herr ware, und der schätze des Schwäbischen hauses sich zu seinem vorthail trefflich zu bedienen wuste. Wie wohl er nicht verwehren konnte, daß nicht auf den angeßetzten wahltag zu Andernach Berchthold von Zähringen sollte zur köntglichen würde benennet seyn worden, als der ohne dem eine alte jalousie wieder die Hohenstauffische familie im hertzen

hatte. Das größte glück vor Philipp ware, daß Berchtold mehr geldgeiz, als courage blicken ließe, und also viel lieber eine gute summe geldes, samt etlichen lehen, als den königlichen titel selbst verlangte. Worauf der pabst auf eine neue erfindung dachte, und nachdem er die Philippische crönung zu Mainz unkräftig erkläret, einen neuen kandidaten an OTTO von Braunschweig vorschlug. Er wußte wohl, daß die Welfen wider die Waiblinger einen unauslöschlichen haß iederzeit geheget, und noch hegten, er sahe daß iene durch die Englische macht RICHARDI würden unterstützt werden, welchen Heinrich der VI. vormahls in arrest nahm, und erst nach erlegung einer wichtigen ranzion losließe. Allhier fand INNOCENTIVS seine rechnung; OTTO nahm die offeren an; er suchte den mächtigen herzog von Brabant durch die vermählung mit dessen tochter MARIA an sein hauß zu verknüpfen; der erz-bischof von Cöln hielt steif und fest bey ihm; die andern bischöffe kunnte INNOCENTIVS mit verweigerung des pallii im zaum halten; landgraf Hermann in Thüringen wurde von der Schwäbischen parthey abgezogen; Ottocar in Böhmen, welchen doch Philipp zum könig gemachet, trat auf die seite OTTONIS; und kostete es viel mühe, biß Philipp diese prinzen wiederum zu seinem vorthail umstimmen kunnte. Nichts destowentger überstiege dieser theils durch tapferkeit, theils durch finessen alle diese ihm entgegen gesetzte hindernisse. Hermann von Thüringen wurde gebändiget: der könig in Böhmen mußte

mußte um gnade bitten; der erz-bischof von Cölln
 Philipps tod-feind wurde durch die intriguen graf
 Wilhelms von Jülich von OTTONE abwendig ge-
 machet; Heinrich von der pfalz, OTTONIS bruder,
 liese sich durch die bedrohung der acht schrecken;
 die stadt Cölln submittirte sich; OTTO verkroche
 sich nach Braunschweig, und hatte keine weitere
 hülfe, als von den heiligen vater INNOCENTIVS
 zu hoffen und zu erwarten. Dieser aber sienge
 endlich auch an zu wanken, als man Richard sei-
 nem nepoten, der ein neu gebackener graf ware
 die kaiserliche prinzeßin sammt denen ländern der
 Mathildis zum brautschaz versprache. Der
 päpstliche Nuncius zehlte deswegen Philipp vom
 bann los; OTTO aber legte sich zum ziel, und ver-
 langte sich zu vergleichen; es wurde vielmehr ih-
 me des kaisers tochter zugesaget; der pabst sahe
 sich betrogen, nachdem Richard sein vetter mit
 einer langen nase und schimpflichen korbe abziehen
 mußte. Also brächte sich zwar Philipp aller
 päpstlichen nachstellungen ungeachtet listig durch;
 aber die kaiserlichen domainen wurden erschöpft;
 das stift Cölln zoge den besten vorthail; weilten so
 wohl OTTO, als Philipp spendiren mußten; der
 reichthum des Bablingischen geschlechtes nahm
 ab; in Francken und Schwaben wurden die her-
 zoglichen cammer-güter vor geld-verkäuffen; viele
 lehen wurden zu allode gemachet; ein ieder fürst,
 bischof, graf, und herr bare sich freyheiten und prä-
 uilegia aus, bis endlich Philipp selbst durch
 die verrätherische hand OTTO von Wittelsbach
 wegen

wegen eines besondern misvergnügens umgebracht worden. Hier war es nun ein leichtes, daß OTTO von Braunschweig die kaiserliche würde erhielt. Philipp hatte keine männliche erben; er vollzoge geschwind mit der princessin Beatrix sein eheliches gelübde; bischof Conrad von Speyer händigte ihm die reichs-insignia aus, und schiene es nunmehr, als wollte dem Deutschen reich eine beständige ruhe angedeyen. Allein als OTTO nach Italien gegangen, und nach erhaltener crönung nach denen von dem pabst eingezogenen ländern der Mathildis fragte, gieng der lermen von neuem an. Man beschuldigte OTTO öffentlich eines meinderes; der erz-bischof Siegfried von Mainz erklärte ihn auf befehl INNOCENTII in bann; viele prinzen und pfaffen-fürsten reflectirten auf den bereits erwachsenen Friederich, HENRICI VI. sohn, welcher den rest der Schwäbischen und Fränckischen länder nebst dem königreich Neapolis und Sicilien besaß. Dieser säumte sich nicht nach Teutschland zu kommen, und zu seinen wichtigen dessein durch verkauffung vieler güter in Francken und Schwaben, und in der Schweiz anstalt zu machen. Ich zweifle aber doch, ob Friederich in seinem vorhaben würde glücklich gewesen seyn, wann OTTO nicht einen unnöthigen krieg mit Philipp aus Frankreich angefangen, und bey Bouines zu großem schimpf der Deutschen auf das haupt wäre geschlagen worden. Dann hierauf gieng erst Friederich seinem gegner zu leibe. Der herzog von Brabant, dessen tochter OTTO, nach dem

dem tödtlichen hintritt BEATRICIS geheyrathet, mußte den ersten anfall erdulden; graf Wilhelm von Jülich, welcher seine parthey genommen, war zu schwach; die stadt Cöln traute der macht OTTONIS wenig; er mußte geschehen lassen, daß Friederich der II. zu Aachen gekrönet wurde. Heinrich der pfalzgraf bey Rhein hielt diesesmahl bey seinem bruder feste; aber auch deswegen fühlte er einen tödtlichen stoß, nachdem er in die acht erküret, seine land und leute in denen händen Ludwig aus Bayern sehen mußte, mit welchem letztern er sich nach verfließung etlicher jahre selbst setze, und seine tochter AGNES, LVDOVICI sohn, das ist OTTONI ILLVSTRI antrauen ließe. Die landgrafen von Thüringen stunden bey Friederich, weilten er ihnen die pfalzgraffschaft Sachsen erblich verleihe, und noch andere vorthelle zuwarfe. Die Sächsischen herzoge hielten sich neutral, weilten ihnen die Braunschweiger so nahe auf dem hals waren, biß endlich OTTO aus dieser welt abgienge, von dessen tod und schimpflicher busse der lügende CANTAPRATANVS viele fabeln ausgesprenget. Bey aller dieser glückseligkeit mußte doch Friederich denen pfaffen in die hände sehen, und fast allen hergebrachten kaiserlichen rechten in ihren bischümern und städten absagen: wo anderst dem diplomati glauben bejzumessen, welches AEGIDIUS GELENIVS *in notis ad CAESARII vitam* S. ENGELBERTI herausgegeben hat. Jedoch möchte auch dieses hingegangen seyn, wenn nur Friederich seine reiche erb lande behaupten, und die denen kaisern

fern entrissene rechte in Italien wiederum an sich bringen können. Allein dawieder hatte pabst HONORIVS III. vielfältige erfindungen im schubfact. Denn erstlich hieng er ihme des im elend lebenden königes Johannis von Jerusalem prinzeßin zur gemahlin an; veranlasse von neuem die allen Christen höchst schädliche creuz-züge, welche der gute kaiser, wollte er anderst den wider ihn zubereiteten bann-fluch vermeiden, ungesäumt versprechen mußte. Der nachfolger HONORII, GREGORIVS VIII. ware so unhöflich, daß als iener nur gezaudert, und dem päbstlichen stuhl Sardinien nicht lassen wollen, ein neues anathema auf ihn losgeschossen, wohl wissend, daß der kaiser in Sachsen öffentliche und heimliche feinde hätte, weil er durch eine mit denen töchtern HENRICI PALATINI erfommene intrigue Braunschweig an sich kaufen wollen. Friedrich wollte, oder wollte nicht, er mußte nach dem gelobten land; ob er schon wohl begriffe, daß nicht so wohl der religions-eifer, als vielmehr ein leichtfertiges und goteloses interesse seine päbstliche heiligkeit zu einer solchen wieder ihn gebrauchten schärfe angetzet. Dann kaum ware er im orient, als er erfuhre, wie sein eigener schwieger-vater Johannes sich Sicilien zu bemächtigen trachtete; wie der pabst dem Sultan FRIDERICI portrait überschicket, damit er desto eher könnte tod geschlagen werden. Er hörte, wie man nur darum ihn in Teutschland tod gesaget, damit sein unruhiger sohn Heinrich sich des Teutschen reiches anmassen möchte.

möchte. Weswegen er dann nach einem mit denen Saracenen nicht unnützlich gemachten vertrag, wiederum zurücke came, um sein land und leute, seine ehre und respect eiligst zu retten und feste zu setzen. Es ist aber leicht zu vermuthen, daß der unruhige GREGORIVS sich auch wider ihn bewaffnet, und eine neue finte werde ausgedacht haben. Geschwind also ware der geistliche stuch wiederum behanden. Man sagte, der kaiser hätte einen der ganzen Christenheit schädlichen und schimpflichen vergleich mit denen ungläubigen geschlossen; man fererte nicht dessen eigenen sohn Heinrich aufzuwiegeln; und aller von seinem vater bezahlten geldbusse ungeachtet ihm den titel *semper augustus* zugeben. Selbst OTTO ILLVSTRIS, welcher doch diesem seinem herrn alles zu danken hatte, begunnte zu wancken; und Friedrich von Oesterreich, welcher seine meiste vorrechte allein von diesem kaiser erhalten, lieffe sich zu einiger meuteren bewegen; wiewohl besagte beyde prinzen sich endlich eines bessern besonnen, und zur absetzung Heinrichs, und erwählung CONRADI, des andern sohnes FRIDERICI, etwas beygetragen. Da es nun in Teutschland nach dem verlangen des pabstes nicht ausschlagen wollte, reizte man die stände in Italien zu einer gefährlichen rebellion an. Es wurde das creuz wider den armen kaiser selbst geprediget, und ob schon GREGORIVS zu seinen vättern versamlet wurde, auch ver neu erwählte COELESTINVS III. plötzlich starbe; so fügte es sich doch, daß ein neu-

er

er tyrann in der person INNOCENTII III. auftra-
 te, welcher nach vielen verstellungen nach Franck-
 reich geflohen, ein concilium zu Lion ausge-
 schrieben, denen Franzosen das reich angeboten;
 und als dieses nicht verfangen wollen, HENRICVM
 RASPONEM, den land-grafen von Thüringen, durch
 seine helfers-helfer die bischöffe zu einem pfaffen-
 könig gemacht. Dieser RASPO ware der urheber
 einer leichtfertigen und falschen legende; gleich
 als wann Friederich Mahomet, Christum, und
 Mosen vor die drey grösten betrüger ausgegeben,
 welches der pabst hoch zu ahnten wuste, obschon
 solche unwahrheit der kaiser mit gutem grund
 von sich abgelehnet hatte. Zu verwundern ist es,
 daß die Schwaben an ihrem herrn selbstn mein-
 eidig worden; und in der von CONRADO mit dem
 landgrafen gehaltenem schlacht am ersten davon
 gelauffen; wodurch des kaisers sache gänzlich
 verlohren gegangen wäre, wann nicht die stadt
 Keutlingen eine tapfere gegenwehr gethan; und
 der RASPO selbstn nach empfang einer gefährlichen
 blessur, und dazu gekommenen durchlauf seinen
 geist aufgegeben hätte. Bey welchen umständen
 dann wiederum ein neuer gegen-kaiser zu vermu-
 then ware, welchen der pabst fast in Teutschland
 nicht finden köngen, bis der iunge graf Wilhelm
 von Holland sich dazu gebrauchen, und nach ein-
 nehmung der stadt Aachen sich allda wirklich
 krönen liese. Nun hatte zwar dieser herr an-
 fänglich niemand, als die erz-bischöffe von Cölln
 und Maynz, wie auch den herzog von Brabant,
 welcher

welcher ihn dem pabst fürgeschlagen; auf seiner seite: er setzte sich aber bald durch eine getroffene heyrath mit OTTO dem neuem herzog von Braunschweig und Lüneburg, der seine länder dem reich zu lehen aufgetragen, und den titel herzog von Sachsen erst vor kurzem fahren lassen. Er spendete und versprache allen malcontenten, was er nur konnte; er depensirte selbst ungemeyn; ver setzte die einkünfte des königreichs Arelat; damit er sich bey etlichen hungerigen ständen in ans sehen setzen möchte: welches jedoch nicht lange dauerte; weilen sich hierdurch die kammer erschöpfte, und also die durch unbesonnene mittel erworbene auctorität ins stecken gerteth. Eines schiene Wilhelm noch vorthellhaftig zu seyn, daß er den jungen Conrad, welcher sich wiederum in Teutschland aufzurichten begunnte, nach Italien gejaget; und Friederich selbst, nachdeme er sich in der lombarden tapfer herumgetummelt, von seinem unächtigen sohn Mannfred ums leben gebracht worden; deme Conrad, FRIDERICI sohn, durch eine gleiche fatalität bald gefolget. Es schiene aber Wilhelm dieses glück nur eine zeit etwas hell, weilen ihn selbst kurz hernach eine finsterniß bedecket, und die untreue ihm bey Medemleef seinen verdienten lohn gegeben. Antezo came es darau an, daß der pabst den letzten zweig der Hohenstauffischen familie, welche er auszurotten beschloffen hatte, von der kaiserlichen würde herunter stürzte. Geschwind also schriebe Alexander der vierdte an die fürnehmste Teutsche fürsten, daß sie bey

vermeidung seines bannes GONRADINVM, CONRADII iungen prinzen nicht erwehlen, noch zu ihrem herren annehmen sollten. Er selbst bote das reich samt denen sieben churfürsten auswärtigen puissancen an. Der erz-bischof von Mainz samt dem churfürsten von Solla und pfalz-grafen bey Rhein, wie auch dem könig von Böhmen wehlte Richard den herzoge von Cornwal, welcher, besagten Mainzischen erzbischof von der gefangenschaft Albrechts von Braunschweig durch eine gute ranzion befreuet hatte. Frier, Brandenburg, und Sachsen hingegen warffen ihre gunst auf ALPHONSVM, könig von Castilien, welche aber beyderseits bedencken trugen nach Teutschland zu kommen, weilen seit der zeit PHILIPPI SVEVI kein kaiser natürlichen todes verfahren. Und ob zwar endlich RICHARDVS, sich an dem Rhein in etlichen reichs-städten sehen liesse, so dauerte doch dieses alles nicht lange. Dann so bald er sich durch ungemeyne verschendungen, und prächtige aufführung ausgebeutelt, gieng er unverrichteter sache wieder nach Engelland; und muste noch dazu von sich sagen lassen, er hätte in seinem vaterland keinen respect, allwo man ihn nur als einen herzog von Cornwal, nicht aber als einen Römischen könig respectirte. Der pabst VRBANVS III. citirte endlich die beyden herren, den Spanier, und Engelländer vor sein gericht, und erkühnte sich unter ihnen einen ausspruch zu thun, da sie zuvor einander schriftlich übel tractirt hatten: wiewohl beyde köntge ausgeblieben, und zu grossen schimpf des

des Teutschen reichs durch bloße briefe die ihnen angetragene hohheit zu behaupten suchten: biß endlich RICHARDVS gestorben, und seinem abwesenden gegner die direction eines ganz schwächtigen, und unförmlichen cörpers allein überlassen. Dann alle glieder desselben thaten nunmehr was sie wollten. Die Pohlen vergassen ihres tributs; die Dänen dachten nicht mehr an den vormahls geschwornen lebens-eynd; die Italiäner trachteten nach völliger freyheit; der pabst nahm Neapel und Sicilien dem unächten Mannfred, und gabe diese königreiche an LVDOVICI des heiligen bruder Carl von Anjou; CONRADINVS aus Schwaben, Friederich von Baden musten auf dem schaffaut zu Neapel unter der hand des henders sterben. In Teutschland wurde ein greulicher lermen. Die Bayern, die Habsburger, die grafen von Wirtenberg, die marckgrafen von Baden nahmen theils mit recht theils mit unrecht die ihnen wohlgelegene länder und herrschaften hinweg. OTTOCAR in Böhmen griffe wegen seiner verstorbenen gemahlin Margaretha nach Oesterreich; Steyermarc, Caruthen, Krain, und Friaul makte er sich aus dem testament des letzten herzogs Ulrichs an; und setzte sich vermessenlicher weise in den kopf, ein neues königreich anzurichten, welches von dem Belt biß an die mittel-see sich erstrecken sollte: da inzwischen die grafen von Tyrol, und marckgrafen von Meissen nach dem tod FRIDERICI wegen ihrer gemahlinnen gleichfalls nicht seyerten ihre praerensionen auf diese herrschaften herfür zu suchen. Im übrigen

(Bundl. Anmerck.) E gen

gen Teutschland lage sich fast alles in den haaren. In Ehiringen zankte die Brabantische Sophia mit Heinrich dem erleuchteten: die Bayrische herzoge, die grafen von Orlamünde, die burggrafen von Nürnberg, die bischöffe von Bamberg und Würzburg, die herren von Chalou, die grafen von Görz, und Tirol, wie auch die republic Venedig bissen sich um die reiche Meranische verlassenschaft. Alles griffe bey verbergung und abwesenheit eines oberhauptes selbst zu den waffen. Es entstunde das allen republikuen höchstschädliche faust-recht: die edelleute bravirten die herzoge: die herzoge fielen auf den adel, und suchten selbigen zu bändigen. Die durch handlung bereicherte städte traten in bündnisse zusammen, und schützten sich so gut sie kunnten. Die schwächern stände trugen ihre lande denen mächtigen zu lehen auf; und verbargen sich guten theils hinter dem krumstab, welchen der aberglaube dazumahl vor den beleidigungen der bewafneten eine zeitlang schützte. Die bauern lieffen denen herren häufig weg, und hielten sich bey den wachthürmen, und in den vorstädten auf; alldieweilen sie sich hoffnung machten, sie könnten auf solche weise sich eher in die städte, allwo es schencken und wirthshäuser gabe, und mehr zu verdienen ware, endlich mit guter manier einschleichen. Die königlichen rechte giengen inzwischen meistentheils verlohren; die noch übrigen zölle erwachsen an die landesherren: ein ieder lebte in Israel nach seinen gefallen. Die geistliche güter selbst, welche sehr fett und ansehnlich waren,

waren , stachen den weltlichen in die augen , und die verwirrte zeiten gaben zur erlangung derselben gute hofnung. Was ware nun hier zu thun? Der pabst GREGORIVS X. sahe nunmehr , daß er aus dem regen in die trauffe gekommen ; die einkünfte aus Teutschland blieben aus : die geistliche präbenden stunden in gefahr von den weltlichen herren verschlucket zu werden. Darum schriebe er an die churfürsten , und schlug ihnen für , widerum einen könig aus ihrem mittel zu wehlen. Die erz-bischöffe waren die erste , welche dieses beherzigten , und den rath des knechts Ruprechts zu Rom annahmen. Es wurde Ottocar von Böhmen zum könig vorgeschlagen , aber er wollte nicht , und brachte sich also um das ihn anscheinende glück ganz unbesonnen. Die übrige mächtige prinzen waren mit befestigung ihrer hohheit beschäftigt , und bekümmerten sich wenig um den leeren titel , welcher iedennoch mit so vielen dornen umgeben ware. Also kame Rudolph von Habsburg zum vorschein. Rudolph , welcher den erz-bischof von Maynz durch unterschiedene begebenheiten wohl bekandt worden , und seine brauour wider die Ungarn und in der Schwetz durch vielfältige grosse thaten iedermänniglich gezeiget hatte. Der burggraf Friederich von Nürnberg , welcher ein naher verwandter oberwehnten grafens ware , unterstützte durch seine auctorität und ansehen dessen wahl mit allem eifer , und iutimirte denen wahl-fürsten ihr eigenes dabey habendes iuteresse mit solcher beredsamkeit , daß eadlich die meisten stimmen , des

widersprechens der gesandten OTTOCARI, und Heinrichs aus Bayern ungeachtet, die königliche würde RVDOLPHO zutheilten. Die nachwelt würde sich ewig wundern, daß ein dem äußerlichen ansehen nach, und in betrachtung anderer mächtigen häuser, schwacher graf sich zu einen so wichtigen werck gebrauchen lassen, wann uns nicht aus den büchern, und scribenten selbiger zeit bekandt wäre daß er so gleich nach seiner crönung zu Aachen durch verheyrathung seiner töchter mit Bayern, Sachsen, Brandenburg, sich mächtig gestärcket und mit der hofnung Schwaben und Desterreich an seine familie zuverknüpfen sich dazumal geschmeichelt hätte. Genug ist es, daß er Deutschland, welches in sich selbst verwirret ware, einiger massen zur ruhe gebracht; unterschiedliche raub-schlösser in Schwaben und Francken zerstörret; die reichs-domainen, welche sonst die pfalzgrafen bewahrten, herrfür gesucht; und bey grossen zulauf des volcks wiederum nach gewohnheit der alten kaiser gericht gehalten. Die noch übrige unbändige fürsten und herren musten wider aller menschen vermuthen endlich doch zum creuz kriechen; auch selbst der hochmüthige könig aus Böhmen von seinem ehemahligen general = feld = marschall seine reichs-lehen empfangen; und noch dazu geschehen lassen, daß ihme etliche fahnen entzogen, und weggenommen worden. Dann ob zwar dieser solchen ihme vermeinlich angethanen schimpf zu rächen getrachtet; so hat er doch darüber eher in dem marckfeld sein leben verlohren, als das
was

was ihm auf veranlassung des ganzen reichs genommen worden, wieder erhalten. Dessen einiger sohn WENCESLAVS musste zu frieden seyn, daß ihm OTTO von Brandenburg sein königreich Böhmen erhalten, und des kaysers tochter stipuliret und zu wege gebracht. Die differentien mit Bayern hat das heyrath-gut Catharina, welche RVDOLPHI prinzeßin ware, und OTTO, Heinrichs sohn beygeleget wurde, gestillet. Graf Mainard von Tirol aber, der seine land und leute; sein haab und gut; sein leib und leben vor den kaiser gewaget und aufgesetzt, wurde mit dem herzogthum Cärnthen holohnet; und dessen tochter Elisabeth dem erstgebohrnen prinzen Rudolphi angetrauet. Ich meine Albrechten, welcher samt seinem bruder mit einhelligem consens aller fürsten Oesterreich zu lehen erhalten, und noch dazu die mitbeslehenschaft auf Cärnthen, und Steyermark überkommen. Bey solchen glücklichen progressen ware es dann kein wunder, daß auch die Burgundische grafen und herren ihre lehen empfiengen, und den erz-bischof von Trier, als erz-canzler durch das königreich Arelat erkandten, und annahmen. Nur in Italien getraute sich Rudolph nicht, allwo die päbste mit den vorigen kaysern so wunderseitsame tragödien gespielt; und die meisten darinnen ihr grab, oder unglück gefunden. Vielmehr vergnügte er sich damit, daß ihn NICOLAVS III. als Römischen könig erkennet; und seine vicarii in Italien die kaiserliche rechte vindiciret, welche er durchaus nicht verlauffet, wie SIGONIVS verweget

ner weise geschrieben, sondern vielmehr nach möglichkeit gerettet und erhalten hat. Was Rudolphen am meisten vorgeworffen werden können, möchte wohl dieses seyn, daß er seine schwieger söhne und kinder vor allen bedacht; seinen sohn Rudolph mit dem herzogthum Schwaben versehen; denen marckgrafen von Meissen die pfalzgrafschaft Sachsen, worauf sie doch eine expectanz hatten, abgesprochen, und an ALBERTVM ASCANIVM gegeben; deme er auch das burggraftum Magdeburg nach dem absterben des herren von Schrapelau zugeeignet, und wie aus ein, und andern documenten erhellet, um ein merckliches erweitere; welches er auch zuvor bey dem burggraftum Nürnberg nach ausweisung des darüber ausgefertigten briefes gethan hat. Eines schlug ihm fehl. Er konnte seinen sohn Albrecht die königliche crone, ohnerachtet er solches sehrlich verlangt, mit aller seiner auctorität und beedsamkeit nicht zu wege bringen. Die leyen und pfaffen fürsten fürchten dessen unersättlichen geiz, und strenge regierungsart; wiewohl ich nicht in abrede seyn will, daß die damahlige churfürsten wiederum lieber einen nicht allzumächtigen grafen, als ansehnlichen herzog von Oesterreich haben wollen. Adolph von Nassau obtinirte nach dem tod RVDOLPHI wieder diesen formidablen prinzen das scepter von Teutschland. Gerhard von Mainz ware dessen vetter; dem erz-bischof von Eöln hatte selbiger als General gedienet; von Trier ware er ein lebensmann; die übrige churfürsten meinten,

ten, daß ihnen ein so armer und ohnmächtiger herr an ihren rechten und hohheiten wenig schaden zufügen könnte. Adolph kame darum zum kaiserthum; ohnerachtet er nicht einmahl die wahlkosten den Franckfurthern bezahlen kunte, sondern mit consens des Maynzischen erz-bischofs unterschiedliche domainen um selbige abzutragen, verpfänden mußte. Ob nun also zwar die grosse herzoze und fürsten nicht können verdacht werden, daß sie einen so schwachen prinzen zu ihrem oberherrn erkieset, so ist doch deswegen Adolph von Nassau nicht zu entschuldigen, daß er seine kräfte nicht genau überleget, und ob er einer solchen last genugsam gewachsen, sich nicht zuvor wohl geprüfet. Dann dieientige coniuncturen, welche sich unter der regierung Rudolphs von Habsburg ereignet, ereigneten sich iezund nicht, auch waren dergleichen reiche und mächtige herzogthümer nicht mehr vacant, welche ihme die kosten und einkünften zur regierung, und wiederaufrichtung eines bereits hauffälligen cörpers insen kunten. Darum dependirte er anfänglich ganz einzig und allein von den pfaffen, sonderlich aber von dem chur-fürsten zu Maynz; und als auch diese nicht mittel genug anzuschaffen wusten, dessen hohheit und würde aufrecht zu erhalten, so verfiel er auf die seite des königes Eduard von Engelland, welcher ihme starcke subsidien auszahlen lieffe, damit er in faueur von Britannien, Frankreich eine diversion machen, und die Französische familie in Prouence wiederum depoffediren, oder wenigstens

verunruhigen möchte. Welche aufführung aber wie leicht zu erachten, verursacht, daß dessen widerwärtige ihn einen gemeinen soldaten von Engelland nennen: und sonderlich die Weisner auf ihn grimmig eiferten, weiln er sich gelüsten lassen, vor das aus Engelland erhaltene geld Thüringen und Weissen an sich zu kauffen, und die rechtmässige erben von izeit benandten landen durch alserhand böse und einem könig unanständigemittel auszuschliessen. Ich sage nicht, daß die Teutsche wahl, fürsten deswegen sattsame ursache gehabt, denselbigen auf einrathen des erz-bischofs Gerhard, welcher seinen vetter, weiln er ihn nicht allein veneriret, feind worden, abzusezen; sondern ich erzehle nur die gelegenheit, welcher sich dieser und iener bedienet, Adolphn ie mehr und mehr anzuschwärzen, und die von seinen landvögten in Elsass verübte excessen auf eine ihrem könig nachtheiltige weise zu exaggeriren. Die that und der königsmord bleibet so lange böse und unverantwortlich, bis man gründlich erweisen, und behaupten wird, man könne könige einiger oder anderer irrung wegen vom thron stürzen, und ihnen cron und scepter nach gefallen entwenden. Vor Albrechten in Desterreich ware dieses inzwischen ein gewonenes spiel, welcher ohne dergleichen zerrüttung in reich die würde seines vaters nicht würde erlangt haben. Selbst der pabst BONIFACIUS VIII. ware mit diesen proceduren wider Adolphn nicht zu frieden, ob ich schon nicht läugne, daß auch die alliance des neuen königes mit

mit Philip dem schönen vieles contribuiret, dessen unwillen zu vergrößern. Wenigstens haben die Deutsche herren und stände nunmehr so thaterfahren, was sie vormahls von Albrechte gemuthmasset, als sie ihn wegen seines ehr- und geldgeizigen gemüthes zur königlichen hohheit den weg versperrtet. Dann wann ich die weit aussehende concepten dieses herrn betrachte, so finde ich, daß er von der Südersee bis an die Alpen; von den Alpen bis nach Oesterreich, von Oesterreich durch Böhmen, von Böhmen in Meissen und Thüringen seine conqueten erweitern, und zusammenhängen wollen. Der erste gewinst sollte Holland seyn, welches er dem rechtmässigen erben Johann von Hennegau, dessen mutter Adelheit, könig Wilhelms Schwester gewesen, entreissen, und zur königlichen cammer ziehen wollen. Die andere absicht giengte auf die Rheinische zölle, welche die geistliche bischöfe an dem Rheinstrom wieder herausgeben, und blos mit der pfaffen-müze vorlieb nehmen sollten. Daben zugleich der pfalzgraf den grössesten sturm über sich zog, als er die parthey seiner collegen nahm, und sich aus furcht eines gleichen tractaments auf derselbigen seite lenckte. Der dritte anlauf sollte die Schweizer zu boden werfen, mit welchen er deswegen durch seine landvögte so grausam mishandeln liese; damit sie nach ergreiffung der waffen als rebellen könnten gezüchtiget, und unter das Oesterreichische ioch gezogen werden. Das vierdte beginnen brache in Böhmen aus, allwo der kaiser das bergwercks-regol

E 5

herfür

herfür suchte, und die einträgliche gold- und silbergruben zu Cuttenberg zu seinen cammer-einkünften bringen wollen, so gar daß er auch, als könig Wenzel todes verfahren, dessen prinzen gleiches namens in Schlesien ermorden lassen, und durch vermählung seines ersten prinzen Rudolphs mit dieser erschlagenen wittib ein dessen landen so wohl gelegenes königreich zu gewinnen gesucht. Von Meissen will ich nichts melden, allwo er die gerechtfame des Adolphs verfolget, und durch seinen stadthalter Philipp von Nassau einen meuchelmörder dinge lassen, welcher marckgraf Dicemann, Friedrich des freudigen bruder in der domkirche zu Leipzig erstochen. Bey so bewandten umständen nun kunnte die rache des allerhöchsten nicht länger aussenbleiben. Sein eigener vetter Johannes, herzog aus Schwaben, welchem er sein väterliches ertheil vorenthalten, mußte das werckzeug seyn, wodurch ein harter und geiziger regent, welchen die chur- fürsten von wegen seiner macht nicht abzusezen getraueten, sollte aus dem weg geräumet werden. Dieser fall aber ware vor das haus Desterreich desto fataler und empfindlicher, wellen dadurch nicht nur allein der einigte ast Rudolphs aus Schwaben unfruchtbar und unbrauchbar worden; sondern auch der herzoglichen Schwäbische titel weggefallen, der Schweizerische adel verhasset, und von den schönen Albrechts so zu sagen den bauern preis gegeben worden, welche letztere auch endltich über die landvögte hergefallen, und nach unterschiedlich gemacht

sen

ten bündnissen den größten theil der Oabzburgi-
 schen länder verschlungen. Unter solchen troublen
 seyerte Philipp der schöne könig in Frankreich
 nicht, seinen bruder Carl so wohl den Deutschen
 fürsten, als auch dem pabst, welcher zu Avignon
 lebte, zum kaysertum zu recommendiren. Worüber
 Clemens der V. das herz klopfen fühlte; und des-
 wegen eiligst den cardinal von Ostia an die chur-
 fürsten schickte, damit selbige die wahl bescheunigen,
 und einen andern aus ihrer nation zum Teut-
 schen reich befördern möchten. Welches dann auch
 schleunigst zu grossen verdrus Philipps gesche-
 hen; welcher sonsten in dieses pabst compagne die
 tempel-herrn braten und schmauchen lassen, damit
 derselbigen einträgliche commenden zur Französ-
 ischen und päbstlichen cammer könnten geschlep-
 pet werden. Heinrich der VII. ein graf von Luren-
 burg ware derienige, welcher durch behülfe des
 pabsts und seines bruders des erz-bischofs BAL-
 DVINI von Trier den königlichen titel erlangte. Je-
 dermann vermeinte, der könig von Frankreich
 würde sich sperren; Heinrich als einen könig zu
 erkennen: allein die brauour dieses herrn brachte
 demselbigen ganz andere gedanken bey. Dessen
 sohn Philipp, welcher die Franche Comté mit
 Johanna der gräfin von Chalon erheyratet, nah-
 me solche so gleich durch seine gesandte zu leben,
 und bezeigte sich wieder alles vermuthen sehr höf-
 lich und leutselig. Heinrich aber, dessen sohn
 Johannes, CAROLI III. vater die Elisa-
 beth, WENCESLAI aus Böhmen tochter zu Speyer
 nach

nach ausziehung ihrer bettel-kleider sich antrauen lassen, und zu solchem königreich mit ausschliessung HENRICI CARINTHII sich einen weg gebahnet; nahme sich auf dem reichs-tag zu Augsburg für die reichs-rechte in Italien hervorzufuchen. Der march gieng durch die Schweiz über Bern und Zürich durch Savonen nach der Lombarden, auf welcher die Schweizer die bestättigung ihrer freyheit, und der graf von Savonen die marchgrafschafft Asti auf eine besondere art zu leben erhielten. Die cardinäle zu Rom mussten ihm in abwesenheit Clementis die Römische crone aufsetzen, und salben: die Italiänische städte mussten die kaiserliche paläste, welche sie niedergedrissen, wieder bauen; der könig von Neapel, welcher seines respects gegen das Teutsche reich vergessen wolte, zitterte vor diesem fürsten, und wer weis, was derselbige noch vor grosse dinge würde verrichtet haben, wann nicht ein dominicaner-mönch ihn in dem abendmahl vergiftet hätte: wiewohl ALBERTINVS MVSSATVS ein anders beybringen, und STEPHANVS BALZIVS aus einem von IOANNE in Böhmen den dominicaner-mönchen gegebenen zeugniß das wiederpiel behaupten wollen. Es ware ewig schade, daß ein so munterer könig in der besten blüthe seines alters dahin sterben mußte, von welchem Teuschland gute fruchte einerndten können: da hingegen selbiges nunmehr zwey gegen-kaiser erhielt, welche unserm vaterland einen fast unerseztlichen schaden zufügten, und zuwege brachten, Friederich der schöne aus Oesterreich, und Lud.

Ludwig aus Bayern zankten sich um die höchste würde der christenheit. Die städte und stände von nieder-Teutschland hielten es guten theils mit diesem: die andern in ober-Teutschland hielten es mit tenem. Weswegen die grafen von Grünigen ihre sturm-fahne, und die grafen von Waldburg ihr erb-truchses amt verlohren haben, als Ludwig bey Mühl-dorf in Bayern seinen gegner gefangen, und die Oesterreichische armee auf das haupt geschlagen hatte. Dessen eigener bruder Rudolph, der es mit Friederich aus einer unbesonnenen aemulation hielte, kam hieben trefflich zu kurz; obgleich durch den Pavischen vertrag, von welchem MARQVARDVS FREHERVS nichts wissen wollen, dessen kindern etwas wieder restituiert, und ein neuer titel der ober-Pfalz bekandt worden. Das chur-recht sollte wenigstens wechseln, welches doch sonst auf den Pfälzischen haus allein gehaftet hatte. Jedoch diejenige, welche Ludwigen anfänglich begesprungen, wurden nach diesem seine feinde. Der listige könig in Böhmen Johannes machte mit Oesterreich besondere tractaten, conspirirte mit dem pabst IOANNE XXII. welcher den kaiser muthwillig in den bann that; und es fehlte nicht viel, daß die Oesterreichische parthey sich mächtig wiederum unterstützet; wann nicht die loslassung Friederichs geschwinde erfolget, und die Oesterreichische herren durch andere gute versprechungen einiger massen wären besänftiget worden. Wann des CVSPINIANI aus dem Wienerischen archiv herfürgesuchten diplomati-

matibus zu trauen wäre ; so könnte man sagen, Friederich hätte den kaiserlichen titel samt Ludwig aus Bayern zugleich geführt ; ia daraus würde man auch die wundersame tractaten, welche Friederich solle eingegangen haben, auf einmahl zu wiederlegen im stande seyn ; als die sonst viele unbedachtsame scribenten in ihre bücher geschmüret und eingetragen haben. Der künig in Franckreich ware einer von den grösssten feinden Ludwigs : dieser verbote auch nach dem tod IOANNIS dessen nachfolger BENEDICTO sich mit dem kaiser zu vergleichen. Er verhezte OTTONEM den lustigen aus Oesterreich von neuem wider seinen herrn : wiewohl selbiger zu Hagenau einen sehr reputirlichen frieden gemacht, und die stadt Brisach, samt andern ansehnlichen stücken pfands, weise überkommen hat. Inzwischen musste doch der kaiser ein kezer seyn, obgleich die dominicaner, mönche und andere grosse schul lehrer, welche wegen einer lächerlichen *controuers* mit den franciscanern vor des pabsts gericht unten lagen, selbigen mit macht vertheidiget ; und die *constitution* der churfürsten zu Rheinssee, auch die bekänntnis des kaisers selbst ein ganz anderes bezeuget und ausweist. Deswegen griffe dieser, wiewohl ungern, zu den waffen ; trate mit Eduard dem künig in Engelland, der wider den künig Philipp von Valois ganz Franckreich wegen seiner mutter begehrte, in ein bündniß ; beehrte den grafen von Geldern wegen seiner treugeleiteten dienste mit dem herzoglichen titel ; machte den grafen von Jülich zum markgrafen ; declarirte den künig

König von Engelland zu des reichs stadthalter in den Niederlanden; und veranstaltete alles dermaßen, daß er sich weder vor dem pabst, noch König in Frankreich fürchten durfte. Nur die unbeständigkeit Ludwigs ware an dessen fall und erniedrigung schuldig. Er verliesse den König Edward, wegen seiner gemahlin gerechtsame auf Holland, schlosse mit Frankreich, und besannde sich nicht, daß er einen todfeind an dem König Johannes in Böhmen hätte. Dann dieser hatte bereits in süßer hoffnung das herzogthum Cärnthen verschlucket, welches aber an die Desterreicher fiel. Er hatte ein wachsamtes aug auf Tyrrol, welches er durch die herrath seines sohns Johannis mit der bekandtem Maultasche an den luxenburgischen stamm verbinden wolte. Er mußte aber nicht ohne gram erfahren, daß der kaiser solche ehe aus angemaster höchster macht und vollkommenheit zertrennet, und besagte erbin sothaner mächtigen länderthen an seinen sohn Ludwig von Brandenburg vermählet hätte. Derwegen machte er mit dem pabst CLEMENS dem VI. einen neuen anschlag; hieng er sich an den König in Frankreich; sochte in der schlacht bey Croissy als ein verzweiffender und starbe: nachdem er seinen sohn Carl als einen gegenkaiser Ludwigs hinterlassen; Schlesien von Pohlen getrennet; die stadt Eger von Teutschland abgerissen; und den luxenburgischen namen in Europa verherrlichet hatte. Teutschland selbst hingegen hatte bey diesen zwistigkeiten das grössste nachtheil. Dann selbiges wurde
wie

wiederum gleichsam in zwey theile gesondert, nach deme die stände in den oberlanden Ludwigs; die andere aber Carls parthey guten theils ergriffen und genommen haben. Die händel in der marckgraffschaft Brandenburg mit dem verkaptem Waldemar haben von diesen irrungen ihren ursprung empfangen, wozu sich die Ascaner, Pfälzer, Pommern und Mecklenburger willig gesellet, damit sie des kaisers söhne kräncken, und ihnen auf alle weis und wege schaden zufügen möchten. Welcher unter beyden gegen kaisern am meisten versprache und schenckte, derselbige ware der angenehmste. Jedoch kunnte Carl, so lange Ludwig lebte, nicht erhalten, daß ihn die mächtige städte in ober-Deutschland sollten vor ihren rechtmässigen herrn erkennen haben. Wie es dann auch nach dessen tod, welchen eine Oesterreichische dame solle befördert haben, deswegen noch grosse schwürigkeiten gegeben hat. Dann viele unter den churfürsten setzten Carlen dem könig Eduard aus Engelland entgegen; welcher aber das ihm angebotene reich vernünftig abschlug, wohl wissend, was könig Richarden vormahls der schatte dieses zerrütteten corpors geschadet habe. Burggraf Friederich von Meissen machte es eben also; dessen füsse ohne dem nicht mehr fort wollten, zehen tausend marck aber schienen und waren ihm besser, als eine mit vielen dornen umgebene hofnung. Meines erachtens hätte auch Günther von Schwarzenburg, der zwar sonst ein tapferer held ware, besser gethan, wann er die von den wahl-

wahl-fürsten gethane offeren ausgeschlagen hatte. Vielleicht würde er nicht durch den ihm zubereiteten gift seine gesundheit und leben verlohren; ia vielleicht würde er seinen kindern mehr reichthum hinterlassen, und die ihm bestätigte pfandschafften des reichs ohne die gefahr von einen mächtigern ausgeschlossen zu werden, erhalten haben. Die Nürnbergische patricii waren hierinnen klüger und glücklicher. Sie erklärten sich wider den pöbel vor Carl, und erhielten an ihm einen gar genädigen herrn: absonderlich als sie die ohnmacht des Bayrischen hauses sahen; und leicht vermuthen kunnten, daß Ludwig von Brandenburg die reichs-kleinodien vor sich selbst ausantworten würde. Also wurde Carl könig; und bald darauf Römischer kaiser, wie wohl er in Italien wenig ehre eingelegt, auch die crone nicht vom pabst, sondern von den cardinälen samt seiner gemahlin empfangen hat. Der um diese zeit lebende PETRARCHA hat ihm deswegen den leviten sehr wohl gelesen; und den mit dem pabst gemachten schändlichen vergleich, nicht länger als eine nacht in Rom zu bleiben, mit verben latein unter die nase gerieben. Die fürsten von Mecklenburg hingegen und andere clienten des kaisers empfiengen nunmehr so aus dessen hand ihre wichtige belohnungen; auch giengen Carls gedanken dahin, der ehurfürsten ansehen durch ein öffentliches geseze zu bestätigen, damit inskünftige bey der kaiser-wahl eine bessere ordnung seyn; und die königliche crone durch derselbigen ausspruch bey seinem haus desto

(Gundl. Anmerck.) F. fäg.

süßlicher könnte benbehalten werden. Die ausleger dieser bekandten güldenen Bulle hätten sich deswegen um die geheime historie solcher zeiten besser bekümmern mögen; vielleicht würden sie vieles vernünftiger haben zusammen hängen können; und nicht so viele ungereimte dinge in ihre bücher und quartanten geschrieben haben. Wenigstens würden selbige erkennen haben; daß die constituciones zu Metz noch bey lebzeiten Carls der güldenen Bulle einverleibet worden; dabey der versammlung zu Nürnberg solche wegen vieler schwürigkeiten nicht zu stande gekommen; auch würden sie gar deutlich begriffen haben, warum dem churfürst von Trier ganz ungemeyne privilegia zugeheilet worden. Deme sey aber wie ihm wolle, Carl machte es inzwischen wie seine vorfahren am reich. Er suchte sein haus und seine freunde zu erheben und zubereichern, seine vormahlige feinde aber zu verfolgen. Sein bruder Wenzel wurde herzog von Luxenburg; und da Carl sich selbst den hofnung auf Brabant gemachet, überkame iener samt seiner gemahlin Johanna die so berühmte Brabantische Bulle. Die mark Brandenburg wurde denen Bayrischen herzogen um ein lumpen-geld abgedrungen; den Pfälzern die ober-Pfalz abgeschwazet; denen Oesterreichern Tyrol zugesprochen: damit er sich an der nachkommenschaft und verwandschaft Ludwigs rächen, und sein eigenes beste befördern möchte. Nichts destoweniger geschiehet ihm darinnen unrecht, wann etliche schreiber gesaget, er hätte das königreich

reich Arrelat an die Franzosen geschencket, und die rechte in Italien gänzlich verkauffet. Dieses ist wahr, daß Carl einen ungemeinen staats-fehler begangen, als er den *Dauphin* zum statt-halter in Burgund gemacht, und also den bock zum gärtner bestellet: oder auch in Italien viele freyheiten und rechte um geld hingegeben, welche hernach diesen entferneten staaten weitere gelegenheit zuwegen gebracht, die maiestät des Teutschen reiches aus den augen zu setzen. Aber die höchste gerichtbarkeit desselbigen hat er nicht vergeben, noch weg geschencket; wie solches andere gelehrte männer bereits deutlicher ausgeführet. Gewiß ist es, daß unterschiedliche fürsten in Teutschland sich zu ihrem vorthell der gewinnsucht dieses kaisers bedienet haben. Die marckgrafen von Jülich wurden herzoge; und bekamen noch dazu Geldern zu lehen; da hingegen die übrige grafen und herren in Westphalen murreten, und allerhand gefährliche bündnisse machten. Der bischof von Münster erhielt das ihm wohl gelegene burggrasthum Stromberg, welches viele publicisten in der untern Pfalz gesucht. Herzog Albrecht von Sachsen aber griffe durch beystand des kaisers wider alle rechte nach dem herzogthum Lüneburg; und wollte die erben *MAGNI TORQVATI* ausschließen. Denen churfürsten wurden die noch übrige reichs-jölle theils verpfändet, theils verkauffet: an Eölln die grafenschaft Arensberg überlassen; der gebietende reichs-stilus verändert; damit nur sein garstiger Wenzel die kaiserliche cron davon tragen möchte. Die-

ser herr aber gabe von seiner ersten jugend an schlechte proben eines löblichen fürstens von sich; vielmehr merckte ein ieder etwas hämishes und unbeständiges an dessen gemüth und thaten; welches als dann erst recht öffentlich ausgebrochen, als er nach dem tod seines vaters, welcher diese brennende begierden annoch zurücker hielte, das regiment völlig empfangen und übernommen. Das erste unglück, welches er angefangen, bestunde darinnen, daß er die fürsten, chur, fürsten, und reichstädte zusammen gehezet; damit ihn iene, welchen er nicht allerdings getrauet, nicht nur allein nicht absetzen; sondern auch sich selbst vor ihm, und seinen städten fürchten mußten. Und dennoch als die schlacht bey Weil auf seiten der bürger verlohren gegangen, verliesse er diese, ob er sie schon aufgewiegelt, schändlich; und veranlaste den frieden zu großem nachtheil der letztern zu Eger. In nieder-Teutschland stärckte er den Hanseatischen bund aus gleicher absicht, und setzte selbigen denen fürsten und mächtigen bischöffen entgegen. Er aber vor sich lebte faul und liederlich; daß weder die Böhmen, noch Teutsche mit ihm zu frieden seyn kunten. Nun weiß ich zwar wohl, daß unterschiedliche gelehrte männer den Wenzel vertheidiget, und gemeinet, man hätte ihn zu frühzeitig, und also unrechtmässiger weise abgesetzt. Allein ich kan denenselbigen nicht verhalten; daß obgleich eine und andere spizige ursachen solches zu bestärcken können angeführet werden; nichts destoweniger weder die damahls lebende stände und fürsten, noch auch

auch derselbigen nachkommen die that der churfürsten zu betrauren und zu beammern ursach haben. Dann es ware doch Wenzel ein kederlicher herr; und will ich nicht hoffen, daß jemad nach solchen muthwilligen und nachlässigen köntigen oder kaisern seuffzen solle. Ich getraute mir, wann ich es thun wolte, den DOMITIANVS und NERO auf gleiche art zu vertheidigen; wie es dann vielleicht auch an solchen leuten nicht fehlet oder mangelt, welche diese letztre in ihren schuz und protection genommen haben. Genug daß Teutschland von Wenzel wenig nutzen oder ehre gehabt, als welcher Rayland, die noch einige wichtige reichs-domaine verkauffet hatte; und ein solches leben geführet, welches gewiß weder fürstlich noch erbar gewesen ist. Solte aber ia diese absezung als eine sünde angesehen werden; so hoffe ich, daß es ein peccatum ueniale seyn solle. Nur ist es schade, daß Friederich von Braunschweig den königlichen thron nicht bestiegen hat: ein herr von grosser brauour und verstand, wie ihn der junge herr Meibom aus guten uhrkunden beschriebet hat. Wobey doch zu mercken, daß dem churfürsten von Rahn; unrecht geschehen seye, wann so wohl Meibom als auch andere vermeinet, er seye bey dem mord dieses neuen köntiges unter der decke gesteket. Herr Schurzfleisch hat in seinen *Stricturis Waldeccianis* nunmehr das widerspiel gewiesen, und aus dem Waldeckischen archiv ein ganz anderes gezeiget. Pfalz-graf Ruprecht bey Rhein hatte hierauf das glück dem abgesetzten

Wenzel zu folgen; der inzwischen die seinen vorfabren abgeschwazte plätze in der ober Pfalz wiederum von Böhmen abgerissen: und zu Cölln wegen der Stadt Aachen wiederpensstigkeit müssen gefrönet werden. Dann die reichs-städte wollten demienigen, welcher ihnen sehr fette privilegien ertheilet, und die noch übrige reichs-rechte verkauffet, ihre einmahl geschworne treue nicht aufkündigen; welches dann verursachet, daß der neue König wider die Galeacier in Manland wenig oder nichts ausgerichtet; auch diese ihm sehr höhnisch, wie aus denen documentis bey dem Manländischen scribenten CORIO zu ersehen, begegnet haben. Ein ieder stand ware so zu sagen auf sein eigenes bestes mehr als jemahls bedacht: und bin ich mit herrn Schilckern der meinung, daß in dieser zeit die völlige landes-hoheit der kleinern und schwächern stände seye zu stande gebracht worden: wiewohl die söhne Ruprechts selbst nicht vergessen haben auf ihre schanze zu sehen. Die reichs-städte, welche das Pfälzische haus bis auf diese stunde erblich besizet, sind ihnen dazumahl pfandsweise versezet und eingeräumet worden: und es nimmt mich wunder, daß sie sich des vicariats im Königreich Burgund nicht besser zu ihren vorthell bedienet haben. Allein Ruprecht starbe zu geschwind und zeitig: und der schmerzliche hintritt dieses herrn sezte unser geliebtes vaterland wiederum in eine neue zerrüttung und unordnung. Die beyde vettern Sigismund, WENCESLAI bruder, und Jobst von Mähren, Johannis von Görlich

Görliß sohn stunden in bereitshaft einander das reich, weil sie gleiche stimmen hatten, zu disputiren. Der tod aber nahm den alten siebenzig jährigen Jobsten zu ungemeynem trost seines gegners hinweg, welcher nun unter dem namen Sigismund bekandt ist. Dieser hat die meiste zeit seines regiments mit reisen zugebracht; und sich vor allen dingen bemühet, das in der kirche eingerissene ärgerliche schisma der päbste aufzuheben, und zuvernichten. Die heimliche ursachen solches vorhabens bestunden darinnen, Ungarn durch die behülfe eines rechtmässigen pabsts erblich zu machen: und die Hussitische trennungen, welche Böhmen verunruhiget, zu dämpffen. Das erste hat selbiger glücklich, und wohl ausgeführet; daß nicht nur allein Maximilian der I. sondern auch die ganze nachwelt darüber sich verwundern müssen. Das andere wichtige werck hingegen brachte ihm mehr schaden, als vorthail. Der tolle Zisca, nebst dem grossen Procopio machte ihme viel tausend sorgen, und betrübte stunden. Der Böhmen geübte und versuchte soldaten tagten die aus allen provinzen von Teutschland zusammen getriebene land-soldaten vor sich her, wie sie verlangten. Es war kein mittel und keine erfindung mehr übrig, solcher Hussitischen tapferkeit oder wuth zu begegnen. Die alte heeresfolge wurde abgeschaffet; die regimenter sollten nun besser discipliniret werden; man besoldete den soldaten, welcher vormahls nach gutdüncken lebte, und sich selbst verpflegen, mußte. Dahero nahmen die in

Teutschland sonst unerhörte aufgaben ihren anfang; man verfertigte eine reichs-matricul: man triebe den gemeinen pfennig, welcher nichts anders, als eine vermögen steuer ware, nicht ohne wiederrede ein. Und als dieses nicht verfangen wolte, suchte der kaiser den ganzen adel in eine gesellschaft zu verbinden; bis er endlich mehr als zu deutlich begriffe, daß mit gewalt nichts auszurichten, und das *diuide et impera* vor die hand müste genommen werden. Dadurch came er endlich zum besiz seines erb-königreichs Böhmen; und gabe allen regenten ein beyispiel, daß man nicht über all mit dem kopf durchbrechen, noch mit der schärfe malconte unterthanen befriedigen, oder die eingegriffene irrungen in religions-sachen mit der strengen heben könne. Die beyde durchlauchtigste häuser derer herren burg-grafen von Nürnberg, und marckgrafen von Meissen machten bey solcher gelegenheit ihr gutes glück. Jenes erhielt die churwürde in der marckgraffschaft Brandenburg; dieses aber ertappte mit ausschliessung der Lauenburgischen herrn das herzogthum ober-Sachsen; herzog Rich wurde mit seiner klage so wohl von dem concilio zu Basel, als auch von dem kaiser selbst unter diesem vorwand abgewiesen, daß dessen vorfahren die gesamte hand versäümet, und er also in Sachsen iure agnationis nicht erben könne. Bey welchem ausspruch es verblieben; obschon nach der zeit von den Lauenburgischen erben neue schwierigkeiten gemacher worden. Die grafen von Saxonen und Cleve überkamen von ihme den titel und

und hut eines herzogen : die stadt Nürnberg des reichs kleinodien. Der pabst aber würde vielleicht in etwas engere schranken eingeschlossen worden seyn ; wann Sigismund länger gelebet ; oder dessen nachfolger einen gleichen eifer zur reformation der verfallenen kirche gewiesen hätten. In seinem ehestande ware er so unglücklich, als in seinen kriegem Die Ungarn rausten ihm deswegen fast den bart aus ; und es fehlte nicht viel , er hätte ganz Panonien wiederum verlohren ; wiewohl diese unruhige nation endlich ihre begangene fehler erkennet , und dessen einiger tochter Elisabeth , sammt ihrem gemahl Albrechten von Oesterreich cron und scepter , wie es Siegmund verlangt , übertragen und eingeliefert haben. Es ist zubeiammern , daß dieser ruhmwürdige prinz , welcher ein besizer so vieler mächtigen reiche und länder seines schwieger-vaters , auch gar Römischer könig worden ist , so frühzeitig und geschwinde sein leben verlohren. Jedermann versprache sich von ihm und dessen ungemeiner weisheit güldene zeiten : die Türcken zitterten , und flohen : der pabst bebete : und Teutschland selbst wäre vielleicht unter ihm besser , als unter dem schläfrigen Friederich versorget gewesen. Dann wie viel staatsfehler hat doch dieser herr währenden seines kaiserthums begangen ? Albrecht brachte die reichsstranße am ersten in fürsschlag ; als welche das bequemste mittel gewesen , den land-frieden herzustellen. Friederich hingegen kame mit seiner elenden reformation zu Franckfurth aufgezo-gen : wor-

innen er den titel der güldene Bulle : *de diffidationibus* zwar bestätiget , aber das faustrecht selbst , und den grund desselbigen nicht gehoben. Böhmen und Ungarn hätte er bald seinem vetter , dem iungen Ladislaus durch allerhand räncke verspielet. Die stadt Zürich , welche sich von den Schweizern trennen , und zu Teutschland wieder kehren wollen , machte er durch seine unzeitige härte und eigensinn schüchtern. Die Oesterreicher hasseten ihn als einen geizigen und melancholischen fürsten : und tractirten ihn dermassen schimpflich , daß auch uninteressirte nicht ohne verdrus dessen elende gedult und frömmigkeit betrachten können. Auf einrathen des schlauen AENEAE SYLVII sahe er durch die finger , daß die Franzosen das Basler concilium aufhoben ; und vermeinte etwas großes erhalten zu haben , daß er deswegen von dem pabst NICOLAO , mit welchem er die *concordata nationis Germanicae* eigenmächtig aufgerichtet , sanft seiner Portugiesischen gemahlin Leonora gekrönet worden : da indessen der Türck ungemaine progressen gemacht ; in Europa eingefallen ; Constantinopel erobert ; Italien bedrohet ; und sich über den neuen titel , welchen der pabst PIVS II. Friederich gegeben , als er ihn vor den obersten capitain der weltlichkeit wolte erkennen wissen , moquiret. In Teutschland gienge es ihm nicht besser. Friederich der sieghafte bekümmerte sich um die kaiserliche acht wenig ; er baute das schlos Trozkayser ; er vertheidigte Dieterich von Isenburg in dem bishum Maynz , welcher ein

ehr-

ehrllicher herr ware , und nach der pfeiffe des pabsts nicht tanzen wolte. Der kaysler aber ware daran schuldig , daß die stadt Manng um ihre freyheit kame , und ihren meisten handel verlohre. Seinen vetter Sigismund von Oesterreich liesse er unbedachtsamer weise in den päbstlichen bann erklären ; und erkandte nicht eher seinen fehler , bis die Schweizer den überrest der Habsburgischen erbschaft bey dieser gelegenheit fast gänzlich verschlucket. Gegen Podiebraden , welcher ihn und seinen sohn Maximilian aus der hand der widerspenstigen bürger zu Wien errettet , bezeugte er sich undankbar ; und wolte das ganze Deutsche reich wider ihn , als einen kaiser und Russiten in harnisch bringen : sich aber durch behülffe des pabstes PAULI III. die Böhmishe crone aufsetzen. Welches unternehmen ihme so wohl , als das bündniß mit Carl dem verwegenen fehl geschlagen : vielmehr verfiel er mit diesem letzten in öffentlichen krieg ; den er aber doch ohne blutvergießen gendiget ; und welches fast das klügste unter allen seinen thaten ist , Maximilian seinem sohn die reiche Burgundische Maria bedungen. Hingegen verirrte ihn der Ungarische könig Matthias wie er nur wolte : iagte ihn aus Wien , und seiner Neustadt ; welche erst nach dem tod dieses mächtigen prinzen wiederum in die hände Maximilians gekommen sind. Ich glaube nicht , daß wann auch gleich Friederich noch sunzig iahre regieret hätte , das cammergericht ; die reichs-cranse ; und der so lang verlangte land-friede zu stande gekommen

men wäre. So schläferig lieffen alle händel im reich : auch begriffe ein ieder, daß Friederich sich viel besser zu einem stillen und speculativen privatleben, als zum regiment eines so verfallenen reiches geschicket habe. Weiter will ich nichts melden. Es ist mir diese vorrede ohne dem unter der hand und feder gewachsen. Die übrige verbindung von Maximilian bis auf unsere zeiten kan ein ieder leichtlich selbst erfüllen. Ich habe ohne dem lange genug gezaudert, bis die letzten bogen fertig worden, welche der buchführer endlich von mir herausgepresset. Gegenwärtiger entwurf ist nur vor dieienigen verfertiget worden, welche eine rechte Deutsche historie hören wollen. Wann ich zeit und muse hätte, mollte ich selbigen leichtlich ausarbeiten. Vielleicht überkomme ich etliche stunden : vielleicht auch nicht. Ich will thun was ich kan, und du kanst denken, leser, was du willst; und auch glauben, was dir gefällt.

* * * * *
* *

Obgleich unser herr auctor, nachdem er dieses geschrieben, noch völlig 21. jahre gelebet, so hat er doch sein versprechen niemahls erfüllet, weil er gerne was gründliches leisten wollte, und daran noch immerzu arbeitete. Jedoch hat sich nach seinem tod der herr Spring in Franckfurt nicht wenig um die gelehrte welt verdient gemacht, da er einen gehaltenen discurs von dem seel. herrn Gundling drucken lassen : obwohl zu bedau-

bedauern, daß man in der ersten eile ein eben nicht allzuvollständiges und accurates MS. überkommen.

Aber auch diesem mangel ist leicht abzuhelfen: sin-
temahlen wir versichert worden, daß sich in Anspach
drey accurate und mehr als noch einmahl so vollstän-
dige discurse befinden sollen, nemlich in der hochfürst-
lichen blibliothec, welchen der seel. Gundling, ehe er
solchen dahin geschicket, erst selber verbessert und durch
gesehen, dann bey dem herrn hofrath Strebel, und
endlich bey dem herrn Justiz-rath Schade: ia
wir haben vor ein paar iahren bey dem hofrath
Schmeizel in Halle einen der allervollständigsten und
accuratesten discurse gesehen.



III

Vorbericht

zu denen

winter = lectionen

cl. 13 ccx.

* *
*

Die in professor hat zwar die vermuthung vor sich, daß er seinen zühörern solche dinge vorlesen werde, welche ihnen nützlich, und diejenige, welche in der finsterniß herum irren, auf den weg der weisheit zu bringen geschickt sind. Weilen aber nichts destoweniger theils die lernende selbst, theils auch andere, welchen diese angehören oder anbefohlen sind, vielmal die erkenntniß nicht haben, gutes und böses, gelehrtes und ungelehrtes, nütliches und unnütliches bey dem ersten anblick zu unterscheiden: als ist auf vielen hohen schulen in gebrauch gekommen, daß man bey dem anfang der künftigen collegien und lectionen einen kurzen vorbericht abgestattet; damit denenjenigen, welchen daran gelegen, eine gute idee von allem, was sie hören, oder lernen sollen, beygebracht werden könne. Und diesem gebrauch, welcher

welchen ich eine geraume zeit nicht beobachtet, folge ich jezund aus beweglichen ursachen wiederum, in der gänzlichen zuversicht, es werde hterdurch ein ieder von meinem thun und lassen genugsame wissenschaft überkommen können. Dann ich weiß, daß in der ganzen welt nicht mehr iudices incompetentes, als auf Universitäten sind. Das volck, welches allda lebet und wimmelt, ist entweder noch unwissend, oder guten theils stolz und neidisch. Die letzte art suchet ihr vergnügen in verkleinerung und übler nachrede; und die erste folget blindlings dem urtheil derjenigen, welche sie vor gelehrt und unbetrüglich hält. Beyde also brauchen einer augen-salbe, welche dermassen jagerichtet werden muß, damit ienen der affect, welcher sie verblendet, entnommen; diesen aber der stahleiner unbesonnenen sectirerey möge abgezogen werden. Ich selbst kan in diesem stück aus eigener erfahrung reden und schreiben. Denn als ich vor weniger zeit die bey künftigen frieden fürfallende interessen und streitigkeiten hoher potentaten einem zimlich volkreichen auditorio nicht ohne mercklichen beyfall kluger leute fürgestellt; so mußte ich nichts destoweniger auf der andern seite vernehmen und hören: es wäre etwas ungereimtes, daß ich von zukünftigen dingen reden, und so zu sagen den frieden nach meinem gutdüncken schliessen wolte. Welches urtheil ob es gleich sehr falsch und unzeitig gewesen, so erkennet man doch daraus, und ersiehet ganz deutlich, wie verkehrt einen nützliche und unschuldige sache könne fürgestellt werden.

werden, Dann, lieber, wer wollte doch nach seinem sinn einen frieden machen? Das gegenwärtige muß ja aus dem vergangenen, und das zukünftige aus dem gegenwärtigen und vergangenen beurtheilet werden. Ein friedens-schluss referiret sich auf den andern. Wer von dem Ryswickischen frieden reden will, muß den Niemwägischen wissen; wer diesen zu verstehen verlangt, muß dasienige, was zu Breda und Aachen vorgegangen, erlernen; und wer das letzte tüchtig zu erkennen muß in den dreßsigjährigen krieg hineinsteigen, Spanien, Fränckreich, Engelland, Niederland, die nordische länder, Italien und andere angränzende reiche durchwandern; den Pyrenäischen, und Westphälische verträge wohl betrachten; die geographie und andere hülfsmittel brauchen, damit er nicht wie der blinde von der farbe urtheile, und wie ein gemeiner bürger oder musquetier sich etwas alber vernehmen lasse. Nun bescheide ich mich zwar wol, und erkenne, daß ich kein staatsmann sehe, welcher in den cabinetengrosser herren etwas sonderliches sollte gehöret haben; aber ich weis auch gewis, daß zu dergleichen fürhaben, als ich unternommen, kein staatsminister erfordert werde. LIVIUS, welcher die innerste geheimnisse der Römischen republic bestens verstanden, ware bey dem AVGVSTVS weder ein grosser rath, wie MAECENAS, noch ein geübter capitain, wie AGRIPPA. Das urtheil des bekandten LVCIANI hat sehr wenigen angestanden, als er zur beschreibung der vergangenen geschichte entweder einen staatsbedienten,

diente, oder officier, oder auch regenten erfordert hat. Der cardinal Bentivoglio aber als, er Strada den jesuiten deswegen getadelt, daß er eine historie zu schreiben sich unterfangen, da er doch weder vom hof, noch von dem degen profession gemacht, hat sich bey weit aussehenden nicht wenig verdächtig gemacht, daß er auf besagten jesuiten etwas eifersüchtig seyn müste, weilen diejer die Flandrische Kriege so wohl, als der cardinal, entworffen hatte. Wiß und verstand, welchen der Franzos le bon sens nennet, ersetzt gewißlich alles, was ein überkluger als einen mangel ansiehet. Selbiger schicket sich verhoffentlich in alle sätzel und figuren. Ein ieder mensch kan damit das allerheimeste erfahren, alle weisheit und wissenschaft, alle künstr und politische erlangen. Avec l'Esprit, saget ein vernünftiger Franzose, un homme est plusieurs hommes, il est homme de tête, et homme de main, homme à' Etat, et homme de Guerre: avec l'Esprit Luculle devint un grand Capitain, des qu'il eut mis bas la robe longue, et pris l'épée: avec cet Esprit Juste Lipsé sans avoir manié le Gouvernail representera le bonnes et mauvaises façons de gouverner: il fera voir les defauts, et les vertus des Ministres, sans avoir eu part au Ministère: et sans avoir été appelé au Conseil des Princes, sans s'être trouvé dans leurs troupes, quoiqu'il soit éloigné de la Cour, et des Armées, il instruira les Princes, et les Capitaines du temps à venir par les exemples des Princes, et des Capitaines du temps passé. Und diese passage wäre gewiß geschickt genug allen (Gundl, Anmerck.) S und

und jeden ein ewiges stillschweigen aufzulegen, welche sich unterstehen von dingen zu urtheilen, die sie nicht verstehen: und ich selbstn könnte damit zufrieden seyn, wan nicht noch andere wichtige gründe fürhanden wären, welche mich bewegten, den eingesogenen irrthum von staatsleuten etwas weitläuftiger zu wiederlegen. Denn diese glauben und wissen selbstn, daß sie vor sich und ihre familie etwas weit nützlicheres fürnehmen können, als daß sie die geheimnisse der höfe, item die wahre ursachen der kriege, bündnisse, und andere unternehmungen bekandt machen sollten. Monsieur le VASSOR zweiffelt in der vorrede über die historie Ludwigs des XIII. nicht unbillig, ob jemand ohne parteiligkeit von seinen finessen, die er in seinen negociationen anbrauchen muß, etwas wahrhaftiges reden oder schreiben könne; oder den affect seines fürsten, welchen er mit tausend schmeichelen nach seinem vortheil zu lencken pfleget, zuverlässig offenbahren werde? Vielmehr hält so wol er, als auch ich mit gutem grunde dafür, es seye mit den schriften derienigen, welche in affairen find, also beschaffen, wie es CICERO in dem XII. sendschreiben seines V. buches, da er von seinen eigenen thaten redet, ausgedrückt hat. *Quod re non fugit, spricht er, hac sunt in hoc genere vitia; et uerecundius ipsi de sese scribant, necesse est, si quid est laudandum: et praetereant, si quid est reprehendendum. Accedit etiam, ut minor sit fides, minor auctoritas, multi denique reprehendant, et dicant, uerecundiores esse praecones ludo-*

ludorum gymniorum, qui cum ceteris coronas imposuerint uictoribus, earumpue nomina magna uoce pronunciarint, cum ipsi ante ludorum missionem corona donentur, alium praeconem adhibeant, ne sua uoce ipsi se uictores esse praedicent. Woraus dann zur genüge erhellet, daß entweder leute von einem character dergleichen nicht unternehmen; oder wo sie auch wieder verhoffen sich also herunter lassen sollten, einen gar schlechten nutzen schaffen, oder sich selbst durch ihre eigen feder nicht geringen schaden thun würden. Und gewiß, man brauchet auch solcher grossen und formidablen leute nicht. Hermann Conring hat unter dem namen IRENAEI EUBULI von dem bevorstehenden Münsterischen frieden so wohl geschrieben, daß unterschiedliche gesandte, und sonderlich Jacob Lampadius, welcher des Braunschweigischen hauses interesse beobachtet, diese seine schrift würdig geachtet, mit vielen zeugnissen und lobsprüchen zum idruck zu befördern. DOMINICVS BAUDIUS aber hat in seinem buch *de induciis Belgicis* satzsam gewiesen, daß auch in der schule ein meisterstück politischer klugheit könne verfertigt werden; und daß es nicht allen so übel, als dem ERYCIO PVTEANO mit seiner *Statera belli et pacis* gelinge. Von dementgen dingen, welche öffentlich am tag liegen, und in dem angesicht der ganzen welt fürgenommen werden, darf nach academischer freyheit, ein jeder bescheiden und vernünfftig reden. Was gedrucket ist, wird vergeblich als ein geheimnißvol-

les werck verstecket; eben weil es gedrucket, und nicht heimlich solle gehalten werden. Junge leute aber, welche in die politische welt, und nicht in ein finsternes closter gesendet werden, müssen dasienige, was in der welt sürgehet, nach allen umständen und ursachen zeitlich erlernen und wissen. Dann die staats-klugheit gründet sich nicht nur allein auf eine eigene und sinnliche erfahrung; sondern auch auf eine wissenschaft, welche von sinnlichen dingen abgehet; zugeschweigen, daß unsere eigene erfahrung unzulänglich seye, wann sie nicht durch anderer verständigen leute anmerkungen gezieret und täglich vermehret wird. Diese aber finden sich in den historischen büchern und schriften, allwo nicht nur allein die veränderungen der welt, schlachten und belagerungen; sondern auch die berathschlagungen der grössersten ministers, absehen hoher potentaten, gute und böse regierungs-künste, ehrlichkeit und betrug, thorbheit und klugheit gefunden und wahrgenommen werden. Und darum habe ich iederzeit meine zuhörere vor zweyen abwegen gewarnet: davon einer die menschen zur blossen speculation, der andere aber allein auf die eigene erfahrung führet. Nun ist ia aber mehr als zu wohl bekandt, daß eine unmässige theorie pedanten mache, welche nach ihren platonischen ideen die welt zu regieren, und wie sie es in ihrer studierstube auf dem papier entworffen, also auch in der that bey dem hauffen so vieler unbändigen menschen zu bewerkstelligen gedencken. Und dahin gehören alle nützliche grillen derienigen, welche uns

opti-

optimam, omnibusque numeris absolutam rem publicam abgeseildert haben. Dann wann die menschen also, wie sie sich selbstige fürbilden, beschaffen wären, so würden gewiß weder regenten, noch lehrer von nöthen seyn: es würde vor sich jedermann seine pflicht beobachten, und mit noch viel grösserer hurtigkeit dasjenige ausüben, was man zu thun schuldig ist, als es vielleicht jezund geschieht, da feuer und schwerdt, gewalt, zwang und soldaten uns dazu anhalten. Es ist keine kunst eine anzahl lehren und erinnerungen mit der feder entwerfen: lieber! lasse uns erst eine probe kluger ausübungen erblicken. Bocalini der spötter, und zugleich verfertiger so vieler politischen reguln, ware nicht tüchtig eine hand voll bauern in dem kirchenstaat zu regieren; da er sich doch unterstanden, Könige und fürsten zu striegeln, und eine menge staatsfehler an denenjenigen, welche das ruder des regiments führen, zu bemerken. IANVS NICIVS BRYTHRAEVS hat deswegen eine feine reflexion gemacht, wann er schreibet (*): quam ob rem fiebat, ut Romam crebrae de BOCCALINI iniuriis querimoniae deferrentur, ac locus prouerbio fieret, quo dicitur, tria esse hominum genera, qui nihil fere legibus, quas ipsi aliis imponunt, utantur, nimirum iurisconsultos, medicos, atque rheologos: nulli enim magis in negotiis ab iure, ab aequitate discedunt, quam ICI; nulli tuendae ualerudinis rationem minus seruant, quam me-

§ 3

dici;

(*) Pinacoth. part. I. pag. 272.

dici; nulli conscientiae aculeos minus metuunt, quam theologi. Dann obwol dieses zu Rom erschollene sprichwort seine abfälle leiden mag; so ist doch im übrigen mehr als zu offenbar, daß die wenigste nach ihren regeln oder principiis leben; sondern dieselbige guten theils nur in dem gehirne behalten müssen, und sich, wann sie alleine sind, damit erquickten und labfalen. EPICVRVS ein berufener philosopho wollte deswegen nicht gestatten, daß sein weiser mann, den er, wie andere secten, sich nach seiner phantasie und gutdüncken abgemahlet, eine obrigkeitliche person seyn sollte; alldieweil er wohl sahe, daß er sich mit seinem idealischen regiment nur prostituten würde; auch viel geschickter seye, mit unzähligen atomis unter dem schatten grünender bäume zu spielen, oder seine noch unerfahrne zuhörer zu ergözen, als nach annehmung einer ganz ungewöhnlichen mine, und erfonnenen grimacen den freyheitliebenden bürgern geseze fürzuschreiben. Und wollte Gott, es wären noch alle so klug und vernünftig, daß sie ihr unvermögen, wie EPICVRVS, erkannten, oder dem schlauen MACHIAVELLVS (*) folgeten, welcher, als ihme und herzog von Urbino ein regiment angeboten, solche offerte abgeschlagen, alldieweil er wohl wuste, daß es viel leichter seye ein ganzes buch dell' arte della guerra zu schreiben, als eine halbe compagnie land-soldaten zu exerciren. Wendes muß

(*) CARDANVS lib. III. de utilit. ex aduersit. capienda

muß beyfammen anzutreffen seyn, urtheil und erfahrung. Jenes allein verwandelt sich leichtlich in eine schulfüchseren : und diese wird von den meisten nicht anderst, als eine quackfalberer angesehen, als welche nur etliche wenige haus-mittel anzugeben weiß, in übrigen weder nach den ursachen solcher kräftigen würckungen fraget, noch um andere unbekandte wahrheiten und krankheiten sich ernstig bekümmert. Der oben belobte Conring hat deswegen in seiner *prudencia civili* dieses fast seinen einzigen zweck seyn lassen, daß die staats-Flugheit nicht allein empirisch, und auch nicht allein speculativ und theoretisch seye. Dann gleichwie die bloße betrachtung abstracter dinge eine menge phantastischer einfälle aushecket, also ist im gegen-theil die eigene erfahrung viel zu unfruchtbar, als daß dadurch alle fälle und begebenheiten der welt künden bekandt gemacht werden. Wer in Franckreich zu negotiiren weiß, kan wohl ein idiote in Niderländischen und Englischen affairen seyn : und wer die Spanische maximen gelernet, derselbige hat nicht gleich den päpstlichen hof ausstudiret. Und also muß ein politischer mensch bey zeiten nach andern hülfsmitteln fragen. Diese bestehen in erkänntniß gewisser grundsätze, wie auch sonderbarer und deutlicher beyspiele. Jene müssen nach diesen eingerichtet, und diese müssen nach ienen beurtheilet werden. Hieraus aber erwächset die rechte staats-wissenschaft, mit welcher man in die weite welt segeln, und alsdann erst in vielen dingen eine unbetrüglische gewisheit und probe erhas-

ten kan. Experimentis enim, sagt PLINIVS, optime creditur, et efficacissimus omnium rerum magister usus est. Wer aber ohne genugsame, und zwar wohl eingefogene wissenschaft abfliegen will, derselbige wird entweder bald wieder umkehren müssen, weiln ihme die flügel mangeln; oder gar zu boden sincken, weiln er noch nicht flüch ist. Es sind wenig Montmorancy auf diesen rund, welche ohne behülfe guter künste und wissenschaften das regiment zu führen geschickt sind. Eine reverenz lernet sich wol ohne latein, rechtsgelahrtheit, historie und morale; aber die menschen zu regieren, erfordert mehr nachdenken. Ein MARIVS steigt zwar behend und hurtig auf sein pferd: er rummelt dasselbige: er commandiret seine soldaten; er gewinnet auch wol eine schlacht: aber in beherrschung der republicque fänget er nichts als tumult und unordnung an. Wer regieren will, muß andern rathen: wer andern zu rathen verlanget, muß sich selbstn erstlich kennen lernen, und diese erkänntniß erfordert eine sonderliche aufmerksamkeit und reiffe überlegung. Wer ein haus bauet, suchet erst die materialien aus; und alsdann füget er selbige erst künstlich zusammen: die kunst aber erfordert zeit und gelegenheit. GVEVARRA der kluge Spanier hat seinem könig vernünftig gerathen, er sollte nicht gleich denenienigen ganze provinzen anvertrauen, welche erst von der hohen schul zu Salmantica nach Madrit gekommen. Und ich wollte dazu setzen, man sollte auch dieienige von aller regierung ausschliessen, welche

welche nicht in der schule gewesen, oder was in der schule vernünftig gelehret wird, andertwärts gehöret haben. Ein kluger stallmeister sezet die junge scholaren und anfänger nicht so fort auf den springer und rasche pferde, damit sie entweder nicht selbst schaden nehmen, oder durch ihre ungeschicklichkeit den muthigen thieren schaden thun. Die menschen müssen noch viel künstlicher, als die pferde regieret werden. Ihre affecten machen sie weit unbändiger, als die natürliche hitze die unvernünftigen creaturen. Eine repulique ist kein natürliches wesen; sondern eine künstliche machine, in welcher leichtlich ein rad zerbrochen wird. Diejenige, welche ihre freyheit verlohren, greiffen bisweilen wieder darnach, wann sie nicht klüglich beherrschet werden. Klüglich herrschen aber erfordert tausend regeln, und anmerkungen. Und diese überliefert eine ernstliche betrachtung der menschlichen natur: und die menschliche natur lästet sich nicht besser, als aus dem umgang mit menschen kennen. Nun mag aber ein ieder so großen umgang haben, als er immer will, er siehet und erkennet doch nicht alles: er decket auch nicht an alles. Und darum muß er mit seinen lehrmeistern, welche ihme gute regeln geben, nach den vergangenen und ieztigen geschichten fragen; dabey und darinnen seine grundsätze anbrauchen: recht und unrecht, nütliches und schädliches, gutes und böses nach jeder art der so vielfältigen reiche und regierungsformen erkennen lernen; die auf dem schauplay der welt agierende,

rende, und unzählich unterschiedene menschen betrachten, ihre anschlätze und intriguen, ihre bosheit und natürliche ehrlichkeit reiflich überlegen, und endlich alles dermassen veranstalten, daß er mit ruhm selbst zu affairen schreiten, und entweder seinem vaterland, oder auch andern, welche ihn beschützen, erspriesliche dienste thun könne. Als dann wird er genugsame gelegenheit finden, seinen verstand zu üben; da die in der welt vorkommende besondern fälle durch eine geschwinde und richtige applicatien guter und allgemeiner sätze sollen unterschieden und abgewogen werden. Und diese methode habe ich bishero meinen lieben und wertheften zuhörern genugsam fürgestellt, und eingepreget. Ich habe ihnen in den politischen privatlectiōnen regeln gegeben; ich habe ihnen exempel gezeigt. Die exempel sind aus den pragmatiscen scribenten genommen worden, deren man nunmehr eine gute anzahl findet, und also nicht nöthig hat, nach art der alten sophisten nichts als gesetze und erdichtete casus fürzutragen. Auf solche weise aber haben wir zwey abwege vermeidet, auf welche Rehermann und VOSSIVS gerathen sind. Dann dieser wollte in seinem buch *de arte historica*, man sollte die politische wissenschaften in und bey der historie lernen; tener aber meynte, es würde in seine profession ein eingrif gethan werden, wann man aus der historie ein solches staats-arsenal machen wollte. Wir haben beydes zusamen genommen, und es also veranstaltet, daß die regeln aus der historie erlernet, und die exempel nach denen etw

mahl

mahl beliebten grund-sätzen examiniert und abgemessen worden. Wie ich dann auch nicht denke, daß einer sagen solle, er hätte daraus keinen nutzen gezogen. Dann ob ich zwar wol weiß, daß die vor alters beliebte lehr-art, nach welcher man nur etliche schul-worte erkläret, und überhaupt eine monarchie, aristocratie, democratie; und die ihnen entgegen gesetzte irreguläre, und abweichende regierungs-formen beschrieben, sehr unfruchtbar, und verächtlich gewesen: so wird doch im gegen theil niemand sagen können, daß derienige, welcher auf alle republicken, und menschen, so in den republicken leben, und derselben erhaltung, und glückseligkeit sein absehen richtet; der bey allen rechten und hoheiten, welche regenten auszuüben haben, gute lehren und exempel beybringer, und die klugheit geseze fürzuschreiben, bündnisse zuschließen, das münzwesen anzuordnen; commercien, und manufacturen zu befördern, das financen-wesen zu reguliren, krieg zu führen, und frieden zu machen, gesandtem zu schicken zc. seinem zuhörern aus pragmatischen schriften, und auctoren erkläret, und fürträget, daß derienige, sage ich, etwas schädliches, oder unnützlichcs fürgenommen habe. Du sollest, geneigter leser, bald meine eigene lehrsätze gedrucket sehen, und hernach aus den zugleich beygehenden exempln deutlich erkennen, daß ein iunger mensch, welcher entweder selbstn einmal hoffnung hat in seinem vaterland in die höhe zu steigen; oder auch sonstn unter klugen leuten leben und conversiren will, nicht übel thue, wann er

er an dergleichen dingen seine plaisir suche: ia ich versichere mich, daß du mit dem CICERONE * sprechen werdest: *Leptam nostrum cupid delectari iam talibus scriptis: etsi abest maturitas aetatis; iam tamen personare aures eius huius modi uocibus non est inutile.* Uud so viel mag von den politischen lectionen genug seyn. Nun will ich dir auch entdecken, wie ich das *ius publicum* bishero gelehret und fürgetragen. Dann viele bereden sich durch zusammen gesuchte schein-gründe, es seye selbiges entweder gar nicht nöthig, oder eine rohe erkänntniß der fundamental-geseze mache es allein aus. Sie gedencken, es seye mit grossen herren nicht anderst, als privat-leuten beschaffen. Ein Juriste und advocat bekümmere sich nicht um das *factum*, sondern dasselbige müsse thme der client sagen, und also auch ein ieder interessent deutlich eröffnen. Wäre ia etwas auffer der gemeinen rechtsgelahrtheit nothwendig, so müste man in die reichs-abschiede hinnein schauen, die güldene Bulle, *capitulationes, instrumentum pacis*: die historie wäre etwas überflüssiges, ein iunger mensch müste darauf viel zeit wenden, diese wäre edel, die historici wären einander zuwieder, es wären hier lauter ungewisheiten, oder käme zum höchsten auf ein memorien-werck an: *Institutiones, Pandecten*, darinne stecke alles; ein gutes archiv ersetze die mängel; wann ia einige sich herfür thun würden. So, sage ich, dencken dergleichen leute,

und

* *Libr. VI. Epist. ad diuers. XVIII.*

und nicht anderst; und dielenige, welche noch unerfahren, und ohne dem träge sind, fallen ihnen häufig bey, und verstecken sich unter dem rock eines solchen raisonneurs,

qui dedit hoc hodie, cras, si uolet auferet, ut
qui
detulerit fasces indigno, detrahet idem.

Allein ich will doch zum nutzen aller und ieder, welche hier könnten anstos leiden, etliche wenige erinnerungen einfließen lassen. Es ist wahr; ein advocat bekümmert sich nicht um das factum. Warum? weiln ihm der client solches sagen kan. Aber wer sollte doch glauben, daß wann ein großer stand des reichs eine controuers hat, er so gleich alles, was zum facto gehöret, suppeditiren könne? weiß er dann auch das factum von seinem gegen theil, oder will er gleich annehmen, was dieser behaehet und einstreuet? Gewiß, ich dencke, es wisse der principal oft seine eigene historie nicht. Die archiven sind mehrmahl so schlecht beschaffen, daß das beste und nöthigste darinnen mangelt. Und gesetzt, sie wären ganz vollkommen. Ein idiot in der genealogie und historie kan es doch nicht brauchen; so wenig als derientige eine auserlesene und kostbare bibliothec nutzen kan, der keine notitiam litterariam hat. Das hat ia die erfahrung an vielen hößen gelehret; daß die ungeschickte archiuarii die schönste documenta wie ein neues thor angesehen haben: zu geschweigen, daß auch die diplomata und documenta selbstn ohne hinzuthu
ung

ung anderer schriften nicht können verstanden werden. Ich will die sache mit ein paar exempeln erläutern. Der herr Kulpis machte vor das haus Württemberg eine deduction wegen des reichs panner. Er hatte die nothwendige instrumenta, und beplagen aus dem archiv, daraus ein ieder sehen kunte, selbiges wäre mit einem panner, amt belehnet. Nur bliebe die frage noch übrig, ob es des reichs fahne gewesen, mit welchem die herzoge belehnet worden. Das sollte der herr Kulpis beweisen, absonderlich als das churfürstliche haus Hannover anzeugung gethan, daß es nicht des reichs panner, sondern eine andere sturm-oder Schwäbische fahne wäre, welche auf der stadt und amt Grünigen hastete. Hier hatte nun, wie ich glaube, das archiv ein ende. Man mußte wissen, wie des reichs panner ausgesehen, man sollte selbiges gegen die Württembergische fahne halten, welche nur vor einen pennon wollte ausgegeben werde. Es sollten actus possessorii vor das haus Württemberg aufgesuchet werden; und diese waren nicht im archiv angemerket. Auf Braunschweigischer seite wurden exempel in contrarium gebracht. Was ware nun hier zu thun? Gewiß ein blosser Jurist hätte müssen stille schweigen, wann es gleich ein solcher gewesen wäre, von dem der poet saget:

qui consulta patrum, qui leges iuraque ructat:
 quo multae magnaefque secantur iudice lites:
 quo responsore, et quo causae teste tenentur.

Noch

Noch eines. Der bischof von Münster suchte nicht nur den titel als burggraf zu Stromberg zu führen; sondern verlangte auch stand und stimm auf denen reichs-tägen: und wie es in der welt zu ergehen pflaget, so gabe er dieses burggrasthum vor etwas grosses und hohes aus. Diejenige nun, welche über den titel de edendo nicht gekommen, wußten nicht einmal, wo das Stromberg gelegen ware. Der arme leguleius Carl Scharschmidt suchte es bey Creuzenach in der unter-Pfalz. Etliche sonst vornehme Juristen, und die ich wegen erfolgter prostitution nicht nenne, meynten, der bischof hätte obberührtes burggrasthum in seinem gehirn erfunden. Hernach als sie eines andern aus der historie Carls des vierdren verständiget worden, da fiengen sie erst an von den burggrasthumern zu disputiren. In ihren gemeinen compendiis, und metaphysicis iuris publici aber hatten sie nichts anderes gelernet, als burggravius seye derjenige, welcher cum burggraviatu investiret worden. Und hier fragte es sich, was ein burggraviatus überhaupt, und dieses insonderheit involvte. In archiven ware keine nachricht fürhanden. Die Juristen und herren gesandte solten ein decisum geben. Vielleicht aus denen Institutionibus? Rede anderst. Aus denen Pandecten? Stille. Aus der historie? Aber diese kommet dir ungewiß für. Warum dann ungewiß? Warum also sceptisch und Pyrrhonisch? Vielleicht wollen keine mathematische demonstrationes darinnen zu finden? Wohlan dann so lasse auch
deus

dein ius fahren, und studiere nichts als mathesis; oder so dir dieses nicht anstehet, so dencke es seye auch eine cognitio uerosimilium; und es werde so viel verstand erfordert zu beurtheilen, was wahr, scheinlich und unwahrscheinlich, als was wahr oder falsch seye. Und hiernächst magst du dich dann ferner prüfen, was du für historicos in deinem gehirn habest. Vielleicht sind es ein paar elende compendia, oder neue schmierer? Vielleicht hast du gar keinen begriff von der historie? Diplomata, chartae, documenta publica, tractaten, auctores aequales sind dir vielleicht Spanische schlösser, oder Böhmishe dörfer? Doch nein! ich glaube du habest auch davon reden hören. Aber du zweiffelst, ob sie in der welt gewesen? Ob nicht jemand solche diplomata nachgemachet? Ob auch CAROLVS M. gelebet? Ob er sein ganzes reich durch comites verwalten lassen? Ob? ob? ob? Allein höre nur immer auf zu zweiffeln. Die leute werden dich sonst für aberwitzig halten, oder wider dich repressalien brauchen, und ebenfalls zweiffeln, ob in dir eine anima rationalis seye? Ob du in Teutschland, oder schlaraffendland geböhren? Ob du wachest oder schläffest? Ob du kalt oder warm sehest? Ich will dir, wann du mich hören wilst, und nicht zweiffelst, ob du mich hörest, die warheit aufrichtig sagen. Du bist entweder ein fauler und nachlässiger student in deiner tugend gewesen, und hast von publiquen dingen nicht viel gehöret; oder du willst dich iezund auf die lahme und faule seite legen. Weilen du aber gleichwol in iure
publico

publico etwas zu wissen gedenckest, und diejenige mittel, welche dazu erfordert werden, zu erhalten verzeuwestest; so fället du auf eine andere chimere; und verachtest die historie; welche LIMNEVS, CONRINGIVS, BOEKLERVS, KVLPIVIVS, HERTIVS, SCHILTERVS, WERLHOFIVS und andere kluge männer, als den wahren grund des iuris publici angesehen haben. Und damit du deiner lahlen sache eine schmincke geben mögest, so stüzeest du dich auf die *leges fundamentales*, und recommendireest dieselbige auf einen visirlichen galimatias, und giebest zu erkennen, das dir selbst verborgen, was du reden oder schnattern wollen. Dann wann du die *leges fundamentales* recht verstündest, so wärest du gewiß ein tapferer historicus, und tüchtig dieselbige gründlich zu erklären. Dann die guldene Bulle muß aus den alten zeiten und geschichten erläutert, und die reichs-abschiede, welche sich auf vergangene dinge gründen, müssen auch aus büchern und instrumenten, welche vergangene sachen in sich halten, deutlich gemacht werden. Der gelehrte Datt zu Stutgard, hätte solche wäsker leichtlich schamroth machen können, als welcher in seinem nützlichem buch *de pace publica* etliche *specimina* abgelegt; Hortleder, und derienige auctor, welcher den reichstags-staat zu Weimar herausgegeben, wie auch der herr von Seckendorf, welcher die *historiam Lutheranismi* verfertiget, wären sufficient genug gewesen durch ihre exempel zu erweisen, daß der so kleine umfang eines kindischen iuris publici ein schlechtes *nucifrangibulum* seye, die in den reichs-

(Gundl. Anmerck.) abschle-

abschieden fürkommende fragen aufzubeissen: des Passauischen vertrags, religions, und Münsterischen friedens zu geschweigen, welche eine fast zusammenhängende historie sind, und ohne vielers fleiß, und sonderliche documenta nicht können verstanden werden. Und hierdurch düncket mich seynen die zuvor angeführte schein-gründe ohne reflexion auf eine gewisse person satzsam widerleget. Welche letzte worte ich deswegen anhänge, weilens sich gemeiniglich etliche grübler finden, so sich ein gewisses subiectum vorbilden, und wann sie das wort du, oder ihr lesen, bey sich gedencen, hier müste ein gewisser doctor, und aduersarius gestriegelt seyn. Vielmehr sehe ein ieder die sache selbst an, und iage die personen aus seinem kopf hinaus; als welchen man nur deswegen in seiner schreib-art bisweilen einigen plaz vergönnet, damit der stilus desto besser, und schneller fließe. Aniezo will ich erst zu erzehlen fortfahren, wie ich mich bey dem fürtrag des iuris publici verhalten. Ich habe also des herrn geheimden rath von Cocceius bekandtes buch, so er *iurisprudentiam publicam* genennet, dazu erwehlet; schon zuvor aber etne tüchtige reichs-historie verfertigt, und erkläret, worinnen die *facta*, worauf die rechte und geseze appliciret werden müssen, aus guten und unbetrüglichen urkunden sind wahrgemachet worden. Welche lehrart dazu geholffen, daß die *origines rerum*, und mehr als drey theile obbesagten buches ganz leicht geschienen; die meiste controversien schon bekandt gewesen, und auf solche, weise nur eine etwas weitläufft,

läufigere ausführung, oder bescheidene wiederlegung etlicher meinungen, an welche nach academischer freyheit niemand gebunden ist, hat dürfen angehänget werden. Die principia iuris sind weder aus den Pandecten, noch Institutionibus, sondern aus der gesunden vernunft, leben-recht, und was den statum ecclesiasticum, processum camerae betrifft, aus den canonischen rechten, und den bereits durch die historie erklärten fundamental-gesetzen hergestossen, und denjenigen, welche oberzehlte subsidia mitgebracht, weder verdrüsslich, noch dunkel, weder schwer, noch unbegreiflich fürgekommen. Die andern aber, welche ohne dergleichen vorrath haben publicisten werden wollen, sind freylich ohne trost geblieben. Ich habe es ihnen aber zuvor gesagt. Wer ein soldat zu werden verlangt, muß einen degen haben: wer lesen will, muß zuvor das A. B. C. wissen; und wer das ius publicum zu studieren begehret, muß in der Teutschen historie kein ignorant seyn. Dann das thut nichts zur sache, es würde so viel zeit dazu erfordert; die meiste wollten nur cavallierement studieren, oder von der praxi profession machen: diese methode wäre zu weisläufig. Dann ich halte dafür, cavallierement studieren heiße nichts studieren. Zum wenigsten sind sie nicht rüchtig mit ihrer sedez-wissenschaft das geringste anzufangen. Es wäre besser das diejenige, welche in einem oder zwey jahren wollen fertig werden, und als die heuschrecken auf den rathhäusern mit ein paar formeln zu zischen sich gelüsten lassen, den freyen künsten

und wissenschaften adieu sagten. In einer republique sind zwar gelehrte notwendig, aber keine halbgelehrte, oder mit der schmincke einer erbettelten gelehrsamkeit übermahlte. Der cardinal PERRON hat nicht nur allein gewünschet, daß in Frankreich weniger leute studieren möchten, sondern daß auch eine anzahl der collegiorum und academien möchte eingezogen werden. Ein advocat wann er ehrlich ist, und alles was zur rechtsgelehrtheit gehöret, erlernet hat, ist billig hochzuschätzen, und in seinen wörden zu lassen: dahin gegen dieienige, welche nur oben hm etwas erschmappet, den spinnen gleichen, in welcher gewebe sich bisweilen eine verächtliche fliege, das ist ein einfältiger bauer, oder magd fänget, welchen sie das blut ausaugen. In einem land kan keine grössere pest einreissen: als wann so viel jungendrescher gebohren werden; welche VLPPIANVS nicht unbillig litium concinnatores genennet, APVLEIVS uultures togatos, PLAVTVS canes curiarum, PLATO accipitres pecuniarum. Man wundert sich, daß in unserm Teutschland die commercien und manufacturen nicht in flor können gebracht werden; man fraget nach den ursachen, man delibereiret, man machet neue proiecten: und RICHELIEV hat doch bereits die ursache solches unheils in Frankreich angezeigt; dessen raisonnement dann leichtlich auf unsern zustand kan gezogen werden. Le commerce des Lettres, spricht er, (*) bannit absolument celui de la Marchandise, qui comble les Etats des Riches.

(*) Dans le testament politique pag. 140.

Richesses: ruine l' agriculture, vraye Mere Nourrice des peuples; et deserte en peu de temps la Pepiniere des Soldats, qui si elevent plutôt dans la rudesse de l' ignorance, que dans la politesse des Sciences: Enfin il remplit la France de Chicaneurs, plus propres à ruinet les Familles particulieres et à troubler le Repos public, qu' à procurer aucun Bien aux Etats. Und gewiß, es ist auch selbstem solchen leuten, welche sich in grosser anzahl dem studieren widmen, nicht zuträglich, daß sie die andere nothwendige und nützliche professionen verlassen. Sie sind, wie ein kluger statister urtheilet, den francken, und durstigen gleich, welche ihren durst durch gutes und reines wasser zu stillen verlangen, aber eben weilen sie durstig sind, bisweilen auch kothiges psützen-wasser trincken, welches den durst nicht so wohl löschet als vermehret, und sie also arm und elend, unvermögend und zu bettlern machet. Seine königliche maiestät von Preussen, unser allergnädigster herr, haben den grund solcher unordnung gleichfals höchst weislich wahrgenommen; und deswegen ernstlich anbefohlen, niemand ein stipendium angedeyen zu lassen, es sene dann etwas sonderliches und aufferordentliches von einem solchen iungen menschen zu hoffen, damit durch dergleichen vorschub nicht eine menge armer leute möchte angelockt werden ihren stand zu verlassen, und mit hintansezung anderer guten nahrung und gewerbe dermaleinst landstürmer zu werden. Dann einmahl drücket uns die anzahl derienigen, welche sich gelehrte nennen, und nicht

find. Wozu auf vielen Universitäten die lehrer nicht wenig beytragen, welche sich bloß nach *creti* und *pleti accommodiren*, und *per cursum* und *salcum* alle solide wissenschaften überhüpfen, un- eingedenk, daß sie von dergleichen creatures mit der zeit selbstn wenig ehre haben werden: und noch dazu alle freye künste und gelehrsamkeit schänden und beschimpffen helfen. DON PETRO der verstorbene könig von Portugall wollte in seinem land die überflüssige esel abschaffen, damit eine gröf- sere anzahl pferde gezogen würde: er konnte aber wegen der widrig gesinnten clerisey seinen zweck nicht erhalten. Weswegen er dann befohlen, es sollte bey leib und lebens- strafe niemand einen esel beschlagen. Wollten nun die herren patres ihre esel behalten, so mussten sie selbige selbstn mit huf- eisen versehen. Und dadurch siele die esels zucht. Ich dencke immer, daß wann den lehrern auf un- fern Teutschen Universitäten befohlen würde, alles solid und gründlich fürzutragen, oder zugleich ver- boten würde, niemand *ad altiores disciplinas* zu lassen, es sene dann daß er die zur wahren gelehr- samkeit gehörige wissenschaften zum grund gesezet; so würde gewiß auch bey uns die nichtswürdige esels- zucht aufhören, auch mancher alberer vater abgeschreckt werden, seinen sohn auf die *academie* zu schicken; weiln man allda keine esel mehr be- schläget. Bey so gestalten sachen aber, und täg- lich über hand nehmenden abkürzungen sehen die eltern zu, wie sie etwan ein *beneficium* vor ihre kinder erhalten, oder selbstn so viel erübrigen kön- nen,

nen, damit sie nach verfließung zweyer jahre zum höchsten einen baccalaureum, magistrum, licentiatum, doctorem, oder iuris practicum, oder ein dorflicht nach haus überkommen möchten: und bereden sich hierdurch, sie wären viel glückseliger, als ihre nachbarn, welcher kinder noch bey dem amboß stünden, oder auf der werckstat ohne luy und crup in finsterniß und unehren sassen. Nun weiß ich zwar, was etliche dawieder einwenden, und aufbringen: es müssen, sprechen sie, auch schlechte schreiber, actuarii, und andere leute seyn, es kan nicht ein teder ein grosser mann, oder auch professor werden. Worauf ich ihnen aber billig antworte. Dergleichen geringe wissenschaft kan man auch in den untern wohlbestellten schulen lernen: es ist nicht nöthig, daß sie um dergleichen bagatellen willen auf hohe schulen ziehen, und allda ein runda singen. RICHELIEV hat deswegen gemeinet, man müste vor allen dingen die untern collegia bessern, worinnen ein ieder so viel, als zu vertretung der groben unwissenheit nöthig ist, erlernen könnte: die academien sollten vor diejenigen seyn, welche etwas rechtschaffenes erlernen, und den ihnen von Gott verliehenen genie mit sonderbahrem fleiß, und nachdruck zum nutzen des menschlichen geschlechtes bessern wollten; nicht zu gedencken, daß man etliche tausend halb- und falschgelehrte entbehren, und damit die incomplete regimenter ergänzen, oder auch dörffer und städte, lauff- und handwercks- häuser besser, peupliren könnte. Dann wie etliche catholische länder die

pffaffen, also ruiniret die vielheit der gelehrten
 die provinzen der Protestanten: an welchem un-
 heil guten theils, wie bereits erwöhnet, dietenige
 schuldig sind, welche zu dergleichen galoppiren,
 rennen, und lauffen gelegenheit geben. Ich will,
 daß du solches desto deutlicher fassen könnest, und
 auf mich nicht allein zornig werdest, eine stelle aus
 des herrn Morhofs *Polyhistor* (*) hersetzen,
 welcher vermuthlich diese sache bestens verstanden
 hat. Multo minus, schreibet er, nomen hoc me-
 rentur, qui in academiis pessimo more inuento
 ad quaestum et decipiendam iuventutem titulo
πανσοφίας profitentur. *Πάνσοφοι* illi sunt, alios-
 que *πανσοφίας* docere volunt, qui per tres, qua-
 tuorue disciplinas, (nam mathematicae scientiae,
 eloquentia, poesis, historia, rerum naturalium
 accuratior notitia in hunc censum non referun-
 tur) uolatica aliqua percursatione stolidos tiro-
 nes circumducunt, qui se totum sapientiae ocea-
 num his doctoribus exhaustisse opinantur. Pu-
 blica coerceri lege hominum ille furor deberet,
 quibus magistris patentissima ad ignorantiam uia
 sternitur: omnis solida doctrina euertitur: in ca-
 thedras, in forum cruda studia propelluntur: pro
 philosophis ieiuni et strigosi terminorum nomen-
 clatores, pro Mercuriis stipites et trunci ubique
 in saeculi nostri infamiam triumphant. Allein
 genug von vergangenen; wir müssen auch von zu-
 künftigen zu einer solchen zeit reden, da unsere her-
 ren

(*) *Part. I. libr. I. cap. I.*

ren studenken gewohnet sind, von neuen collegien eine beschreibung zu sehen. Und darum vernehmet. Ich werde nunmehr die historie der fremden königreiche nach anleitung des herrn von Pufendorfs beleuchten; weilen tezund die ganze welt im harnisch ist, und wann sie sich genug wird herum geschlagen haben, endlich zu einem gedenlichen frieden schreiten wird. Nur bin ich erst bey mir selbst angestanden, ob ich das alte und neue, oder die vor vielen 100. iahren lebende und regierende Könige, und derselbigen thaten zugleich mit den iüngern geschichten verknüpfen; oder ob ich mit den letzten dreyen, oder zweyen saeculis mich vergnügen sollte. Das erste hätte ich gerne gethan, weilen man dadurch die republikuen so zu sagen von ihrer Kindheit an, samt allen darinnen fürgegangenen veränderungen erkennen lernet; und also dadurch recht gründlich von allen unterrichtet wird. Nachdem ich aber wahrgenommen, daß die wenigste bis dato eine solche gedult blicken lassen, also weitläufig die alten dingen zu hören; als habe ich mir das letztere deswegen sonderlich gefallen lassen, weilen die dazu bestimmte und gesetzte zeit zu kurz ist, dergleichen fürhaben zu einem erwünschten ende zubringen. Dann ein jedes reich erfordert nicht vielweniger als ein halbes iahr; und auf solche weise müste ich entweder meine zuhörer hinter das licht führen, und ihnen unmögliche dinge versprechen, oder das alte und neue zugleich oben hin durchrennen; in Frankreich wiederum auf Spanien, in Engelland und Holland

abermahl auf Spanien und Franckreich, ohne etwas tüchtiges gefaget zu haben, beruffen. Es wissen aber alle die mich gehöret haben, daß ich weder dieses naturel habe, noch auch durch kunst dergleichen inclination überkommen könne; all- diemeilen ich nicht so wol meinen, als der studien- jugend nutzen herzlich suche; auch mit betrüb- niß ersehe, wann ihnen nicht, wie ich gerne wün- sche, gebührende satisfaction kan gegeben werden. Ich hoffe aber es solle in diesem fall, und bey gegenwärtiger gelegenheit zimlich geschehen. Dann es ist doch nothwendiger und nützlicher zu wissen, wie es in Spanien seit dem FERDINANDO CATHO- LICO; in Portugall seit den zeiten IOANNIS, und EMA- NYELIS; in Franckreich von Ludwig dem XI. an; in Dännemarck von der regierung des Oldenbur- gischen hauses her beschaffen gewesen; als wann ich bey den zügen der Bandalier, und Gothen; bey den duncklen geschichten der Druiden und alten Gaulois; oder auch bey den schreckens- vollen ein- fällen der alten Normänner, mich etwas verdrüß- lich aufhalten; und die neue tractaten, alianzen, conqueten, staats- absichten, finanzen, aufnahm und abnahm der ieztigen potenzen vorbei segeln sollte. Ein ieder wird vielleicht mit guter vergnügung die bey dem zukünftigen frieden fürkommende haupt- stücke und streitigkeiten angehöret haben; und ich dencke, es solle der ieztige fürtrag, welcher die nüt- lichste kriegs- und staats- sachen aller mächtigen kö- nigreiche in sich halten wird, noch viel angeneh- mer seyn; zumalen, wann dabey die lernende von allen

allen pragmatifchen ſcribenten und guten büchern gewiffe nachricht erlangen und überkommen werden. Ihr wiſſet aber ſchon, oder, die mich noch nicht kennen, die ſollen es doch erfahren, daß ich mit ſchlechten und ganz gemeinen ſchriften niemals aufgezo- gen komme; ſondern getreu, und ohne zurückhaltung gewiſſer heimlichkeiten, alles dasientge offenbare, was mir bekandt iſt; oder auch ſelbſten ge- leſen habe, und beſitze. Und weil ich mich be- ſcheide, daß dieienige, welche auf univerſitäten le- ben, nicht ſo wohl zu lernen verlangen, wie man die canonen pflanzen, miniren, ſappiren, bomben werffen, approchiren, oder ſechten ſolle; als werde ich mich mehr in cabinet, als in der campagne aufhalten, und allda die wichtigſte berathſchlagungen, intriguen, allianzen, cabalen, ſamt andern frieden- künſten, emſiger, als das blutvergieſſen und die zer- ſtörungen mächtiger ſtädte und veſtungen be- trachten; und ſolcher geſtalt ſleißiger nach den fries- dens-tractaten, als bataillen fragen, welche ohne dem wegen dieſer gehalten werden. Mit ſolcher lehr-art aber werde ich mir einen bequemen weg bahnen, des GROTHII ſätze mit neuen und deutlichen exempeln zu erläutern. Dann ich halte gänzlich dafür, es könne mit einem ſolchem collegio nichts fügllicher und beſſer, als das *ius belli* und *pacis* verknüpfet werden, welches fürnehmlich deswe- gen verfertigt worden, damit in allen Fällen und begebenheiten die rechte und pflichten groſſer herrn und potentaten gegen einander möchten er- läutert, und klar gemacht werden. Wie ich dann
 auch

auch gestehen muß, daß ich von dem innersten grund meines herzens wünsche, eine gute anzahl seiner und sehr begieriger zuhörer finden zu können, welchen ich das staatsbuch eines solchen fürnehmen, und erfahren mannes fürlesen könnte; als von welchem PAVLLVS COLOMESIVS(*) ein intimer freund des ISAACI VOSSII nicht unbillig geurtheilet, que Grotius y ait mis tout son esprit, et qu'il en pouvoit dire ce que Casaubon dit de son Commentaire sur Perse dans une Lettre à Monsieur Perrillau son parent, qui n'est pas imprimé: in Persio omnem ingenii conatum effudimus. Allein wo findet sich so viel gedult auf einer Universität, allwo die collegia von einer messe zur andern pflegen angefangen, und mit einer zimlichen eilfertigkeit geendiget zu werden? Diese so nette schrift aber verdienet gewiß eine längere zeit, welche nicht nur allein grosse ministres, sondern auch Könige einer nützlichern und reiffen betrachtung würdig geachtet; ich will sagen, Gustav Adolph, und sein kluger canzler Axel von Oxenstiern unaufhörlich durchgeblättert; der Baron Lisola gebrauchet, Monsieur TEMPLE bewundert, auch selbst die andere schul-lehrer in ihre auen und feldern getragen, und daraus das beste abgemehet, und entlehnet haben. Selbst den recht der natur und völker des herrn von Pufendorf würde wahrhaftig sehr arm und lahl werden, wann jemand dasienige, was dem HOBBSIO und GROTIIO zugehöret, daraus wiederum

(*) Dans la bibliothèque choisie p. m. 32.

derum abbrechen wollte; ja des *HVBERI ius ciuitatis* sollte nach dem urtheil des fürtrefflichen herrn Werlhofs sehr wenig gutes behalten, wann die fruchtbare quelle dieses unvergleichlichen Niederländers darinnen zugestopfet; oder was schon dahin geflossen, wiederum sollte ausgeschöpffet und abgeleitet werden. Bey allen diesen umständen aber sind nichts destoweniger die iunge leute, welche den sommer-vögeln gleichen, so von einer blume auf die andere fliegen, dermassen ungedultig und unbeständig, daß man ihnen dasienige, so wahrhaftig gut ist, weder mit glatten worten einreden, noch mit der that angenehm machen kan, eben weilen sie ungedultig sind, und niemal

*uiribus, ingenio, cursu, uirtute, loco, re
extremi primorum, extremis usque priores.*

seyn und bleiben wollen. Westwegen ich dann bilig auf ein anderes mittel sinnen, und ihnen statt der starcken und noch unverdaulichen eine gelinde milch-speise antragen und anbieten muß, in der gewissen hoffnung, sie werden alsdann, und nach endigung des ihnen eröffneten collegii deutlich erkennen, wie herzlich und aufrichtig man ihren nutzen befördern, und allen und ieden etwas gedeiltes und höchst-erspriessliches einflößen, und beybringen wollen. Dann welcher theil der rechts-gelahrtheit kan wohl edler seyn, als dieser, welcher das *ius mundi*; und, wie *LVCANVS* redet, foedera gen-

gentibus sancta in sich hält, und fasset? Que si, schreibt der galante St. EVREMONT, (*) Grotius vivoit presentement, on pourroit apprendre toutes choses de ce savant universel, plus recommandable encore par sa raison, que par sa doctrine: ses livres à son defaut eclaircissent aujourd - hui les difficultés les plus importantes: et si la justice seule étoit écoutée, ils pourroit regler toutes les nations dans le Droit de Paix & de la Guerre. Celuy de *iure belli et pacis* devoit faire la principale étude des Souverains, des ministres, et de tous ceux generalement, qui ont part au gouvernement des peuples. Welche wörte ich dann deswegen hieher gesetzt, damit unparttheyische erkennen mögen es sehen nicht lauter pedanten oder schul leute, welche diesen unsterblichen tractat edlen gemüthern recommendiren. Jedemoch aber und dieweil ich mir mit allen solchen zeugnissen bey dem verfall gründlicher und guter wissenshaften die rechnung nicht machen kan, noch will, unter die menge so vieler mit allerhand verkehrten meinungen angefüllten menschen durchzudringen; als bin ich auf die gedanken gefallen, das *collegium Grotianum* des herrn Kulpis, welches den kern aller Grotianischen hauptstücke nicht nur allein, sondern auch einen netten begrif der wichtigsten lehren, welche nach dem tod dieses staatsmannes in solcher wissenshaft von den berühmtesten leuten in ein licht gestellet worden, in sich begriffet, fürzulesen und fürzutragen; damit der noch wachenden, jedoch lehrbegierigen iugend also per indirectum die

(*) Tom. III. des *Oeuvres mêlées*, p. 30.

Die bücher eines ganz außerordentlichen und viel wissenden ministers möchten in die hände gebracht werden. Ich hoffe, es solle sie der name und renommée des vor erlichen jahren zu großen leiden wesen der gelehrten verstorbenen herrn Kulpis, welchen seine kaiserliche majestät, und des herzogs von Württemberg durchlauchtigkeit in ihre dienste allergnädigst an- und aufgenommen, welcher das herrliche werck *de legationibus imperii*, und noch viele andere iuristische und historische schriften rühmlichst verfertiget, reizen, und anlocken, daß sie den grund des öffentlichen und privat-rechts daraus gebührend zu erlernen sich angelegen seyn lassen. Dann ihr wisset ja, ihr wertheste freunde, daß ich euch bishero wohl und redlich angeführet; ihr erkennet, daß ich euch von unnützen grillen nicht nur allein abgerathen; sondern auch zu einer soliden erkänntniß vieler nothwendigen, und zugleich belustigenden wissenschaften angetrieben, auch mich iederzeit gehütet habe, und noch mit allen ernst und sorgfalt hüte,

ne rubeam pingui donatus munere et, una
cum scriptore meo capsa porrectus aperta
deferat in vicum uendentem thus, et odores,
et piper, et quidquid chartis amicitur ineptis.

Mehr will ich von diesem fürhaben nicht sagen, wann ihr anderst nur bedächtlich mercken wollet, daß ich bey allen special-materien so wohl gute exempel aus der neuen und mehr bekandten histo-
rie

rie zugeben; als auch tüchtige scribenten und bü-
 cher zu recensiren, und davon eine zuverlässige
 nachricht zu ertheilen keine gelegenheit verabsäu-
 men werde. Weilten aber weder die historie, noch
 das recht der völker gründlich kan verstanden
 werden, es seye dann, daß die menschen sich erst
 selbst und ihre eigene neigungen erkennen; als
 habe ich mir fürgesetzt denen, die es verlanget ha-
 ben, die so genandte sitten-lehre, oder philosophi-
 am moralem zu erklären. Dann ob zwar viele
 sich einbilden, daß in dem recht der natur auch eine
 morale enthalten, so haben sie doch, wie es das
 ansehen gewinnet, noch nicht recht distinguiren ler-
 nen. Ein anders ist ius, und wieder ein anders
 iuritus. In den compendiis hat man zwar diese
 beyde dinge unter einander vermenget; aber wer
 klug ist, vermeidet nach möglichkeit alle unord-
 nung und confusion. Zu einem rechtschaffenen
 menschen gehören drey stücke, daß er niemand be-
 leidige, seine affecten dämpffe, und dann zu seiner
 eigenen auantage, und erhaltung seiner äusserlichen
 glückseligkeit etwas von dem strengen recht nach-
 lasse. Mit dem ersten hat das recht der natur
 zu thun: mit dem andern die sitten-lehre: mit dem
 dritten die staats-klugheit. Wer nach dem recht
 der natur lebet, wird wohl endlich in einer bürger-
 lichen gesellschaft können erduldet werden: aber
 bestwegen hat er die innerliche ruhe und liebe noch
 nicht empfunden, welche den überfluß ihrer früchte
 auf den neben-menschen kommen, und fassen lässet.
 Wo aber diese sich findet, da können sich die stür-
 mende

mende leidenschaften weder die oberhand behalten, noch einigen platz gewinnen, eben weilens: eine stille fürhanden, und auch der grund brennender begierden gelöschet ist. Derienige, welcher unflätige gedanken heget, bisweilen schandbar redet, in seinem hause poltert, sich auf seine hand einen rausch trincket, geizet, und schindet, scharret, und schabet, müßig, und liederlich ist; und doch dabey seinen nächsten nicht antastet, oder ihm etwas böses zufüget, wird zwar in der welt nicht gestraffet, noch vor ungerecht und treubruchig gehalten; aber niemand wird ihn inzwischen vor honner, und ruhig, vor sittig, und erbar ausgeben. Dann wer diesen namen verdienen, und würdig führen will, der muß erst oberzehlte unarten aus seinem hertzen verbannet haben, oder einem ganz stillen wasser gleichen, welches von keinem brausenden wind beweget wird. Und also ist ein gerechter, welcher den äußerlichen buchstaben des gesezes erfüllet, nicht so rar und selten, als ein erbarer und tugendhafter mann, welcher sich selbst erkennet, und seine begierden im zaum zu halten fähig ist. Ein solcher kommet nur alle tausend jahr einmahl geflogen; oder wird wohl ordentlicher weise gar nicht gefunden; ob man ihn gleich mit der laterne des *Diogenis* suchen sollte. Darum aber ist die sittenlehre nicht zu verwerffen, ungeachtet die tugend niemahls natürlicher weise zur ausübung gebracht würde. Seung daß du siehest, wie du beschaffen seyn sollest: genug daß du den grund menschlicher bösheit an dir selbst, und dann auch an deinen neben-menschen erkennest.

(Gundl. Anmerck.)

J

len

Kennen kanst: genug daß du nach ernstlicher betrach-
 tung der temperamenten und mischungen, und der
 daraus fließenden neigungen zu begreifen fähig
 bist, das die sterbliche nicht so wohl ihrem verstand,
 als phantasie, nach art der unvernünftigen thiere
 folgen; oder, wo es hoch kommet, laster mit laster
 vertreiben, affecten mit andern und widrigen affec-
 ten niederdrücken, und mit nichts als schein-tugenden
 prangen, bey welchen eine listige stellung und verstel-
 lung der mittel-punct ist. Auf solche weise aber wirst
 du nicht allein dich vor andern bösen menschen, und
 von dir selbstn fürsichtig hüten lernen; sondern
 die ganze historie wird dir nunmehr als ein schau-
 plaz scheinheiliger und rasender menschen fürkom-
 men, worauf PYRRHVS nach seinem interesse und
 regung, und ALEXANDER auf der andern seite nach
 dem natürlichen trieb seines herzens tausend böse,
 oder auch der tugend ähnliche thaten und wercke
 ausübet. Da hingegen ein von dieser wissenschaft
 entblöster mensch die vergangene geschichte ohne nu-
 zen liest; die gröfste laster vor tugend hält, kalck
 vor silber, schmincke vor gold, chrystal vor diamant-
 en annimmt, eben wellen er einfältig ist, und auf
 die menschliche natur niemahls mit sorgfalt ach-
 tung gegeben hat. Und diese kunst aber hat man
 nicht nöthig in einem grossen folianten zu schrei-
 ben; man kan sie in sehr wenigen sätzen fassen, mit
 und bey sich beständig führen, täglich und augen-
 blicklich brauchen, und wiederholen, und ohne
 schwäzeren und geräusch ausüben. Dann es ist
 unnöthig, das man an allen orten, oder in einer
 jedem

iedem compagnie ein geplerte von temperamenter mache, von geldgeiz, ehrgeiz, und wollust gleichsam ein beständiges lied singe : die mischung derselbigen auf einen punct oder grad ausrechne, und sich selbstn dadurch incommod mache. Plus on étudie le monde, s'aget BRUYERE, plus on decouvre le ridicule. Mais il faut être hypocrite dans le monde me disoit une personne, qui le connoit assez. Qui prend le parti de n' y être pas dissimulé, y joue un fort mauvais personnage. Trop d' ouverture y nuit, une sincerité, qui n'est pas accompagnée de quelque deguisement n' y vaut rien. Dann ein TIBERIVS hasset dieientge, von welchen er versichert ist, daß sie seine anschlüge und finessen kennen; oder seine neigungen und laster wissen. Wer klug ist, muß dem PISONI gleichen, von welchem VELLEIVS PATERCVLVS bemercket, neminem aut ualidius otium dilexisse, aut facilius suffecisse negotio, magisque quae agenda sunt egisse, sine ulla ostentatione agendi. Wer bey hof oder auch unter andern menschen leben will, muß mit offenen augen blind seyn: und mit den subtilsten ohren einem tauben gleichen, damit er nicht vor einen spion und verräther gehalten werde. Junge leute haben solcher erinnerungen am allermeisten nothwendig, weisen sie gemeinlich an allen orten von ihrer subtilen kunst die gemüther zu erkennen, wie die taschenspieler sprechen, und die fleisches lust, augen lust, und hoffärtiges leben in ihre tägliche discursen nicht ohne eckel mischen. RICHELIEV und MAZARINI haben solche wiss-

fenschaft gewiß verstanden ; ob sie sich gleich nicht hingesezet , und eines jeden courtilans neigungen nach aller subtilität auspunctiret , oder bey allen fällen und begebenheiten davon grosse dicentes gemacht. Die kunst ist gewiß genug : die maximen und regeln sind richtig , und vielleicht so unbetrüglich , als axiomatica mathematica : aber es ist nicht nöthig , daß man mit denselbigem beständig , als wie das kázgen mit den ballen spiele. Dieienige müssen einfältige leute seyn , welche die gewißheit solcher grundsätze anfechten. Dann ich will wetten , daß ein ieder melancholicus furchtsam , ein furchtsamer grausam , ein grausamer geizig und neidisch ; ein neidischer untreu und falsch , ein falscher ein simulant , und dissimulant seye : und dieses getraue ich mir zu beweisen , und fast so deutlich fürzustellen , als tres angulos esse aequales duobus rektis. Allein dazu wird ein geübter verstand erfordert , selbst in der übung und täglichen umgang geschwinde zu erkennen , ob dieser ein melancholicus , oder iener ein cholericus seye. Daran aber sind die grundsätze nicht schuldig , so wenig als die natürliche und bürgerliche geseze dafür können , wann eine dumme und ungeschickte seele solche nicht zu appliciren und zu brauchen weiß. Daß aber auch der gebrauch solcher lehren etwas schwer fället , machen die vielfältige umstände und verstellungen der menschen. Ein dreynangel bleibt ein dreynangel , du magst ihn werffen , oder legen , oder drehen , oder ansehen wo und wie du willst : da hingegen ein mensch allerhand gestalten und figuren an sich nimmer ,

nimmest, worüber seltsamlich kan disputiret werden. Doctrina autem linearum, sagt Hobbes (*), et figurarum non disputatur. Quare? quia in doctrina hac, quatenam sit ueritas (quia nullius ambitionem, lucrum, sut cupidinem impedit) pauci curant. Nam si propositio haec EVCLIDIS: tres anguli trianguli aequales sunt duobus rectis, utilitati eorum, qui dominantur, contraria fuisset, non dubito, quin illa, si non disputata, suppressa ramen fuisset. Ich wolte, daß ich muse und zeit überkommen können, so würde ich dieses alles accurater und weitläuftiger durch eigenen fleiß auf das papier gesezet haben. Weilen mir aber selbige gemangelt, und noch biß dato fehlet, als muß ich mich mit des herrn BVDDI *Elementis philosophiae moralis* vergnügen lassen; welche ich schon vielmahl meinen zuhörern nicht ohne vergnügung und gutem nutzen fürgelesen habe. Dann wer wolte doch an dem nutzen eines collegii zweiffeln, allwo die grundsätze richtig gesezet; deutlich erkläret und bewiesen; und aus denselbigen eine menge guter conclusionen in gehöriger ordnung hergeleitet werden? Und bey diesen lectionen könnte ich es bewenden lassen.

Aber ich will nun auch wiederum die priuatum iurisprudentiam herfür suchen, welche ich sonst mehr, als andere disciplinen und studien getrieben habe. Dann ob sich zwar viele von diesem wahn einnehmen lassen, als wann derienige, welcher eine

(*) *Leuiath. cap. XI. pag. 53.*

gute anzahl anderer wissenschaften verstehet und erlernet, welcher in humanioribus, critique, philosophie, historie, iure publico sich ziemlich geübet und herfür gethan, unmöglich in dem privat-recht, welches einem uner schöpfflichem meer und abgrund gleiche, mit solchem glück und fortgang lehren, schreiben und reden könnte: so ist es doch gewiß ein eitler und fast läppischer traum und wahn. Dann solche leute sind entweder sehr dumm, weil sie sich mit dem zwey groschen stück ihres verstandes nicht getrauen über die schwelle der von ihnen einmahl erwehlten wissenschaft zu schreiten: oder sie sind sehr geizig und abgeschmact, weil sie die freye künste als ein verächtliches handwerck ansehen, bey welchem dertienige, so ein schuster, kein schneider, und dieser, welcher ein schneider, kein schuster ist. CICERO hätte ja schon diese herren auf eine andere meinung bringen können, wann er gesaget, omnes artes habere quoddam commune uinculum, et quasi cognatione quadam inter se contineri: oder wann sie dem CICERONI nicht glauben wollen, so hätten sie doch ohne offenbahrung begreifen können, daß der titel *de finibus regundis* sich unmöglich unter den gelehrten practiciren lasse; als bey welchen es gewiß eine unauslöschliche schande seyn würde, wann sie einander den hut nehmen, oder wie gemeine leute auf ihrem grund und boden thun, das pfändungs-recht brauchen und ausüben wollten. Wer ein professor ist, muß mehr capacität haben, als andere: sonst schtacket er sich zu keinem professor. Wer die rechts-
gelahre

gelahrtheit studiret, muß schon einen guten vorrath mitbringen; weilen, nach des CVIACII zeugniß, zu dem rechten verstand der Römischen rechte kaum alle lateinische und Griechische schriften zu reichen. Derientge also muß gewiß eine schlechte idee von der rechts-gelahrtheit haben, welcher phantasiret, daß die philosophie und belles lettres derselbigen schädlich und nachtheilig wären, als ohne welche diese nicht gründlich kan gelehret und fürgetragen werden. Ich kan nicht glauben, daß ein kluger mensch solche lächerliche einfälle ohne empfindung oder eckel anhören oder lesen könne. Das ist wahr, etliche termini lassen sich ohne sonderliche weisheit und andere hülfs-mittel erlernen; eine metaphysicam iuris kanst du ohne nägel abreißen in weniger zeit in das lynciput, und occiput bringen: aber deswegen bist du noch kein Jurist, sondern einer elster nicht ungleich, welche nach verfließung etliche jahre durch stetige wiederholung solcher worte eben so gelehrt, als du, werden kan. Der gelehrte rathsherr zu Regensburg J. L. Prasch, ein schwiegersohn des bekandten Tabors, hat uns die kennzeichen eines rechtschaffentn Juristen in einer ganz andern ordnung fürgestellet; wann er (*) demselbigen scientiam legum, artem iuris, uirtutem applicandi, und elocutionis decus zugeleget hat. Was meinst du aber wohl, was scientia legum, und ars iuris sene? Ich glaube, du denckest, es sene so ein begrif etlicher legum, definitionum, di-

J 4

stinctio-

(*) *De iure consulto uero et personato*, pag. 66.

stinctionum, und casuum. Allein wann ich an
 deiner stelle wäre, so wollte ich nicht also denken.
 Die geseze sind nur materialien der gelahrtheit;
 die kunst führet daraus ein artiges gebäude in
 die höhe, woben das recht der natur, und der zu-
 stand derienigen republic, in welcher die geseze
 entsprossen, den rechten grund ausmachen. Die-
 ser aber kan ohne auffschlagung derienigen bücher,
 welche von solcher republic handelt, nicht verstan-
 den werden. Wer die jugend anderst führet, be-
 trieget sie, und lencket dieselbige auf irrwege. Wer
 die Institutiones, ohne den Römischen staat zu be-
 rühren, erklären, oder erläutern will, der stellet
 sich denen ungeschickten prädicanten gleich, welche,
 ehe sie den text erkläret, auf die usus mit unges-
 stümm fallen. Dann ob es wohl nicht nöthig ist,
 daß alle alterthümer auf dem grund sollten gehö-
 ben und fürgetragen werden; so ist doch zum we-
 nigsten eine nette paraphrasis zu derselben verstand
 nicht undienlich, oder eine kurze anmerckung de-
 nenientigen nicht verdrießlich, welche eine lust zu
 dem studieren blicken lassen. PACIVS, VINNIVS,
 und der herr von Suchs haben hiervon gute
 proben abgelegt. Alsdann aber und nach diesen
 mag man zur praxi oder applicatione iuris schre-
 ten, wann die connexion, ursachen und inhalt der
 worte und geseze klar gemachet worden. VER-
 LAMIVS pflegte überhaupt zu sagen, nihil uenit
 in practicam, cuius non sit etiam doctrina aliqua
 et theoria. Und ich halte dafür, daß dietenige,
 welche einen andern weg in der rechts-gelahrtheit
 erkie-

erfriesen, nicht so wohl ein festes haus, als ein vergänglichliches schlos in die luft bauen. Dann was wollen sie doch practiciren, wan sie nichts in dem gedächtniß oder verstand haben, das sich zur praxi schicket? Die theorie ist die thür oder die pforte, wodurch man in die geheimste rathsstuben und zimmer kommet. Wer durch die wand brechen, oder zum fenster hinein steigen wollte, da ihm doch die thür nicht unbekandt ist, würde ia billig vor aberwitzig, oder für höchst ungedultig gehalten werden, weilen er nicht so lange, bis ihm die pforte eröffnet, warten will. Allein ich weiß es wohl. Auch hter hat sich die schädliche geld-begierde eingemenget. Die praxis bringet brod: sie ist aurea. Bey der theorie erblicken und sehen sie noch keinen profit. Der vater ist dann auch nicht klug: der siehet dem sohn bereits eine feine Melusine aus. Er soll beyzeiten zu practiciren anfangen, und sich also sein fleisch, brod und bier selbst erwerben. Und auf solche weise wird die rechts-gelahrtheit zu einem blossen handwerck, welches aber durch dergleichen leute nichts desto weniger täglich ie mehr und mehr verderbet und verstümmelt wird. Dann, wann sie keine andere absicht haben, als ihren hunger zu stillen, und pagnotti grossi zu erhalten, so thäten sie doch besser, daß sie sich nicht übereileten, sondern erst einen guten grund legten, damit sie in zukunft eine höhere und einträglichere ehrenstelle bekleiden, und nicht allein und beständig als tintinnabula fori leben, sondern nebst ihrem brod auch ein wenig zugemüse,

gemüße, und andere gute speisen zu grosser vergnügung ihres freßgeistes davon tragen möchten. Der berühmte professor iuris zu Helmstädt Joh. Gotthard von Böckeln hat diese läuffer und brodbegierige legisten sehr lebhaft in seiner inaugural oration beschrieben: ab ipso, sagt er, Institutionum Iustinianearum limine cruda studia in forum proferunt, caussis patrocinantur, cumque ne ullam fere legem in Digestis et Codice secundum genuinum sensum intelligant, nec principia, unde illae desumptae, attigerint, attamen magni caussidici, clientumque ingeniosi patroni titulo sese oblectare non uerentur, immo numquam picas tironibus istis et sciolis loquaciores reperias; ast ubi in rem uentum est, controuersiaque iuris enodanda obiicitur, domi inopes rationis et consilii ad Caephalum similesque thesaurosc, ollectaneos, et nudarum opinionum indices recurrunt, inde solatium inscitiae suae petentes. Hinc nil nisi BARTOLOS, BALDOS, et ingentem auctorum cumulum ad legentis uel audientis nauseam usque crepant, eorumque auctoritatem non secus ac aues, quarum unam praeuolantem omnes sequuntur, se tueri gestiunt, et quod pessimum est, inanem inde gloriolae fumum caprant. Quod si eiusmodi homines, non dicam iuris sacerdotes, sed mangones, et mastyges de iure paullatim consulas, quod si eorum fores sub galli canrum antequam indices excusserint, cliens pulset, intromissus nil nisi eum Demiphone apud comicum: *uidetur, non uidetur, amplius deliberandum censeo*, solatii loco miser repor-

reportabit: semper enim aqua haerebit, semper; ubi auctoritates, quibus innituntur, cessant, cessabunt eorum oracula, et in conspectu clientum sudor illis erumpet, lingua titubabit, oculosque, nisi forte nonnulli omnes uerecundiae fines transgressi sint, prae pudore uix tollere audebunt. Ita nimirum, sicut reliquae fere disciplinae, etiam iurisprudencia omnium ferme nobilissima sua sentit opprobria, suos tortores, et quasi carnifices, qui, dum auri sacra fames eos corripuit, dum siue ignorantia rerum sciendarum, siue odium uirtutis et ueritatis, siue inanis, et mox in fumum abitura ostentatio eos occupat, auitam uere iurisprudenciae gloriam interuertunt.

Nun frage ich aber einen ieden vernünftigen, ob man sich nach dem gemeinen pöbel, dessen geschmack augenscheinlich verderbet ist, mehr lencken und richten, oder dem befehl ihro köntgl. maiestät nachleben solle, welche auf ihrer uniuersität alle freye künste und wissenschaften solid, gründlich und ordentlich wollen fürgetragen wissen? Ich glaube, ich werde das letztere erwählen, und mich mit allem ernst dahin bestreben, in fürtragung der rechte scientiam, und artem, uirtutemque applicandi zu vereinigen; damit die theorie nicht ohne nuzen, und die praxis nicht ohne theorie und grund seye. Und weil ich iederzeit den rath HVGONIS GROTIJ, welchen er seinem werthen freund dem Benjamin Aubery in ansehung der historischen wissenschaften gegeben, auch bey andern disciplinen vor gut befunden; als will ich thun, was er sagt,

neq

nec incipere ab antiquissimis, sed ab his, quae nostris temporibus, nostraeque notitiae propius cohaerent, ac paullatim deinde in remotiora eniti. Zu welchem fürhaben mir des herrn Stru-
vens, eines tapferen Icti zu Jena, *iurisprudentia forensis* am aller bequemsten und tüchtigsten düncket. Dann hierbey werden meine zuhörter weder durch die menge der alterthümer, noch durch die grösse des buchs abgeschreckt werden; noch auch an der connexion und gründlichen ausführung etwas zu tadeln haben. Ich habe allezeit gehöret, daß obbesagter Jurist mehr fleis auf diese schrift, als auf sein Syntagma gewendet habe. Folget nur mit lieben freunde, und dencket, daß gleichwie ich euch in andern künsten und wissenschaften gute lehren gegeben; also auch in der rechts gelahrtheit eine solche methode erwehlen werde, wodurch ihr nicht allein *legum periti*, sondern auch *iureconfulti* werden sollet. *N.si enim ratio rerum explicata fuerit, res apparere non poterunt*, stehet bey dem CORNELIO NEPOTE in *Datame*. Die belohnung, welche ich vor meine mühe fordern muß, wird in ansehung des nutzens, den ein ieder daraus erlangen und schöpfen wird, gering seyn; ia ich bin wieder meine sonst gehaltene gewohnheit entschlossen, bey dem collegio Struuiano nicht eher einlge bezahlung zu begehren oder zu verlangen, biß ein ieder vergnügt, und mit guten nutzen solches angehört hat. Alsdaun aber wird vielleicht die natürliche billigkeit, und das recht, so er gelernet, ihn verbinden, auf das ihm bekandte und fürgeschriebene

bene

bene honorarium zu sinnen, und dasselbige würcklich zu erlegen.

Sollte im übrigen jemand fragen, warum ich diesen vorbericht in Teutscher sprache entworffen, so kan er darauf folgendes mercken. Die mutersprach verstehet ein ieder am besten, und nimmet deswegen die darinnen fürgetragene lehren mit größern nachdruck zu herzen. Gutes latein verstehen die wenigste; und kochenlatein will und mag ich nicht schreiben. Was man nicht verstehet, giebet man vor dunkel und obscur aus. Die menschen sind nicht anderst, als das alte weib bey dem SENECA, geartet; welche, als sie nicht mehr hören kunnte, sich überall beklaget, daß nunmehr ihre landesleute eine garstige gewohnheit an sich nähmen, und also leise redeten. Was man nicht verstehet, wird verachtet; und was verachtet wird, will niemand lernen. Es wäre freylich zu wünschen, daß die schulen besser bestellet wären: oder, wie zuvor erinnert worden, niemand zu den höhern wissenschaften ein zutritt vergönnet würde, biß er die sprach der gelehrten, das ist, latcinisch begriffen. Alsdann hätten die professores nicht mehr nöthig, sich also herunter zu lassen; sie könnten lateinisch reden, schreiben, und lehren. Aber so lange dem studenten diese bittere wurzel in dem herzen sijet, daß er die belles lettres vor pedanteren hält; die Römische sprach, als die sprach des antichrists ansiehet, welches das thier in der Offenbarung Johannis geredet; so lange, sage ich, muß man gedult haben, und mit bloßen Teutschen

142 III. Vorbericht zu denen winter-lectionen.

ſchen Teutſch reden, biß ſie Lateiner werden, und der Römer liebliche und nette zunge zu verſtehen fähig ſind. Ich biete mich ſelbſten dazu willig an, und bin bereit, ſo bald die lectiones iuris publici gar geendiget, um ein gar wenigſes dazu etnige anleitung zu geben. Bereite dich nur inzwiſchen wol, und dencke bey allem, was ich geſchrieben, und du geſeſen, an des poeten worte:

- - - nec leuitas mihi;
ſed certa ratio cauſſam ſcribendi dedic



III

Bedenken

von dem ursprung

derer beyden

reichs = vicarien.

* *
*

Ser die ursprünge der Teutschen rechte aus denen publicisten lernen will, der wehlet sich solche quellen, worinnen gemeinlich kein wasser zu finden. Viele unter ihnen haben in der Teutschen historie schlechte erkänntais; und sind deswegen ungeschickt, von dem anfang der meisten sachen, so unter den ständen des reichs fürfallen, etwas tüchtiges zu schreiben. Und deswegen ist es kein wunder, daß auch in der materie von denen reichs-vicariis bey ihnen kein trost anzutreffen. Dann sie wissen selbst nicht, woran sie sich halten sollen. Die zeiten werden untereinander geworffen, keine veränderung der republicque angesehen, kein alter und bewährter scribent allegiret, kein grund gesezet, sondern nur obenhin etwas hergeschwazet, oder aus 52. andern büchern ohne nachdenken etwas zusammen geschmieret. Und darum
(Sundl. Anmerck.) **R** wollen

wollen wir obgedachte iuris publici doctores nur immerhin fahren lassen, und von dem wahren ursprung derer reichs vicarien aus guten urkunden etwas hieher setzen. Der könig, wann er abwesend ist, muß freylich iemand haben, der seine stelle vertritt, es mag auch gleich ein wahl- oder erb- reich seyn. Stirbet aber selbiger, so erben entweder die nächsten anverwandte; oder wann die wahl obtrixet, so solte freylich eine solche verfassung seyn, damit bey währendem interregno keine zerrüttung erfolge. Unter den Carolingern wurde der ganze Fränckische körper durch grafen und bischöffe in geistlichen und weltlichen regieret: welchen aber iedennoch die missi regii, so keine geringe leute waren, bisweilen an die seite gesetzt worden: deren amt nach der beschreibung des abts FRODOARDI in seiner *Historia Rbemensis libr. I. cap. 18.* darinnen bestanden: *ut inquirerent; qualiter episcopi, abbates, comites et abbatissae per singulos pagos agerent, qualem concordiam et amicitiam adinuicem tenerent, et ut bonos et idoneos uice dominos, et aduocatos haberent, et undecumque necesse fuisset, tam regias, quam ecclesiarum dei iustitias, uiduarum quoque et orphanorum, sed et ceterorum hominum inquirerent, et perficerent, et quodcumque emendandum esset, emendare studerent, in quantum melius potuissent, et quod emendare per se nequiuissent, in praesentiam imperatoris adduci facerent, et de his omnibus eidem principi fideliter renunciare studerent.* Diese leute kunte man insgesammt uicarios regis nennen; weil es doch

doch dazumahl unmöglich ware , daß in einem so weitläufigen reich der könig liberal sollte zugegen gewesen seyn. Nach dem tod aber eines königes ware es dazumahl nicht nöthig, einen solchen legalen uicarium, wie tezund, zu haben; alldieweil es ein erbreich ware; so wenig als in Frankreich heutiges tages ein uicarius erfordert wird. Nachdem aber die königliche Carolingische familie erloschen, und der Fränckische grosse körper in unterschiedliche theile zerschnitten worden, insonderheit aber in Teutschland ein besonder reich entstanden: welches durch ordentliche wahl sollte transferiret werden; so hätte freylich einige anordnung sollen gemacht werden; damit in dem interregno nicht alles darüber und darunter gehen möchte. Dann obzwar die bischöffe, herzoge und grafen ihr amt nach des reichs herkommen mitlerer zeit, biß ein neuer könig erwöhlet, beobachteten; so hätte man doch inzwischen sehr klug gehandelt, wann jemand nach denen gesetzen des reichs das uicariat wäre anvertrauet worden; welcher so vielen und unterschiedenen gliedern die bewegung geben, sie unter einem hut behalten, oder auch, wann auswärtige feinde unruhe erwecket, selbige ohne verzug darunter hätte bringen und versammeln können. Wozu dann freylich niemand bequemer und tüchtiger, als der reichs canzler und palatinus scheinen. Nun ware aber des reichs-erz-canzler-amt ordentlicher weise, seit der regierung des ARNVLPHI, bey dem erz-bischof zu Maynz; als welcher totius Franciae orientalis, id est, Germaniae metropolitanus gewesen, welches,

R 2

wann

wann es nöthig, aus guten und unzweifelhaften urkunden könnte behauptet werden. Dahero auch selbigem die anordnung der wahl schon vor vielen seculis zukame; da inzwischen die andern herzoge und primaten achtung gaben, ne quid res publica detrimenti caperet. Von beständigen und legalen vicariis aber wurde zum wenigsten unter denen OTTONIBVS nichts gehöret. Dann weil diese ihre kinder, da sie noch lebten, bereits auf den thron erhoben; als können sich wohl in selbigen zeiten keine fusstapffen der vicariats-gerechtigkeit finden. Wann aber etwan obgedachte könige unmündig gewesen; so haben sich, wie man weis, die königliche wittwen der regierung, nach dem exempel der THEOPHANIAE angemasset; und durch beyhülfe eines fürnehmen bischofes selbige verwaltet. Und darum muß man sich vielmehr bekümmern, wie es nach denen OTTONIBVS ergangen. Nun aber ist es einem ieder, so in der Teutschen historie sich nur ein wenig umgesehen, bekandt, daß, so bald OTTO der III. verstorben, HENRICVS II. der damahls herzog in Bayern gewesen, und vom HENRICO AVCVPE in gerader linie abgestammet, sich der reichs-kleinodien bemächtiget; welche der erz-bischof Herbert von Cölln, auf den befehl des verstorbenen kaisers, dem psalzgraf Ehrenfried, welcher OTTONIS des andern tochter, MATHILDIS zur gemahlin gehabt, überbringen sollen. Woraus etliche geschlossen, es hätte obgedachter kaiser vermeinet, daß ihme solche, als dem reichs-vicario, von rechtswegen sollten und müsten eingehändiget werden:
andere

andere aber geurtheilet, er hätte seinem schwager selbstn gerne die königliche und kaiserliche würde gegönnet. Bey so bewandten umständen bleibet es dann abermahl duncfel, was von dem vicariat gesaget und eingestreuuet wird; absonderlich, da dieser Bayerische prinz von den meisten nationen von Teutschland gleich nach dem tod OTTONIS, als könig erkandt worden. Nach Heinrich des heiligen hintritt, ist die wahl auf Conrad den Saliquer gefallen: und liest man nicht, daß pfalzgraf Ehrenfried sich der reichs-sachen solte unterzogen haben; als welcher dazumahl zu Rom sich aufgehalten. Vielmehr ersiehet man, daß der erzbischof Arribo von Maynz das meiste angeordnet, und auch die wahl dieses kaisers guten theils befördert habe. Zwar hat Christoph Lehmann in seiner Speyerischen chronick anmercken wollen, als wann dazumahl mit dem pfalzgraf Ehrenfried etliche brieffe, ehe die wahl angegangen, gewechselt worden. Es sind aber blosser mutmassungen: indeme WIPPO, welcher in diesen zeiten alles mit angesehen, nichts von Ehrenfried, sondern nur in genere meldet: *supra memoratos episcopos et duces ceterosque potentes summa opera et industria memorabili usos fuisse, ne res publica diutius sine regente maneret: priuata consilia et animos singulorum, cui quisquam consentiret, cui dissentiret, aut quem sibi dominum optaret, epistolarum, et legatorum commoditatem contulisse.* Wer aber inzwischen das vicariat geführet, bleibet unbekandt, ausser daß dem erzbischof

von Mainz die grössste auctorität zugeschrieben wird. Nach Conrads absterben hatte man der vicarien abermahl nicht nöthig; weil bereits bey lebzeiten dieses kaisers, Heinrich der III. zum könig gekrönet und gesalbet worden. Wo aber ein könig ist, brauchet man keinen reichs-verweser. Darum müssen wir vielmehr betrachten, wie es bey dem anfang der regierung HENRICI III. beschaffen gewesen. Aber auch dieser ware bereits bey väterlichen lebzeiten könig. Dann als Heinrich der III. zu Borsfeld krank darnieder lage, versprachen ihm die Teutschen fürsten, sie wolten seinen sohn die nachfolge gewähren. Welches nachfolgende worte des DODECHINI bekräftiget. *Pater eius (HENRICI uidelicet III.) apud Borsfeld, cum aegrotaret, rogando impetrauit, ut filio suo iurarent successionem in imperio; quod fecerunt principes, cum octo esset annorum, ac nondum baptizatus.* Wodurch dann die erzehlung AVENTINI zweifelhaftig wird, welcher vermeinet, es hätten viele Teutsche prinzen den pfalzgraf Heinrich, mit dem zunamen *de Lacu*, das regiment anvertrauen wollen: weil davon bey denen *coaeuis* nicht das geringste stehet. Dieses ist vielmehr gewiß, daß erstlich AGNES, die mutter HENRICI sich des regiments angenommen; hernach aber, als er selbst regieret, und in Italien viele iahr sich aufgehalten, das uicariat obgedachtem pfalzgrafen anvertrauet worden. Welches ein vom DV CHESNE in der *Histoire de la maison de Luxembourg* producirtes diploma zur genüge beweiset, darinnen nachfolgende worte sich äußern: *praesidente domino Henrico, comite. palatino, cui a da-*

a domino nostro gloriosissimo imperatore augusto Henrico in Italiam exercitum ductante commissae sunt habenae. Die herren Pfälzer freuen sich über dieses klare zeugniß nicht wenig; und vermeinen nunmehr, daß daraus das alterthum der pfälzischen vicariats-gerechtigkeit satksam herfür leuchte. Ich kan aber selbigen nicht verhalten, daß, wann sie keinen andern beweiß vor sich haben; dieser gewiß sehr schwach und gering sey. Dann es stunde damahls in der könige willführ, wenn sie die verwesung des reichs in ihrer abwesenheit anvertrauen wolten. CONRADVS VRSPERGENSIS erzehlet, daß anno 1081. ehe HEINRICVS DE LACV solches amt anno 1090. erhalten, Friedrich von Hohenstauffen der neue herzog von Schwaben das reich verwaltet habe. Von denen wü. dungen solches vicariats in Sachsen wäre wegen der troublen unter denen magnaten nicht nur allein nicht das geringste zu hören; sondern, da zuvor unter der regierung CONRADI II. und HENRICI III. die Schwaben und Francken mehr faueur und gnade als die Sachsen hatten, so ist es endlich dahin geschehen, daß diese aus jalousie wieder Heinrich den vierdten und V. aufgestanden; und fast ein ganz besonderes reich unter ihrem herzog dem LOTHARIO nach der schlacht im Welferholz angefangen. Zum wenigsten ist aus dem *Chronico Vrspergensis* und *Hildesensis*, welches ehemals DV CHESNE, und nun auch der herr Leibniz drucken und auflegen lassen, offenbahr, daß die Sachsen dazumahl, daß ist von dem iahr 1115. als eine besondere nation sich von

dem übrigen Teutschen körper gesondert, biß endlich 1125. LOTHARIUS cron und scepter erhalten; ob gleich Friedrich und Conrad von Hohenstauffen, dum se uiderent opprimi, wie FRI-SINGENSIS redet, entgegen gestanden. Indessen habe ich mich auch bey dieser veränderung bemühet den reichs-uicarium zu finden. Ich muß aber wiederum bekennen, daß mir kein uestigium davon zu gesichte gekommen. GOLDASTVS hat zwar einen brief etlicher reichs-fürsten in dem *Tom. 1. constit. f. 250.* publiciret, welchen pfalzgraf Gottfried mit unterschrieben: es ist aber von dem uicariat nicht der geringste buchstabe zu sehen, wovon ohnfehlbar meldung hätte geschehen müssen, wann diese dignität bey der Rheinischen pfalzgraffschaft dazumahl schon legaliter, oder ex obseruantia gehafftet hätte. Und deswegen bin ich endlich auf die gedanken gerathen, es sey die ganze anordnung der vicarien in den beyden theilen von Teutschland, das ist Sachsen und Allemannien, den Schwäbischen und Hohenstauffischen kaisern zuzuschreiben. Dann zu Friedrich des rothbarts zeiten hatte dessen leiblicher bruder nachdem tod Hermann von Sta-
leke die würde eines herzogs und pfalzgrafen bey Rhein erhalten. Der berühmte Conring eignet in seiner *Censura diplomatæ Ludouicianæ* den wachsthum der pfälzischen hoheit einig und allein diesem prinzen zu; als von welchem bereits der Englische, und zugleich der lebende scribent, GUILIELMVS NEVBRIGENSIS geschrieben: *Conradum palatinum uirum in imperio summae post imperato-*
rem

rem amplitudinis fuisse. Wie dann auch vielleicht nicht geläugnet werden kan, daß Conrad sowohl in abwesenheit Friedrichs, als HENRICI VI. das reich verweset, und das amt eines erz-truchses verwaltet. Gleichwie nun aber dieses Conrads prinzeßin tochter Agnes, Heinrichen, HENRICI LEONIS sohn geheyrathet; also hat auch selbiger mit dieser erbin, und durch besondere kaiserliche gnade die pfalzgraffschaft bey Rhein erhalten; dieselbige aber, wegen der zwischen Philipp und OTTONE seinem bruder entstandenen todfeindschaft sehr unruhig besessen; bis er endlich gar solches seines amts entsetzet, und obgedachte pfalzgraffschaft an herzog Ludwig aus Bayern gegeben worden. Dann ob zwar etliche davor halten, daß erst OTTO ILLUSTRIS, LUDOVICI sohn, durch die heyrath mit des HENRICI tochter solchen palatinatum an sich gebracht, so ist doch bereits vom Marquard Greber in seinen *Originibus Palatinis* aus einem diplomate gezeiget worden, daß schon Ludwig von FRIDERICO II. comes palatinus Rheni et dux Bauariae (*) genennet worden. Wann dem AVENTINO zu trauen wäre, so könnte der ganze streit, von welchem wir handeln, auf einmahl gehoben werden. Dann dieser saget in dem VII. buch seiner *Annalium*, es wäre Ludwig anno 1215. zu Regenspurg mit dem vicariat und erz-truchses-ame belehnet worden. Weil aber dieser scribent et-

R 5

was

(*) Vide etiam *Codicem diplom.* TOLNERI pag. 64. pag. 66. 67. allwo in-noch drey unterschiedenen diplomatibus solche titulatur zu finden.

was neu, als wollen wir uns vielmehr des CONRADI DE FABARIA bedienen, welcher um das Jahr Christi 1240. floriret, und in dem closter OTTMARI layen-priester gewesen, und von diesem Bayernischen Ludwig folgende worte hinterlassen; *duce Noricorum (Ludouico) in curia manente, cuius consilio RES IMPERII per id. temporis disponebantur, aliisque principibus, abbatiae, ut decuit, principaliter suscepit inuestituram (*)*. Welche passage, wann sie insonderheit mit andern lobsprüchen, so kaiser Friedrich der II. obbesagtem Ludwig in einem diplomate de anno 1229. zugeleget, zusammen gehalten wird, mich noch mehr bestättiget, es sey die erblichkeit der pfälzischen uicariats-gerechtigkeit in diesen zeiten zu suchen. Dann LVDOVICI sohn' OTTO ILLUSTRIS, welcher pfalz graff HENRICI tochter geheyrathet, ist endlich CONRADI VI. schwager; und also durch seine schwester Elisabeth noch näher mit der Schwäbischen familie verknüpft worden. OTTONIS ILLUSTRIS sohn ist Ludwig der strenge gewesen, deme der kaiser Rudolph nicht nur allein seine tochter zur gemahlin gegeben, sondern auch alle unter den vorigen königen erworbene rechte bestättiget. Daher es dann kein wunder, daß dieser, als er sterben wollen, obgedachten seinem schwieger-sohn als zukünftigem reichs-uicario alle sein land, und herrschaften bestens recommondiret. Solches diploma hat herr Leib-

(*) Vid. GOLBAST. *Script. rex. Alleman. tom. I. pag. 89.*

Leibniz in dem tom. II. seines *Codici diplomatici* pag. 102. herausgegeben, darinnen der pfalzgraf ausdrücklich *rector et gubernator S. Romani imperii* genennet wird. Deme beizufügen, was LUDOVICVS BAVARVS ANNO 1339. auf den reichstag zu Franckfurt, als der pabst das reichs-uicaria begehret, mit einwilligung der getreuen reichs-stände zurücker geschrieben: *longa et approbata consuetudine uacante imperio ius administrandi iura, feuda conferendi, negotia cetera disponendi palatino Rheni (*) deberi.* Ein gleiches findet sich in dem Allemannischen lehenrecht in dem 82. capitel, welches gleich nach denen zeiten FRIDERICI zusammen getragen worden. Im übrigen weiß ich wohl, was etliche unzeitige tadler sprechen. Das ist, sagen selbige, nichts besonderes und ausserordentliches, den ursprung des pfälzischen uicariats zu weisen. Der anfang des Sächsischen wird vielleicht mehr fleiß, mühe, und sorgfalt erfordern. Hic Rhodus, hic saltes. Saltabo, antworte ich; und vielleicht noch besser, als dieienige denken, welche sich hier

(*) Es haben etliche behaupten wollen, daß weil Ludwig nur die pfalzgrafen bey Rhein genennet, so müste vielleicht das Sächsische uicariat nicht bekandt gewesen seyn. Worauf ich aber antworte, es sey solches deswegen mit stillschweigen übergangen worden, weil die marckgrafen von Meissen, und die chursürsten von Sachsen annoch um den palatinat gestritten. Der streit ist erst 1356. ausgegangen, wie hernach solle erwiesen werden.

hier allzuschwere Knoten und zweiffel machen. Nur will ich erst im Vertrauen melden; daß auch der Ursprung der pfälzischen reichs = verwesung sehr verwirrt und elend von denen meisten, oder auch von allen publicisten fürgetragen worden. Ein ieder unpartheylicher halte nur diesen bericht gegen die erzehlung solcher schreiber; vielleicht wird er weder der schlechteste noch unvernünftigste seyn. Nach solcher wolgemeinten und guten erinnerung wollen wir erst zu dem uicariat der Sachsen schreiten; von welchen wir bereits zuvor gesagt, daß sie zu denen zeiten LOTHARII eine besondere republic formiret, und von dem übrigen Allemannischen und Fränckischen reich sich fast gänzlich gesondert. Wie dann Conrad der III. nicht nur allein gar selten nach Sachsen gekommen; sondern auch gerne zugestanden, daß, da er in dem gelobten land die Saracenen angefallen, Heinrich der löw, in Sachsen geblieben, und indessen die Wendische nationen gezüchtiget. Es ist auch gar kein zweiffel, daß, wann Heinrich der löw, und dessen nachkommen in ihrem flor geblieben wären, sich niemand unterstehen dörfen, in Sachsen einiges regiment oder uicariat zu begehren. Dann selbiger hatte nicht nur allein das herzogthum Sachsen und Bayern, sondern auch nach dem untergang berer grafen zu Summerseburg, die pfalzgraffschaft unter dem schein des rechtens an sich gebracht; welche ihm aber, bey erfolgter achts = erklärang nebst andern lehen und herrschaften widerum entzogen worden. Dann es ist bekandt, daß Fridrich der rothbart

bart theils das Anhaltische, theils das landgräflich-Thüringische haus erhöhen, und nicht mehr gestatten wollen, daß die herzoge von Sachsen einen solchen vorzug behaupten solten. Und deswegen wird es nunmehr nöthig zu mercken seyn, daß die pfalzgraffschaft Sachsen an landgraf Hermann von Thüringen vom kaiser Friedrichen deswegen gegeben worden, damit er durch obgedachte landgrafen iederzeit die herzoge, und iene durch diese balanciren könnte: wiewohl auch dieser Hermann des kaisers Schwester sohn gewesen (*), welchen er nicht minder, als seinen bruder Conraden pfalzgrafen bey Rhein erhöhen und gros machen wollen. Ich will, damit du an der historischen wahrheit nicht zweifeln mögest, aus denen *Annalibus* des mönchens zu Reinhardsborn eine passage hersetzen: *imperatoris curia circa festum S. Martini Erfordiae habetur, ubi comes Hermannus, frater Ludouici landgraffii comes palatinus Saxoniae efficitur.* Dieses Hermanns sohn Heinrich, mit dem beynamen Raspe, hat hernach in öffentlichen brieffschaften nicht nur den titul eines pfalzgrafens, sondern auch *procuratoris imperii* geführt, welcher gewis nichts anders, als das reichs vicariat anzeigt. Der seel. herr Tenzel hat in seinen *supplementis historiae Gothanae pag. 587.* sowol von HENRICO selbst, als auch von Friedrich dem II. ein diploma angeführt, darinnen er *procurator imperii* genant

(*) Vid. OTTO FRISINGENSIS *libr. I. de gest. Frider.* cap. 22.

net wird, item *comes palatinus Saxoniae perpetuus*. Woraus dann gewiß höchstwahrscheinlich geschlossen wird, es sey der *comitatus palatii Saxonici*, samt der demselben anhängigen *uicariats* gerechtigkeit auf die churfürsten von Sachsen gekommen. Dann ob zwar HENRICVS ILLUSTRIS marckgraf von Meissen, auch bey lebzeiten HENRICI von Thüringen sowohl auf die landgraffschaft, als auch die pfalz Sachsen einen expectanz - brief bekommen, welchen Weck in seiner Dresnischen chronick, pag. 153. seq. aus dem archiu und nach ihm herr Tenzel herausgegeben, so ist doch bekandt, daß weder gedachter marckgraf von Meissen, noch dessen nachkommen vor dem untergang der Ascanischen herzoge von Sachsen zum würcklichen besitz oberwehnter pfalzgraffschaft gelanget. Den titel haben sie wohl geführt; aber die lande, die würde, und die daran haftende gerechtigkeiten haben sie nicht erhalten können. Herr Conrad Samuel Schurzfleisch hat in der schrift *de iuribus ecclesiae* die ursache angezeigt, warum solches nicht geschehen; und ich will selbige auf gleiche wetse von neuen anführen, und vielleicht einige umstände dazu thun. Dann nachdem ALBERTVS II. churfürst und herzog von Sachsen die tochter RVDOLPHI HABSPURGICI nach dem interregno zur gemahlin erkieset; und dann HENRICVS ILLUSTRIS marckgraf von Meissen ohne dem auf das herzogthum Oesterreich wegen seiner gemahlin, und auf die landgraffschaft Thüringen wegen seiner mutter, und des darüber erteilten expectanz - briefs an-

spruch

spruch gemacht, als schiene dergleichen anfinnen dem neu erwählten Rudolph von Habsburg etwas bedenklich zu seyn, als welcher wegen Oesterreich keinen grössern aemulum, dann Otto-car und Heinrich von Meissen hatte. Wannhero er sich dann angelegen seyn liesse, die pfalzgraffschaft an seinen herrn schwieger-sohn churfürst Albrecht zu bringen, der ein enckel Bernhards, des ersten herzogs von Sachsen aus dem Anhaltischen hause ware. Und ob zwar darüber sich einige streitigkeiten erregt: so ist doch endlich herzog Wenzeln solche pfalz-gerechtigkeith 1386. tollenniter durch einen darüber von kaiser Carl dem vierdten ausgefertigten brief, welchen Goldast *Tom. I. Constit. imperialium* herausgegeben, bestätigt worden. Aus welchen allen so viel erhellet, daß die pfalzgraffschaft Sachsen von Heinrich dem löwen auf die Thüringer, von diesen auf die churfürsten von Sachsen Ascanischen geschlechtes, und dann endlich von denen Ascaniern auf die Meissnische marggraffen samt dem darzu gebrachten vicariat gebracht worden. Dann es ist gewis höchst wahrscheinlich, es habe Friedrich der rothbart wie auch dessen nachkommenschaft in den beyden theilen von Teutschland, das ist Sachsen und Alemannien zwey palatinos gesetzt; weil doch die Sächsische nation, seit den zeiten HENRICI V. etwas besonders haben, und sich sowohl in ansehung ihrer gesetze und gebräuche, als auch ihrer übrigen freyheiten und privilegien von andern nationen unterscheiden wollen. Dahero dann von dieser zeit an der palatinus Saxoniae als ein palatinus regni an-

aufe

zusehen; und also in diesem fall dem palatino Rheni gleichzu halten ist. Die churfürsten von Sachsen haben nicht nur allein solchen titel lange zeit geführt, sondern lassen sich mit diesem fürsten - amt noch bis auf diese stunde investiren; obgleich die stadt Altstedt an die Ernestinische familie abgetreten ist. Dabingegen die übrige palatinatus in Schwaben, Bavern, Lothringen erloschen, und auch dem namen nach nicht einmahl mehr übrig sind. Es lasse sich niemand wundern, daß man denen FRIDERICIS den anfang solcher nachmals beständig fortgesetzten gewohnheit des Pfälzischen und Sächsischen uicariats zuschreibe. Ein ieder welcher mit bedacht den OTTONEM FRISINGENSEM, RADEVICVM, und andere zu solcher zeit lebende scribenten liest, wird die veränderungen, so sie in dem Teutschen staat gemacht, zur genüge erkennen. Der herr Schilter hat zum wenigsten (*) dafür gehalten; und es erglebet sich auch aus dem zeugniß des ARNOLDI LVBBECENSIS; daß die heutige anordnung und erbliche besitzung der erz-ämter niemand anderst, als Friedrich dem I. von Hohenstauffen und Heinrich dem VI. zuzueignen sey. Wen welchen umständen dann alle andere gegenseitig gemachte einwürffe leichtlich werden zu beantworten seyn. Dann diejenige, welche den uicariat von der würde eines erzmarschalls herführen, wolte ich zuvor gehorsamst ersuchen, ihre triftige ursachen anzuzeigen, warum
 doch

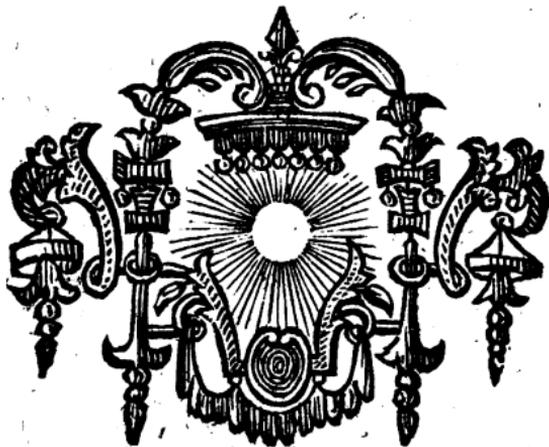
(*) In *seuom iure publico, part. I. libr. I.*

doch der churfürst von Sachsen selbigen als erz-
 marschall führen solle. Dann ob zwar vielleicht
 gesagt wird, der erz-marschall habe die criminal-
 jurisdiction an des kaisers hof exercirt, welche bis
 auf diese stunde bey den öffentlichen reichs tügen
 gesehen und wahrgenommen wird: so müste doch,
 dencke ich hieraus unumgänglich folgen; daß auch
 derselbige währrender vacanz, nichts als die criminal
 iurisdiction; und noch dazu in dem ganzen
 reich, nicht aber bloß indem tractu Saxonico oder
 nieder Teutschland zu fordern befugt sey. Welches
 gewiß etwas so unbegreifliches ist, daß auch die
 vormahlige und heutige praxis dargegen augens-
 cheinlich streitet. Dann wenn auch gleich solte
 gesagt werden, Carl hätte aus unwissenheit das
 Sächsische vicariat erweitert; so weiß ich doch nicht,
 ob selbiger in reichs-sachen, da die güldene bulle
 verfertiget worden, also unwissend solte gewesen
 seyn? zwar ist nicht ohne, es stehet in dem Aleman-
 nischen leben-recht, im 42. capitel, es sey der her-
 zog von Sachsen in dem lande Sachsen vicarius;
 allein ich weiß nicht, ob daraus obangeführter mei-
 nung einiges gewicht angedeten könne. Dann
 es wird gar nicht geläugnet, daß seit denen zeiten
 Rudolphs von Habsburg der herzog von
 Sachsen vicarius gewesen und noch sey: das ist nur
 die frage, ob er wegen des erz-marschall-amts solche
 würde habe. Davon stehet kein wörtgen in dem
 text, welcher also lautet. Und wann ein könig
 von Teutschen landen vert, so mag er des
 reichs-marschall den gewalt geben (das ist
 Gundl. Anmerck.) dem

dem herzog von Sachsen, welcher zugleich erz-marschall ist), weil daß er den bann leihe an seiner statt, das ist der herzog von Sachsen ic. der geneigte leser mercke, daß erz-marschall und herzog von Sachsen synonima sind; welches daher leichtlich erwiesen wird, weil in öffentlichen diplomatis die churfürsten Ascanischen geschlechts oftmahls blos einig und allein den titel archimarschallus gesetzt, und die übrigen ausgelassen. Dahero ich dann nicht hoffen will, daß jemand sich an das wort erzmarschall wie eine flette hängen werde; absonderlich da man siehet, daß die landgrafen von Thüringen, als pfalzgraffen von Sachsen, vicarii gewesen; der übrigen schwärzigkeiten gänzlich zugeschwiegen, so sich bey dem pfälzischen vicariat herfür thun könnten, welches sie doch von der pfalzgraffschaft herleiten; da gleichfalls incidenter, wie bey Sachsen, des erztruchses-amts gedacht wird. Nur ist zu bewundern, daß auch etliche leute in Sachsen, welche besser als andere davon unterrichtet seyn solten, auf dergleichen abwege gerathen. Wiewohl ich weiß schon, wie sie drauf gekommen. Sie kunten nicht begreifen, daß die kleine und ohnmächtige palatini Saxoniae von Gosset und Summerseburg dergleichen hebeit und ansehen in dem halben theil von Teutschland solten gehabt haben. Aber das saget auch niemand. Vor den zeiten FRIDERICI BARBAROSSAE ware wegen der reichs-verwesung noch keine gesetzliche anordnung bekandt; wenigstens liest man davon keinen buchstaben; obgleich hert Töllner in seiner *Historia pala-*

palatina dabon vieles ohne grund supponiret. Es ware meines erachtens dazumal in Teutschland nicht anderst, als heutiges tages in Pohlen beschaffen. Dieser kaiser aber welcher einen andern Carl den grossen im kopff hatte, gienge damit um, das Teutsche reich in eine bessere verfassung zu setzen. Woben dann zu beobachten, daß dessen bruder dazumahl pfalzgraf bey Rhein gewesen, dessen Heidelberg zugehöret; und deme auch tener aus brüderlicher liebe vieles zugeschanzet. Weil aber die Sachsen keinem fremden, das ist, Francken oder Schwaben, einige auctorität in thren landen mehr gönnen wollen, als ist, wie es wahrscheinlich, bey, und nach der absetzung Heinrichs des Löwen aus dem *palatino provinciali* ein *palatinus regni* worden; welcher dann sowohl in abwesenheit der kaiser und könige, als auch bey fürgefallener vacanz das reichs vicariat samt dem herzog bey Rhein verwaltet. Die andere ursache, welche sie in den irrthum geführet, ware diese; weil sie sich festiglich eingebildet, die marggraffen von Meissen waren würcklich besitzer der pfalzgraffschaft Sachsen gewesen, und doch lese man nicht, daß sie das vicariat geführet. Aber auch dieser letzte saz ist ganz falsch, wie zuvor erwiesen; der herr Schurzfleisch hätte in der obenbelobten schrift *de vitricis ecclesiae*, wie auch in denen *notis ad vitam Alberti III.* denen wiedriggesinneten die augen öffnen können; als welcher nicht nur allein gezeiget, daß die Aescanter den *palatinarum* besessen, sondern daß auch erst die Meißner zum erstenmahl von Siegmund

zu Ofen mit der pfalz zu Altstädte belehnet worden. Ein gleiches hat auch SAGITTARIUS in denen *Antipuitatibus Altstactensibus* gewiesen. Mehr will ich nicht sagen; und im übrigen einen jeden unparthenischen vielmehr bitten, alsdann erst die güldene bulle anzuschauen, wann er gegenwärtigen discurs zuvor reiflich überleget hat. Vielleicht wird er alsdann erst verstehen, was diese nachfolgende worte heißen; *et eodem iure prouisionis* (quemadmodum palatinum) *illustrem ducem Saxoniae archi-marschallum frui uolumus*. Vielleicht wird er auch fassen, was *Saxonica iura* heißen, und also nicht die leges, sondern den tractum oder die prouinciam, quae est iuris Saxonici. sich darunter fürstellen; oder, wie die *aurea bulla* redet, *loca, in quibus Saxonica iura ualent*.



V
Nachricht
von denen scriptoribus
historiae philosophicae

* * *
* *

Sas die Kirchenlehrer bey denen Christen, das sind die weltweise bey denen Heyden gewesen. Gleichwie aber iener leben und thaten beschrieben, und der nachwelt zur betrachtung übergeben worden; also ist es gewiß nicht unbillig, wann auch dieser lehren und lebensgeschichten unter denen studierenden bekandt bleiben; absonderlich, da etliche in der Christlichen Kirche aufgekommene meinungen eine so genaue verbindniß mit denen gedanken derer weltweisen haben. Westwegen man daun dem **DIOGENI LAERTIO** nicht wenig danck schuldig, welcher fast die einige (*) quelle ist, woraus in die auen gelehrter leute

& 3

(*) Dann von dem **AETIO**, **ANAXILLIDE**, **ANTIGONO**, **ANTISTHENE**, **ARISTOCLE**, **ARISTOXENE**, **CALIMACHO**, **CLITOMACHO**, **DIOCLE**, **HERACLIDE**, **HERMIPPO**, **IDOMENEO**, **NICANDRO**, **PANAETIO**, **PORPHYRIO**, **SOTIONE** und **THEODORO** sind nichts, als die titel ihrer schriften übrig.

leute einige wissenschaft von denen alten Griechischen weltweisen geflossen zu seyn scheint. Ohne ihn würden wir nicht nur allein wenig wissen; sondern viele angenehme und nützliche dinge entbehren müssen. Dann obgleich selbiger auch in diesem stück nicht vollkommen, sondern noch vieles zu erfüllen andern überlassen; auch eine sehr geringe und bisweilen verwirrete schreib-art geführet, welche ihme keinen sonderlichen ruhm zuwegen gebracht: so hat man doch gewis billig ursache, alle diese mängel und fehler zu verschmerzen, weil wir von den alten nicht nur allein nichts besseres haben, sondern was auch fast nach solcher zeit entworffen und geschrieben worden, das scheint aus dessen schriften genommen und abgebrochen zu seyn. Der HESYCHIVS zum wenigsten hat uns nichts anders, als einen auszug aus dem LAERTIO hinterlassen. Denn was er von sich selbst zu thun, oder anderwärtig gefunden, ist etwas geringes. Selbstes das *Lexicon* SVIDAE ist mit denen spoliis des DIOGENIS angefüllet, ob er es gleich verschwiegen, und deswegen kaum der verdammniß etlicher scribenten entgehen kan, welche gleich alle leute zu gelehrten dieben machen wollen. Wann dann nun also bey obgedachtem LAERTIO ein solcher schatz philosophischer alterthümer zu finden, was ist es wunder, daß so viele gelehrte männer an solchem scribenten ihr heil versuchen. Die Wertsteinische aufgabe, welche anno 1692. zu Amsterdam gedrucket, begreiffet fast alles, was selbige daran durch ihren fleis gebessert, erkläret und

und erläutert haben; ausgenommen, was GASSENDVS und GIPHANIVS, davon der herr FABRICIVS in seiner *Bibliotheca Graeca. libr. III. part. I. pag. 609.* nachricht ertheilet, und vielleicht wenig andere zuweilen gebracht.

Nach dem DIOGENE gönnet man nicht ohne ursache dem EVNAPIO eine stelle; welcher aus der haupt-stadt Sardes in Lydien gebürtig gewesen, und zur zeit des VALENTINIANI, VALENTIS und GRATIANI gelebet hat. Dieser erzehlet von sich selbst, daß ihn der ruf des weisen PROAERESII in dem 16. iahr seines alters nach Athen geführet; der ihn hernach nicht anderst, als seinen sohn angesehen und gehalten. Daher er auch das leben seines lehrmeisters ziemlich weitläufig beschrieben. Dessen schreib-art ist etwas kurz, und deswegen dunkel, welches auch selbst HADRIANVS IVNIVS gestanden, der diese *uitas philosophorum et sapientiarum* zum erstenmahl ins Lateinische übersetzet; obgleich inzwischen eben dieser übersezer geschrieben: *eodem tamen nihil pellacius esse, quando altiore quamdam doctrinae Sirenem mentibus instillat, et rerum aliis scriptoribus omissarum, aut etiam ignoratarum cognitionem tradit.* Welches dann sowol dem GERARDO IOANNI VOSSIO, als auch andern, welche diesen ausgeschrieben, gelegenheit gegeben, ein gleiches zu beiahen. Die fürnehmste weltweisen, deren leben er entworffen, sind PORPHYRIUS, IAMBlichIVS, EDESIVS, CHRYSANTIVS. Dessen *chronologia* und *annales* aber, welche von den zeiten des HERODIANI bis auf seine eigene gegangen,

gangen, sind noch unbekandt; wiewohl uns IVNIUS und HIERONYMVS COMMELINVS versichern wollen, daß sie zu Benedig sollen zu finden seyn. VOSSIVS aber meinet, es hätte ZOSIMVS das meiste davon in seine historie gebracht. Die Christliche geschichtschreiber sind indessen nicht wohl auf ihn zu sprechen. Sie sagen, er wäre ein anbetter des IVLIANI gewesen; ein feind der Christlichen wahrheit: BARTHIVS nennet ihn gar einen *rabiosum canem diaboli*. Es wäre zu wünschen, daß man dessen *Vitas* von neuem auflegte, alldieweil sowohl des IVNII, als auch HIERONYMI COMMELINI auflagen, welcher die pfälzische MSS. gebrauchet, und gegen des IVNII codicem gehalten, sich etwas selten machen.

Ein geneigter leser wird hieraus leichtlich abnehmen, daß der EVNAPIVS dem LAERTIO nur dem titel nach gleich komme; und mehr unter die scriptores historiae philosophicae particularis, als generales zu rechnen: von welchen IOANNES IONSIUS ein ganzes buch verfertiget hat. Dieser mann wäre von geburt ein Hollsteiner, zu Rensburg anno 1624. geboren: allwo er auch 1652. rector gewesen. Von dannen ist er nach Franckfurt am Mayn berufen worden: allda er nach verfließung einer gar kurzen zeit gestorben; und also denen gelehrten die hofnung vieler versprochenen schriften gänzlich benommen. Merckwürdig scheint es zu seyn, daß er anfangs nur die scriptores philosophiae und historiae Pythagoricae heraus geben wollen: hernach aber, als ihme das werck unter denen händen gewach-

gewachsen, den ganzen titel verändert; welches in dem kurzen vorbericht an den leser in der aufzuge vom iahr 1659. angezeigt worden. Es wäre zu wünschen, daß man diese gelehrte schrift wiederum drucken ließe, und das gedächtnis eines solchen mannes erneuerte, welcher des Marquard Gudens Lehrmeister gewesen, und auch sonst alle eigenschaften eines gelehrten und arbeitsamen mannes gehabt hat. Besagter Gude hat in dem dreyzehenden brief pag. 14. welchen er im iahr 1659. an Peter Blocken geschrieben, IONSIO folgenden rühm rühm gegeben: *superiori anno cum Francofurti haerere in comitiis imperatoris, frequenter amorem erga te meum exposui apud IOANNEM IONSIVM, communem amicum nostrum, qui in ea urbe inter ludi litterarii magistros secundum locum obtinebat: sed heu! ad memoriam istorum temporum, ad nomen amiciissimi hominis uebementius commoueor, quam ut dolorem tanti motus ferre possim. Ille nuper admodum inter magnas operas et expeditiones, insigni litterarum damno, τὰ χονὰ reliquit. Impedior luctu ne plura de acerbissimo casu queam explicare. Haec enim ad te scribo in ipso recentis et crudi adhuc maeroris aestu, inter suspiria et lacrymas, quibus facile chartam hanc totam irrigare potero. — Sed haec damna sunt proprie nostra et nostratum: possunt refici: in uno autem isto funere totus litteratus orbis iacturam certe singularem fecit. Magna ubique solitudo eorum est, qui litteris cupiunt, quas ille egregia uoluntate a multis annis*

fouit. Neque dubito, quin maiora semper praestitisset, sed obiit non quidem ἀκλειῶς et inglorius;

Ἄλλα μέγα ῥέξας τι καὶ ἐσσομένοις πύ-
θεσσαι

Scriptit enim libros quatuor de scriptoribus historiae philosophicae, eosque iam ἐν προθύρῳκον θανάτοιο praelo absoluit. Ich glaube nicht, daß jemand dieses lob einiger schmeicheln beschuldigen werde, dem der werth der Jonsischen schriften be-
kandt ist. Der herr GRAEVIUS hat dem schediasmati *de philosophia Peripatetica* unter seinen dissertationibus selectis einen raum gegörnet: und halte ich dafür, daß er höchst geschickt gewesen, eine *historiam philosophicam generalem* besser, als alle andere zu schreiben (*). Dann wen haben wir doch unter den neuern, welcher darinnen etwas tüchtiges gewiesen. Israel Spachs *Nomenclator scriptorum philosophicorum*, welcher anno 1619. zu Strassburg gedrucket, ist ein mageres und elendes register, woraus zwar einige arbeit, aber wenig verstand herfürleuchtet. Des PAVLLI BOLDVANI, welcher aus Stolpe in Pommern gebürtig gewesen, *bibliotheca philosophica* ist von gleichem

(*) NICOLAUS ANTONIVS hat eben dieses urtheil von dem JONSIO gefällt in der praefat. *biblioth. Hispan.* p. 33. Monsieur BAILLET aber tadelt ihn wegen seiner duncklen und trocknen schreibart, welche ihme, als einem aufgewecktem Franzosen nicht gefallen hat.

gleichem schlag. GERARDI IOANNIS VOSSII schrifte *de sectis philosophorum* ist ein opus postumen; und also mit vielen fehlern angefüllet; davon bereits IONSIVS eine gute anzahl erblicket hat, ob er gleich VOSSIVM nicht öfters, als einmahl allegiret. Selbige sind vom herrn Rüssel nicht verbessert, sondern in der continuation annoch vermehret worden. Gleicher gestalt wird des GEORGII HORNII *historia philosophica*, so im iahr 1655. zu Amsterdam in 4. erschienen, nicht unbillig ein opus iuvenile genennet: welches selbstiger in dem 20. iahr seines alters fertiget, und wo mir recht ist, wegen solcher minderjährigkeit bereits auf das beneficium restitutionis in integrum provociret hat. Die bücher-kenner sprechen, es sey ein sehr rares buch, und geben also hierdurch zu verstehen, daß auch schlechte bücher rar sind. Es hat vor kurzer zeit ein gewisser buchführer in Leipzig den anschlag gemacht, HORNII *historiam philosophicam* wiederum zu drucken: er wird es aber wohl anstehen lassen, wenn er kluge leute darüber befragen solte. Den GVALTERVS BVRLAEVS (*) welcher im iahr 1337.
in

(*) Es solle das manuscript zu Regensburg in der bibliothek der Dominicaner gewesen seyn. Man siehet aber iedennoch, daß VOSSIVS ein gedrucktes, wiewohl sehr garstiges exemplar müsse gebraucht haben. Vielleicht ist selbiges hasienige gewesen, welches gleich nach erfindung der druckerey in Monte diui Hilarii apud S. Claudium in aedibus Rudolphi Laliseau in 4. ohne iahrzahl gedrucket ist.

in Engelland gelebet, und uns ein ein buch *de vita et moribus philosophorum* hinterlassen, übergehe ich mit stillschweigen, weilen bereit VOSSIVS in seinem tractat *de historicis latinis, libr. I. cap. 65.* gezeiget, was vor ein ignorant und barbar selbiger gewesen, der kaum das Griechische alphabeth müste gewußt haben. Den IOANNEM BAPTISTAM CRISBVM aber, gebürtig von Gallipoli, dessen zu Rom im iahr 1594. gedruckten tractat *de philosophis caute legendis* der Jesuit POSSEVINVS in seiner *Bibliotheca selecta, tract. II. cap. II.* mit vielen farben heraus gestrichen, kan ich meines theils weder loben noch schelten, weilen ich das buch nicht gesehen; welches doch nothwendig erfordert wird, wo man entwed. des POSSEVINI urtheil folgen, oder davon mit vernunft abweichen will. Und darum bleiben noch vier andere übrig, nemlich ABRAAMVS GRAVIUS, THOMAS BURNETVS, THEOPHILVS GALE, und endlich de la MOTTE le VAYER.

Der erste ware professor zu Francker, ein verdrüßlicher und hartnäckiger Aristotelicus; welcher eben deswegen im iahr 1674 seine *historiam philosophicam* geschrieben, damit die neulinge, das ist, die Cartesianer sehen möchten, wie viel gründlicher die alte philosophie, als ihre ganz neue lehre sey. In der zuschrift an den erbstatthalter, und staa-

ist. Was mit dieser albern schrift vor ein plagium solle fürgegangen seyn, berichtet PH. LABBE in seiner *bibliotheca bibliotecarum*, und aus ihme der herr Reimmann in dem Versuch der einleit. in die gelehrte historie, pag. 287.

Staaten von West-Friesland hat er sich beklaget, daß die einträglichste stellen an die halbgelehrte Cartesianer gegeben würden. Dann den PLATONEM, und insonderheit den ARISTOTELEM hält er weit gründlicher, welches letztern philosophie das ganze vierdte buch gewidmet ist. Weiter ist er nicht gekommen; ob er gleich anfangs willens gewesen zwey theile zu machen, und vielleicht einen jeden theil wiederum in vier bücher zu zerschneiden.

Der andere THEOPHILVS GALE wird in diese classe deswegen gesetzt, weil er im jahr 1676. in 8. *philosophiam generalem* geschrieben; und sonderlich in dem ersten theil von dem ursprung und fortgang der philosophie weitläufig gehandelt hat, nachdem aber sehr wenig proben aus denen alten darinnen zu sehen; er auch in der meinung stehet, als wann die Heyden alles und jedes von denen Nabræern gelernt; als trage ich bedenden, obgedachte schrift mit vielen worten anzupreisen. Von ihm ist der im Griechischen erfahrne THOMAS GALE, der den HERODOTVM herausgegeben, wohl zu unterscheiden, welcher in dem *polyhistore Morhofiano* mit obgedachtem *Theophilo* vermengt worden.

Mit grösserm recht wird der dritte THOMAS BURNET unter die *scriptores historiae philosophicae* gezehlet, der im jahr 1692. in 4to seine *Archaeologiae philosophicae* geschrieben hat. Ein jeder erkennet daraus nicht nur allein die fähigkeit dieses gelehrten mannes, sondern auch dessen obbey geführte absicht. Dann nachdem selbiger

In der *theoria telluris* ein und andere meinung fürgetragen, welche viele als anstößig angesehen haben; als hat er sich endlich bemühet, zu erweisen, daß die berühmteste weltweisen aller und ieder secten auf seiner seite stünden: welcher meinungen er deswegen überhaupt, und dann insonderheit von dem anfang und ursprung dieser welt sehr sinnreich aus denen schriften derer alten fürstellig gemacht. Man muß sich im übrigen wohl fürsehen, daß man diesen BURNET weder vor den bischof zu Salisbury, noch dessen bruder halte.

Nächst diesen *Archaeologis* hat mir nicht übel angestanden der vierdte und letzte scribent, la MOTTE le VAYER, dessen tractat *de la vertu des payens* nichts anders, als eine mit vielem nachdenken und überlegung geschriebene historie der berühmtesten weltweisen, und ihrer lehren ist. Fast die übrigen alle urtheilen nur über die bücher und sonderliche begebenheiten und umstände, welche die personen der philosophen angehen. Dieser aber bekümmert sich vielmehr einen kurzen begriff von dem systemate einer jeden secte zu geben. Dahero BAYLE nicht unrecht gehandelt, wann er obbenannten tractat unter des la MOTTE beste schriften gesetzt hat. Ein ieder kan durch eigene erfahrung solche warheit selbst erkennen: ich aber habe sie bereits erkandt, und von dem le VAYER vieles gelernet.

Unter allen erzehleten scriptoribus aber historiae philosophicae haben wir mit fleis des THOMAE STANLEY nicht gedacht; nicht nur allein, weil dieser alle andere scribenten in solcher materie übertrifft,

trift, sondern auch, weil wir desselbigen grosses werck etwas ausführlicher beleuchten und recensiren wollen. Ehe und zuvor solches geschiehet, so bemerken wir, daß unsers THOMAE STANLEY vater gleichfals THOMAS geheissen; und diesen seinen sohn zu Eumberloo-Green in der grasschaft Hartford erzeugt hat. In dem 18. iahr seines alters hat er sich nach Cambridge begeben; allwo er eine zeitlang in der Pembrockischen halle unter der aufsicht des herrn Balanchol, der ein bruder des dechant zu Durham gewesen, auch unsers THOMAE grossmutter geheurathet, aufgehalten. Sein scharffsinniges ingenium zeigte er schon dazumahl in der poesie; sonderlich aber in denen so genannten madrigalen, davon eine gute anzahl im iahr 1649. und 1651. in guo zu London nach seiner wiederkunft aus fremden landen, ist gedrucket worden. Zu eben dieser zeit hat er sich entschlossen Jacob Engans erbherrn zu Etwers, in der grasschaft Nordhampton, tochter zu heurathen, mit welcher er sich sehr wohl vertragen; ob er gleich seines studierens so fleissig, als zuvor, da er noch unverheurathet ware, abgewartet. Dann daß er solches müsse gethan haben, weisen seine schriften, welche von ihme kurz vor seinem tode, zu ende gebracht worden, der ihn geschwind überletet, und fast in der helfte seiner besten iahre hinweg genommen. Mit was vor einer begierde aber die in Englischer sprach entworfene geschichte der weltweisen angenommen worden, erhellet vielleicht daraus, weil selbige zu unterschiedenen mahlen wiederum habet müssen

müssen gedrucket und aufgelegt werden. Nur wäre es schade, daß es niemand, als diejenige, welche Englisch verstanden, lesen können. Weswegen bereits im Jahr 1687. der autor der *bibliothèque universelle* gewünschet, daß sich jemand darüber machen, und selbige ins Latein übersetzen möchte. Welches aber bis auf gegenwärtige zeit, aus mangel eines hiezugeschickten und fleissigen mannes unterblieben. Dann dieser mußte nicht nur allein vollkommen Englisch, sondern auch Griechisch verstehen, wann er, anderst die an dem rand angezogene stellen erklären, bessern, und reinigen wollen. Dazu hat sich endlich zu Leipzig ein gelehrter und vernünftiger mann gefunden, dessen eingerückte *dissertationes de principiis Heracliti, de genio et scriptis Socratis* ihm bereits einen unsterblichen ruhm zuwegen gebracht. Und deswegen läset man einen geneigten leser selbst billig urtheilen, ob der übersezer seinem amt ein genügen gethan, und des gelehrten STANLEY buch in gehörige ordnung gebracht, und gebessert habe? Ich meines orts halte dafür, die übersezung sey weit besser, als das original gerathen. In diesem waren viele stellen der altem ganz unrecht angeführet; bisweilen nicht allzuglücklich ins Englische übersezet, die bücher und abschnitte der angeführten scribenten ausgelassen: anderer fehler zugeschwiegen, welche bey einem buch, so der auctor nicht scheint wiederum durchgesehen zu haben, sich nothwendig äusern müssen. Im übrigen so bestehet dieses werck aus neunzehn theilen, davon der erste die sieben Griechische

chische weisen fürstellet : die übrige handeln von den zwölf bekandten Griechischen secten : und der letzte theil hält der Chaldäer und Perser weltweisheit, so herr Clerck übersezet, in sich. Der Egyptier heimlichkeiten sind ausgelassen, weil unsers STANLEY mutter bruder, Johann Marsham, in seinem *Canone chronico* bereit diese arbeit rühmlich unternommen: obgleich PERIZONIVS in seinem *Originihus Aegyptiorum* an ihme vieles zu tadeln finden. Ob wir nun zwar in einem so weitläufigen und grossen werck dem auctori auf dem fuß nicht nachgehen können : so wollen wir doch aus dem ersten theil von dem THALETE reden, welcher am ersten den namen eines weisen verdienet hat. Es ist ihme fast nicht anderst, als dem HOMERVS ergangen, um dessen geburtsort sich die Griechische städte gezancket. HERODOTVS sagt, er sey ein Phöniciër : PLVTARCHVS aber kunte durchaus nicht vertragen, daß ein weiser in Griechenland nicht in dem schooß der Griechen solte geböhren seyn. Dahero dann die gemeine meynung entstanden, es sey ein Milesier. Eben dieser man wolte sich niemals verheyrathen; alldiweil das menschliche leben ohnedem genug verdrüsslichkeiten mit sich führte, also daß man nicht nöthig hätte, sich durch eine heyrath, welche ohne unlust nicht seyn kan, sich noch mehr herzenleid zu erwecken. Sein fürnehmster grundsatz in der weltweisheit ware, daß das wasser die materie sey, woraus die erste ursache alle dinge herfür gebracht; wie er sich dann die ganze welt als ein grosses schif fürgebildet.

(Sundl. Anmerck.) W det,

det, welches auf dem wasser also einher schwämme. Er glaubte und hielt dafür, daß ein Gott wäre, welcher der ganzen natur, wie auch dieser sichtbaren machine ihre bewegung gegeben hätte. Nach dessen meinung sind auch zweyerley arten der seele: wiewohl er so dunkel davon redet, daß man nicht anderst schliessen kan, der magnet, holz, stein, ambra, und alle andere dinge, würden von einer besondern seele belebet. Die meisten unter denen alten schreiben ihm die erfindung der geometrie zu; item die geschicklichkeit, die Aegyptischen pyramiden abzumessen. Er scheint der erste gewesen zu seyn, welcher die eintheilung der fünf himmels-gürtel, welche man sonst Zonas, oder fascias caeli nennet, gemacht. Gewiß ist es, daß er am ersten einige natürliche ursachen angezeigt, warum die sonne verfinstert würde. Man erzehlet, und sezet dazu, er habe auch dieienige sonnen-finsterniß zuvor gewußt und kund gemacht, wodurch die Meder und Lydier bewogen worden, die waffen niederzulegen, weil sie vermeinet, der himmel wolte ihnen sein licht nicht mehr angedehnen lassen, und also ihre schlachten beleuchten. Viele unter denen gelehrten haben behauptet, er hätte die schreibkunst von denen Phönictern, welche davon urheber seyn solten, erlernet, und selbige denen Griechen hergebracht. Einmahls wurde er gefraget, was er vor eine belohnung wegen seiner herrlichen erfindungen erwartete? worauf er mit einer ernsthaften mine zur antwort gegeben: er erwartete und verlangte deswegen keine sonderliche belohnung; seine
gröf-

größte Vergnügung bestünde darinnen, daß er dem menschlichen geschlecht, oder dem gemeinen wesen dienete. Unter den schriften des THALETIS werden auch etliche briefe angeführet; und insonderheit dielenige, welche er an den PHERECYDEM geschrieben. Es zeigt aber der gelehrte übersezer, daß sowohl HVETIVS, als auch IOSEPHVS SCALIGER selbige vor untergeschoben ansehen; welches auch der geschichte Engelländer BENTLEY in seiner dissertation de Phalaride von denen meisten briefen derer weltweisen, welche DIOGENES LAERTIVS aufzeichnet, sich zu behaupten getrauet.

Unter denen secten ist im übrigen die Ionische die erste, welche ANAXIMANDER, ein lehrling des THALETIS, gegründet. Dieser hat zwar die erste gründe seines lehrmeisters niemahls völlig angenommen; man kan aber inzwischen nicht klug werden oder erkennen, was er eigentlich statuiret; dann obgleich CICERO in seinen academischen fragen *libr. III. cap. XXXVII.* erzehlet, daß er die unendlichkeit der natur (*infinitem naturae*) vor die ursache aller dinge ausgegeben; so ist doch indessen unwidersprechlich, daß er niemahls erkläret, was dieselbige infinitas sey, an aer, an aqua, an aliud quidpiam? PLINIVS saget, er hätte die krümme des thier. kranzes (Zodiaci) erfunden, wie auch die stunden-zeiger; welches aber SALMASIVS in zweifel ziehet: weil erst lang nach denen zeiten des ANAXIMANDRI der tag in gewisse stunden getheilet worden. Der herr übersezer spricht in seinen anmerkungen: solche erfindung werde bey dem STOBÆO

dem PYTHAGORAE zugeschrieben; zugeschwigen, daß OENOPIDES CHIVS sich selbige gleichergestalt bey gemessen.

Das haupt von der andern secte ist SOCRATES; welcher die sitten = lehre getrieben und gebessert. Er solle ein sohn eines bildhauers gewesen seyn; ohnerachtet der verstand und genie desselbigen einen so geringen ursprung nicht mercken lieffe. Seine meinung von Gott schiene sehr rein und lauter zu seyn: durch welche er die vielheit der göttern bestritte. Man könnte fast sagen, er wäre der erste märtyrer wegen der einheit Gottes worden. Dann deswegen hat man ihn der atheisteren beschuldiget; weil er über die vielheit der Griechischen götter gespottet. Etliche unter denen vätern der kirchen, und sonderlich IVSTINVS MARTYR, haben gegläubet, er sey im ewigen leben. Der berühmte ERASMVS aber hat ganz deutlich, und ohne umschweif geschrieben; daß so oft er den endzweck der Socratischen weltweisheit überlegte, er sich nicht entbrechen zu ruffen; heiliger SOCRATES bitte vor uns. Seine gemüthsruhe ist auch bey dessen sterben bekannt worden; welches so sanfte ware, daß man die herrschaft der vernunft über die leidenschaften ganz deutlich merckte: ob schon einige behaupten, er hätte aus blosser ehrbegierde den tod trozen wollen; und deswegen äußerlich keine furchtsame mine blicken lassen. Der grobe comödien-schreiber ARISTOPHANES hat ihn auf eine lästerliche art aufgezo-gen; aber ihm hierdurch nur gelegenheit gegeben, seine standhafte gedult allen menschen zu weisen.

weisen. Von dem genio SOCRATIS haben sich weitläufige zankereyen erregt. FRANCISCVS COLLIVS, ein Manländischer theologus, hat solchen geist vor den teufel ausgegeben: weil selbiger den SOCRATES nicht sowohl von sünden abgeführt, als nur vor unterschiedlicher leibes-gefahr errettet; welches jedoch unser STANLEY nicht zulassen will. Ein geneigter leser wird vielleicht vernünftig handeln, wann er des hochgelehrten herrn Gottfried OLEARIJ dissertation, welche man aus beweglichen ursachen bey dieser *historia philosophica pag. 130 sequ.* angehängt, durchlesen wird, darinnen die vielfältige meinungen der berühmtesten scribenten untersucht, und endlich behauptet worden: man müste denen historischen schriften derer alten allen glauben abprechen; man würde auch den SOCRATES vor einen betrüger zuhalten genöthiget werden, wann er durch sein daemonium nicht anders, als seines vernunft verstanden hätte. Ob aber dieser geist der teufel gewesen, wird nicht determiniret. Die väter der ersten kirche haben zum wenigsten solches nicht beiahen können, welche den SOCRATEM mit so vielen lobsprüchen verewiget: nicht zu gedencken, daß Gott seine besondere ursachen haben können, warum er ein solches tugend-muster, als SOCRATES ware, auf eine ganz aufferordentliche weise behüten und ausrüsten wollen. Die Heyden aber würden doch dadurch keinen deckmantel ihres aberglaubens überkommen; weil er als ein feind aller von ihnen angenommenen abergläubischen neigungen gestorben. Die gestalt SOCRATIS beschreibet unser auctor et

was garstig, und eignet selbige dessen melancholischer complexion zu; welche dann die ursache seines kahlkopfs, affen-nase, und grossen düstern hervorragenden augen gewesen wäre. IOANNES CHIFFLETIVS, ein sohn des IOANNIS IACOBI, hat davon eine eigene schrift verfertiget, und uns keine allzu annehmliche portraits gezeiget; ingleich der herr GRONOVIVS in dem IIten theile derer *antiquitatum Graecarum*, tab. LXVI. Es meynet aber der herr FABRICIVS in dem II. buch seiner *Bibliothecae Graecae*, cap. XXIII. es bewiesen dergleichen bilder, und in edelgesteine gegrabene gesichter nicht viel, weil doch EPICTETVS oder ARRIANVS von sich geschrieben: SOCRATES wäre nicht nur allein anmuthig zu hören, sondern auch lieblich anzuschauen gewesen. Von denen briefen und schriften des SOCRATIS findet sich bey dieser auslage die im iahr 1696. zu Leipzig gehaltene disputation des oben belobten herrn OLEARII, worinnen er wieder den LEONEM ALLATIVM ausfündig machet, man könnte aus der affectirten und wunderbahren schreibart, ingleichen dem stillschweigen der alten wahrscheinlich beweisen, daß alle solche briefe und schriften SOCRATIS von denen neuern sophisten erdichtet worden: welches auch PEARSON durch chronologische beweis-gründe part. II. uindic. IGNATII zu behaupten getrachtet. Von der Syrenaischen secte gleichwie ARISTIPPVS das haupt, also scheint auch selbiger des SOCRATIS lehrling zu seyn. Sein höchstes gut setzte er in der wollust; und lebte also wie er philosophiret. Dann er machte bey der bekand-

ten

ten LAIS, welche dem DEMOSTHENES eine nacht vor einen sehr hohen preis verkauffen wollen, öffentlich amour: woben er aber das unglück hatte, als er seine maitresse einmahl besuchen wolte, in einen sturm zu gerathen. Da nun der steuermann ihm wegen seiner kläglichen worte und reden, einen guten caullanz lasse, und sich selbst dem furchtsamen philosophen, zum exempel fürstellte, versetzte der artige ARISTIPPVS und sagte: die seele, welche in dir lebet, und gleich der meinigen in gefahr stehet, von dem leib getrennet zu werden, ist nur eine geringe und schlechte seele; da hingegen die meinige eine der fürtrefflichsten ist; die bishero ein sehr köstliches und glückseliges leben geführt und genossen. Woraus dann leichtlich zu erkennen, warum er nicht mehr als diese zwey leidenschaften, schmerz und wollust statuiret; welche sich in allen menschen, nach dem unterscheid eines ieglichen temperaments veränderten. Er vermeinte genugsame ursache zu haben, die angerühmte gemüthsruhe der philosophen vor chimerisch zu halten. Er sagte, es wäre selbige nichts anders, als eine verdriesliche indolenz. Diese aber bestünde darinnen, daß man nichts wünschen und fürchten solte. Welcher saz ihm ganz abgeschmackt fürgekommen, nachdem er aus der erfahrung gelernet, daß die affecten alle unsere actiones viel lebhafter und empfindlicher machten; ob er gleich nicht gesehen, daß diese empfindliche berührungen den menschin ruinirten. Jedoch ich weiß schon, was ARISTIPPVS gedacht. Er sahe,

W 4

daß

daß auch diejenige, welche sich solcher empfindlichen belustigungen nicht bedient, nichts destoweniger gestorben, und so krank, als andere worden, welche etwas freyer gelebet, darum verlachte er die unempfindlichkeit der übrigen weisen.

Der führer und urheber der Academischen secte ist nach aller bekänntniß der fürtreffliche PLATO, welche im übrigen ihren namen von dem ort, wo selbiger seine schulen gehalten, empfangen hat. Etliche haben geschrieben, es hätte ihn seine mutter durch eine ganz außerordentliche einbildung, als sie eine säule von dem bild des APOLLINIS starck angesehen, empfangen: ob wohl andere, welche die welt kennen, wahrgenommen, daß dieses eine finste der frau mutter seyn können, welche ihren ehern ARISTO nach art selbiger zeiten bereden wollen, es hätte ihr APOLLO eine übernatürliche uisite gegeben, das ist, ein iunger starcker und wohlgewachsener galant, welcher an schönheit der statue des APOLLINIS nichts nachgegeben, an andern qualifäten aber weit fürgegangen. Deme aber sey wie ihm wolle. Gewiß ist es, daß er von führnehmer und hoher geburt gewesen: welches die von STANLEY bengefügte stamm-tafel genugsam zeigt; darinnen dessen mutter PERICTIONE mit der familie des SOLONIS verknüpft wird. Daß er ein schüler des SOCRATIS gewesen, ist etwas bekändtes; daß er aber auf seinen reisen die berühmteste redner besuchet, ist zu mercken. Etliche haben behauptet, er hätte vieles aus denen büchern Moſis genommen;

men; und wäre dannenhero Moses Atheniensis genennet worden. Ob er urheber von denen *dialogis* gewesen, zweifelt unser auctor. Er glaubet, daß er diese art zu schreiben, welche vormahls noch sehr rau und ungeschliffen ware, poltret und gebessert. Die physici bemercken, daß er die erde vor rund gehalten, und anripodes geglaubet, jauch tezt gedachtes wort zu erst erfunden und gebrauchet. Darinnen hat er den THALETEM übertroffen, welcher die ursprünge und elemente vermenget, so aber PLATO unterschieden, und am ersten von der göttlichen vorsehung gesprochen. Wie er dann betahet, daß Gott ein ewiges und unbegreifliches wesen sey, eine quelle der unveränderlichen wahrheit. Welches vielleicht gelegenheit gegeben, daß die väter der ersten kirche eine solche hochachtung gegen ihn gewiesen, absonderlich als sie gesehen, daß selbiger Gott einen sohn zugeeignet; dessen macht sich über alle creaturen erstreckte. Dieser Gott aber hat nach dessen meinung die welt aus einer ihm gleich ewigen materie und stoff herfürgebracht; in dessen mittel punctt eine seele ist, welche von einem ende zum andern sie so zu sagen ausspannet. Den menschen hält er dermassen hoch, daß er ihn vor ein meisterstück des allmächtigen ausgiebet, dessen sich auch selbiger auf eine ganz besondere weise angenommen. Dann darum, spricht er, hat selbiger fünf sinnen überkommen, damit er nicht nur das durch einige vergnügung empfinden; sondern auch vor aller äusserlichen gefahr und schaden sicher seyn könnte. Die seele aber ist deswegen in das gehirn

logiret worden, damit diese gleich als von einem thron alle leidenschafften und sinnen zu regieren geschickt sey. Und dabey ist sie unsterblich, frey und independen; jedoch dem schicksaal unterworfen; wovon die Heyden selbst den Jupiter nicht befreuet haben. Inzwischen werden ihme von vielen mißgönnern seine amours und galanterien nicht wenig vorgerücket, insonderheit, aber das bekandte epigramma übel ausgedeutet, so er auf einen iungen menschen, in welchen er unsterblich verliebet ware, gemacht hat. Eben diese leute sprechen, er hätte zwar ein altes weib mit einem unfruchtbaren land verglichen, und denienigen als einen todtschläger angesehen, welcher ein solches garstiges wesen umarmet, und geküffet; indessen aber solchem allen ungeachtet, sich kein gewissen gemacht eine dergleichen alte vettel inbrünstig zu lieben; selbiger offenhertzig zusagen; wie er dafür hielt, daß die liebe hinter derselben runzeln ihme eine embuscade zubereitet hätte.

ARISTOTELIS geburt und auferziehung war bey weiten nicht so hoch und sonderlich, als des PLATONIS: es ist aber doch falsch, das er arzneyen verkauffet; und zu Athen als ein pfuscher doctoret habe. Vielmehr weist herr STANLEY, daß dieses alles unter die übrige verleumbdungen gehöre, mit welchen man diesen mann unschuldiger weise angeschwärzet. Dann es ist nicht glaubwürdig, daß er samt dem ANTIPATER wieder ALEXANDER den grossen conspiriret; und seiner gemahlin PYTHIAS, gleich wie der göttin CERES, täglich solle geopfert haben. Dieses hinget

hingegen ist gewiß, daß er seinem Lehrmeister dem PLATONI eine gute Anzahl Widersprocher auf den Hals gehezet; auch ihn bisweilen selbst etwas herbe tractiret, daß er, aber solle geruffen haben: *o ens entium miserere mei*, ist nicht nur allein ungewiß, sondern auch sehr fabelhaft. Die beste Erfindung, welche ARISTOTELI zugeschrieben wird, ist die Syllogismus Kunst, welche wir auch in denen Schulen und öffentlichen Disputen nicht entbehren können: obgleich selbige nicht allein das Mittel ist, die Wahrheit fürzustellen. Dessen übrige Meinungen tragen wir bedenden zu excerpiren; weil sie fast allen Halbgelehrten bekandt sind. Nur ist es zu bewundern, daß dieser Philosoph und dessen Philosophie so außerordentliche Fata gehabt. Dann bald haben ihn etliche bis an den Himmel erhoben: andere wiederum bis in die Hölle hinunter geworffen. BARONIVS erzehlet, daß man die Aetianer excommuniciret, weil sie die Schriften des ARISTOTELIS ihren Lehrlingen lesen lassen. Hingegen ist wiederum bekandt, daß PETRVS RAMVS durch einen königlichen Befehl aus der Sorbona gestossen worden, als er den ARISTOTELEM und dessen Lehrsätze angefaßt. Was in Teutschland fürgegangen, ist einem jeden wissend. VERVLAMIUS hat gesagt, es hätte dieser Deyde, wie der Türckische Sultan, alle seine Brüder, und also alle übrige Philosophen neben sich erwürgt und ersticket.

Aus des SOCRATIS Schule ist der ANTISTHENSIS aufgestanden, welcher die Eynische Secte gestiftet; so dessen Lehrling DIOGENES endlich am aller berühmtesten

testen gemacht. Der Ursprung des Wortes cynicus ist zweifelhaftig. Herr STANLEY führet selbigen von dem Ort her, wo ANTISTHENES seine Schule gehalten: dahin ein Hund ein Stück Fleisch von einem Opfer solle geschleppt haben. Wieder andere aber haben vermeinet, man hätte auf ihre beißende und satyrische Lehrart gesehen; satyrische Leute aber würden mit Hunden verglichen, welche ieder man anbellt und anfielen. Ich wolte aber fast wetten, daß ihre Hunds-Sitten daran Schuldig gewesen, in dem sie öffentlich ihre Füße bedeckten, auch bisweilen unter freyen Himmel, wie die Hunde, ein Liebes-Spiel hielten. DIOGENES wird inzwischen vor den Führnehmsten unter den Cynicis gehalten. ALEXANDER der große selbst war begierig diesen Menschen zu sehen; weil man ihm so viele wunderliche Dinge von selbigem erzehlet. Heutiges Tages wird man sich fast zwingen müssen, von obbenandtem DIOGENE einigen Aestim zu machen. Dann daß er in einem Faß gewohnet, die Laterne am hellen Tag angezündet, einen ehrlichen Mann zu suchen, kommet zwar lächerlich, aber nicht allzu vernünftig heraus. Daß er alle Güter der Welt und Reichthum verachtet, zeigt noch nicht ein ganz tugendhaftes Gemüth an. Bisweilen verachtet man solchen Überfluß, nicht, weil man nichts davon hält, sondern weil man selbigen nicht erlangen kan. Zum wenigsten hat ihn PLATO schamroth machen wollen, als er bey ihm zu Mittag gespeiset, und bey betretung der Tapeten gesprochen: ich trete den Hochmuth des

PLA-

PLATONIS mit füssen. Dann dieses, versezte le-
ner, verrichtet und bewercfstelliget MOGENES mit
einem weit grössern und unerträglichem hochmuth.
Sein primum falsum bestehet darinnen: was der
mensch einmahl nothwendig und ohne tadel ver-
richtet, das kan er iederzeit verrichten. Dann
daher entstanden nachmahls viel albere conclusi-
ones. Man truge kein bedencken sub Ioue fri-
gido die gedärme zu reinigen, und da andere mens-
chen die natürliche wercke heimlich verrichten, so
scheuete sich ein Diogenianer nicht, dasienige in
gegenwart vieler zungen zu verrichten, was AENEAS
und DIDO bey dem VIRGILIO in der höhle, PAM-
PHILVS aber und BACCHIS heimlich gethan.

ZENO hatte in diesem punct ganz andere grunds-
sätze, das haupt der Stoicker, welche in porticu,
oder σοα zu Athen philosophirten. In dieser
gallerie sind viele grosse leute unterrichtet worden,
so durch ihre nachdenckliche sprüche viele zu einliger
nachahmung bewogen. Ein weiser mann von sol-
cher sorte ware auch mitten in denen grössesten
schmerzen vergnüget, und in dem oxsen des PHA-
LARIDIS frölich. Der Gott der ZENONIS ware ein
allgemeiner Gott, dessen kräfte eine iede nation
nach ihren ideen auf eine unterschiedene weise
ausdrucket. Er ware der NEPTVNVS in dem meer:
der Mars in schlachten: der VVLCANVS im feuer.
Das höchste gut bestunde nach dessen meinung in
der tugend; weilen diese sich nicht nur allein auf
ein dauerkhaftiges gut stüzet, sondern auch den
menschen unsterblich machet. Die höchstnöthige
beherr-

beherrschung, welche eben dieser weise dem menschen über sich selbst, und dessen vernunft zweignete, brachte ihn auf folgende gefährliche maxime: daß man sich selbst das leben nehmen könnte. Dergleichen affectirte, großmuth verblendete viele, welche bey der tugend nur auf einen äußerlichen glanz sahen. Dann es wird gewiß eine ungemetne herzhastigkeit erfordert, den tod zu trozen. Dessen ganze absicht gieng dahin, ehre und tapferkeit edlen seelen bezubringen. Die äußerliche glückseligkeit überliesse selbiger niederträchtigen gemüthern; welche die gewalt nicht hätten, die in der welt fürkommende drangsalen zu erdulden. Die *dialectic* ware die kunst, welche er am meisten liebte. Dann er wuste, das der pöbel durch worte gefesselt würde. Diese aber machen die menschen geschickt, aus einer fliege einen elephanten, und aus einem elephanten eine fliege zu machen.

PYTHAGORAS machte eine von der Ionischen secte ganz unterschiedene schule, welche man die Italiensche nannte. Es wird dafür gehalten, daß er aus der insul Samos gebürtig, und von geburt ein Jude gewesen. Die Egyptier haben die ehre gehabt, ihn eine geraume zeit bey sich zu sehen, als er von ihnen ihre heimlichkeiten zu erlernen getrachtet. Der herr STANLEY erzehlet, daß er allda von dem könig der Perser CAMBYSES gefangen worden, der ihn nach Babylon gesendet, und also ihm gelegenheit gegeben, mit denen so genandten magis unter denen Chaldäern in eine genaue be-
kandt-

landschaft zu gerathen: ia gar mit dem propheten Ezechiel freundschaft zu machen. Welches letztere aber nicht nur allein falsch, sondern auch etwas ungerichtetes ist. Denn Ezechiel ist schon eine geraume zeit in der erde gelegen, als PYTHAGORAS nach Babylon gekommen. Inzwischen ist doch selbiger unter allen philosophen der glücklichste gewesen, welcher die meiste schüler gehabt. Seine fürnehmste meinung bestand in der *μετεμψυχῶσι* oder wandlung der seelen von einem körper in den andern. Weil er nun aber diese vor unsterblich hielte, als kunte er sich nicht bereden, daß sie ohne körper bestehen können. Derowegen ist er auf die gedanken gerathen, selbige giengen von einem leib in den andern; von denen menschen in die thiere, von denen thieren wiederum in die menschen, wiewohl dergleichen reuolution keine gewisse ordnung hätte. Ein ieder weiß vielleicht die lächerliche historie, so er von sich selbst erzehlet daß er in dem Troianschen krieg der EUPHORBUS gewesen. Vor allen dingen hielte er die mathematische wissenschaften im hohem werth, weil er sie vor ein bequemes mittel ansah, den menschlichen verstand so zu sagen etwas weitläufiger auszudehnen. Seine lehrlinge wurden durch ein strenges stillschweigen auf die probe gestellet; welches die von natur etwas sittsame zwey iahr zum wenigsten aushalten mußten. Die mäßigkeit pröset er unter allen tugenden am stärcksten, weil man dadurch den körper am allerbesten betäuben kan. Derowegen liesse er bisweilen eine tafel
mit

mit den allerköstlichsten speisen bedecken ; rührte aber davon nicht das geringste an : wodurch er abermahl seine iünger prüfen , und durch eine so starcke versuchung erfahren wolte , ob sie an tugend und weisheit zugenommen. STANLEY meinet , daß er zu denen zeiten des TARQUINII SVPERBI gelebet , welchen BRVTVS samt dessen nachkommen aus Rom getaget.

HERACLITVS hat ein so herrliches naturel gehabt , daß er keiner andern und fremden unterweilung benöthiget gewesen. Welches ihn dann dermassen übermüthig gemacht , daß er alle andere menschen neben sich verachtet. Sein melancholisches gemüth hat ihn endlich dahin verleitet , daß er , so zu reden , das ganze menschliche geschlecht geflohen , und allein auf denen unbekandtesten bergen gewohnet. Aus dieser ursache haben sie ihn den verfinsterten philosophe genennet. DARIVS HIDASPIS suchte ihn durch gnädige und freundliche briefe an seinen hof zu bringen : er aber schlug solche gnade nicht nur allein kaltfinntig , sondern auch auf eine sehr grobe weise aus. Dann ein melancholicus und grobianus sind synonyma. Leute , welche die fehler anderer neben menschen nicht vertragen können , sind sowohl sich , als auch andern höchst beschwerlich. Ihr heulen und pinseln machet deswegen leute nicht besser. Eine eingeschränckte morale ist besser , als outrée. Dieienige , welche die sachen gehen lassen , wie sie gehen , sind nicht nur allein angenehmer , sondern auch klüger

Flüger, als diejenige, welche das ganze menschliche geschlecht, wie einen handschuh, wollen umgekehret wissen. Es bleibet doch, wie es gewesen ist; wann auch gleich die menschen von dieser erde in den mond geführet würden. Dergleichen HERACLITI sind unverständige leute: sie kennen die menschliche natur nicht. Sie heulen und pinseln; sie orgeln und trompeten wieder sich selbst, und wenn sie sich endlich genug abgemergelt haben, so erkennen sie erst, daß ihre gedanken chimären gewesen; ihr eifer ein chagrin: ihr seufzen und ächzen aber ein melancholischer stolz.

DEMOCRITVS hat der Eleatischen secte ihren anfang gegeben. Seine mine ware iederzeit lächelnd. Sein höchstes gut aber bestunde in einem vergnügten und ruhigen geist. Dessen feinde haben ihm ein spöttisches lachen zugeleget; und durch ihre verläumdungen es dahin gebracht, daß man geglaubet, er müste vielleicht nicht der allerweiseste seyn. Die bürger zu Abdera haben deswegen den berühmten HIPPOCRATES holen lassen, welcher ihn heilen und curiren solte. Er hat aber nach betrachtung des *Diacosmi*, welches die schönste schrift des DEMOCRITI gewesen, wahrgenommen, daß er nicht so wohl närrisch, als vielmehr wegen seiner weisheit ganz wunderwürdig sey. Die eitelleit der menschen, welche nach vergänglichem dingen mit solcher begierde rennen, gaben ihm gelegenheit zu seinem vernünftigen gelächter. Die ato-

Gundl. Anmerck.)

N

mi

mi, welche so viel andere philosophi angenommen, sind eine erfindung DEMOCRITI; welche in einem uacuo anfänglich gewesen, hernach aber sich aneinander gehänget; und durch ihre zusammenlaufung diese welt herfür gebracht. Und also waren nach dessen sinn die atomi und das uacuum der anfang aller dinge, so in der welt erschienen. Die erzehlung des GELLII. daß DEMOCRITVS sich selbst solle die augen ausgestochen haben, hält STANLEY vor etwas fabelhaftiges.

PYRRHON, welchen man als den urheber derer scepticorum zu betrachten hat, fielen auf die heutiges tages bekandte meinung, daß der mensch nicht anderst, als nach dem äußerlichen schein des wahren und falschen urtheilete. Derowegen enthielte er sich von allen unbesonnenen beihaltungen und verneinungen: welches dann gelegenheit gabe, daß etliche unverständige sagten: er läugnete alles. Ich wolte aber fast wetten, daß solches ihm niemahls in den sinn gekommen: vielmehr risse er die gebäude der übrigen philosophen ein, und vor sich baute er nichts bessers, das ist, er zweifelte, und machte, und suchte knoten, und getraute sich nicht einen einigen aufzulösen. Dergleichen leute sind zu unsern zeiten sehr viel. Sie können oder wollen auch den schlüssel nicht finden. Dann weil sie sehen, daß bey einem ieden systemate etwas könne erinnert werden; so attackiren sie alle; und bringen sich dadurch bey etlichen unerfahrenen den ruhm einiger scharfsinnigkeit zu wegen, da sie inzwischen
auf

auf der bärenhaut liegen, und vor sich selbst nicht das geringste zusammen hängen, oder bauen.

EPICURI name ist auch dessen schülern eines theils zugeleget worden. Er hat weit mehr, als alle andere weltweisen geschrieben. Das höchste gut setzte er in eine wollust, welche von der tugend begleitet wurde. Jene, weil sie von dieser durch mißgönstige leute getrennet worden, hat verursacht, daß man die philosophie des EPICURI schändlich verläumdete, und als eine quelle der unflätere angesehen. Es meinet aber herr STANLEY, daß die schwache complexion dieses mannes, wie auch die ungemeyne nüchternheit desselben allen bösen argwohn getilget. Die altäre, so man ihme nach dem tod gebauet und aufgerichtet, schickten sich gewiß nicht vor dieientge, welche keinen andern ruhm haben, als daß sie wollüstig gewesen. Gewiß ist es, daß er der stärke derer sinnen viel zugeschrieben, und deswegen behauptet, daß wann sie in der rechten weite urtheilten, ganz unbetrüglich wären. Die vernunft aber müste inzwischen wohl betrachten, ob sie gedachtes verhältniß gehalten: und also eine zuversichtliche nachricht abgestattet. Was mir am besten gefället, ist dieses: daß er die ernsthaftige weisheit mit ehrlichen belustigungen gemenget und gemäßiget; und also nicht gestatten wollen, daß man die tugend mit einem verdrüsslichen gesicht bezeichnen, noch mit etuer grunzelten stirn mahlen und abschildern solle. In der that hat er sein ganzes systema denen Stoischen sätzen

entgegen gesetzt; als welche die menschliche natur umkehren, und dasienige vor eine lust ausgeben, was alle andere vor schmerzlich halten; gleichwie im gegentheil ihnen dasienige schmerzlich fürkommet, was andern angenehm und lieblich düncket. Dergleichen weise fantasiren nur in idea. Biswelen erinnern sie sich, daß sie menschen sind, und werden wiederum, wie unser einer. Eine ganz geistliche philosophie ist niemahls dauerhaft. Die erfahrung wendet dergleichen menschen entweder selbst um, oder schafft zum wenigsten, daß sie mit ihren ideen und einbildungen verlachtet werden. Im übrigen ist uns nicht unbekant, daß EPICVRVS dem DEMOCRITO gefolget, welcher zum ersten grund uacuum und atomos gesetzt. Das uacuum oder leere, weil er gemeinet, das wann alles erfüllet wäre, keine bewegung seyn könnte. Die kleine körpergen, atomos, weil er ebenfalls wie andere dafür gehalten, aus nichts würde nichts. Und deswegen hat er auch geglaubt, die welt sey nicht von ewigkeit gewesen. Er meinte, daß gewisse kennzeichen einer neuigkeit daran zu finden wären. Man wüßte zum exempel, wie die künste und wissenschaften gewachsen: die vorsehung Gottes läugnete er darum, weil eine menge solcher unzertheilbaren körpergen von ohngefahr zusammen gelauffen. Was aber von ohngefahr geschieht, das brauchet keiner sonderlichen vorsehung. Und dieses ist es, was wir aus einem so fürtrefflichen und höchst nützlichen buch entlehnen wollen. Zum wenigsten haben wir die haupt-sätze derer zwölf bekandtesten secten

secten fürgetragen. Die Chaldäer und Perser aber, gleichwie sie auffer Europa gewöhnet; also gehören auch ihre erfindungen nicht zu denenjenigen, welche wir von denen Griechen erzehlet haben. Der herr STANLEY hat mit fast ungläublicher mühe alles gesamlet, was von ihren meynungen bey denen Pythagoricis und Platonis zu finden ware. Die Chaldäer sind wohl unter denen morgenländern die fürnehmste. Sie stammen von dem Chus, welcher des Chams sohn gewesen, in gerader linie ab. Ihre weisen haben sich endlich durch ganz Persien zerstreuet: welches dann viele bewogen, ihre philosophie vor einerley zu halten und auszugeben. ZOROASTER ist das haupt davon. BELVS hat die stern-kunst erfunden: und von ihm sollen die sogenandte magi ihren ursprung genommen haben. Beyde Chaldäer und Perser verehrten das feuer, weiln sie selbiges vor den ursprung aller dinge hielten. Herr Clerc hat davon in VII. theil der *Bibliothèque universelle* einen weitläufigen auszug verfertiget, und nach der zeit die *philosophiam orientalem* unsers auctoris nebst einigen anmerkungen und register über die *oracula ZOROASTRIS* absonderlich heraus gegeben, welche in der neuen edition gleichfals zu finden sind. Die übrigen schriften, welche STANLEY heraus gegeben, gehören zwar nicht zu unserm vorhaben, es ist aber doch nicht undienlich, daß auch etwas zu seinem rühm bekandt werde. Dann, als er die *Historiam philosophicam* noch vor dem ausgang des 28 jahres vollendet, griffe er den aller

schwereſten Griechiſchen poeten, den AESCHYLUM an, welcher auch im 1663. iahr zum druck befördert worden. Der auctor der vorrede hält ſolches vor das wichtigſte werck unſers THOMAE, weil ſo wohl HENRICVS STEPHANVS, als auch SALMASIVS an einer rechten ausgabe des Aeschyli gezeiſlet. Die noch nicht edirte MSS. werden in der bibliothec des biſchofs zu Norwic aufgehalten; unter welchen die fürnehmſte ſind:

Prolixiores ad Aeschylum commentarii.

: *Aduersaria, in quibus uaria SOPHOCLIS, EVRIPIDIS, STEPHANI de urbibus, IUVENALIS, PERSII, HESYCHII, CALLIMACHI, aliorumque scriptorum ueterum loca emendantur.*

: *Commentarii amplissimi ad Theophrasti Characteres.*

Exercitatio philologica de primitiis siue decimis praedae, quae in Epistola ad Hebraeos Melchisedechus Abraamo obtulisse dicitur.

Werdwürdig ist es, daß da STANLEY dem PICO von Mirandola sehr ähnlich und gleich gekommen, selbiger auch in gleichem alter, das ist in dem 33. iahr seines alters von dieser welt abgeſchieden.



VI
Antwort
auf eine schrift,
welche
unter dem titel:

Dissertatio historica de prima abbatissa Quedlinburgensi saec. X. constituta, in qua rationes a viro clarissimo NICOLAO HIERONYMO GVNDLINGIO contra eam, et pro Diemote allata modeste examinantur, a FRIDERICO ERNESTO KETTNERO. Zu Quedlinburg bey Joh. Georg Sievert 1711. in 4to in sechs bogen herausgekommen.

* * *
* *

Serr D. Friederich Ernst Kettner, Superintendentens zu Quedlinburg ist nicht zu frieden, daß ich desselben Quedlinburgische kirchen-historie nicht, wie er wohl verdienet, in meinem tractat *de Henrico Aucupe* gelobet, und herausgestrichen. Er meinet, ich hätte ihn etwas unfreundlich tractiret, da er doch mich niemahls beleidiget. Gewiß eine gegründete und zugleich gerechte klage, wann es anderst in facto richtig, daß ich den herrn Superintendenten ohne ursache

N 4

ursache beleidiget, und also empfindlich angegriffen. Ich habe deswegen die curiosität gehabt, die größe solches unrechts gründlich zu erfahren; und den tractat *de Henrico Aucupe* mit dieser historischem dissection genau und mit fleis zusammen gehalten. Ich muß aber bekennen, daß ich in dem von herrn Kettner gefälletem urtheil nichts inturioses angetroffen; es müste dann dieses unter denen gelehrten eine iniurie genennet werden, wann man einander gewisse irrthümer zeigt, und, wann derselbigen zu viel werden wollen, scapham scapham nennet. Die ganze beleidigung also wird vielleicht darauf ankommen, daß ich geschrieben, es hätte herr D. Kettner die nöthige subsidia zur verfertigung einer Quedlinburgischen kirchen-historie nicht gehabt; sondern mit vielen andern schlechten und neuen schreibern vielfältig geirret. Nun heißet aber beleidigen, einem sein ius quaesitum nehmen; welches der herr Kettner zeigen muß, wann er anderst will beleidiget seyn. Dann inzwischen kan ich nicht glauben, daß selbiger ein ius quaesitum haben sollte, niemahl zu irren. Irren aber ist kein laster, sondern nur eine unvorsichtigkeis oder übereilung. Wann also ein gelehrter von dem andern saget, er hätte geirret, so heißet es so viel, er hätte es übersehen, oder andern blindlings gefolget, oder sich übereilet. Die meiste fangen freylich alsobald an lermen zu blasen, die trommel zu rühren, und zu schnauben: sie denken, sie wären geschimpffet und verachtet, sobald ihnen widersprochen worden. Welches aber ein neuer irrthum

thum zu seyn scheint. Dann gelehrte müssen sich bisweilen widersprechen. Es ist allhier noch eine natürliche freyheit fürhanden. Man weiß in der schule von keinem sichtbaren richter. Also habe ich dem herrn Kettner widersprochen. Nur klaget der beleidigte, es wäre nicht mit gehöriger freundschaft und sanftmuth geschehen. Wir wollen die worte hieher setzen: magna auiditate, FRIDERICI ERNESTI KETTNERI Quedlinburgensis ecclesiae historiam euolui, persuasus, me inuenturum, quae magno hiatu promittuntur, singularia admodum certis indubitatisque documentisque confirmata. Sed fefellit spem auctor non satis curatus, nec tanta eruditione instructus, quantum negotium, quod magna suscipit audacia, requirit atque exigit. Hic igitur iuxta patrem commentitiam MATHILDAM putat esse sepultam. Sed putat, HENNINGESIO fretus, REVSNERO, aliisque triobolaribus, quos coeco semper impetu sectatur. Ich denke die unfreundlichkeit müsse vielleicht darinnen bestehen, daß der contradicent behauptet, es wäre mehr auf dem stielblat versprochen, als gehalten worden: item der herr Kettner hätte keine genugsame gelehrsamkeit, eine kirchen-historie von dem stift Quedlinburg zu schreiben. Mir gilt es gleich, wann ein anderer sagte, der herr Kettner hätte eine ganz ausserordentliche geschicklichkeit eine Quedlinburgische kirchen-historie zu entwerffen: oder er hätte alles dermassen veranstatet, daß die that mit dem sehr freygebigem versprechen übereingekommen:

men : ich aber werde mich wol schwerlich entschliessen, dergleichen urtheil zu fällen; ob ich gleich im übrigen dem herrn Superintendenten vor einen ehrlichen mann halte, auch ihm in andern stücken seine gelehrsamkeit nicht mißgönne. Nur in dieser gegenwärtigen sache werden rerum testimonia erfordert, nicht aber ein bloßer titel, welcher von authentischen documenten nur mit grossen buchstaben zeigt. Da nun von tüchtigen proben historischer wahrheiten fast nichts gefunden, als was bereits in denen *Actis Quedlinburgicis* gedrucket gewesen, so bin ich endlich bewogen worden, etwas besseres zu wünschen. Wer aber etwas besseres verlangt, der kan freylich von dem, was unzulänglich, oder auch auf gewisse maas falsch scheint, keine allzugrosse opinion haben: welches deswegen erinnert wird, damit unser herr Doctor nicht denke, es hätte dessen widersager blos wegen eines einigen historischen irrthums eine solche censur einfließen lassen. Die haupt-sache betreffend, so bestehet dieselbige in zwey puncten. Erstlich ob HENRICVS AVCEPS eine tochter namens MATHILDIS hinterlassen, welche äbtissin zu Quedlinburg gewesen: zum andern ob die Diemoth oder Demuth zu Wendhausen als die erste äbtissin zu Quedlinburg anzusehen sey? Den ersten habe ich verneinet, den anderen bejahet: dann wer kan doch so verwegen seyn, und dem HENRICO AVCVPI eine tochter MATHILDIS so positiv und ohne einige restriction zueignen, von welcher bey denen coeuis nicht eine silbe stehet? Der abt FOLMAR zu Corbey hat die ganze Henricianische familie erzehlet, söhne

Söhne und töchter, welcher gedächtniß das closter
 Gröningen gewiedmet worden; aber es stehet die
 MATHILDA nicht darunter. Der ALBERI-
 CVS Monachus redet auf gleichen Schlag.
 Will nun der herr Kettner diese MATHIL-
 DIS unter die entia bringen, so muß er tüchtige
 zeugen haben. Daran aber fehlet es ihme. Dann
 REVSNER, HENNIGES, BVDDEVS HALBER-
 STADIENSIS, CALVISIVS, CRANZIVS, CVSPI-
 NIANVS, TRITHEMIVS, cet. sind in diesem fall
 tribolares, oder diobolares, das ist, testes minimi
 pretii. Welches man deswegen beybringet, damit
 der herr Kettner nicht gedencke, als wolte man
 alle diejenige, welche mit ihme einen gleichen irr-
 thum von der MATHILDE, HENRICI tochter, begangen,
 aushöhen oder gänzlich verachten. Und darum
 stehet die ganze sache auf dieser spize: bringet der
 herr auctor ein documentum antiquum von der
 MATHILDIS. wohlan, so muß ich nachgeben, und mei-
 nen etmahls gefassen schluß verändern. In ver-
 bleibung dessen lebe ich des zuversichtlichen ver-
 trauens, es werde mir erlaubet seyn, die gegen-
 seitige meinung zubehaupten. Dann alle zeugen,
 welche der herr Superintendens angeführet, sind
 entweder nagelneu, oder zum wenigsten nicht die
 älteste. Der wieder den brief des abts FOLMARI
 gemachte einwurf, als wann selbiger nur von der
 prole laica, cuius consensus feudalis ad donati-
 onem Groeningensem necessarius fuerit, geredet
 hätte, ist und bleibet von keiner wichtigkeit. Dann
 erstlich ist hter gar die rede nicht von einem con-
 sensu

sensu feudali; sondern es wird nur vermeldet, es
 sey das closter Bröningen von graf Sigfriedern
 zum gedächtniß der ganzen familie HENRICI AUCVPIS
 aufgerichtet worden. Darnach, so ist es ganz un-
 gerecht, daß die töchter des verstorbenen HENRICI,
 welche nicht mehr in Teutschland gelebet, ihre
 lebens-einwilligung, deren sie unfähig waren, zu
 obbesagter verschöpfung geben sollen. Jedoch ich will
 gleichfalls zu frieden seyn, wann jemand mit einer
 solchen unurtzstischen ausflucht sich befriedigen will.
 Dann ich lasse mir alles gefallen. Die ruhe von
 Europa dependiret von gegenwärtigem streit nicht.
 Ein ieder leser wird schon urtheilen, wes wahr-
 scheinlich oder unwahrscheinlich sey. Daß aber
 die Diemoth die erste Quedlinburgische äb-
 tiffin gewesen, habe ich geglaubet, und mit
 dem pater MABILLON, welcher die *Saecula*
Benedictina verfertiget, *ex uita Mathildis* ge-
 schlossen, es müste die sache nicht de nihilo seyn.
 Wie dann der herr Kettner nichts wieder diese
 Demoth oder Diemoth zu sprechen weiß, als
 daß sie etwas unbekandt sey. Welches in gewisser
 absicht wahr ist. Dann auffer dem pater MABIL-
 LON hat sie niemand erblicket; alldieweil sich ieder-
 mann beredet, und nicht mehr gezweiffelt, daß die
 princessin MATHILDIS diese hohe würde bekleidet.
 Indessen hat doch der herr auctor bekennen müssen;
 wie nonnen und closteriungfern zu Wendhausen
 wären nach Quedlinburg transportiret worden:
 nur meinet er, die äbtiffin wäre zurück geblieben.
 Warum? weil er nicht leiden will, daß die Die-
 moth

moth solte als äbtissin zu Quedlinburg gelebet haben, nicht anderst, als wann er zuvor betahet, daß in dem brief POLMARI und bey dem ALBERICO die MATHILDIS ausgelassen worden. Es hält es thme auch niemand vor übel; weilen doch ein ieder siehet, daß er will recht haben. Auf eine andere weise aber behält et nicht recht: wiewohl ich dem herrn Kettner im vertrauen vermelden will, es werde sich fast niemand einbilden können, was die äbtissin ohne nonnen zu Wendhausen thun oder machen sollen. Dann daß man ihr solte eine neue compagnie von solchen heiligen kñdern oder schwestern angeworben haben, wird ohne grund gesagt, und so bald verneinet, als betahet. Es könnte, wann mir recht ist, folgendes postulatam iemand dazu setzen: daß indessen die Diemoth mit ihren nonnen in Quedlinburg zu suchen und zu lassen, bis man eine andere äbtissin gefunden und ausgemachet. Dann von der Adelheit stehet der herr Superintendentens selbst ab: die MATHILDIS aber ist nicht in der welt gewesen, obgleich so viel neue schreiber, worunter auch etliche schmierer sind, selbige auf das papier gesetzt. Darum ist es sehr wahrscheinlich, die Diemoth, welches geschlecht wir nicht wissen, seye mit ihrem ganzen conuent nach Quedlinburg vociret worden, qui non poterat diutius (Winerhusi) demorari, ni sustentaretur adiuuamine regali. Es muß aber auch selbige von Kettner geringen extraction gewesen seyn, weil so viel adeliche nonnen, welche das neuangelegte stift peupliren können, unter ihrer aufficht gestanden; welches

des der herr auctor bemercken sollen, 'ehe er diese Diemoth vor ein so schlechtes mensch ausgegeben. Im übrigen will ich dem geneigten leser kürzlich entdecken, wie der herr D. Rettner procediret. Als er gesehen, es werde aus einem alten document, worinnen die ganze königliche familie HENRICI enthalten, behauptet, die MATHILDIS seye ein non ens, so sagte er geschwind, sie sey ausgelassen, und distinguiert inter familiam laicam et ecclesiasticam, oder clericalem, item familiam consensum feudalem dantem, et non dantem. Da ihm die Diemoth zu gesicht gekommen, welche mit ihren ganzen convent nach Quedlinburg gegangen, so negiret selbiger, daß die äbtissin mit denen nonnen sey dahin gekommen. Und da er zum wenigsten gesehen, daß er den ursprung des stifts nicht gewußt, welcher bey dem *auctore uitae* MATHILDIS stehet, der tempore OTTONIS III. und HENRICI II. gelebet, siehe, so verachtet er denselbigen als einen panegyristen, der, ich weiß nicht, in was vor zahlen getrret haben solle. Der herr Leibniz, welchem er seine dissertation dediciret, hat solchem anonymo ein ganz anderes zeugniß beygelegt, und mit vielen cursius littern angezeigt, wo selbiger etwas besonderes aufgezeichnet. Allein so gehet es, wann man sich fürsetzet, eine von jugend auf eingesogene meinung zu vertheidigen. Man hånget sich wie die trunckene an einen ieden strohalm, damit man nicht über einen haufen falle. Jedoch eines ist noch ziemlich scheubar. Der *auctor incertus fundationum quarundam Saxoniae ecclesiarum* sezet ausdrücklich,

HEN-

HENRICVS hätte seine tochter zur äbtissin zu Quedlinburg gemacht. Es ist aber gut, daß sowohl IOACHIMVS IOANNES MADERVS, als auch der herr Leibniz selbigem pro auctore incerto halten. Herr D. Kettner beredet sich zwar, er hätte nach obbelobten herrn Leibnizens meinung gleich post tempora OTTONVM gelebet. Ich denke aber immer, er attribuire seinem patrono eine meinung, welche er nicht hat. Vielmehr redet dieser ganz zweifelhaftig von ihm. *Praesertim, spricht er, cum auctor, uel is NB. unde ipse transcripsit non multo Ottonibus posterior uideatur, quod ex eo aestimes, quia nihil in illis posterius attingit. Unicus enim locus de origine comitatus Hoyensis anno domini 1203. ab aliquo recentiore insertus merito iudicatur.* Ich thue izzo hinzu, es seye auch die passage von der äbtissin, welche des HENRICI AVCVPIS tochter gewesen seyn soll, von einem neuen scribenten hineingeflicket worden, der erst im XIII. seculo gelebet, und der gemeinen fabel gefolget. Dann so lange die tochter HENRICI nicht gewiesen wird, so lange wird nicht unbillig davor gehalten, es sey die MATHILDIS OTTONIS tochter mit dieser MATHILDI vermenget worden. Das übrige, weil es zur sache nicht gehöret, und bisweilen wieder die leges bonae methodi eingestreuet worden, übergehe ich mit stillschweigen, und verspare die fernere vertheidigung einer guten sache auf einen lateinischen brief, welchen ich so bald herauszugeben gesonnen, so bald noch etliche andere sich wieder den tractat *de Henrico Aucupe* werden beweget haben. Und darum kan sich

sich der herr Superintendentens so lange gedulden,
und inzwischen versichert leben, daß ich wieder ihn
keine feindschaft hege, ob ich gleich nach der in der
schule erlaubten freyheit von dessen Quedlinbur-
gischen kirchen-historie gedacht und geschrieben:

tibi

ne fallax historia

plus ipso placeat, caue.

Der herr Rethner kan hingegen sich aus dem
PROPERTIO trösten:

uni si qua placet, culta puella sat est.

Gelehrte reden miteinander frey und aufrichtig,
wie die alte Teutschen und Holländer. Die com-
plimentisten sprechen selten aus herzens grund.



VII

Zuverlässige nachricht
 von denen beyden Schotti-
 schen scribenten HECTORE BOETHIO
 und Johann Lesley.

* *
 *

Ss sind drey berühmte Schottische scribenten, BOETHIVS, BVCHANANVS und Lesley. BOMBVCHANANO hat sowohl BAYLE in dem *Dictionaire Historique Critique*, als auch der Herr Clerck in seiner *Bibliothèque choisie* gehörige nachricht ertheilet. Von diesen beyden ist nicht viel bekandt; und darum wollen wir, so viel uns aus einer Englischen schrift mitgetheilet worden, beybringen. HECTOR BOETHIVS ist zu Dundal geboren, und zu Aberdon erzogen worden, allwo er auch im iahr 1497. professor gewesen. Es hat selbiger eine zeitlang zu Paris studiret, allda er mit dem grossen ERASMO in eine genaue bekantschaft gerathen: der auch nach der zeit fleissig mit ihm correspondiret; wie aus denen brtiefen obbesagten ERASMI sattfam erhellet. In denen sechs ersten büchern seiner historie hat er solche sonderliche dinge erzehlet, welche man bey keinem andern scribenten

(Sundl. Anmerck.)

ten findet; dahero viel gemüthmasset, er hätte sie selbst ausgedacht und eronnen, und sey ihm hierinnen so wenig glauben beizumessen, als dem Schottischen Gottfried von Montmouth. Diese fabeln haben deswegen viele, und sonderlich Sumphred von Loyd, wie auch den BUCHANANVM bewogen, den BOETHIVM mit scharfer Lauge zu zwingen. Der letztere ist zwar auch auf Loyden nicht wohl zu sprechen, indem er ihn einen schelm heisset: er muß aber doch gestehen, daß das urtheil, welches er vom BOETHIO gefällt, der wahrheit gemäß sey. Inzwischen hat man bemercket, daß der bischof DVGLAS zu Dulkeld den POLYDORVM VERGILIUM gewarnt, er solte in Schottischen sachen dem BOETHIO nicht im geringsten trauen: er sey ein fabelhans und betrüger. Weswegen auch POLYDORYS dessen mit keinem buchstaben gedencket: absonderlich, weiln ohnedem dazumal des BOETHII schrift noch nicht gedrucket ware, sondern nur geschrieben herum gieng. Damit aber ein geneigter leser deutlich erkenne, wie BOETHIVS gehandelt, als will ich die ganze sache etwas ausführlicher erzehlen. Selbst die Schotten sagen, er habe, nebst seinen eigenen erfindungen, die allerfabelhaftigste sribenten bey verfertigung seines geschichtsbuchs gebrauchet; und nachdem er ihre träume mit seinen worten ausgedrucket, fürgegeben, er hätte alles bey dem Schottischen sribenten VEREMOND, welcher im iahr 1076. sich bekandt gemacht, oder bey CAMPBEL, der im XIII. saeculo zu denen zeyten Königs ALEXANDRI III. gelebet, gefunden. Wie
er

er dann von denen tractaten des ACHAIVS, und dem durch KENNETH über die Picten besochtenen: sieg, item von der hohheit und primat des bischofs zu York so viel dieentes machet, daß man die übersflüssige glossen ohne verdrus nicht wohl lesen, noch auch ohne eckel die ganz unzeitige haranguen, womit er seine helden beredt gemacht, anhören oder durchgehen kan. Dazu kommen bey ieder merckwürdigem veränderung etliche wunderwercke, welche mit sonderlichen anmerkungen aus der natürlichen wissenschaft geschmücket sind. Wiewol dessen politische grundsätze nicht besser, als des BUCHANANI *de iure regni* klingen. Dann er machet Könige, und sezet sie wiederum geschwind ab: auch sind ihme die bischöffe nicht zu gros, daß er sie nicht bisweilen dem volcke preis geben solte. Im übrigen müssen doch unpartheyische zugestehen, daß der lateinische stilus des BOETHII ganz unverbesserlich sey. FERRERIVS spricht: *eum fute omnia ita scribendo consecutum esse, ut nihil plenius aut significantius a quopiam in re persimili fieri posse credat.* LESLEY hält davor, er hätte einen vollkommener redner abgegeben; und die reinligkeit des CAESARIS mit der ernsthaftigkeit des LIVII vernünftig vermengt: *illius stilus* sagt er, *tam est tersus, ut Caesaris puritatem decoxisset, ac rationum uerborumque ponderibus ita nervosus, ut Liuianam gravitatem in suam naturam transtulisset penitus ut deatur.* Nur wäre zu wünschen, daß er eine gleiche wahl in der materie getroffen; und nicht auf eine schulsüchfische weise die geschichte durch seine mehr

als romanhaftige erzählungen verderbet hätte. Ein vernünftiger leser wird solches am allerbesten aus einem noch nicht gedrucktem brief Robert Cordons von Strologh, so er an den BUCHANANVM abgehen lassen, vernehmen können: *displicet mihi* spricht er, *historia Boetii, ut libere apud te loquar. Ille legum historiae scribendae ignarus, rudi sacculo ea scripsit, quorum nos pudet. Quid illa de Ptolomaei regis legatione ad geographiam nostrri regni uestigandam? Quis ille de Carataco tractatus e Tacito aduerbum descriptus. Illum nemo antiquitatis prudens regibus nostris annumerauit. Illum Buchananus inscitiae tantae gnarus, ne Boethius ludibrio haberetur, aut historiae labem apud exteros sentiret nolens e regum serie delere, magnifica tamen illa intacta relinquit. Nomen ipsum Caratacum arguit prouincialem Britonem fuisse. Quale hoc Silures nobis adscribi, quos hodiernae Valliae partem tenuisse Romani scriptores testatissimum faciunt? Quam portentosum de Cameloduno commentum? Quales sunt illae regis nostri ad Caesarem Iulium epistolae minaces? Nonne hoc est serio delirare? Ignosco Gathelt fabulae; cum naeus ille omnibus tam communis: at illi plus satis immorari, omnia sigillatim, tanquam illorum temporum aequalis, referre, multum mihi displicet.* In dessen ist die erste auflage dieses auctoris durch den BADIUS ASCENSIVS zu Paris im iahr 1526. in folio zum druck befördert worden; sie begreiffet aber nur XVII. bücher, und höret bey dem tödtlichen hintritt Jacobs I. auf. Die andere, so zu lausanne im

im Jahr 1574. heraus gekommen, gehet etwas weiter, alldieweil das ganze XVIII. buch, samt noch einem theil des XVIII. vom BOETHIO dazu gethan worden. Das folgende aber hat der zuvor belobte FERRERIVS, welcher aus Piemont gebürtig war, verfertigt, und also den BOETHIVM fortgesetzt, bis auf IACOBVM III. mit dessen lebens-ende er aufhöret und beschliesset. Dann von dieser zeit an hat ihm die aus Schottland versprochene behülffe gemangelt, welche sonst H. SINCLARE, diaconus zu Glasgow, und nach der zeit bischof zu Ross ihm würcklich geleistet; der aber ganz unvermuthet schnellen todes verfahren. Man muß dem FERRERIO nachrühmen, daß er einen ganz andern weg, als BOETHIVS erkieset. Wie ihm die piecen übersendet worden; also hat er sie auch in gehörige ordnung gebracht. Welches bios aus dem discours abzunehmen, welchen er von den Orkadischen insuln, wie auch der titulatur des primaten von Jorck bengebracht hat. Woben dann nicht zu vergessen, daß diese historie des BOETHII durch Johann Bellend, archidiaconum von Murray, der im Jahr 1550. zu Rom gestorben, in die Schottische sprache übersezt, und auf befehl Jacobs V. köntges von Schottland zu Edinburg bey Thomas Davidson gedruckt werden. A Hohlingshed hat auch selbige im Englischen herausgegeben, wiewol er der übersezer nicht ist. Es hat einer von dessen freunden damit den anfang gemacht; der aber über dem werck gestorben. Es sind darinnen etliche augenscheinliche veränderungen, welsch FR.

THINNE aus dem MAIOR, LESLEY und BVCHANANO genommen. Wie dann auch dieser mann der urheber von der historie Jacobs des vierdten ist, und dasienige, was von dem iahr 1571. an bis auf das iahr 1586. sürgegangen, mit sonderlichem fleis aufgezeichnet. Am ende hat dieser in allen antiquitäten erfahrene scribent einen catalogum der rer cancler, erzbischöffe und gelehrten leute in Schottland angehänget.

IOANNES LESLEY ist zu Aberdon in Schottland erzogen, allwo er auch doctor derer rechte und richter in dem bischöflichem sprengel gewesen. Er war einer von denenjenigen, welche im iahr 1560. samt etlichen professoribus vor IOANNE KNOX und andern Presbyterianischen ministrern erschienen, welche von ihnen in gegenwart vieler zu dem ende versamleten fürnehmen herren, ihres glaubens rechenenschaft gefordert haben. Im folgendem iahr 1561. ist er von denen magnaten nach Frankreich versendet worden, bey der königin MARIA, nach dem plötzlichen hintritt ihres gemahls FRANCISCI II. die trauercomplimenten abzulegen; worauf er gleich bischof zu Ross worden. In Engelland ist die gemeine rede gegangen: er habe nebst andern verschwornen die königin Elisabeth gefangen nehmen, und seine königin befreien wollen. Gewis ist es, daß er das haupt von der ganzen verschwörung gewesen; welches er auch nicht geläugnet, sondern sich damit entschuldiget, er sey ein gesandter der königin MARIA: denen gesandten aber wäre es iederzeit erlaubet, vor die wohlfarth ihrer herren einige

einige Intriquen anzuspinnen. Worauf man ihm zwar den process machen wollen, endlichen aber die sache dahin vermittelt, daß er aus dem königreich entweichen und sich nach Frankreich im jahr 1572. begeben müssen. Allda hat er eine schutzschreiben vor sich geschrieben; dadurch er nicht nur allein seine anfführung, sondern auch seine aussage gerechtfertiget welche er gezwungen thun müssen. Man weiß inzwischen, daß er den Französischen hof, den König von Spanien, den herzog von Aiba, die Catholische prinzen in Teutschland mit vielen zierlichen briefsen angegangen, ihre hilfe vor seine königin zu erbitten: an welche er unablässig geschrieben, selbige zur beständigkeit vermahnet, und durch viele vernünfftige briefliche discursu in ihrem gefängniß getröstet. Nach dem gewaltsamen und traurigen todt MARIAE ist er nicht mehr frölich worden, sondern endlich nach Rom gegangen, und von dar wieder zurück nach Brüssel, allwo er auch im jahr 1593. todes verfahren. Dessen historie welche im jahr 1578. und 1675. zu Rom gedruckt worden, bestehet in X. büchern. Die ersten VII. sind ein auszug des BOETHII dessen worte er öftters behalten. Er gestehet selbst, daß er die absicht gehabt, dietenige fabeln, womit iener seine schrift angefüllet, auszulassen, auch die zeitrechnung durch behülfe der ältesten Schottischen scribenten SCOON und P. SLEY in bessere ordnung zu bringen. Der ritter MAKENZIE vermeinet, man würde zu Rom noch unterschiedliche MSS. von unserm LESLEY finden können, und der herr STILLINGFLET verwundert

sich in der Vorrede über die *Origines Britanniae*,
 daß kein Schott getrachtet habe, solche MSS. abzu-
 schreiben. Die letzte drey Bücher, welche den hal-
 ben theil von der historie ausmachen, und allda
 anfangen, wo BOETHIUS aufgehöret, und bis auf
 die wiederkunft der Königin MARIAE aus Frankreich
 gehen, sind absonderlich dieser Königin zugeschrieben,
 welche er sieben Jahr zuvor selbiger im MS. offeriret,
 ehe sie zu Rom gedruckt worden. Es sind bis
 auf diese Stunde noch etliche geschriebene exemplarien
 in Schottland zu finden. Weiter hat er nicht
 schreiben wollen, wessen, wie er saget, man ihm
 leichtlich vor parthenisch halten; und da er sonst
 noch einigen heiffen erworben, gedencken können,
 er hätte die affairen seiner allergnädigsten maitresse
 wie auch seine eigene handlungen nicht ohne affecten
 der nachwelt kund machen wollen. *Nonnulla sperat*
er selbst, sunt, quae uidentur ita ingratitude
et perfidiae notis aspersa, ut cum digna fuerint,
quae cognoscantur ab omnibus, indigna tamen sint,
quae scribantur a me: quia quae, ne fierent a nostris,
egi saepe cum capitis periculo, ea ne cognoscantur
ab exteris, omni mentis prouisione curare deberem.
 DAVID BVCHANANVS ist mit ihme nicht allerdinge
 zufrieden. welches aus nachfolgender passage eines
 annoch ungedruckten briefes erhellet: IOANNES LES-
 LEVS BOETHII epitomator a nonnullis censetur: eum
 enim, quoad potuit, imitatus est. Vterque laudem
 suam meretur, sed neuter praestitit, quod facile po-
 tuit, si paullo plus iudicii adhibuisset in describen-
 dis regionibus ipsorumque nominibus assignandis,

et in rebus enarrandis ab inutilibus fabulis abstin-
isset, et a maledicentia in purioris religionis vin-
dices. Das letzte ist die haupt-ursache, warum
 BVCHANANVS den Lesley nicht leiden kan. Dann
 dieser hat in dem X. buch seiner histore die ursachen
 der religions-veränderungen in Schottland ange-
 zeigt, und sowohl der catholischen paffen übles
 leben, als die politische und zwangs-mittel derer
 reformateurs mit lebendigen farben abgezeichnet.



VIII

Untersuchung

Ob *Friedrich Cvs. Barbarossa*
in dem flus *Cydnus* erossen.

* * *

Es haben viele mit besonderm fleis untersucht, ob dann pabst ALEXANDER der III. Friedrich dem rothbart auf den hals gekretten? Einige haben solches, wie be-
kandt, vor eine fabel, andere vor eine gewisse und unbetrügliche warheit ausgegeben. Der herr professor MAIVS zu Kiel hat sich in einer im jahr 1701. gehaltenen dissertat: on nicht wenig mühe gegeben, die auctores von beyden seiten, und derselben beweisgründe fürzustellen; endlich aber ohne bedencken behauptet, daß es eine legende, und wie THOMAS REINESIVS schon vor langen zeiten geschrieben, ein puerile commentum, oder *ψεύδος εκ παραγώνων* sey. Und gleichwohl hat noch niemand zweifeln wollen, ob dann Friedrich im flus *Cydnus*, welcher in Cilicien zu finden, oder auch in der *Serra, Sarus, Saleph* oder *Farfar* erossen. Die meisten haben nicht mehr gefragt, oder sol es in zweiffel gezogen, als sie gesehen. daß der mönch Gottfried zu *Eöln*, welchen MARQVARDVS FREHERVS heraus-
gege

gegeben, in gleichen das *chronicon montis sereni*, ARNOLDVS LVBECENSIS, OTTO DE S. BLASIO, ALBERICVS, und andere mehr ſolches mit vielen umſtänden erzehlet. Dann wer ſolte glauben, daß ſo viele ſcribenten in einem irrthum zuſammen ſtimmen ſolten, oder auch ſo viele umſtände dabei erdichten könnten? Der oberwehnte GODEFRIDVS monachus ſpricht: *mouentes castra cum ad ripam fluminis deuenissent, imperator die dominica contra omnium uoluntatem cum diutino labore aestuaret, in fluuium descendit refrigerandi gratia. Nec mora iubente eo, qui aufert spiritum principum, aquis praefocatus obiit. Quod eo magis est flebiliter mirandum, quod idem fluuius non admodum altus erat, ita ut plerique testati sint, quia uado transiri potuisset.* Das *chronicon montis sereni* hat noch mehr warſcheinliche dinge dazu geſetzt, ja, welches zu verwundern, der auctor anonymus bey CANISIO, ſo de expeditione Asiatica FRIDERICI geſchrieben, und zu eben dieſer zeit gelebet haben ſoll, beiahet ein gleiches; und beſtärcket alſo dietenige noch mehr in der gemeinen meinung, welche ohne dem nicht gerne neuen gedanken nachhängen. Und darum habe ich anfänglich mit mir ſelbſten gerathſchlaget, ob es nicht eine groſſe verwegeneheit ſeyn würde, allen dieſen männern zu wiederſprechen; endlich aber befunden, daß ſolches nicht ohne urſache geſchehe, ſondern auch noch viel warſcheinlicher, als die gemeine meinung ſey. Dann einmahl iſt gewis, daß der domdechant TAGENO zu Paſſau, welcher dem ganzen zug beygewohnt,

wohnet, und alles, was bey der armee fürgegangen, von tag zu tag aufgezeichet, nicht das geringste von obgedachter begebenheit melde, sondern vielmehr deutlich beiahe, daß der kaiser in der stadt Seleucia gegen abend etnes lähen todes verfahren. Wir wollen dessen worte hieher setzen: *exercitus*, spricht er, *qui noctu praecesserat, ea die, id est III. idus Iun. in campis Seleuciaae conuenimus. Iam enim omnia pericula euaseramus, sed gaudium nostrum in luctum maximum uersum est. Nam III. idus Iunii, qui erat tunc dies solis circa uesperam, Seleuciaae subito imperator obiit.* Ob nun zwar TAGENO selbst nicht wiederum zurücke in sein vaterland gekommen, sondern zu Eripoli gestorben, so ist doch inzwischen bekandt, daß dessen *diarium* nach Passau gekommen. AVENTINVS hat bereits solches in dem closter Reichersberg gefunden, und dem *canonico* Adelman zu Augsburg geschendet; damit er solches zum druck befördern möchte. Und daher mag es geschehen seyn, daß auch der *chronographus Reichersbergensis*, welchen CHRISTOPHORVS GEWOLDVS heraus gegeben, fast die bey dem TAGENONE befindliche worte gebrauchet, wie er selbst gestehen müssen: zum wenigsten hat er nichts von der ersäuffung FRIDERICI gemeldet, sondern nachfolgende erzehlung einfließen lassen: *accidit autem, ut dominus imperator, et qui cum illo erant, iuxta consilium eorum, qui indigenae erant, uolentes euitare periculum montis, quod praec oculis erat, dum aurora radios suos spargere coepisset in littore aquae descenderunt,*

ncc

net in minore labore fuerunt, quam illi, qui per iuga montis descenderant. Nam quidam episcopi, et alii principes praepotentes relictis equis in quibusdam locis, ubi aqua a dextris, praecipitium montis a sinistris periculum exitiale minabatur, manibus et pedibus, sicut quadrupedia reptabant cet. Exercitus, qui praecessaret, eo die, hoc est III. idus Iunii in campis Seleucia castra metatus fuit, et erat laetitia magna in populo, quia euaserant pericula multa, cet. Repente autem et inopinante gaudium eorum mutatum est in moerorem, et uersa est, heu pro dolor! in luctum citbara eorum, cet. quia ibidem apud Seleuciam in illa die cecidit corona capitis nostri, et gloria, decusque imperii Romani periiit. Imperator enim noster Fridericus augustissimus, et omnium fere regum fortunatissimus III. idus Iunii, ut dictum est, quod erat tunc dominica dies, subito debita mortis circa uesperam exsoluens, diem clausit extremum secundo anno peregrinationis suae: anno autem regni sui quarto (legendum regni sui tricesimo nono) imperit XXXV. omnibus peregrinis, qui eum sequebantur inconsolabiliter lugentibus et flentibus. AVENTINVS, welcher, wie erwehnet, den TAGENONEM gelesen, hat eine gleiche erzählung in dem VII. buch seiner *Annalium* abgestattet, ob er gleich die gemeine fabel nicht wiederleget. Der dechant zu Passau aber, als ein testis oculatus, gibt gewis mehr, als zehen andere, welche von hören sagen etwas hinschreiben, und sich solche ungegründete legenden aufbilden lassen. Alle andere sind testes auriti. Nur muß ich

ich gestehen, der *anonymus Canisianus* hat mir eben nicht geringen zweifel beigebracht. Dann dieser hat den Asiatischen heerzug nicht nur allein beschrieben, sondern auch mit *Friedrichen*, wie *CANISIUS* will, zugleich gelebet, und und doch inzwischen unter vielen exclamationibus fürgegeben, *FRIDERICVS* sey im flus *Saleph* ertruncken. Ich habe mich aber bald wiederm gefunden, als ich bey dem *CANISIO* gelesen, daß dessen *anonymus* den *TAGENONEM* gesehen, und bisweilen mit ihm einers ley redens arten gebraucht. Worauf ich dann von neuen geschlossen, es müste vielleicht dieser scribent kein *coaeuus* seyn, oder zum wenigsten in diesem punct nach dem ruf des gemeinen pöbels sich gerichtet haben (a). Dann es kommet mir
gewis

- (a) Und eben also ist es auch mit denen beyden Engilischen scribenten *GAUFRIDO VINISAVF*, und *WALTERO HEMINGFORD* beschaffen. Jener hat zwar um diese zeit gelebet, und des königes *RICHARDI Iter Hierosolymitanum* beschrieben, wie *THOMAS GALE* in der vorrede über solches buch angemercket. Man siehet aber so gleich, daß er nicht selbstn gegenwärtig gewesen, sondern was ihm andere erzehlet, mit vielen oratorischen ausdrückungen aufgezeichnet habe. Der andere *WALTERVS HEMINGFORD* ist nicht einmahl ein *coaeuus*, sondern hat wol 100. Jahr nach *FRIDERICO* gelebet; auch wiederum so viel andere umstände eingestreuet, welche sonst bey keinem geschicht. schreiber anzutreffen. So viel mag vielleicht an oberzehlter legende wahr seyn, daß der kaiser durch den flus aus ungedult geritten, und sich erkaltet; auch darauf an dieser erkältung zu *Seleucia* gestorben.

gewis nicht anders für als wann odgedachte erzählung folgenden ursprung hätte : Friedrich der rothbart hat die zeit seines lebens die größten helden, welche bey denen alten sich einen unsterblichen nachruhm erworben, imitiret. Und darum gefiele ihm das regiment Carls des grossen, welchen er selbst mit einwilligung seines PASCHALIS (b), unter die heiligen gezelet; und denselben in geistlichen gefängen und liedern öffentlich zu verehren geboten. Nun aber, als er nach dem gelobten land gereiset, und an solchen orten sich aufgehalten, wo vormahls Alexander wieder den DARIUM gefochten, und obgesieget, fanden sich so gleich etliche, welche ihn mit diesem grossen Macedonischen könig verglichen. Ich wolte fast werten, daß auch dazumahl dergleichen reden gefallen. Jener hat allda wider die Perser gefochten: dieser wider die Saracenen. Jener hat die Meden überwunden: dieser die Türcken. Jener ist in dem flus *Cydnus* in lebens-gefahr gerathen; dieser aber darinnen ertrinken. Die mönche und psaffen, welche in alten büchern und chronicken bisweilen studieret,

(b) Das *chronicon magnum Belgicum* saget: *id assensu et auctoritate diui papae Alexandri esse factum.* Es ist aber falsch. Friedrich hat dazumahl nicht Alexandern, sondern seinen PASCHALEM als pabst agnosciret: ia in dem diplomate, welches IOHANNES BOLLANDVS ad diem XXVIII. Januarii in uita CAROLI MAGNI drucken lassen, stehen diese ausdrückliche worte: *petitione Henrici regis Angliae, et assensu, et auctoritate domini PASCHALIS FRIDERICVM esse inductum cer.*

dieret, haben dahero gelegenheit genommen, von ihrem kaysen auf gleiche weise zu peroriren. Solchen haben andere nachgesungen, und also eine fabel nach der andern in die welt gebracht. Wie dann sonnenklar; daß diese erzehlung der historie vom Alexander sehr ähulich komme. Welches auch der von *VRSTWISIO* herausgegebene *OTTO de S. BLASIO* wahrgenommen; als er von dem tod unsers *Friederichs* meldung gethan. *Egregius*, spricht er, *Caesar FRIDERICVS Tarsum tendens amne quodam, parte exercitus transpōsta, refrigerandi gratia (aestus quippe exat nimius) ingressus, (nandi enim peritus erat), subitaneo frigore naturalem extinguente, deficiens, submergitur, miserabilem morte imperator terra marique potens finem uitae sortitur. Fertur a quibusdam, hoc in Cidno amne accidisse, in quo et Alexander Magnus simili quidem modo, sed non morte periclitatus. Nam Cidnus Tarso contiguus est.* Und also siehet ein jeder, daß man schon dazumahl die todes-art des *Friederichs* mit dem hingang *ALEXANDRI* verglichen, als dessen gedächtniß iederzeit, auch nach seinem absterben, in der ganzen welt verehret, und von vielen fürsten und helden erneuert worden. *DANIEL HEINSIVS* hat bereits in seinen anmerkungen über den *SILIVM ITALICVM* (b) gewiesen, daß alles, was fürtrefflich gewesen, *ALEXANDRΩDEC* genennet worden. *PLVTARCHVS* erzehlet in *uita EVMENIS cap. X.* es hätte dieser, als ihm von *ALEXAN-*

DRO

(c) *Libr. XIII. u. 761.*

DRO getraumet, daraus ein gutes omen geschöpft. FYRRHVS hat den Alexander imitiret. CAIVS CAESAR (d) wie auch AVGVSTVS (e) haben dessen grabmahl, und den darinnen liegenden körper nicht ohne innerliche ehrfurcht angesehen. Viele männer haben Alexanders bildniß in ihre ringe stechen. viele weiber aber in ihre armbänder graben, und ihre hauben oder schnupstücher würcken lassen (f). Die Jüden und andere morgenländische völker sind der Alexandrinischen zeitrechnung nachgegangen (g). Der kaiser IVLIANVS (h) hat sich eingebildet, die seele dieses Macedonischen königes wohne leibhaftig ihn ihme. Carl der verwegene stellte sich nicht anders an, als wann er alle thaten desselben nachahmen wolte. König Sebastian von Portugal gertete auf gleiche abwege: zugeschwigen, daß fast alle städte und und flüsse, allwo Alexander etwas verrichtet haben soll, viel höher als alle an-

(d) Vid. LVCANVS, *libr. X. u. 15.*

(e) SVET. *uir. August. cap. XVIII.*

(f) TREBELL. POLLIO in *Quieto ex XXX. tyrannis cap. XIII. p. 296.*

(g) IOS. SCALIGER *de emendatione temporum libr. V. p. 429.* Wiewohl der seel. herr Schurzfleisch in seiner dissertation de regibus Seleucidis erinnert, daß die epocha Alexandria nicht so wohl Alexandern zum urheber, als vielmehr Seleucum habe, der das meiste von dem reich Alexander besessen.

(h) Hist. *Miscell. cap. XXXXI.*

(Gundl. Anmerck.)

¶

dere

dere plätze gehalten worden. Und darum kommt es mir sehr wahrscheinlich für, es habe allhier mit dem flus Cydnus eine gleiche bewandtniß. Da nun der affect etlicher anbeten FRIDERICI dazutreten, was ist es dann wunder, daß ein so schönes märgen von dem tod dieses kaysers ausgehret worden? *Huius casus*, spricht IVSTINVS (i) *de Habide fabulose uiderentur, nisi et Romanorum conditores lupa nutriti, et Cyrus rex Persarum canalicus proderetur.* Nun ist nichts mehr übrig, als daß wir betrachten, warum der flus, worinnen FRIDERICVS ertruncken seyn soll, von denen Teutschen scribenten mit so unterschiedenen namen belegt worden. Dann etliche nennen selbigen, wie erinnerlich seyn wird, Cydnum, andere Calycadnum etliche Seleph, und wieder andere Farfar. Ich will deswegen sagen, was ich denke. Diejenige, welche der vergleichung Friederichs mit Alexandern unverständig nachhängen, bleiben bey dem flus Cydnus: andere vermengen den Sarum mit dem Cydno. Die übrige, welche gesehen, daß BARBAROSSA bey Seleucia, oder in Seleucia Isauria umgekommen, gedenden des Calycadni, Selephi, Farfaris. Dann der Calycadnus fließet gleich bey Seleucia vorbei. Wir haben etliche münzen von SEVERO und GORDIANO mit der aufschrift: *CEΛEYKEQN TQN ΠPOC KAAYKAΔNQ*, *Seleuciensum, qui ad Calycadnum sunt.* Eben diesen Calycadnum nennet STEPHANVS Calydnium: die mittlern scribenten heissen ihn von der

(i) Libr. XXXIII. cap. 4.

der stadt Seleucia Seleph, oder Saleph, wie auch Sales, Salesus: MATTHAEVS PARISIENSIS Sapher: der heilige AVGVSTINVS Selephium; und IVSTINIANVS in seiner Genuessischen historie berichtet, daß die dahin reisente Italiäner ihn heutiges tages mit dem namen del Ferto belegten. Welches gewiß genugsam erweist, warum etliche schreiber ihn Farfartem, betitelt. Dergleichen umbständigkeit aber, und die dabey vorkommende unterschiedene umstände hätten schon längst gelegenheit geben können zu zweiffeln, ob dann Friederich im flus *Cydnus*, oder *Calycadnus* errundten?



VIII

Bedencken

Von dem herzogthum Fran-
cken des bischofs zu Würzburg.

* * *
* *

Sist zu unserer vorfahren zeiten, absondere-
lich aber unter der regierung FRIDERICI III.
MAXIMILIANI I. und CAROLI V. sehr gestrit-
ten worden; ob der bischof zu Würzburg sich mit
recht einen herzog in Francken schreiben und
nennen könne? dieser hat solches aus alten urkun-
den iederzeit zu behaupten getrachtet: dazingegen
viele benachbarte fürsten und bischöffe tene ritularur
beständig in zweifel gezogen. Etliche halten viel-
leicht nicht unbillig dafür, daß es ein blosser worts-
streit sey, welcher von dem stift Würzburg selbst
vor nichts reelles könnte ausgegeben werden, ob sel-
biges gleich bey selner alten phraseologie unver-
änderlich verharrete. Nun hat zwar herr D. CAS-
PAR ACHATIVS Beck fast schon vor 3 Jahren von
diesem *ducatu Franconiae* zu Jena unter dem
praesidio herrn D. Wildvogels pro licentia dis-
putiret; es scheint aber iedennoch, daß er obgedachte
materie nicht recht ausgearbeitet, noch vielweni-
ger

ger solche documenta, oder dergleichen belesenheit und wissenschaft gehabt habe, als dazu bill'g erfordert wird. Und darum wird uns derselbe gütigst verzeihen, wann wir, um vermeidung aller verwirrung, desselben dissertation ein wenig bey seit legen, und die sache, wie sie gewesen, fürstellig machen. Da dann vor allen dingen zumercken, daß BONIFACIUS der bischof zu Mähnz von dem ganzen stift Würzburg der wahrhaftige urheber sey. Dieser hat gesehen, daß in diesen drey landen, Hessen, Francken, Thüringen, welche Carlmann ein sohn CAROLI MARTELLI, ein bruder PIPINI besessen, wegen vieler zerrüttungen in kirchen-sachen auch drey bischöffe veruöthten wären; daher er dann in Hessen zwischen Friesland und Paderborn zu Burisburg WITTAM, WITTANNVM, oder ALBINVM (a) bestellet, zu Erfurt in Thüringen ADALARIVM, und in ost-Francken zu Würzburg BURCHARDVM, welchen er aus Engelland beschriebem, und vor allen andern hochhieße. Dazumahl ware in dem Teutschen Francken noch kein erzbischof: die geistlichen güter hatten die layen guten theils an sich gebracht: unter der clerisey waren vlele laster eingerissen; welches BONIFACIUS in seinem sendschreiben an den pabst ZACHARIAM mit nachfolgenden worten fürgestellet: *notum similiter sit paternitati uestrae, quod CAROL MANNVS dux Francorum, me accersitum ad se rogauit, ut in parte regni Francorum,*

P 3

quae

(a) Witte und Albinus ist einerley. Dann Witte heißet in Teutscher sprache weiß, witt; und albus bedeutet nichts anders.

quae in sua est potestate, faciam synodum congregari, et promisit se de ecclesiastica religione, quae iam longo tempore, id est non minus, quam per sexaginta uel septuaginta annos calcata (ideoque ab anno circiter DCLXX) et dissipata fuit, aliquid corrigere et emendare uelle. Quapropter si hoc, deo inspirante, ueraciter emendare uoluerit, consilium et praeceptum uestrae auctoritatis habere debeo. Franci enim (ut seniores dicunt) plus quam per tempus octoginta annorum (ideoque ab anno circiter DCLX.) synodum non fecerunt, nec archiepiscopum habuerunt, nec ecclesiae canonica iura alicubi fundabant uel renouabant. Mode autem maxima ex parte ciuitates, et episcopales sedes traditae sunt laicis, cupidis ad possidendum, uel clericis scortatoribus, uel publicanis seluraciter ad perfrucendum. Um dieser ursachen willen sind nua obgedachte lande in drey haupt (b) sprengel, als

(b) Ich habe mit stets das gleichnis von Bayern genommen. Dann es ist bekandt, daß eben dieser BONIFACIUS auch das Bayerland in solche parochien getheilet. Wir wollen aus des WILLIBALDI uita S. BONIFACII nachfolgende stelle hieher setzen: prouinciam Baiuoriorum, Odilone duce conseruente, in quatuorque his partibus praesidere fecit episcopos, quos, ordinatione scilicet facta, in episcopatus gradum subleuauit: quorum primus nomine IOANNES, ecclesiae in oppido, quod dicitur Salzburg, episcopatus cathedram suscepit, secundus EREMBERCHT, qui Frisingensis ecclesiae super speculatoris tenuit principatum; tertius GRIBALDVS, qui ecclesiae ciuitatis regi-

nae

als wie Bayern, eingetheilet worden, wie eben dieser BONIFACIUS an den pabst berichtet: *quia, spricht er, per dei gratiam Germaniae populis aliquantulum percussis uel correctis, tres ordinauimus episcopos, et prouinciam in tres parochias discreuimus, et illa tria oppida siue urbes, in quibus et ordinati sunt, scriptis auctoritatis uestrae confirmari, et stabiliri precantes desideramus.* Da nun nach der zeit bischof BURCHARD in wichtigen angelegenheiten nach Rom gegangen, und zur erhöhung PIPINI, welcher CHILDERICVM abgesetzt, vieles bengetragen; als ist kein zweiffel, es habe sich PIPINVS gegen dessen neues stift sehr frengelig erwiesen. Es ist hier nicht nöthig alle pfarren zu specificiren, so Carlmann dem bisthum Würzburg untergeben, welches leichtlich aus einer sehr alten charta, so uns Lorenz Sriesen in seiner *Historia Wurzburgens MS.* mitgetheilet, geschehen könnte. Die hauptsache kommet auf PIPINVM an, dessen in allen brieffen der nachfolgenden könige und kaiser ausdrücklich meldung geschiehet. Zum wenigsten werden in einem priuilegio OTTONIS II. so herr Leutfeld in seinen *antiquitatibus Poelsidenbus* herausgegeben, unterschiedliche örter namhaft gemacht, welche PIPINVS BURCHARDO geschenktet; auch ist noch der fundationsbrief CAROLI M. von dem closter Neustadt übrig, darinnen deutlich enthalten, daß oberwehntem bischof in dem flecken Domburg

P 4

burg

nae pastorale excubitoris subiit magisterium; quartus VIVILO, qui super Pataviensem ecclesiam sacrae indagacionis obrinuit dignitatem

burg des iudicium scabinorum zugehöret habe; auch zugleich allen andern grafen und richtern verboten wird, sich einiger iurisdiction in der Würzburgischen marck anzumassen. Nun wäre zwar zu wünschen, daß auch die urkunden von allen freyheits brieffen PIPINI und CAROLI M. annoch fürhanden wären; sie sind aber zu denen zeiten LVDOVICI GERMANICI verbrandt. Wannhero man sich mit des ARNVLPHI, derer OTTONVM, und nachfolgenden kaiser diplomatibus und priuilegiis vergnügen muß welche sich auf des PIPINI schenkungen beziehen. Der herr Beck ist zwar hterinnen etwas ungläubig; er meinet das stift gebe dergleichen dinge mit fleiß für; damit man ihr erdichtetes herzoathum Francken nicht erkennen möchte. Allein einmal ist erstlich gewis, daß im jahr 850. die kirche S. Kiliani in ranch aufgegangen, wie das *chronicon Wurzburgense*, so STEPHANVS BALVZIVS drucken lassen, deutlich anzeigt. Darum ist es ia nicht unmöglich, daß auch etlich briefschaften dabey verbrennet. Genug ist es, daß in dem diplomate ARNVLPHI, wie auch derer übrigen Teutschen Könige annoch gründlich ausgedrucket, was dem stift vor freyheiten zukommen. Zum wenigsten bekennet HENRICVS der heilige, in chartis CAROLI, LVDOVICI, ARNVLPHI, CONRADI, HENRICI et OTTONVM sibi oblatis scriptum haberi, quod praedicti reges seu imperatores auctoritatis suae praeceptis praefatae ecclesiae praesulibus concessissent et confirmassent, ut nullus comes uel publicus iudex eiusdem ecclesiae seruos, uel sclauos, siue parochos,

chos , quos Bargildos (c) uocant , seu Saxones , quod Nordelbinga uocant ; siue ceteros acolas pro liberis hominibus in eiusdem ecclesiae praediis manentes , qui se uel sua noualia ex uiridi

¶ 5

sylua

(c) Es hat CAROLVS MAGNVS nicht nur etliche tausend Sachsen, sondern auch viele Wenden, so mit ihnen in guter freundschaft stunden, in Francken geschleppt, und selbigen in die Rednizgau und um den Mayn herum verleget, daher in alten briefschaften der Redniz und Mayn Winden meldung geschiehet. Diese haben diese wüste orter, als da sind Erlang, Forchheim, Hollstatt, Lamberg, Oberhaidt, Bannach, Eltenau, Schlüsselfeld, und Höchst edt angebauet. Darauf haben die könige der Francken gewisse zinsen oder gülden geschlagen; also daß ein iedes dorf zwey hufen aussetzte, und nebst einem bauer ihrem herrn widmete. Da nun aber alle diese völder den Christlichen glauben angenommen, und also pfarrherrn brauchten, als wurden nicht nur allein vierzeben kirchen gebauet, so unter des Würzburgischen stiftes geistlicher iurisdiction stunden, sondern zur erhaltung obbesagter pfarrherrn oder geistlichen eine hufe abgesondert, bey einer ieden hufe ein haus gebauet, darein ein mann gesezet, welcher nach der zeit parochus, oder pfarr-gilbe, pargildus, ist genennet worden, allbiweilen er eine gewisse gülte an die pfarrherrn liefern muste. Die Sachsen haben daraus nach ihren dialecto Pargilten gemachet. Wobey nicht zu vergessen, wie an dem ort, wo die Regniz oder Redniz in den Mayn fället, sich eine grössere anzahl Sachsen und Wenden niedergelassen: daher auch mehr geistliche oder pfaffen bey ihnen nöthig gewesen; und ist deswegen der ganze

fylua facta in ius et ditionem praedictae ecclesiae tradidissent, uel adhuc tradere uellent, ad causas audiendum, uel frêda exigendum, aut mansiones uel paratas faciendum, uel ab eis ullam redhibitionem requirendum, uel ad aliquod opus omnino distringendum, ullo unoque loco uel tempore audeat praesumere. Vnde etiam idem uenerabilis pontifex HENRICVS nostrae dominationi supplicauit, quatenus et nos praedictarum rerum defensionem sub nostrae immunitatis suscipere uisionem, cuius petitionem nostrae serenitatis aure libenter percepimus, hancque nostram immunitatem circa ipsam sedem eiusque praelatos conscribi mandauimus, firmissimeque iubemus, quatenus cuncta ad praefaram ecclesiam pertinentia in agris, pascuis, aedificiis, terris, cultis et incultis, seu in hominibus, seruis, *scclauis*, Saxonibus, parochis uel caeteris acolis, qui se ut suas res eidem ecclesiae aliquo modo manciparunt, uel adhuc mancipare uolunt, cuiuscumque sint nationis, cuiusue conditionis, quocumque iure debeat uinere ita et in defensu sub nostra immunitate

ganze ort nach Sächsischer aussprache der Papenberg oder Pfaffenberg genennet worden. Dann wen der Francke einen paffen nennet, den heisset der Sachse einen papen. Darum stehet in alten diplomatibus Papaeberga; woraus endlich Babenberg und contracte Bamberg entstanden. Welches gewis warscheinlicher klinget, als wann etliche Bamberg von des HENRICI AVCPIS Schwester BABA wollen beuahnset wissen.

munitate liceat sine omni inquietudine permanere. Nec quisque comes uel aliquis publicus iudex in ulla penitus re, praefatae ecclesiae homines uel res audeat ullo umquam tempore, aut loco distringere, uel inquietate, uel aliquam potestatem, aut iurisdictionem in toto *ducatu* uel comitiis orientalis Francia, nisi super parochos, quos Bargildon uocant, exercere, qui ad honorem preciosissimi martyris CHYLIANI sociorumque eius auctoritate digni superaddere decreuimus etc.

Woraus vermuthlich erhellet, was nach dem stilo mediæ aeuī unter dem wort *ducatus* verstanden werde. Dann man hiesse nicht nur allein denjenigen district einen ducatum, worinnen unterschiedliche graffschaften cum iurisdictione suprema zu finden wāren; sondern man belegte absonderlich denjenigen ort, schloß, marck, oder stadt mit dem namen eines ducatus, allwo vormahls ein dux gewohnet hat. Nun ist aber aus dem *Vita KILIANI* (e) und *BVRCHARDI* (f) bekandt, daß

(d) HENRICVS CANISIVS hat zwar in dem *tomō IIII. Lctionum antiquarum* das leben des heiligen KILIANI herausgegeben; es ist aber selbiges sehr interpoliret. Dabero der MABILLON in dem *Saeculo II. Benedictino* ein viel kuzeres, aber auch weit besseres ediret. In diesem letztern findet sich ausführlich, was wir vom herzog GOSBERT angeführet haben.

(e) Es sind zwey lebens-beschreibungen von s. BONIFACIO fürhanden. Die erste ist von einem anonymo, welcher in X. saeculo scheint gelebet zu haben:

daß ehemals zu Würzburg herzog GOSBERTVS, hernach dessen sohn ETTAN, ein vater IMMINAE gewohnet, welcher des closter Carlsburg erbauet hat. Dahero, und aus keiner andern ursache ist die marca Wurzburgensis ein ducatus genennet worden, nicht anderst, als Bothenfeld in Westphalen, allwo WITEKIND gewohnet, in denen *Annalibus Corbeiensibus* ducatus Bothenfeldi, oder auch Worms, Rotenburg, und Löben ducatus betitelt worden, weilen allda einige herzoge von Francken und Lothringen gewohnet (f). Und also ist meines erachtens ducatus Franconiae orientalis in dem diplomate HENRICI und anderer kaiser nichts anders, als die marca Wurzburgensis und was derselben zugeschlagen worden. In welcher meinung mich eine passage beyMSIGBERTO GEMBLACENSI noch mehr bestärcket. Anno spricht

haben: die andere von EGILWARDO, der iene interpoliret, verfertiget worden. Der pater MABILLON hat in dem *saeculo III. Benedict. part. II.* beyde mit anmerkungen ediret; und dafür gehalten, daß EGILWARDVS ein münch in dem closter S. BURCHARDI zu Würzburg gewesen, und in dem XI. saeculo gelebet habe.

(f) LEIBNIZ *praefat. ad tom. II. rerum Brunsvicensium pag. 26.* Es ist auch nichts neues, daß die ducatus ihre alte benahmungen behalten, wann sie gleich aufhören ducatus zu seyn. Conring hat bereits in seiner *censura diplomatis Ludouiciani* gewiesen, daß obschon der ducatus Alemannicus erloschen, dennoch die alte benahmung in alten briefen geblieben. Dem herr Tenzel in seinen *Vindiciis* beypflichtet.

Spricht er, 697. apud Wirziburch castrum Ostrofranciae. S. Chilianus cum discipulis Colomanno, et Tolmanno clam martyrizatur a Geilana, uxore Gobberti principis Wirziburgensium. Wozu noch eine Stelle aus des RICHERI Chronico Senonienfi, libr III. cap. ult. zu setzen, so also lautet; quem cum diu quaesuissem, cum cum rege Friderico in Herbipoli, quae Teutonice VVerseborch uocatur, in Hoster-Franck inueni. Die herren Würzburger, und sonderlich ihr archiuarius Lorenz Sriesse gestehen selbst, daß solcher titel nicht ganz Franckenland begriffen, als welches von dem Speshard bis an den Roher, und von dar bis ienfeits Rheins; gegen mittag bis über die Tauber an die Gart, und gegen mitternacht bis nach Thüringen sich beandtlich erstreckt. In diesem ganzen bezirk aber hat das stift niemals eine iurisdiction oder hoheit begehret, sondern den ducatum selbst auf ihre Würzburgische marck, und die dazugekommene kirchen-güter gezogen. Nur fraget es sich, ob es wohl warscheinlich, daß schon zu denen zeiten PIPINI, CAROLI MAGNI, denen bischöffen dergleichen lata potestas und iurisdictiono suprema sen gegeben worden. Der herr Beck beredet sich abermal, es hätte solches deswegen unmöglich geschehen können, weil die höchste gerichtbarkeit denen bischöffen, welche kein blut vergiessen, nicht können mitgetheilet werden. Wie er dann bemercket, es habe WITEKINDVS als etwas besonderes erzehlet, das Otto der grosse seinen bruder BRVNO, den erzbischof zu Eöln zum erzhertzog in Loth.

Lothringen gemachet. Welches gewis in ansehung des herzogthums Lothringen nicht zu läugnen, wann nur hinwiederum beobachtet wird, daß iedens noch nicht alle bischofthümer kaiserliche grafen oder vögte gehabt; sondern bereits unter denen Carolingern vielen erlaubet worden, die gerichtbarkeit über ihre Untertanen selbst zu verwalten. Bey dem HEDA ist pag. 35. bis auf diese stunde das diploma PIPINI zu lesen, wodurch er dem bischof zu Utrecht alle gerichtbarkeit zueignet (g). Das diploma foundationis Osnabrugense stehet in denen *monimentis Paderbornensibus*, darinnen die iurisdictionis saecularis dem ersten bischof ertheilet wird: nicht zu gedencken, daß bereits CAROLVS CRASSVS auch dem stift Paderborn erlaubet, seine eigene vögte zu bestellen. Bey Würzburg aber brauchen wir keines weiteren zeugnisses. Wir haben zuvor aus dem briefe CAROLI MAGNI gewiesen, daß dem bischof das schöppen-gericht zu Homburg unterworffen gewesen, zugeschweigen, wie Heinrich der heilige unzweifelhaft beiahe, es hätte das stift bereits unter denen Carolingern und OTTONIBVS

(g) NICOLAVS SCHATENIVS hat in seiner *Historia Westphalica* nicht unbillig bemercket, daß dazumal die könige mit fleis denen bischoffen die iurisdiction und höchste gerichtbarkeit, sonderlich an solchen orten übergeben, wo die annoch blinde Heyden zum Christlichen glauben solten gebracht werden, und zu derselben bezwingung macht, ansehen, und auctorität vonnöthen gewesen. Zu Würzburg aber in Ost Francken waren lauter ungläubige zu befehren.

NIBVS eben dergleichen iura genossen, als er ihnen bestättiget. Diese aber bestunden vornehmlich in *potestate* aut *iurisdictione* in toto ducatu, uel comitiis orientalis Franciae. Dannhero vor unstreittig falsch zu halten, was von etlichen (h) behauptet wird, es käme das wesen von FRIDERICO BARBAROSSA her: wir sehen ia das widerspiel: wir mercken die fusstapffen unter PIPINO, CAROLO MAGNO und dessen nachkommen. Heinrich der vierdte und FRIDERICVS BARBAROSSA haben nur die alten priuilegia erneuert: welche HENRICVS V. aus einem privat haß zu beschneiden getrachtet, wie aus dem *chronico VRSPERGENSIS*, der solchen ducatum

(h) Darum gehöret auch herr Beck; welcher sehr kühnlich schreibet, es hätten die bischöffe zu Würzburg erst unter Friederich dem rothbart dergleichen regal und hobeit überkommen. Und doch beziehet er sich hierbey auf den ADAMVM BREMENSEM, welcher schon zu denen zeiten HENRICI III. gelebet, und bereits erwehnet, daß Albrecht der erzbischof von Bremen eine gleiche gewalt und hobeit gesucht und affectiret habe. *Voluit*, spricht er, *libr. III. hist. Brem. cap. 5. efficeret, episcopo Wurzburgensi similem se esse, qui in episcopatu suo neminem dicitur habere consortem, quia ipse tenet omnes comitatus suae parochiae, et ducatum quoque provinciae gubernat. Ita et episcopus Bremensis statuebat, omnes comitatus sui episcopatus iurisdictionem habentes in ecclesiae potestatem redigere.* Woraus sich ergiebet, daß der herr Beck in der Teutschen historie und derselben chronologie nicht allzu fest müsse beschlagen seyn. Zum wenigsten hat er optimam causam non optime vertheidiget.

carum antiqua successione regum denen Würzburgern zuschreibet, erweislich ist. Es sind aber selbige dem stift widerum unzergänzet, so wol vom LOTHARIO, als auch insonderheit vom FRIDERICO BARBAROSSA auf einen allgemeinen reichstag zu Würzburg (i) im Jahr 1168. zugestellet worden; dessen diploma bey Spangenberg in seiner Hennebergischen chronik, bey Lunig und andern, insonderheit aber unter denen *diplomatibus Wurzburgensium Leuckfeldianis* zu finden und anzutreffen ist: zugeschwigen, was davon in denen *scriptoribus coeuis* gemeldet wird. Sie wollen aus besondern ursachen das ganze diploma FRIDERICI hieher schreiben:

In nomine sanctae individuae trinitatis feliciter amen. FRIDERICVS diuina fauente clementia Romanorum imperator semper augustus. Imperialem celsitudinem decet, praedecessorum suorum pia facta non solum inuiolabiliter conseruare sed etiam censurae suae auctoritate alacriter et sollempniter confirmata per eum commendare memoriae, ne quod a diuis imperatoribus ad laudem dei necessitatibus ecclesiarum et saluti prouinciarum clementer indultum et irrefragabiliter institutum est, decursu temporum, uel qualibet rerum uarietate

- (i) Hiervon hat der *chronographus Reicherspergensis*, welcher um diese zeit gelebet, etwas aufgezeichnet. Der bischof von Würzburg soll dazumal des FRIDERICI PASCHALEM oder antipapam mit vielen andern bischöffen erkennen und angenommen haben.

re, quod antiquitate et diuturna possessione commendatur. Nec priora quassare ualemus, ubi nihil est, quod corrigere debeamus. Inde est, quod praefato HEROLDO uenerabili episcopo suisque successoribus in perpetuum pro fidei suae et obsequiorum praeclaris meritis, et interuentu sacri collegii praedictae ecclesiae, cuius deuotio pectoris nostris penetrabilibus inhaeret, ac liberorum ac ministerialium indefessa supplicatione deuicti, damus et concedimus, et praesentis priuilegii munimine confirmamus omnem iurisdictionem seu plenam potestatem faciendi iustitiam per totum episcopatum et ducatum Wurzburgensem, et per omnes comitias, in eodem episcopatu uel ducatu sitas, de rapinis et incendiis, de allodiis et beneficiis, de hominibus, et de uindicta sanguinis; statuentes imperiali auctoritate, et lege perpetuo ualitura decernentes, ne aliqua ecclesia secularisue persona aliqua temeritatis praesumptione contra instituta antiquorum principum, contra diuturnam et iustam possessionem Wirzburgens. ecclesiae et nostris intemeranda decreta, ueniens per totum Wirzburgensem episcopatum et ducatum, et comitias infra episcopatus terminos et ducatus sitas iudiciariam potestatem de praedis, uel incendiis, aut de allodiis, seu beneficiis, siue hominibus deinceps exerceat, nisi solus Wirzburgensis episcopus et dux, uel cui ipse commiserit, hoc excepto, quod comites de liberis hominibus, qui uulgo bargildi uocantur, in comitiis habitantibus statutam iustitiam recipere debent, imperiali quoque auctoritate

tate et praecepto inhibemus, ne aliquis in praefato episcopatu et ducatu, uel in comitatibus in eis sitis aliquas centurias faciat, uel centigrastos constituat, nisi concessione episcopi ducis Wirzburgensis. Praeterea quia de castro Bamberg, quod res pacis totius prouinciae saepe turbabat, et multorum malorum occasiones contra praefatam ecclesiam exortae sunt, pro pace ecclesiae et salute animae nostrae ipsum castrum destrui fecimus, et montem ecclesiae Wirzburgensi iure proprietatis tradidimus, ne de cetero castrum, aut aliqua munitione in eodem monte fiat, firmiter inhibentes. Aliud quoque castrum Franckenberg dictum, quod adiacenti abbatae Ammerbach destructionem minabatur, et per surreptionem inimicorum ecclesiae Wirzburgensi poterat inferri periculum similiter destruximus, et montem nullo tempore reaedificandum ecclesiae recognouimus. Sit ergo hac nostra pragmatica sanctione, seu dictorum omnium omni acuo stabilis et firma constitutio, et nemo illam ullo umquam tempore infringere, aut cassare praesumat. Quicumque autem contra uenire, uel in irritum reuocare praesumserit, imperatoriae maiestatis reus seuerissimae animaduersionis poenas exsoluat, et mille libras auri purissimi componat, medietatem Wirzburgensi episcopo et ecclesiae, quod ut uerius credatur, et ab omnibus diligentius obseruetur, praesentem inde paginam conscribi, et signi nostri caractere firmari, et aurea bulla nostra insigniri praecepimus. Adhibitis idoneis testibus, quorum nomina haec sunt: CHRI-

CHRISTIANVS. *Moguntinae sedis archiepiscopus.*
 VDO *Cicensis episcopus.* GERVNGVS *Misnensis episcopus.*
 HVGO *Ferdensis episcopus.* RVDOLPHVS *Leo-*
diensis episcopus. ALBERTVS *Laudensis episcopus.*
 TERTIVS *Laurentinus episcopus.* REYMVNDVS *Ispo-*
riensis episcopus. BVRCARDVS *Fuldensis abbas.* CV-
 NO *Ratisponensis episcopus.* HILDEHOLDVS *Herfue-*
ldensis abbas. NICOLAVS *Sigebergensis abbas.* ENGEL-
 HARDVS *abbas S. Burcardi.* HENRICVS *S. Stephani*
abbas. REINEHARDVS *maioris ecclesiae praepositus.*
 PERSIVS *decanus.* REINARDVS *praepositus noui mo-*
nasterii. WERNBERG *praepositus S. Ioannis.* GOTT-
 FRIDVS *cantor.* IOANNES *scholaisticus.* ALBERTVS *cu-*
stos. WENZELIVS *portenarius.* HEINRICVS *praeposi-*
tus Onotzbach. BERNOLFVS *praepositus et archi-*
diaconus. CONRADVS *cellarius.* HENRICVS *de Hleff-*
berg. HEINRICVS *de Beyerbach.* HENRICVS *curia*
portenarius. ADHELOCVS *Goslariensis praepositus.*
 THEODORVS *praepositus de VVerda S. Suiberti.* AR-
 NOLDVS *praepositus S. Andreae in Colon.* BVRCHAR-
 DVS *praepositus S. Petri Moguntiae.* CONRADVS
palatinus comes Rbeni. OTTO *marchio Misnensis.*
 THEODORICVS *marchio fr (k).* HENRICH *comes de*
VVettin, frater eorum. OTTO *et FRIDERICVS pa-*
latini comites de VVitelenesbach. BERTOLDVS *mar-*
chio de Vobeburg. Comes BERTOLDVS *de Andechse.*
 Comes RVDOLPHVS *de Pfultendorff.* Comes LVDO-
 VICVS *de Lon.* Comes RAPOTO *de Abenberg, et FRI-*
 DERI-

(k) Hier haben etliche Frisus gelesen; es muß aber frater heißen.

BERICVS *filius eius*. BOPPO *Virzburgens. burggra-*
fius. MARQUARDVS *de Grumbach, et filii eius,*
 ALBERTVS *et OTTO BURCHARDVS Magdeburgensis*
burggrafius. ODALRICVS *filius ducis Bobemiae*. AL-
 BERTVS *filius ducis Poloniae*. ALBERTVS *comes de*
Dillingen. Comes OTTO *de Kirberg*. Comes MANE-
 GOLDVS *de Vemigen*. Comes BERTOLDVS *de Berga*.
 Comes GERARDVS *de Wertheim, et HERMANNVS*
frater eius. Comes POPPO *de Wertheim, burg-*
grafius de Nurenberg. ROBERTVS *de Castello*. CON-
 RADVS *de Boxberg*. FRIDERICVS *de Bilrich*. POPPO
de Lichtenberg et frater eius GODERALDVS. HONO-
 RARICVS *et POPPO de Trimberg*. Comes HERMAN-
 NVS *de Wolfesbach*. WALTERGVS *et CRAFTO de*
Lobenhauseu. MANEGOLDVS *de Tunusdorff*. ALBER-
 TVS *de Hildenberg*. CONRADVS *de Scheidfeld*. CON-
 RADVS *de Neuenberg*. CONRADVS *de Plinrecken*.
 HENRICVS *mareschalcus*. BERTOLDVS *camerarius de*
Mintzenberg. WALTERVS *dapifer*. CONRADVS COL-
 BO *pincerna et frater eius* LVDOVICVS *et BERENGE-*
rvs. HUGO *de Warda*. THIMO *de Koldier*. BOTHO
de Wirtzburg. IRINGVS *pincerna*. ENGELHARDVS
dapifer. B'LONGVS MEDVS. BILINGVS *et HENRICVS*
schulteti. GOTFRIDVS *et ENGELBERTVS de Rieth*.
 HEROLDVS *camerarius* BILONGVS *uice comes, alii-*
que plures. Datum Wirtzburg, -sexto idus Iulii,
indictione prima, anno dominicae incarnationis
millesimo centesimo sexagesimo octauo; regnante do-
mino FRIDERICO Roman. imperatore gloriosissimo,
anno regni eius sexto decimo, imperii uero quar-
to decimo. Actum in Christo feliciter amen, amen.

Ego HENRICVS cancellarius, uice CHRISTIANI Moguntiae sedis archiepiscopi et archicancellarii recognoui.

Dann daraus ersiehet man nun ganz sonnenklar, daß der ducatus Franconiae Orientalis nichts anderes, als der ducatus Wurzburgensis, und die dazu acquirirte comitiae seyn; welchen König Heinrich, FRIDERICI II. sohn abermahl bestättiget, und seinen officialen in Rotenburg, Hall, Schweinfurth, Künsberg, und Lenkersheim, wie auch denen burggrafen zu Nürnberg ernstlich anbefohlen, ihn den bischof in seinen hergebrachten iuribus nicht zu verunruhigen, oder zu beeinträchtigen. Auf welche weise dann ein ieder leichtlich erkennet, daß der bischof von Würzburg antezo nichts besonderes habe, ob er gleich ehemals vor vielen andern bischöfen einigen vorzug hatte. Solches aber rühmen sich auch Mainz, Cölln, Trier, Strasburg, Oßabrug, Utrecht etc. und hätten sich selbige bischöffe so wol, als der von Würzburg bey grossen aufzügen thut, ein blosses schwerdt können fürtragen lassen. Allein sie haben es nicht gethan: gleichwie auch der bischof von Würzburg vor den zeiten FRIDERICI BARBAROSSAE dergleichen sich nicht unterfangen, noch vielweniger den titel eines herzogs von Francken in öffentlichen titulaturen geführt, bis ALBERTVS ACHILLES selbigen auf vergünstigung pabst PII II. oder AENAE SYLVII gebrauchte. Alsdann vermeynte bischof Gottfried, er könnte sich solches characters nicht minder bedienen; theils weil er ein gebohr-

bohrner graf von Limburg (l), dessen vorfahren von denen herzogen von Francken abgestammet theils weilen ganz ausdrücklich in allen briefschafften dem bischof von Würzburg die ehre eines herzogs von Würzburg oder Ost-Francken zugeleget wurde; auch selbiger, als herzogs in Francken, das landgericht (m) besässe. Unfers erachtens ist es also ein blosser wortstreit. Die Würzburger haben niemahls über ganz Franckenland sich einer iurisdiction angemasset: der kaiser, und sonderlich FRIDERICVS III. (n) hat ihnen auch weiter nichts, als des stifts regalia, lehen und weltlicheit, auch den bann über das blut zu richten, als an demselben stift von alter herkommen ist, mit allen und teglichen mannschaften, herrschaften,

2 4

lehen

(l) Bessehe HARPREDTI *Oras. funebrem*, welche er anno 1622. zu Lübingen nach der beerdigung graf Gerhards von Limburg gehalten.

(m) Dieses landgericht ist auf die zu dem bischofthum Würzburg gehörige grasschaften gericht, und erst zu FRIDERICI BARBAROSSAE zelten mit zwölf personen, darunter der geringste rittermässig, das ist, zu schild und helm geböhren seyn muß, besetzt. Vormahls mußte der bischof selbster, wann ein graf, freyherr oder edelmann einen process hatte, im harnisch zu gericht sitzen; und also selbst urtheilen, alles nach der ordnung, so bischof Herold mit seinem dom-capitul errichtet hat.

(n) Der lehen-brief ist bey KVLPIPIO unter denen *diplomaribus Förstnerianis* zu lesen.

(o) Die-

lebenschaften, wülden, ehren, rechten, zierden, landgericht und gerichtten bestättiget. MAXIMILIANVS (o) aber hat des herzogthums Francken wiederum meidung gethan; dem CAROLVS V, jedoch unter einer gewissen clausula saluatoria (p), samt der kaiserlichen canzelen gefolget, welche aniezumit consens des erz-canzlers und erz-bischofs von Wäpnz, wie auch der herzoge von Sachsen, ohne contradiction den character eines herzogs von Francken an Würzburg giebet. Dann dieses herzogthum ist nichts anders, als der ducatus Batenfeldi und Wornatiae; und inuoluiret zum höchsten die potestatem iudiciariam in tractu episcopatus; welches man ihnen willigst vergönnet, weilten dergleichen hoheit heutiges tages alle bischöffe haben. Sollten sie weiter um sich greiffen, so werden sie schon alle andere stände in Francken, auch selbst die bischöffe zu Wäpnz und Bamberg nicht verabschäuen, die herren Würzburger auf die finger zu klopfen.

(o) Dieser brief ist von dem herrn Leuckfeld bey denen antiquaribus Poeldensibus angedrucket worden: das factum MAXIMILIANI hat herr Zwanzig in seinem *Theatro praecedensiae* nicht gewusst, als der vielmehr geglaubet, es hätten die bischöffe sub und obreptie solche titulatur und beleyhung wieder erhalten.

(p) Solche bestehet darinnen, daß dieser titul jedem fürsten und herrn an seinen rechten, hoch und herrlichkeit allerdings ohne nachtheil und verfang seyn solte.

X.

X

Erinnerung
an herrn Becken zu Zena* * *
* *

Aus allen umständen ist zu schliessen, herr Beck sey nicht zu frieden, daß man seine *dissertation de Franconiae ducatu* nicht gelobet. Er mehnet (a) ich hätte ihm in der vorigen anmerkung eine meinung angedichtet, daran er nicht gedacht. Er hätte niemahls betahet, daß der bischof von Würzburg *omnem iudiciariam und politicam potestatem* vom FRIDERICO BARBAROSSA erhalten. Vielmehr gäbe er mit beyden händen zu, daß selbiger *regalia territorii iura* bereits zu OTTONIS III. zeiten überkommen. Ich denke aber immer, unser herr Beck habe sich iemand erst bequemet, seine gedanken zu ändern. Ein ieder unparteylicher wird vielleicht aus nachfolgenden worten schliessen, was ich geschlossen. *Tertio*, spricht er, pag. 18. *qua fronte dicunt, Pipinum iam saecularem iurisdictionem per omnem*

Q 5

Fran.

(a) Verstehe in derjenigen *dissertation*, welche er *de manumissionibus in ecclesia* gehalten, und *de Franconiae ducatu* ein *parergon* angehänget.

Franconiae ducatum concessisse Burchardo, cum demum a Friderico I. imperatore ius proprii iudicii per Herbipolensem solum distructum acceperit episcopus? wer kan anderst denken, als von den zeiten FRIDERICI I. habe Würzburg kein proprium iudicium gehabt? Nun saget er zwar, er verstünde darunter das solenne landgericht. Allein ich glaub es nicht. Dann er will ta dieienige wiederlegen, welche behaupten, der bischof von Würzburg hätte schon saecularem iurisdictionem zu denen zeiten des PIPINI gehabt. Was wäre aber doch dieses vdr eine elende folgerung, PIPINVS kan deswegen dem stift Würzburg saecularem potestatem nicht gegeben haben, weilen erst zu FRIDERICI BARBAROSSAE zeiten das landgericht mit zwölf personen sollemniter besetzt worden? Ist nicht ex antecedenti zu schliessen, daß er sagen wollen, PIPINVS kan ihme keine saecularem potestatem gegeben haben, weilen er erst unter FRIDERICO dieselbe (saecularem potestatem) im Würzburgischen district erhalten. Proprium iudicium, und saecularis potestas müssen hier aequipollentia seyn, oder unser herr doctör hat einen so übel zusammenhängenden schluß, als dieser ist, verfertigt: Stephanus est rex Poloniae, ergo Romae venditur piper. Dann wann er sich gleich auf das wort postliminio beruset, so wird doch dadurch weiter nichts erwiesen, als daß er pag. 24. selbst nicht mehr gewußt, was er zuvor geschrieben; und also sich masculine contradiciret. Wie dann auch ganz irrig und falsch, daß herr Beck rotunde

de solle beiahet haben; OTTO III. habe dem stift
 laecularem seu iudiciariam potestatem zugethe-
 let. Vielmehr disputiret er nur καὶ ἀντιπαρῶν
 wieder Lorenz Sriesen. *Secundo*, schreibt er pag. 17.
id ideo quoque falsum est, quia demum Saxonibus
sub imperatoribus ciuiles gubernationes obtinuit
Herbipolensis. Ita enim ipse Frisus male sibi con-
flans diploma allegat Ottonis III. Ich habe mir
 auch die mühe gegeben, den § 9. zweymahl durch-
 zugehen, dardinnen er seine assertio de OTTONE III.
 will wiederholet haben, es findet sich aber davon
 nicht ein einiges wort: und gesetzt, daß es sich auch
 also verhielte, so hätte unser herr doctor doch un-
 recht. Dann auch OTTO der III. beruffet sich
 schon auf seine antecessores und vorfahren am reich,
 welche dem stift dergleichen rechte verlichen.
 Wahrscheinlich ist es vielmehr, daß unser herr
 contradictor vor drey iahren noch nicht recht ge-
 wußt, wie es mit dem Franconiae ducatu W rz-
 burgensi beschaffen gewesen. Zum wenigsten ist
 auch dieses fürgeben falsch, daß Friedrich der
 rothbarch das bisthum in die vorige iura post-
 limino restituiret. LOTHARIUS hat es schon ge-
 than: auch gedenket Friedrich nicht mit einer
 solbe der angegebenen restitution, sondern bestä-
 tiget nur die von CAROLI MAGNI zeiten her dem
 stifte zukommende, und dazumal ruhig besessene
 iura, wie die worte des diplomatis lauten. Wor-
 aus gewis so viel erhellet, daß man nicht ohne
 ursache herrn Becken eine contradiction benge-
 messen: welche erst diejenige noch viel deutlicher
 erken-

erkennen werden, die dessen dissertationem inaugu-
 ralem mit bedacht durchlesen. So unordent-
 lich disputiret derselbe: es ist darinnen kein tel-
 lus auctoram gehalten, sondern *mêle mêle* alles
 untereinander allegiret und vermenget: der übrige
 irrigen meinungen zu geschweigen, die wir
 aniez zu refutiren nicht gesonnen sind. Die zeit
 scheint viel zu edel. Nur ist zu gedencken, daß
 sich der herr disputant eine chimere in kopf gese-
 zet, gleich als wann erst zu denen zeiten OTTONIS
 MAGNI etlichen bischöffen die *seculari* und *iudi-*
ciaria potestas wäre eingeräumet worden; zuvor
 aber nicht. Er möchte doch nur, wann er anderst
 weiß, wer der HEDA ist, desselben *historiam epi-*
scoporum Traiectensium, pag. 33. sequ. nachschla-
 gen, vielleicht wird er von denen zeiten des PIPINI
 andere gedanken überkommen. Herr STRUP hat
 bereits in seinen *dissertationibus iuris publici* diese
 stelle gesehen, und angezeigt, bey welchem sich
 vielleicht herr Beck noch besser erkundigen kan.
 Ich aber habe ihn bereits erinnert, daß NICOLAUS
 SCHATENIVS ein diploma CAROLI CRASSI drücken
 lassen, wodurch dieser dem stift Paderborn alle
 iudiciale potestatem eingeräumet hat. Aniez will
 ich ihm auch *paginam* 199. und zugleich den *l. tomum*
annalium Paderbornensium anpreisen welche einer
 fortsetzung der *historiae Westphalicae* sind. Das
 Dijnabrückische diploma übergehe ich mit stillschwei-
 gen, weilen er sonst aus dem herrn Pfeffinger
 ersehen möchte, daß der pater Papbroch, wie-
 wohl unbillig, solches in zweifel gezogen; der aber
 herr

hernach selbstem gestehen müssen, er hätte sich überletet. Genug ist es vor diesesmahl, daß in dem diplomate HEINRICI S. ausdrücklich enthal- ten, das stift Würzburg hätte ihme ihre chartu- las von CAROLO M. LVDOVICO, ARNOLPHO, CONRA- DO, HENRICO und denen OTTONIBVS gezeigt, darinnen gestanden, daß kein iudex sich unterfan- gen solle aliquam portam, aut iurisdictionem in toto ducatu uel comitibus orientalis Franciae auszuüben. Dieses ist ein authentisches attestat, woraus erhellet, was schon unter denen vorigen imperatoribus das stift vor eine iurisdiction und gewalt gehabt habe: und hilfe dem herrn Becken nichts, wann er sich gleich auf CONRINGIVM beru- fet, als der contra aperta rerum testimonia nichts beweisen kan. In historischen dingen lernet man alle tage mehr. Wann CONRINGIVS wieder auf- erstehen solte, wie solte er sich über den zusatz, welchen die Teutsche historie erlanget hat, ver- wundern? Allein davon ist tezt nicht zeit zu reden. Nur will ich dem herrn contradicenten noch eines im vertrauen sagen. Er hat pag. 30. sequ. cum laruis, und nicht mit mir gestritten, welches ver- hoffentlich ein geneigter leser fleißig erwegen wird. Dann als selbiger bey dem herrn Pseffinger ge- lesen, daß das diploma, welches CRVSVS in sei- nen *Annalibus Sueviae* CAROLO MAGNO zugeleget, darinnen dieser dem stift Würzburg, Neuenstadt, Nohenburg 2c. solle geschencket haben, der Tenzel und andere in zweifel gezogen, als hat er sogleich gemehnet, ich hätte obgedachtes diploma im sinne

ge-

gehabt, da ich behauptet, Carl habe den locum, Homburg nominatum, cum omni quaestu, et scabinorum iudicio an Würzburg geschenket: ohne crachtet ich doch von einem ganz andern diplomate geredet. Dieses stehet in des herrn Leuckfelds *an-
tiquitatibus Poeldensibus, pag. 24. sequ.* und ist so weit von dem andern falschen diplomate unterschieden, als noua Zembla und die terra Magellanica. Ob herr Beck vorsezlicher weise dem Leser einen blauen dunst vor die augen machen wolten, oder aus einfalt in solchen irrtum verfallen, lassen wir dahin gestellet seyn. Darum hätte er nur immer seine critische anmerkungen, welche er ohnedem aus andern geschrieben, in seinem supellectile verbergen, und inzwischen eine heisse Juristische suppe refrachiren mögen: es schicket sich der senft nicht auf das diploma Leuckfeldianum. Das scabinorum iudicium wird ihme, wann er nicht glauben will, daß er geirret, noch manchen schweiß bey diesen sommer-tagen ausdrücken. Wir wünschen aber, daß er sich schonen möge: er kommet doch nicht fort: und ich weiß, er bleibet stehen. Ich aber antworte ihm mit fleis etwas spizig, weil er in einer öffentlichen streitschrift sich weis brennen, und mir solche thorheiten ohne verschulden andichten wollen. In effectu ist es eines, ob er es culpa, oder ex proaeresi gethan. *Audiator et altera pars.*

XI.

Nachricht von HVGONIS DONELLI leben und schriften.

S. I.

Es hat zwar herr BAYLE in seinem *Dictionaire historique critique* einen eigenen artikel vom HVGONE DONELLO aufgesetzt, und unterschiedliche merckwürdigkeiten von ihm den gelehrten mitgetheilet. Ich halte aber diesen allen ungeachtet gänzlich dafür, daß es der mühe werth seye, eine neue beschreibung von einem solchen mann zu verfertigen, von welchem entweder nicht genug gesagt werden kan, oder auch viel falsches und irriges ist gesagt worden. Der herr BAYLE selbst hat hierzu nicht genugsamen vorsehuh gehabt. Es mangelte ihm die leichenrede des berühmten SCIPIONIS GENTILIS. Er giebet wenig oder gar keine nachricht von dessen schriften. Er wuste die ursachen des hasses zwischen DONELLO und CVIACIO nicht. Er hat die *opuscula postuma* nicht gesehen, die briefe des canzlers HOSPITALS und DONELLI nicht gelesen. Kurz, er ist dem *Theatro PAVLLI FREHERI* gefolget, und hat obgenes sehr etwas weitläufiger ausgeführet, was er bereits bey dem ANTONIO TEISSIER, oder in denen *elogiis* THVANI gefunden hat.

S. II.

§. II.

HVGO DONELLVS also ist im Jahr 1527. (a) zu Chalon in Burgund geboren, und hatte zum Vater einen königlichen bedienten (b), der sich so wohl durch die Künste des Friedens als Krieges von andern geringen und unedlen Gemüthern unterschieden hat. Weßwegen er dann wollte, daß auch dieser sein Sohn durch freye Künste und Wissenschaften in die Höhe steigen sollte. Aber er wurde fast davon abgeschreckt, als er einem Orbilio plagoso (c) in die Hände fiel, welcher ihm das Studiren mit ungewöhnlichen Schlägen ver-
 salz-

(a) Etliche ungeschickte haben vermeynet, daß Vaterland DONELLI wäre Chalon in Champagne, da doch bereits in der Trauer-Rede diese beyde Örter von einander sorgfältig unterschieden worden.

(b) *Parentem habuit, scripsit Scipio Gentilis, regis praefecturis, atque aliis ornamentis domi militiaeque nobilem.*

(c) Kinder sind keine Engel. Sie müssen gezogen werden, weil sie Menschen sind; man muß sie unterrichten und lehren, weil sie die Wissenschaften mit sich nicht aus Mutterleibe bringen. Aber lehren heißet nicht peitschen. Ein kluger Mensch hält der Jugend etwas zu gut, damit sie nicht scheu werde, und bey einer also thörichte Unterrichtung

*pro molli viola, pro purpureo narcisso
 carduus et spinis surgat Pallurus acuti.*

Schuldiener heißen deswegen Pedanten, weil sie die Kinder fürchtlich machen, und nicht sowohl durch Freundlichkeit, als mit dem Backel ihre Hoheit

folgte. SCIPIO GENTILIS ſaget, DONELLVS hätte vielmahls erzehlet, wie er durch einen ſchwein-hirten von dieſem ſeinen damahls kindiſchen entſchluß wiederum ſey abgebracht worden. Dann als ihn der vater einer ſolchen ſchmierigen creatur im vorbegehen als iungen angeboten, ſo wäre er hierauf ganz anderes ſinnes worden. Die flamme einer ganz ſonderlichen ehrbegierde regte ſich ſo gleich in der noch zarten jugend, und verursachte durch ihren trieb, daß DONELLVS aus dem ſtaub ſich herfür gehoben, und den namen eines rechtsſchaf-

heit behaupten wollen. Das machts, daß die leute ſich ſelbſten als regenten anſehen, welche das ſchwerd nicht umfonſt tragen. So bald ein iunge aus natürlicher trägheit oder unachtsamkeit oder munterkeit nicht gleich nach ihrer pfeiſſe tanzet, ſo denken ſie, der ſatan ſiße ihm in dem herzen, welcher mit einer ſchul-picke müſte heraus geiaget werden. Dieienige nun, welche ſich gedultig als eſel prügeln laſſen, beißen kinder guter art: die andere, welche aufgewecktes und freyen geiſtes ſind, haben den ſchlangen ſamen in ſich, weiln ſie dergleichen puffels tractement nicht vertragen können. Eltern, welche ihren unerwachsenen söhnen hof- und lehr-meister ſuchen, müſſen vor allen dingen darauf ſehen, ob ſie gedultig ſind, damit es dermahleinſt nicht heiſſe,

Hyrcanaeque admorunt ubera Tigres.

(Gundl. Anmerk.)

Ⓝ

(d) Ⓝ

schaffenen rechtsgelehrten sich erworben und zu wegen gebracht hat (d).

§. III.

(d) Es ist mir sehr merckwürdig iederzeit surgekomen, was SCIPIO GENTILIS in seiner zuschrift an Johann von Thyrn, einen edlen Schlesier, welche bey denen *Opusculis Donelli postumis* sich findet, von seinem lehrmeister aufgezeichnet. *Audire*, spricht er, *me ab ipso iam sine mentiri, se, nisi aculeus ille ambitionis et gloriae excitasset a puero, nihil in litteris futurum, et iure civili fuisse, quod illi tamen cum generosis quibusque, et ad magna natis animis commune erat.* Welche worte denenienigen nicht anstehen werden, welche an tungen leuten das point d'honneur nicht vertragen können. Dann ich glaube, sie denken, und vielleicht nicht unbillig, man könnte ohne dergleichen trieb in die höhe steigen, und dabey etwas rechtschaffenes begreifen. Es möchte auch wohl geschehen, wann die menschen nicht menschen, sondern geister oder engel wären; vder nach ihren grundsätzen, und nicht nach ihren begierden lebten. Dann studieren erfordert mühe; mühe entkräftet den leib; alle entkräftung würdet schmerzen; wollüstige menschen aber fliehen auch die allgeringste beschwehrlichkeit und schmerzen. Und darum so arbeitet natürlicher weise der geizige und ehrgeizige allein; iener um vorthail, dieser um ruhm, und ehre: die ehre aber bestehet in der meynung anderer menschen, welche sie von denen kräften und vortreflichkeit eines andern haben. Daraus entstehen drey leidenschaften, liebe, hoffnung und furcht. Wer uns etwas gutes thut, den lieben wir: von dem wir etwas gutes hoffen, auf den setzen wir ein ver-

§. III.

Wiewohl er sich nicht übereilet, sondern erst
 A 2 in

vertrauen: welcher mächtig ist zu schaden, den fürchten wir. Und diese begierden weisen sich endlich durch äusserliche zeichen. Die zeichen bestehen in worten oder thaten. Worte schreiben denenjenigen, von welchen man eine gute meinung hat, etwas sonderliches zu. Das sonderliche ergiebet sich in weisheit, tapferkeit, gütigkeit. Darum nennen wir die menschen weis, tapfer, freygebig. Wer diese eigenschaften geprüft, oder dieselbige zu empfinden hoffet, der ist bösslich, und wünschet glück, und ist endlich demjenigen gehorsam, von dessen vollkommenheiten er versichert ist, oder bald eine versicherung zu haben gedenket. Und darum verlanget ein ehrbegieriger gehorsam, lob und ansehen. Diesen aber erhält er nicht, als durch etwas ausserordentliches: und das ausserordentliche erfordert mühe und arbeit. So lange wir iung sind, und kräfte haben, und also es höher zu treiben hoffen, so lange brennet auch die flamme der ehrbegierde in heller gluth: so bald aber die natürliche hize abnimmet, oder gar verrauchet, so bald löschet auch ienes feuer aus. Und solches geschiehet erst zuletzt, wann der tod nicht mehr weit von uns ist. Weswegen dann TACITVS *lib. III. Histor. cap. 6.* als er von dem HELVIDIO PRISCO redet, sehr nachdencklich geschrieben: *erant, quibus appetentior famae nidererur, quando etiam sapientibus cupido gloriae nouissima excurur.* Ob ich nun gar wohl weiß, daß TACITVS ein heyde gewesen, welcher nach dem sinn der damaligen welt, ehre und ruhm vor das grössste gut gehalten, welches auch die weissen suchten; so hat er doch

in der besten blüthe seines alters, und da er die
huma-

doch darinnen nicht unrecht, wann er bemer-
cket, daß die menschen als menschen, solche lust
am allerspättesten von sich legten. Womieder man
vergebens schreyet, so lange die stärke und herz-
haftigkeit uns noch in dem körper sizet. Wes-
wegen die alten nicht unrecht gesaget: die jugend
müßte vertoben, das feuer gienge schon von sich
selbsten aus. Dann die kälte des alters bringet
furcht, furcht gebühret vorsichtigkeit. Derieni-
ge, quem tanta inuasit cupiditas honorum, ut
uel caelum ruere, dum modo magistratum adipi-
scatur, exoptauerit, wird, wenn er das 60. iahr
hingeleget hat, nicht leicht einen schritt in die
welt mehr wagen wollen, wann er gleich wüßte,
daß der himmel nicht einfielen, sondern nur ein
geringes haus krachen, und ihme den untergang
androgen sollte. Der wollüstige redet am flüg-
sten, wann das podagra, chiragra, und stein ihn
ein wenig gefoltert haben: und der ehrgeizige
wird alsdann erst verständig, wann er siehet,
daß er aus der welt muß; und die lebens-
säfte in ihme guten theils vertrocknet sind, oder frantz
lieget, oder im gefängniß sizet. Alsdann spricht
er wohl mit einer ernsthaften mine: die ehre
wäre ein eitler tand, selbige bestünde in einem
verjünglichen wahn der menschen: vitam mor-
tuorum in memoria uiuorum esse positam: das
gedächtniß der lebendigen aber sey etwas hinfäl-
liges; da er doch zuvor mit dem CICERONE ge-
sprochen, negligere, quid de se quisque sentiat,
non solum arrogantis esse, sed etiam omnino dis-
soluti; oder mit dem ARISTOTELE geschwärmet,
die ehre müßte etwas fürtreffliches seyn, weilien
auch die götter daran ihre lust hätten. Ja, wann
ein

ein mensch in der besten blüthe seines alters, und da er sonst von keinen andern leidenschaften gequälet würde, also redete, so möchte dergleichen rede ein zeichen der weisheit seyn. Dann ein liederliches gemüth fraget nichts nach ehre; ein knicker erfreuet sich über die ausdrückung des poeten PALINOENII:

- - cognata fami dulcissima fama.

Die tugendhaften aber sind sehr selten, welche allein von dem rühm einen rechten begriff haben. Die critici betrauren mit vielen worten, daß ihres TVLLII buch *de gloria* verlohren gegangen: und ich bin doch versichert, daß wann das gute Latein könnte hinweg gethan werden, die ideen und gedanken sehr schlecht, und etwas unordentlich seyn würden; nicht minder als in des OSORII schrift *de gloria*, davon zur andern zeit ein mehrers solle gesagt werden. Zum wenigsten finden sich etliche von CICERONIS maximen in der rede vor den poeten Archia, welche die probe einer scharffen sitten lehre nicht aushalten. Du überlege inzwischen, ob es herr COVRTIN in seiner schrift *du veritable point d'honneur* getroffen, wann er pag. 5. saget: *le veritable point d'honneur est un germe des toutes les vertus ensemble, qui se manifestant au dehors par des louables actions attire l'applaudissement du monde.* Mit diesen tugenden müssen sich alle absichten der menschen vereinigen, das ist, die gelehrsamkeit, herzbastigkeit, und arbeitsamkeit. Wo icne mangeln, so wird aus dem point d'honneur eine gefährliche und grausame leidenschaft; welche eben deswegen unrubig ist, weiln sie aus einem unrubigen gemüth ihre kraft und gewalt überkommet. Wo ist aber ein ganz ruhiges gemüth? wer dieses findet, wird auch des herrn COVRTINS sein veritable point d'honneur finden. Ich will sagen, wer al-

humaniora gefasset e) nach Thoulouse auf die Unt-
verfi-

len menschen gutes zu thun trachtet, und vielen aus treuen und aufrichtigen herzen ohne vortheil und zeitliche absicht gutes gethan hat, der ist allein ehrwürdig. Aber auch dieser ehrwürdige ist vielleicht in der Atlantica Platonis anzutreffen. DONELLVS wäre dann nach den gemeinen schrot und korn ehrsüchtig; und du, der du dieses liesest, vielleicht auch, und andere tausend leute mehr, ob sie es gleich nicht sagen, so wenig als es DONELLVS in seiner iugend bekennet hat, von welchem SCIPIO GENTILIS abermahl saget: *fabatur ergo senex, quod iuuenis tantopere dissimulabat, ut se summo viro, et maximo patrono Hospitalio purget, cet.* Dann der canzler HOSPITAL hat ihn einiges hochmuths beschuldiget.

(e) Wenn die geseze, welche man lernet, Teutsch oder Französisch nach dem zustand der neuen zeiten beschrieben und eingerichtet wären; so hätten weder DONELLVS noch auch andere ursach gehabt, sich in der historie, und Lateinischen sprache umzusehen. Aber da die rechtsgelahrtheit und das sogenannte *corpus iuris* ganz Römisch ist, und die riesen in solcher wissenschaft das *corpus iuris* antoch anpreisen; so ist es gewiß ein alberer einfall, wann man die humaniora studia nichts destoweniger hintenansezet. Dergleichen unwissende verstehen nicht einmal die *Institutiones*, geschweige dann, daß sie in denen pandecten und *Codice* etwas tüchtiges wissen sollten. Ihre wissenschaft ist ein verwirrtes wesen; welches aus etlichen brocardicis und legibus cardinalibus, wie sie reden, oder auch *statutis particularibus* zusammen gesticket ist. In ihrem kopf siehet es nicht anders, als in einem unaufgeräumten zimmer auß,

verfickt gezogen, allwo er den IOANNEM CORA-

X 4

SIVH

aus, allwo das clavicordium, haar-puder, buttermilch und sauerkraut bey einander stehen, und eine verlegens bratwurst, nebst einem elenden Kakabré das fac totum ist. Und dennoch bilden sich die meisten ein, die rechtsgelahrtheit sey heutiges tages auf einen weit bessern fus gesetzt, als vor diesen. Ich sage nein dazu: und ein ieder verständiger wird mir hierinnen befall geben müssen, wann er die vortrefliche schriften der Französischen iuristen gegen die neuen bücher hält; darinnen gemeinlich eine elende philosophie, nichts als barbarismi, und etliche brosame aus dem ACCURSIO, AZONE, IMMOLA, und ISERNIA enthalten sind. Ist gleich bey dem obberandten rechtsgelehrten die praxis Germaniae oder Galliae nicht eingemischet, so sind sie doch eben deswegen viel deutlicher. Dann dieser mischmasch ist der grund alles elendes in der rechtsgelahrtheit. Ebendieses was wir geschrieben, hat auch GENTILIS von denen Französischen iuristen in folgenden worten gesagt: *cum innumera prope sint de Gallicae terrae laudibus apud omnes scriptores testimonia, tum me in primis delectare solita est M. Catonis illa sententia, quam ex libris originum vetus grammaticus refert: pleraque Gallia, inquit, duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui. Taceo nunc de laude militari, quod semper in ea gente fuit illustrissima. Illud argute loqui totum ad ingeniorum bonitatem atque praestantiam referendum censeo; neque enim argute loqui quisquam possit, cui ingenium deest, et vis illa animi, quam ARISTOTELES in dialect. $\alpha\gamma\chi\iota\omega\omega\upsilon$, CICERO, ceu opinor, celeres animi motus appellat. Quare nullam gentem Gallis praestitisse,*

prope

SIVM (f) und ARNOLDVM FERRERIVM (g)

prope est, ut mihi quidem persuadeam. Non longe abierim: hinc profecto est, quod a primis illis usque temporibus, cum ius civile in Italia, sed hominum Germanorum beneficio, post multa saecula, quibus latuerat, denuo e tenebris sitaque emergeret, plurimique ad id illustrandum operas suas certatim conferrent, Gallorum tamen sic in eo enituit industria, ut facile apud Italos cognomina illa sibi actorum et subtilium repererint, ac deinceps veluti hereditaria suis posteris reliquerint. Quam laudem ac maioribus acceptam, noster inprimis DONELLVS amplio rem clarioremque reddidit, cet.

- (f) IOANNES CORASIVS ware aus Thoulouse gebürtig, und lehrte allda mit einem grossen beyfall die rechte als professor. Wie er dann auch die realien in dieser wissenschaft verstanden haben mag, welches seine schriften zeigen, und sonderlich die consilia und miscellanea beweisen. Aber die schreib- art ware nicht so angenehm, als der iuristen zu Bourges: weswegen sich der gute Priscianus nicht rühmen kan, daß er zu Thou'ouse nicht bisweilen einige mauschellen sollte davon getragen haben. Die studenten aber achteten solchen fehler nicht. DONELLVS hat selbstem dem GENTILI erzehlet, daß CORASIVS, und sein collega FERRERIVS bisweilen vier tausend zuhörer gehabt. Die Deutsche, Italiener und Franzosen lieffen hauffen- weis dahin; der man ware deutlich, redete bisweilen kuchen- latein, und bestieffe sich auf gangbare casus. Wie er dann letztem dem universitäts- leben abschied gesaget, und ein parlament- herr zu Thoulouse worden. Nachdem er aber des CALVINI lehre zu billigen schiene, stieffen sie ihn heraus, und ob er zwar endlich durch

(g) gehöret, welche ihm aber durchaus nicht gefal-

X 5

fal-

durch den kräftigen vorschlag des canglers l' HOPITAL wiederum restituiret worden, so mußte er doch im iahr 1572. an dem unglücklichen Bartholomaeus-tag eines gewaltsamen todes sterben. SCAEVOLA SAMMARTHANVS saget, daß sie den cörper an den galgen gehänget.

(g) FERRIER ware gelehrter, und viel angenehmer als CORASIVS. IACOBVS CVIACIVS hat von diesem mann grosse dinge gerühmet, und ihm fast alle seine rechts-wissenschaft zugeschrieben: welches sowohl die zuschrift des tractats de usurpationibus et usucapionibus, so er an diesen seinen lehrmeister gerichtet, als auch der brief welchen er an PAVLLVM DE FOIX, einen königlichen rath geschrieben, bekräftiget. *Huius, sagt er, acroamata et recitationes aliquot de servitutibus, de lege Falcidia, de legatis, de eo, quod inter est, ut L. Crassi orationes de lege Servilia sibi M. Tullius ait, sic mihi semper praedicabo fuisse magistras, nec, si essent in manu, alio hodie in studiis meis rectore uterer libentius: amisisse me eas inprovidum, ut ne linea quidem apud me superfit, pudet, pigetque, et doleo saepe numero mediis uigiliis, hanc mihi non allucere facem, nec alluxisse etiam, scripta mea quod produnt nimis.* Ich muß aber gestehen, daß ich auf die gedanken gekommen, daß vielleicht CVIACIVS ein wenig den fuchschwanz gestrichen, weiln dazumahl FERRIER nicht nur allein maitre des requetes an dem königlichen hof gewesen; sondern auch nach der zeit president in dem parlament zu Paris worden: hofleuten aber schmeichlet man, und, weil sie mächtig sind, gutes zu thun, und zu schaden, so schencket man ihnen bisweilen einen wohl klingenden superlativum. THVANVS nicht
nur

fallen. Ich muthmasse, es sey die nach denen
glof-

nur allein hat von diesem FERRIER vieles in seine historie einfließen lassen; sondern auch PAVLLVS SARPIVS gedencket dess' lbigen sehr ruhmwurdig in der *Historia concilii Tridentini*. Dann er wurde im iahr 1562. unter der regierung Carls des neunnden nach Trient gesendet, das interesse von Franckreich auf dieser allgemeinen religionsversammlung zu beobachten, damit eine reforme in der kirchen-zucht unternommen, und die königlichen rechte auch in geistlichen sachen wiederum möchten hergestellt werden. Die andern gesandte waren der herr von LANSAC Wilhelm und Veit de Faur herr von Pibrac, welche letzere bevollmächtiget gewesen, den rang in allen versammlungen über die Spaniolen zu nehmen, so Franckreich den vorgang strittig machten. SARPIVS erzehlet den inhalt von drey reden, welche FERRIER gehalten, und aus ihme der herr DYPIN in seiner *Bibliothèque des auteurs ecclesiastiques tom. XV. pag. 273. 307. 330.* Ich weiß aber, daß ich sie bey des MARTINI CROMERI, und STANISLAI HOSII briefen zu Venedig im iahr 1567. in 8. gedrucket, gesehen. SARPIVS bemercket, daß die rede des FERRIER ein grosses auffsehen gemacht, auch sey der cardinal Ludwig von Lothringen aus dem hause Guise mit dessen scharffe nicht zufrieden gewesen. Der hof aber hat der gesandten, und sonderlich des herrn FERRIER aufführung gebilliget: wie solches aus denen *instructions*, und *missives pour le concile de Trente*, welche die herrn DYPVIS zu Paris im iahr 1654. in 4. herausgegeben, erhellet. Was FERRIER sonst vor zufälle gehabt, will ich vielleicht bey anderer gelegenheit kund machen.

(h) Bon

glossatoribus annoch schmeckende lehrart des CO-
RASII daran schuld gewesen. Dann darum hat
er sich nach Bourges (h) gewendet, allwo EGVI-
NARIUS BARO (i) und die zwey FRANCISCI, DVA-

RE-

(h) Von dieser academie in Frankreich könnte vie-
les beygebracht werden; wann nicht bereits
Jacob Leigber in seinen anmerkungen über
das leben FRANCISCI HOTOMANI solches gethan
hätte, pag. m. 217.

(i) Sapientes soli inter se amici. So haben vor die-
sem die Stoicker gelehret. Wann die professores
weise leute wären, so müßten sich nach derselben
auspruch, auch gute freunde untereinander seyn.
Ich fürchte aber, ich fürchte, daß diese art men-
schen ein schlimmes urtheil überkommen werde.
Gelehrte sind nicht allezeit weis; und weise sind
nicht allezeit gelehrt. Sie haben ihre neigungen,
wie Caius und Titius; und diese hinwiederum,
wie die gemeine bürger, und handwercks leute.
Das sprichwort, figulus figulum odit, ist bereits
auch auf die herren iuristen appliciret worden.
Das macht, es will ein ieder ein monarcha iu-
ris seyn. Wie aber nur eine sonne in der welt
ist; also leidet die eingebildete monarchia neben
sich keinen andern. Leute, welche von lustiger
neigung sind, essen und trincken zusammen; ma-
chen sich lustig, und suchen einander zum wenig-
sten nicht zu schaden. Dann wann sie böse wür-
den, so müßten sie sich eiffern: der eiffer aber ist
ein schmerz, und diesen vermeiden sie auf alle
weise und wege: weilen ihnen sonst der braten
nicht schmecken würde, und die austern nicht wohl
bekommen dürften. Unter den lehrern aber auf
hohen schulen sind gemeinlich choleric und me-
lan-

RENVUS und BALDVINVS, die rechts-gelahrtheit mit andern galanten studien verknüpfften.

§ III.

Allda hat er sich nicht nur allein sehr gebessert, sondern auch gelegenheit überkommen, mit diesen berühmten leuten in genauere freundschaft zu treten. Welches dann gewiß eine kunst ware. Dann sie lebten miteinander in der grösssten uneinigkeit DVARENVS, und FRANCISCVS BALDVINVS (k) waren tod-feinde: EGVINARIUS BARO stimmte weder mit BALDVINO noch DVARINO (l): DONELLVS als ein lunger mensch wuste fast nicht, an wen er sich machen

lancholische menschen. Diese sind schädliche creaturen; das eingebildete gute, welches iener verlangt, suchet auch dieser eiaenthümlich zu haben. Das eigenthum aber schliesset alles andere aus. Wer sich nicht gutwillig ausschliessen läffet, wird mit gewalt oder list zurücks getrieben. Darum ist unter den gelehrten nichts als gewalt und böse tücke. Die tücke lauffen endlich auf eine verleumdung hinaus. Wer nun auf universitäten ohne anfechtung bleiben, und keine feinde haben will, der muß entweder dumm, oder auch faul und bequem seyn, und also damit zu verstehen geben, daß er keine besserung oder veränderung zu machen geschickt sey.

(k) Lese den articel *Duarens*, litt. C. D. E. in dem *Dictionaire historique critique* des herrn BAYLE, allwo die ursachen ihrer zänckereyen sehr weitläufftig aus guten urkunden beschrieben sind.

(l) DVARENVS konnte den EGVINARIUM, BARONEM nicht leiden, weilten dieser gleichfalls seine züßerer nicht mehr nach den schmierigen glossen, sondern

machen sollte. Dann die herrn professoren holten den in gen gleich verdächtigt, welcher mit ihren gegnern ganz gleichgesinnet umgehete. Darum verderbte er es mit keinem (m). Es schiet aber,

bern nach der quelle der alten Römischen rechts-gelahrtheit wiese: und BALDVINVS ware mit BARONE dermassen gleich bey seiner ersten ankunft zusammen gerathen, daß man dafür gehalten, dieser sey aus verdruß gestorben, welchen ihm BALDVINVS täglich erregete, und zuwege gebracht. DVARENVS hat zum wenigsten diese besondere begebenheit in seinem brief de *Francisco Balduino* pag. 61. hinterlassen.

(m) Es ist zwar schwehr, also gleichgültig zu seyn, daß man es mit keinem verderben sollte. Viele sind also geartet, daß sie entweder brechen, oder wissen wollen, ob man von ihrer parthey sey. SALMASIVS ware CARTESIO feind, weil er noch etwas auf den HEINSIVM hielte; und ich glaube, es werden auch die übrige professoren zu Bourges DONELLO nicht getrauet haben, weil er dem DVARENO mehr, als andern angehangen. Und doch ware es endlich besser, als wann er mit allen gebrochen, und l'épée à la main auf seine gegner losgegangen wäre. SCIPIO GENTILIS saget zwar in der leichen-rede: *hos diligere et admirari statim DONELLVS, in eorumque amicitiam sese insinuavit, perfecitque, ut mutuo ab illis diligeretur.* Die liebe aber mag nicht eben allzugroß gewesen seyn. Zum wenigsten spricht er gleich kurz darnach. *Vigebant aliquando inter BARONEM et DVARENVM non parvae simultates, ut fieri plerumque inter magnos consuevit gloriae, quam amicitiae cupidiores.* BARO, quo studia patrium retineret, DONELLVM sibi fore obligauerat, cum aliis blandi-

mona

daß er mit DVARENO die vertraulichste be-
 schaft gepflogen, und DVARENVS mit ihm, qui
 eximia eius indole perspecta, eruditione etiam
 supra aulicus studiosorum, indies sibi eum ma-
 joribus officiis deuinciendum existimauit (n).
 Daher er auch unter ihm im Jahr 1551. den 17.
 Iulii promouiret, und ist die rede, welche DVA-
 RENVS bey dessen doctorat abgeleget, und viele
 lobsprüche (o) in sich fasset, bey denen wercken
 desselbigen nicht nur allein gedrucket; sondern auch
 mit denen *Opusculis postumis* DONELLI vom SCI-
 PIONE GENTILI wiederum den gelehrten mitgethei-
 let worden. §. V.

*mentis, tum simulatione religionis purioris, quam
 in Gallia reformatam etiam tum uocabant, saepe
 ac multum mouente DVARENO, ne fidem ei accom-
 modaret.*

(n) *Orat. funebr. in opusc. postum. DONELLI, pag. 450.*

(o) Unter andern finde ich diese worte: *huc accedis
 summi excellentisque uiri MICHAELIS HOSPITALIS de
 eo iudicium, quod, quasi facere debeatis, nihil opus
 esse arbitror, ut pluribus explicem, cum mihi du-
 bium non sit, quantum eius hominis uirtuti, doctri-
 nae, prudentiae tribuatis, et quantopere hominem
 paene diuinum, et omni laude cumulatam suspiciatis
 et complectamini. Sicut enim Cicero scribit, se fa-
 cile pati solitum a ceteris reprehendi, cum a Catone
 suo laudabatur: sic uidetur DONELLVS tanti uiri te-
 stimonio aliorum iudicia aut posse contemnere, aut
 non multum affectare debere. - - - Iulianus impera-
 tor magistros studiorum, et doctores excellere oportere ait,
 moribus primum, deinde facundia. Nec
 uero arbitramur, quidquam huius modi esse, quod
 in DONELLO uestro desideretur. Welches hernach
 nach*

§. V.

Von dieser zeit an hat er zu Bourges (p) die rechtsgelahrtheit als ein öffentlich besoldeter professor, ob er schon das 24. iahr noch nicht zurük gelehret, gelehret und fürgetragen. Wann nenhero die frage entstanden, ob EGVINARIUS BARO des DONELLI collega gewesen, oder ob derselbige annoch gelebet, als dieser seine bestallung erhalten. Der herr BAYLE, welcher bey dem PAVLO FREHERO gelesen, daß EGVINARIUS BARO ein collega unseres DONELLI genennet worden, hat deswegen eine untersuchung (q) angestellet, ob sich die

nach allen theilen und umständen von ihm ferner erwiesen wird.

(p) Monsieur TEISSIER hat sich sehr verstoffet, wann er aus Bourges Bourdeaux machet. Dann ich dencke doch, Auaricum Biturigum könne bey dem THVANO nichts anderes heißen, als Bourges: ob er schon inzwischen vermeynet, es hiesse Bourdeaux. Die worte des THVANI sind: HVGGO DONELLVS *iuris scientia clarus, eamque diu Auarici Biturigum professor.* Monsieur TEISSIER aber übersetzt sie also: Hugues Donel, celebre interprete du droit, nâquit à Chalons sur Saone. Il'enseigna premierement à Bourdeaux pendant plusieurs années. Nun ist aus des VALESII *Notitia Galliarum*, und andern guten urkunden bekandt, daß Auaricum Bourges seye: und von dem flus Auare, oder Auera, welcher heut zu tage Eure, oder Yeure heisset, also benamset worden.

(q) Litt. a A unter dem wort Doneau.

(r) Desl.

die sache in der wahrheit also verhalte. Er mey-
 net, der pater LVDOVICVS IACOBVS a SANCTO CA-
 ROLO hätte die rede des SCIPIONIS GENTILIS gele-
 sen, und also weit accurater geredet, indem er nicht
 so wohl den BARONEM als einen collegen des DO-
 NELLI beschrieben, sondern nur bemercket, daß
 dieser die lectiONES DVARENI und BARONIS fleißig
 besuchet, und sich sonderlich bey dem ersten wohl
 insinuiret, und bekandt gemacht. Ich muß aber
 gestehen, daß SCIPIO GENTILIS (r) in der gehaltenen
 trauer-rede den EGVINARIVM unter die colle-
 gen seines DONELLI rechne, und dahero mir zu
 neuen zweifeln anlas gegeben. Dann wann BA-
 RO im iahr 1550. wie herr BAYLE will, solle ge-
 storben seyn, wie ist es dann möglich, daß DO-
 NELLVS sein college worden, welcher erst im iahr
 1551. den 17. Iulii doctor worden? Und doch stehet
 mir das zeugniß SCIPIONIS GENTILIS im wege, der
 DONELLVM gekennet, dessen umstände gewußt, und
 mit ihm sich vielfältig davon unterredet. Weswe-
 gen ich dann auf die gedanken gekommen, ob es nicht
 wahr sey, was der herr MENAGE (s) behaupten
 wollen, daß BARO erst im iahr 1556. gestorben.
 Aber auch dieses hebet den zweifel noch nicht.
 Dann herr BAYLE schreibet unter dem articel *Dua-*
renus

(r) Dessen worte sind: *Biturigibus propter illos, quos
 ante saepe nominavi, BARONEM et DVARENEM colle-
 gas habuit etiam FRANCISEVM HOTOMANVM et IA-
 COBVM CVIACIVM.*

(s) In denen *remarques sur la vie de Pierre Ayraud,*
 pag. 157.

(t) Un-

renus, litt. E. er habe den herrn *Pinson de Riolles* deswegen gefragt, und über solchen punct zu rathe gezogen: es hätte ihm aber dieser gelehrte mann zu rücke geschrieben, BARO wäre in dem 55. jahr seines alters im jahr 1550. verschieden. Was ist nun hier ferner zu thun? Ich glaube, ich werde zur wahrheit sehr nahe treten, wann ich sage, DONELLVS hätte schon die profession gehabt, ehe er den gradum angenommen. Der herr BAYLE hat bereits ein gleiches von FRANCISCO BALDVINO (t) wargenommen. Dann dieser wurde im jahr 1549. den 12. May doctor; und gleichwohl hat er bereits im jahr 1548. die profession verwaltet; welches daher abzunehmen, weilen er sich sieben jahr zu Bourges als professor aufgehalten, und von dannen erst im jahr 1555. weggezogen. Warum solle man denn nunmehr nicht auch sprechen können, DONELLVS sey schon ein jahr professor gewesen; bis er unter DVARENO im jahr 1551. zum doctor ausgeruffen worden? Auf solche weise könnte er ein collega BARONIS gewesen seyn, der erst im jahr 1550. am ende des jahres gestorben ist.

§. VI.

Es ist aber schon zuvor erinnert worden, DONELLVS habe BARONEM deswegen einiger massen hoch gehalten; weilen dieser der protestantischen religion nicht minder, als er selbst, heimlich zugethan gewesen. Wobey mir dann insondere

(t) Unter dem wort *Baldwinus* litt. F.

(Gundl. Anmerk.)

Ⓢ

Seite

heit merkwürdig geschienen, daß ein frauenzim-
mer unserm HVGONI dazu gelegenheit gegeben.
Dann es hatte derselbige eine etwas ältere schwe-
ster (u), welche etliche Reformirte und in Fran-
zösischer sprach geschriebene bücher ihrem bruder
zugestecket: durch deren lesung er dann am ersten
die wahrheit erkennet, und dadurch fernere lust
überkommen, die lateinische schriften derer pro-
testanten durchzublätern. Wiewohl er oft wie-
derum gewandert, und fast umgefattelt (x). DO-
NELLVs selbstn hat erzehlet, er habe solche sei-
ne verweinte sünde einem vertrauten mōnch und
pfaffen in der beicht bekennet, und lange gestrau-
welt; bis er endlich nach und nach von der fin-
sterniß sich los gewürcket, und das licht des Evan-
gellit beständig bis in tod vertheidiget, und zu sei-
nem trost und kräftiger versicherung aufbehalten
hat.

§. VII.

(u) *Orat. funebr. p. m. 452. seqq.*

(x) Die irrthümer kommen nicht auf einmahl zu
uns, sondern nach und nach. Und also leget
man sie auch nicht auf einmahl und in einem au-
genblick von sich. Das wasser, welches langsam
in ein faß geplumpet wird, lasset sich nicht auf
einen druck abzäpfen: es sey dann, daß man
dem faß den boden ausstößet. Die vorurtheile,
welche man in der iugend eingelesen, dauern am
längsten, eben weiln sie tief gewurzelt haben.
Der glaube aber kommet aus dem gehör. Was
man höret, das wird zuerst wohl überleget.
Bey der überlegung erreichen sich allerhand
zweif-

§. VII.

Auf solche weise aber ist er bereits in Frankreich von der lehre des Evangelii eingenommen worden; welches wieder dietenige zu merken, so ihn erst zu Genev reformirt machen wollen. Der canzler l' HOPITAL (y) hat es so genau nicht genommen; bey welchem DONELLVS sehr wohl stunde,

S 2

zweifel. Bis diese gehoben werden, verfließet eine geraume zeit. Keine wunderwercke sind heutiges tages zu sehen, oder zu hören. Und darum ist es kein wunder, daß die menschen nicht so geschwind, als in der Apostelgeschichte umgekehret und umgewendet werden

(y) MICHAEL L'HOPITAL ware dazumahl noch canzler bey der Prinzessin MARGARETHA HENRICI II. einiger Schwester, FRANCISCI I. tochter welche durch vergünstigung ihres herrn bruders das herzogthum Berry zur appanage überkommen hatte. Diese dame haben die gelehrte dermassen hoch erhoben; daß ich fast zweifle, ob ein frauenzimmer in Frankreich jemahls dergleichen lobsprüche davon getragen. Es sind in den gedichten des HADRIANI TURNEBI, IOACHIMI BELLAY und CAROLI Ottenhofen noch unterschiedliche stellen zu finden, welche zu derselben unsterblichen nachruhm gereichen. Inzwischen düncket es mir, daß die fratres SAMMARTHANI in ihrer *Histoire de la Maison de France tom. I. p. 756.* alles zusammen gefasset. Elle, sprechen sie, a este tres accomplie et douée des toutes les rares vertu et singulieres perfections, qui se pouuoient desirer en vne grande Princesse. Car outre qu'elle est louée de pie-

16

de, ob er es gleich einmahl bald bey ihm verderbet hätte. Dann als FRANCISCVS BALDVINVS
von

ré, douceur de moeurs, et liberalité, elle est digne d'un honneur immortel, pour auoir fauorisé et de tout son pouuoir auancé les gens de sçauoir, tant en France, qu'en ses pays; mesmes elle eut ce don particulier du ciel, de la cognoissance des sciences liberales, ausquelles dès ses ieunes ans elle fut instituée, et aux langues Grecque et Latine, comme si le Roy son Pere, et la Reyne de Nauarre sa tante (aussi Duchesse de Berry) luy vissent, avec l'estre et le nom transmis le desir louuable d'apprendre et d'acquerir la cognoissance de plusieurs choses; ce qui la rendoit admirable et la fit celebrer par les plus beaux esprits du temps desques elle fut surnommée: LA PALLAS DE FRANCE. Aussi vn des premiers hommes de son temps luy donna ces dignes Eloges, qu'elle estoit le patron de la vertu et la vertu mesme incarnée, l'image vif d'honneur en forme de figure humaine. Par sa munificence elle fit fleurir l'vniuersité de sa ville de Bourges, et iamais ne fut si celebre, que sous sa domination. Elle y attira des plus fameux Iurisconsultes de l'Europe et non seulement a Bourges, mais aussi à Turin; où elle mourut peu de temps après le depart du Roy Henry III. son neuet qui retournoit de Pologne. Bey einer solchen fürstin ist es kein wunder, wann ein gelehrter mann, wie L'HOPITAL, canzler gewesen: von welchem zwar die catholischen mit verachtung, die protestanten aber bisweilen mit respect reden. Denn iene beschuldigten ihn, er hätte nichts geglaubet, BELCARIUS der bischof von Mez nennet ihn einen atzeisten, der pater MAIMBOVO sages
in

von der Universität Bourges weg gienge; so ersetzte selbiger diese leere stelle mit der person des CVIACII (z), welche weder dem alten DVARENNO, noch

S 3

dem

in seiner *Histoire du Calvinisme* p. 105. qu'il n'avoit nulle religion. Worinnen man ihm aber unrecht gethan. Dann er ware nichts weniger, als ein libertiner, oder atheiste: wiewohl selbiger die religions-freyheit und den frieden liebte, und nicht zugeben wollte, daß die inquisition in Frankreich sollte eingeführet werden. Und so weit ware es ihm freylich gleich, welcher religion jemand möchte zugethan seyn. Er liebte gelehrte leute, und kannte deswegen diejenigen nicht gleich aus Bourges iagen, welche etwan die bücher des CALVINI oder BEZAE lasen. Herr BAYLE hat ihn bereits wider den pater MAIMBOVRG in der critique generale de l'histoire du Calvinisme, lettre XVI. p. 273. vertheidiget.

- (z) Wann CVIACIUS ein besüylepter glossenmacher oder elender leges-fidler gewesen wäre, was giltts, es würden die beyde herren collegen, DVARENVS und DONELLVS nicht das geringste wieder dessen promotion gesaget haben. Aber es wars derselbige ein tapferer und fleißiger iurist; welcher auch andern männern das gegen-gewicht halten kunte. Er hatte fast alle Griechische und Lateinische scribenten gelesen, und mit einem sonderbahren iudicio die schwebreste streitigkeiten entschieden, also daß ein ieder leichtlich errathen kunte, es würden die studenten entweder ihm zufallen, oder sich zum wenigsten theulen. Hinc illae lacrimae. Das leidige interesse verursacht alles unglück auf universitäten. Ein unwissender kommt eher durch, wann er sich nur schmiegen,

dem jungen DONELLO anstunde. Westwegen dann dieser einen etwas hochmüthigen brief an den canzler geschrieben, den aber iener wiederum etwas herbe beantwortet: und sonderlich behauptet, daß die professores zwar bitten, aber nicht befehlen könnten. Worauf DONELLVS zum creuz getro-

hen,

gen, und mit excellenzen wol um sich werffen, oder auf eine schmeichlende art dasienige nachplappern kan, was Sabinus, oder Proculus mit einer affectirten mine zuvor gesaget. Ach daß doch alle professores hierinnen NB. dem SPINOZA gleichen; welcher keine sectatores verlangt hat! In der freyen republic der gelehrten muß ein jeder seine meinung ohne gefahr und schaden sagen dürffen. Die meisten predigen zwar diese lehre. wann sie in ecclesia pressa sind; so bald sie aber einen schweif ungewöhnlicher und grosser titeln hinter sich nachzuschleppen anfangen; so bald stimmen sie auch das sequere me an. Der gemeine leser siehet, daß es dem CVIACIO also ergangen; welcher keinen andern fehler hatte, als daß er zu gelehrt gewesen. Eadem hodieum luditur fabula. Allein höret, was CVIACIVS gethan? THVANVS erzehlet in dem 23. buch seiner Historien, eum postea DVARENI se memoriae plurimum debere praedicasse, cuius aemulatione factum esset, ut iuris professionem, quam tunc iuuenis, et praepostero parentum consilio, seu aetatis leuitate deserere potuisset, semel apprehensam mordicus retinuerit, et ad eam exornandam tam sedulam et assiduam tota uita operam impenderit. Feinde sind nützlich. Sie iagen uns in die bücher; man steigt doch empor, und iene leben nicht lange, eben, weil sie neidisch sind: uns ma-

den, und die ihm bengelegte herrschsucht auf das demüthigste abzulehnen gesucht. Ich will die briefe selbst mittheilen, weiln der herr BAYLE dieselben nicht gelesen:

HVGONI DONELLO ICTO.

Ex litteris tuis, quas ad me proximè scripsisti, non satis intelligere potui sensum animi tui, uel (ut scribis) institutum. Quam uellem, diu tecum ante deliberasses, quam ad me scriberes. Quo enim ista meorum in te beneficiorum commemoratio? unde tam repentina commutatae meae uoluntatis suspicio, cum nihil a me factum dictumue proferas, quod te ad istam suspensionem adducere debuerit? Ego te paene prius quam nossem amaui: ego semper ingenio et gloriae tuae faui. Ego tui in isto dignitatis gradu collocandi Biturigibus auctor fui. Stultus nunc sim, meum si beneficium sine ulla caussa coner destruere; cum tu te praesertim ita geras, ut non modo eius me rei non poeniteat, sed facto meo potius ambitiose glorier. Illud uero perridiculum, quod

S 4

sci-

machen sie inzwischen klug, daß wir unserer schanze wahrnehmen. DVARENVS starbe bald darauf, als er solche cabalen wider den CVIACIVM machte: und dieser, welcher sich vor ihm nach Valence an der Rhône retiriret, kame mit ruhm wieder nach Bourges,

*uir cuius alliciebat omnes comitas,
cuiusque erat simplex in omnibus solersia:*

scire vis, priusquam BALDVINO succedatur, qua te loco habeam. Hoc quaeso eiusmodi fit, DONELLE, considera: simul illud cogita, quid tibi quantumque arroges, quantum principi nostrae Illustrissimae, quantum mihi detrahas? Tu uidelicet rogandus es, alium ut liceat BALDVINO subrogare. Quid? nisi consensu tuo, nulli erit ad istum locum aditus? nam cur banc tuam causam esse dicas, non intelligo, neque enim illa accersitur, tu ut eiiciare, neque in contentionem honoris ille tecum, aut dignitatis uocatur: si metuis, ignotum hominem amico ueteri ne praeferam, iniquus aestimator es fidei constantiaeque meae, quam te aliquot iam annos expertum esse dicis. Sin aliud nihil agitur, quam ut salarium augeatur, ignorare non debes, peti solere id, non exigi. Sed quoquo modo se res habeat, eadem semper in te mea uoluntas erit, quae fuit, quoad pudorem et modestiam retinebis: cuius tibi ducem et magistrum uelim adhibeas Duarenium, non minus quam docendi. Nulla, mihi crede, uirtus elucet in adolescente magis, quam modestia, nullum contra uitium turpius aut odiosius, quam arrogantia, quam uitabis, si me audies. Vale mi DONELLE. Lutetiae Parisiorum III. Non. August. 1616LV.

tui amantiſſimus

M. HOSPITAL.

MI-

MICHAELI HOSPITALI
 in amplissima Parisiensi sacrorum scriniorum
 praefectura HVGON DONELLVS

S. P. D.

In omnibus rebus, quas mihi in ratione vitae praecipue tuendas, et retinendas esse putavi, id mihi praeter caetera maximae curae semper fuit, amplissime HOSPITALI, uoluntatem tuam erga me magno merito tuo constitutam omnibus rebus, quod possim, omni genere officii atque obseruantiae sancte integreque conseruarem, nec iniuria. Non enim ignorabam quantum amplissimo uiro et longe clarissimo deberet is, qui ab eo adamatius prius prope, quam notus esset, ad extremum etiam uoluntate et iudicio quam plurimis rebus prolixè esset ornatus. Itaque nihil mihi ex omnibus rebus grauius aut acerbius accidere unquam potuit, quam si quid tale dici posset, eam rationem officii q me uiolatam aut neglectam esse, si quid esset eiusmodi, ubi mihi iure irasci posses, ubi quid ego mihi tuaeque expectationi deessem. Sed ut illud mihi omni ratione cauendum fuit, ne sciens tale aliquid committerem; ita uideor id praestare non potuisse, ne

S 5

igna-

ignoranti mihi et aliud agenti sine ullo merito meo accideret: ita te superioribus litteris meis commotum fuisse ex tuis plane intellexi. Quod mihi lectis tuis litteris usque adeo praeter spem omnem opinionemque meam euenit, ut cum paulo attentius iterum etiam atque etiam considerarem, uix tandem potuerim animum ad cogitandum instituerere, quinam id, aut unde, quoue factio meo accidisset. Ego igitur, qui animaduertentem, te litteras meas longe aliter, nescio quomodo, accepisse, atque essent, dissoluti autem esse hominis putarem negligere, quid tu praesertim de nobis sentires, qui te isto modo offensum putares, quod a me quam longissime dum uiuam, et potero, aberit, nihil prius aut antiquius habui, quam ut dubitationi tuae occurrerem, uel oburgationi satisfacerem. In iis quae ad te antea scripsi petitio haec mea, summa denique litterarum mearum haec fuit. Cum ego de CUIACIO, erudito homine huc mittendo consilium tuum cognouissem, intelligerem autem, summa certa stipendiorum nondum illi plane constituta, id est, ut tunc locutus sum, re integra facilius esse aliquid impetrare, si quid peterem, quam re iam confecta, ubi mihi illud diceretur sero uenisti; consilium coepi, siue id stultum, siue rectum fuit, coepi tamen, ut litteris meis te adirem. Itaque feci, petii, ut in ea deliberatione sic de aliis cogitares, ut mei absentis rationem duceres. Et quoniam iam certam rem illi oblatam esse audiebam, adieci, si quid de hoc loco meritis tibi esset,

*sem, si id mihi de te semper merito tuo promississem fore, ut, cum usus uenisset, mei memor es-
ses, si id mihi aliis rebus ostendisses, petere me
per tuam beneuolentiam, qua me huc usque com-
plexus esses per sapientiam et constantiam tuam,
ne permitteres, ut plus aliorum commendatio apud
te, quam tua ipsius ualeret. Haec ego amplissime
HOSPITALI, cum scripsi, non sapientiae tuae diffi-
dens ita scripsi, de quibus ego rebus idem,
quod omnes uere, sentio, uirtutes in te raras et
singulares istas: sed speraui, tum facilius, quod
petebam obtinere me posse, si tuarum uirtutum
tibi ueniret in mentem, easque omnes ut in ce-
teris rebus omnibus facis, sic in hac cognoscenda,
quod sciebam, te facturum, adhiberes. Tu hoc
perinde accipis, quasi ego me destitutum abs te
iam in re aliqua quererem, aut commemoratione
beneficiorum tuorum erga me, et beneuolentiae
tuae, ei diffidere et eas uirtutes appellando, quae
in te sine controuersa maximae sunt, eas tacite
requirere uiderem. Quod factum a me et cogita-
tio tam longe absuit, quam tu ab hac contumelia
es alienus. Quid erat igitur, cur tam impense
peterem, quasi si desertum me putarem? qui sa-
ne intellexi multa esse, quae non praestentur, ubi
nihil moneas, cum etiam, si quid petas, non sem-
per impetres. Id ego si minus essem antea in re
mea expertus, me tamen facile exemplaquotidia-
na aliorum docere potuerant. Tum autem studia
eorum qui ab illa parte stabant, et auctoritas sum-
ma ex litteris tuis mihi nota erant. Haec ego
magni momenti apud te fore, ut digna sunt, pro-
uide-*

uidebam. Non quod his rebus ducereris, haec metuebam. Sed hoc uerebar, ut in ea re nostri tibi in mentem ueniret. Quod si me de tua uoluntate tantum sperare iuberis, ut tua sponte, quae cuperem, et ad me pertinerent, ea cogitares, tamen, ut quid id esset, quod uellem, intelligeres, scriberem. Nunc autem id me cogitare ridiculum et stultum est. Nam quae tanta mihi apud istum splendorem et amplitudinem dignitatis sine ullis meritis meis sperandi causa esse potest? longe tibi alia sunt ex republica, quae cogites, quae cures, in quibus reipublicae splendidam istam operam naues, quam ut haec leuia nostra tibi in mentem ueniant. Sat nobis liberalitate tua nimiumque etiam concesseris, si ubi quid petiuerimus, placide petitiones nostras cognoueris. Ad genus petitionis nostrae uenio, in quo consilium et propositum nostrum mirandum in modum tibi displicet et uere displiceret, si modo id esset meum, quod tu scribis. Ego ut ante dixi, dum existimo facilius mihi consuli posse, si nondum re constituta de me cogitares, siquidem mei rationem ullam habere uelles, quia quantum illi adquiretur, tanto mea in deteriore causa postea petendi ratio esset, dixi, me re integra tecum per litteras agere instituisse, ut mei memor esses: petii denique, ut ne tu illi plus, quam mihi in pari causa tribuere uelles, non, quod metuerem ne aliter faceres quam te res et uirtus hortatur tua, sed quia dignum esse putabam, abs te ut peterem, quia denique hac conditione peterem, si modo ita

di.

dignum esse iudicares. Fuit igitur illud consilium petitionis meae. Vide igitur haec quorsum praeruerteris. Tu haec sic interpretaris, quasi ego integra ad me pertinere existimem, aut de illo allegando consulatum mihi solus arrogem, ut nisi concessu meo non putem Balduino succedi posse, ubi tu idoneum hominem esse constitueris, et illustrissimae principi nostrae uisum fuerit. Quod ego, si facerem, iam me non modestiae et pudoris fines excedere, quibus tu uerbis in re tanta quam lenissime usus es. Sed plane me desipere putarem. Egone me ut rogandum putem, alium ut liceat in Franc. Balduini locum surrogare? ego ut nisi concessu meo nulli putem ad hunc locum aditum paterere? per deum immortalem, amplissime HOSPITALI, te oro atque obtestor, si me adhuc hominem putasti, ut ne in animum inducas, tam sinistre quidquam de nobis credere. Non sum tam amens, ut id faciam. Non adeo pudorem omnem unicum homine exui, ut uel iudicium meum, si quod tamen est, iudicio tuo grauisimo anteponam, aut ego me, id est, umbram hominis amplissimae principi in re praesertim, quae ipsius propria sit, opponam. Si quid de hac re statui oporteret, non mihi sumerem: non sum ita institutus: ad eos referrem, qui plus consilio et iudicio atque usu in rebus omnibus ualent. Denique nunquam ego sine FRANC. DVARENI clarissimi et ornatissimi uiri collegae nostri consilio atque auctoritate quidquam gererem. Ad quem ducem, quod me reuocas, recte facis. Huic enim uiro mea sponte tantum tribuo,

buo, ut nulli magis: huius prudentiam singularem
 et virtutem amplector et suspicio. Tum autem ea
 est hominis auctoritas, ea uoluntatis erga me pro-
 pensio, ea merita illius haecenus in me extite-
 runt, ut non modo coniunctionis iure quiduis a
 me impetret, sed etiam suo, quem quidem ego
 prope in parentis alterius habeam loco. Huc
 spero obseruantiam meam et modestiam haecenus
 probatam esse. De cetero ego, amplissime HOSPI-
 TALI, et litteris et praeceptis doctorum hominum,
 institutis etiam domesticis ita sum imbutus, ut
 discerem, nihil magnopere mihi arrogare. Sic me
 usque adhuc gessi dei gratia, ut nemo impudentiam
 mihi uel superbiam iuste posset obiicere. Id ui-
 sium fugere, ut alia non docuerit, satis tandem
 tenuitas me admonet mea, qui sciam, quantum
 domi possideam. Quod petii, ut ne alium nobis
 antepones, non arrogantiae causa feci, non,
 quod plus mihi tribuam aut me in contentione bo-
 noris et dignitatis cum illo uocari existimem, cu-
 ius ego honori et eruditioni faueo. More alio-
 rum hominum feci, qui sibi alium praeferrunt, ubi
 nulla fit causa, cur facias, aegre molesteque fe-
 runt: nec iniuria: si quidem id ius esse putant
 quod est acquabile. Id, quod secus fit, ad suam
 existimationem pertinere, hanc demum suam caus-
 sam esse existimant. At enim hoc peti solet, non
 exigi. Quid ergo hoc ego sic tanquam mihi de-
 bitum petii, ac non te orauit, ut quod in tua po-
 testate esset facere, mei absentis rationem duce-
 res? at ego, cum id facerem, non statim me im-
 petra-

petraturum esse certo mihi persuasi. Rem tui iudicii atque arbitrii esse sciebam, fieri posse, ut tibi aliud in hac causa uideretur. Neque tamen, cur petere deberem non iustam causam esse credidi. Denique hoc nunc idem conscientia petitionis meae fretus abs te peto, amplissime HOSPITALI, ut si non plura sint eorum, quos destinasti, merita in hanc scholam, quam nostra, non tu in illos non tantum conferas, quantum illorum dignitas et conditio postulat; sed ut quidquid id erit, ne me illis postponendum ducas. Hanc petitionem, inquam, ut aequi bonique facias, iterum bis litteris atque iterum peto. Ad extremum iam te oro clarissime HOSPITALI primum, ut si quam tu nobis opinionem ex superioribus litteris nostris concipisti secus quam illarum sententia et uitae meae ratio tulit, eam tu nunc re cognita deponas. Deinde ut perpetuo uoluntatem istam tuam erga nos, sicut facis, retinere uelis. Quam si ista lege retines, dum pudorem et modestiam retineam, cur eam adhuc mutare uelles, nihil fuisse intelliges. In reliquum tempus, spero, mea officia atque obseruantia in te dignitatemque tuam perpetuo constabunt.

§. VIII.

Inzwischen hat gleichwohl GRAVINA (a) *vero meo*

(a) Dessen worte sind *de ortu et progressu iuris civilis*, pag. 220. seq. patria si quidem repulsa stomachatus, et MICHAELIS HOSPITALIS iussu collega datus DVARENO et DONELLO in BALDVINI, qui in Germaniam abscesserat, locum, *Bixuriges migravit*, hoc *mis-*

meinet, DONELLVS habe wieder den Cuiacium,
wel-

*misso libello repudii ad ciues suos post sero resipiscen-
tes, eumque frustra repetentes.*

S. P. Q. TOLOSANO

S. P. D.

IACOBVS CUIACIVS.

Frustra absentem requiritis, quem praesentem ne-
glexistis.

*Verum DVARENO et DONELLO antiquis eius scholae pos-
sessoribus ob nouitatem et doctrinae praestantiam in-
uisus, ipso quoddam modo in portu nauem fregis. Il-
li enim uiribus in unum collatis, factionisque suae
discipulis nouum in praeceptorem concitatis, insidia-
rum, et iuuenilis petulantiae metu CUIACIVM rece-
dere, ac retro flectere cursum coegerunt, non sine
magna MICHAELIS HOSPITALIS indignatione: qui
hac improbitate audita DONELLVM ea de re acerbissi-
mis litteris obiurgauit, compressoque tumultu CV-
IACIVM ad Bituriges honorificentissime remisit: ubi
eo maiori gloria docuit; quo magis ab aduersariis
exacuebatur, ut dicere soleret, se quidquid in iure
ciuili profecisset, acceptum ferre obrectatori suo
Duareno.* In dieser erzehlung sind wahrheiten
und unwahrheiten. Wahr ist es, daß DONELLVS
und DVARENS den CUIACIVM nicht gerne zum col-
legen haben wollen. Auch ist es gewiß, daß DO-
NELLVS von dem canzler L'HOPITAL einen wischer
überkommen, wie wir zuvor erwiesen. Aber ein
ieder kan aus obigen briesen erkennen, daß es
nicht deswegen geschehen, weil er wider CUIA-
CIVM einen tumult erregt; sondern wollen er
mit ungestimm die besoldung des FRANCISCI BAL-
DVINI gefordert. Von DVARENO aber schreibet

THVA:

wollten er nicht zum Collegien haben wollte, seine Zuhörer und Studenten aufgehetzt, woraus ein so greulicher tumult entstanden, daß iener gezwungen worden, die Stadt Bourges zu verlassen, und sich nach Valence zu wenden. Welche besondere Begebenheit ich nirgend finde: es müßte denn seyn, daß dasjenige, was von DVARENO gesagt wird, auch dessen Freund dem DONELLO zuzuschreiben wäre.

§. VIII.

Dieses ist gewiß, daß DONELLVS bey Gelegenheit der massacre de S. Barthelmy Frankreich verlassen. Die Deutsche Studenten haben ihn in Teutscher Kleidung fort, und nach Lion gebracht. Welches GENTILIS angezeigt, und zugleich bemercket, er wäre doch fast unterwegs in Gefahr gerathen, indeme ihn einige Papisten deswegen vor einem

THYVANVS in dem 23. buch seiner geschichte, daß er an solchen Lermen schuld gehabt: wiewohl es nicht gleich in denen ersten tagen geschehen seyn mag, als er zu Bourges angekommen. Gleichgestalt ist es falsch, und wieder alle wahrheit, daß der canzler L'HOPITAL ihn mit vieler ebrerbietung wiederum zu Bourges eingeführet; indeme er von dar nach Valence entwichen, und erst nach der Parisschen blut: hochzeit auf vieles bitten und flehen der bürger zu Bourges sich wiederum allda eingefunden. Woraus dann erhellet, wie unordentlich der herr GRAVINA seine erzehlung eingerichtet; weilen er die hierzu erforderliche nachrichten weder gehabt, noch gelesen.

(Gundl. Anmerk.)

E

Hugo

Hugenotten gehalten, weiln sie von ihm keinen
 fluch gehört. Solche hat DONELLVS selbstn
 dem herrn von SANCY, welcher durch Altdorf ge-
 reiset, und allda sich etwas aufgehalten, erzehlet.
 Von Lion ist er endlich sicher zu Genev angelan-
 get, und von dar nach Heidelberg vom churfürst
 Friedrich dem III. im iahr 1573. berufen wor-
 den. Die gelegenheit zu solchem beruf ware der
 chur-pfälzische rath THEODORVS WEIER, ein lehr-
 ling unsers iuristen: dem er auch seinen zum an-
 dern mahl gedruckten tractat *de eo quod inter est*
 (b) im iahr 1574. dediciret hat. Aus solcher
 zuschrift ersiehet man zugleich, daß er alle seine
 bücher, gedruckte und geschriebene (c) zu Bour-
 ges im stich lassen müssen. In seiner ersten in-
 augural-lection hat er die materie *de praescri-
 ptis uerbis* abgehandelt, hernach einen besondern
 tractat daraus gemacht, und dem rectori, wie
 auch übrigen professoribus der Universität Hei-
 delberg dediciret, welche ihme, wie es scheint,
 als

(b) Die erste zuschrift ware an FRANCISCVM ALBA-
 SPINAEVM gerichtet, den er uirum omni laude
 uirtutis, dignitatis, pietatis cumulatissimum nen-
 net. Er meynte aber jedoch, daß er wohl macht
 gehabt, die zuschrift zu ändern, weiln er den
 ganzen tractat umgewendet, ut quodam modo
 nouus factus ita suus esse coeperit, et se auctore
 possit transire ad alios sine fraude et iniuria cu-
 iusquam.

(c) Diese hat er wiederum zu erlangen hoffnung
 gehabt. Ich weiß aber nicht, ob er derselben
 habhaft worden.

als einem armen exulanten mit büchern und andern dingen treulich an die Hand gegangen. Herr BAYLE hat sehr wohl gethan, daß er den THVANVM getadelt, welcher eine solche erzählung einfließen lassen, woraus jemand abnehmen könnte, er wäre gleich von Bourgas nach Leiden gekommen (d): ob gleich auch iener nicht erwehnet, wie es DONELLO nach dem tödlichen hintritt des hochseligen churfürstens Friedrich des III zu Heidelberg ergangen. Dann der churprinz Ludwig wäre eiffrig lutherisch: die reformirte mußten sich nach Neustadt an der Spart zu pfalzgraf Johann Casimir retiriren: auch die iuristen waren nicht einmahl zu Heidelberg sicher. Zum wenigsten hatte DONELLVS ansechtung: er wäre gleich rector magnificus, mana citirte ihn nach hof: es wurden allerhand klagen wider ihn an den churfürsten gebracht; und als er sich verantworten wollte, fielen ihm seine wiederfacher gleich in die rede, bis er sich das herze faste, und Französisch redete; welche sprache der churfürst wohl redete, dessen feinde aber nicht einmahl verstanden. Daher es geschehen, daß ihn der pfalzgraf mit geduld

E 2

- (d) THVANVS aber mag die trauerrede des SCRIPIONIS GENTILIS obenhin gelesen haben, darinnen folgende worte zu finden: *hoc modo eductus Bismarigibus deinceps eodem habitu Lugdunum usque, si bene memini, incolumis euasit.* Zum wenigsten scheint es, er habe Lion und Leiden mit einander vermengt.

(*) Hl

buld anhörte, und dessen entschuldigungen vorzulänglich und triftig hielte: da indessen seine netz der stille geschwiegen, auch nicht einmahl erfahren können, was er vor sich und wieder sie gesprochen(e).

S. X.

Ob nun wohl churfürst Ludwig, aller widersprechungen ungeachtet, einen so wohl gelehrten als beredten iuristen gerne in seinen diensten behalten wollen; so hat doch dieser, um besserer sicherheit willen, die Universität Leiden erwehlet, als wohin er schon im iahr 1580. beruffen worden. Herr BAYLE irret sich, wann er solchen beruf in das iahr 1575. sezet. Dazumahl ware. churfürst Friedrich der III. noch nicht tod: er starbe erst im iahr 1578. In diesem iahr aber ist unser professor noch zu Heidelberg gestanden, und wie SCIPIO GENTILIS betahet, rector magnificus gewesen. Wie sich dann auch dieses aus der zuschrift über das buch *de actionibus* schliessen läffet, welche an bürgermeister und rath zu Leiden gerichtet, und

(e) Alles dieses erzehlet SCIPIO GENTILIS l. c. mit folgenden epiphonemate: *simile exemplum meministi in historia Italica legere Ludouici Sfortiae Mediolanensium principis. Is enim cum coram imperatore Carolo V. qui tunc Bononiae erat, obiecta crimina diluere supplex conaretur, interurbante saepius Hispano; nescio, quo, (Antonium de Leua fuisse arbitror) et quasi redarguente, ille repente Germanico idioma uti coepit, atque ista importuno illi interpellatori os obscurasse dicitur.*

und im Jahr 1583. den 1. August datiret ist. Darinnen aber saget DONELLVS, er hätte sich nun bald vier Jahr zu Leiden, als professor aufgehalten; darum muß nothwendig folgen, daß er im Jahr 1580 ohngefehr im September oder October dahin gekommen. Im Jahr 1581. hat er allda sein erstes Buch *de rebus creditis* herausgegeben, und selbiges an Prinz Wilhelm von Oranien dediciret, und unter andern diese Worte einfließen lassen: *neque uero alienum fuit his commentariis beneficium inscribere. Nam qui ex academia tua primum prodibant, non uidebantur mihi satis ueracunde publicum hic accipere posse sine praefatione honoris eius, qui academiae parenti, eique praesenti debebatur.*

§. XI.

Nur wäre zu wünschen gewesen, daß HVGON sich in die Handlung mit dem Englischen Grafen von Leicester nicht gemengen, welcher der Republick Freiheit zu unterdrücken suchte. Dann er hienge sich theils an das Volk, theils an die Geistlichkeit; und diese verleitete den ehrlichen DONELLVM, daß er sich gleichfalls beredete, es könnte nach dem Tod Prinz Wilhelms von Oranien die reformirte Religion, die Kirchenzucht, und andere Ordnungen nicht bestehen, wann nicht das Volk unter dem Schutz der Königin von Engelland die höchste Gewalt behielte (f). Die General-Staaten wol,

E 3

(f) THUANVS nicht nur allein erzehlet dergleichen Umstände in dem 88. Buch seiner Historie, sondern

wolten die herren geistliche nicht gerne, unter dem schein der kirchen zucht, herrschen lassen: und diese vermeynte im gegentheil in einer democratie eher ihren vortheil zu finden. LAMBERTVS DANAEVS (.) ware derjenige, so die sache am meisten unter denen theologis zu Leiden triebe; und wie THVANVS. samt den Niederländischen scribenten bekennet, vieles unheil angerichtet. Diesem exempel ist nun DONELLV gefolget, welcher auch deswegen in der Holländischen historie einen schlechten rühm hat. Dann die meiste setzen ihn unter die

bern auch EBERHARDVS REIDANVS, den DIONYSIVS VOSSIVS in sehr nettes Latein aus dem Holländischen übersezet. Insbesondere gehöret das 4. buch hieher, darinnen der Staaten absicht sehr deutlich ausgedrucket zu finden, welche sie dem grafen von Leicester von der regiments-form der Holländischen provinzen nachdrücklich endecket. der sich indessen an das gemeine volck und geistlichkeit hienge, und allen insgesamt güldene berge versprache. Zum wenigsten siehet man solches aus dem schreiben, welches, er an den rath und bürgerschaft zu Utrecht abgeben lassen, dessen inhalt REIDANVS pag. II9. mit folgenden worten fürgestellt: *quamquam, uariis in se partium iniuriis, satis caussae haberet, Belgarum in se curam reuocandi, innocentis tamen populi misertum redire decreuisse, operamque renouare, eripiendae exitio iamiam periturae ecclesiae.*

(g) Eben dieser DANAEVS gehöret unter die monarchomachos: weswegen sich nicht wenige verwundert, daß man ihn nach dem publicirten edict de Nantes nach Frankreich beruffen.

(h) Die

Die aufrührer. EBERHARD REIDANVS zum wenigsten saget (h), daß er einen aufrührerischen brief unter die leute gebracht, und hernach nicht sagen können, oder vielmehr wollen, von wem er ihn empfangen. Darum hat ihn prinz Moriz sammt denen

§ 4

(h) Die worte sind folgende: *deicitur munere HYGONE DONELLVS, natione Gallus, et in academia Lugdunensi iurisprudentiam professor. Etenim compererat patres, ab eo profectas litteras, quae falso ex aula Londinensi a. d. x. Martii scriptae fingebantur, disseminataeque in vulgus erant. Nam compluribus examinatis, cum indicaret quisque, a quo libellum accepisset, nouissime ad DONELLVM deuentum, qui exempla aliquot in vulgum protulisse conuictus, edere auctoris nomen recusauerat. Den innhalt des briefes aber hat jetztgedachter REIDANVS, pag. 118. seqq. entworfen. Vix spricht er, euenerat, cum illico a REINGOVTII factione apud Belgas differtur, reginam peditum millia XVIII. cogere primoque uere submittere Belgis promptam, ob audaces patrum ad LICESTRIVM litteras animum mutauisse. Etiam quae oblata certis legibus, atque ab regina reiecta erant, accepisse eam fingunt, adducendis in odium ac pericula patribus. Adiciunt deinde, nequaquam, ut ardentibus adeo uotis populus exoptasset, serio a patribus delatum reginae imperium, sed fraudulenter ubique actum. Tot quippe cautiones interpositas, ut non consensuram certi essent. Omnia haec ambitione facta, quando in regimine ipsi esse cupiant. Eam in mentem scriptae quoque litterae a. d. x. Martii, tamquam ex aula reginae, quarum complura exempla, suppresso auctoris nomine, circumferebantur. Additum, sparsam ipsorum artibus famam, ingen-*

tom

enen General-Staaten im Jahr 1587. von Leiden hinweg gelaget, und würde er vielleicht einen noch härtern Stand gehabt haben, wann sich die niederländer nicht vor der Königin Elisabeth, und der ganzen Englischen Nation gefürchtet, als welche fürgaben, opprimi uniuersos, quocumque propensis in LICESTRIVM reginamque animis principatum ab ea capessi exoptarent. Selbsten GROTIUS, der ihm sonst seinen gehörigen Ruhm nicht miß-

zem auri nim in Britanniam deportauisse LICESTRIVM, licet guaris, prouentus menstruos, ducenta florenorum millia in belli necessitates erogata. Quin et ipsum comitem stipendio fraudatum ducenta quinquaginta florenorum millia de suis priuatis bonis consumsisse. Quicumque e Belgica uenirent, referre de indignitatibus, quas Angli paterentur, quam omnibus despectui, quam suspecti inuisique fuit, actumque esse de uniuerso eorum nomine apud Foederatos delendo. Missa ad reginam exempla literarum, quibus de LICESTRIO quererentur patres, tamquam de industria eum sua apud reginam gratia deicere uiterentur. Deplorandum esse, foederatorum res ab ipsis rectoribus praecipites in casum dari. Reginam, tamen LICESTRIVMque in proa uoluntate perseuerare, sola egenae plebis misericordia, quam iniquum fit, latere delicta patrum. Nec passuros eas, ob ingratos paucorum animos, uniuersas terras, et sacra numinis pessum dari. His accalibus multi antiqua simplicitate homines, plerique reformati, tantum doloris, tantum in patres irae conceperunt, ut ad seditionem solus dux deesse uideretur.

(i) G.

mißgönnet, hat etliche harte worte in seiner *Historia Belgica* wider ihn ausgestossen (i).

§. XII.

Von dar ist er nun gleich nach Nürnberg gegangen: wessen ihn diese republic schon eine profession zu Alsdorf angeboten, ehe er einmahl nach Leiden beruffen worden. Hieronymus Baumgärtner (k), welcher dazumahl in grossem ansehen gelebet, hat bereits DONELLVM in Frankreich gekennet, und von dessen lehren zu Bourges nicht wenig nutzen geschöpffet; und dahero alles bengetragen, damit ein so tapferer mann auf der Alsdorffischen academie die rechte lehren möchte. Welches dann jezund, da DONELLVS in ängsten ware, und aus Leiden sich flüchten muste, bald geschehen: da zuvor prinz Wilhelm von Oranien bey ihm durchgedrungen, als er ein sehr grosses salarium demselben anbote, und also die Nürnber

25

bera

(i) *Civile*, schreibt er, p. 266. *studium doctorem habuit HVGONEM DONELLVM, qui, CONNANI et DVARENII uestigiis inhaerens, legum disciplinam in ordinem artisque modum composuit, recisis, quae superioris aevi secura nimium imperitiis turbaret; non tamen ut recentiori inertiae accederet, quae nudo uerborum cultu ipsam eius sapientiae uim infringit. Sed hunc contactu Licestrianarum partium eo abreptum, ut sui studii haud minimum, quae ex privati et inquilini officia, obliuisceretur, et inde uilem Alsdorfia excepit.*

(k) Dieser umstand lässet sich aus der zuvor angeführten

berger damit abtache. Auf solche weise aber muß erst unser iurist im jahr 1588. nach Altdorf gekommen

fürten zuschrift an den rath zu Nürnberg abnehmen. Daß aber gedachter Hieronymus Baumgärtner ein angesehenener mann gewesen, erhellet aus der parentation des SCIPIONIS GENTILIS, so er zu Altdorf ihme zu ehren im jahr 1602. gehalten. Darinnen nennet er selbigen virum rei publicae principem, decus atque ornamentum Norici nominis, lumen senatus, parentem academiae, welche man dazumal blamiret, daß allda etliche in der religion unrichtige professores sich aufhielten, so gedachter Baumgärtner gebeget. Es hat aber GENTILIS dergleichen wärschern mit folgenden worten begegnet: *nihil est iam hodie proum, nihil tam populare ad inuidiam, quam academiam istam, quae semper praestantissimis uiris clarissimisque hominibus floruit, uel patronos defensoresque eius laudibus et fama tollere. Adeo, omnibus circumflamur non solum criminatum et calumniarum uentis, sed etiam dictorum et facetiarum auris, ut mihi non inepte uideatur dici posse, religionis calumniam unicum esse hodie crimen eorum, qui crimine uacant. Vehementius etiam et his temporibus nostris accommodatissime imperator ille Iulianus apostata, uisus nostris exultans, dicere solebat, nullas esse ita infestas hominibus bestias, ut sunt sibi plerique ferales Christianorum. Sed neque hos sermones ita uiuus umquam curauit HIERONYMVS. BAVMGAERTNERVS, altitudine animi et recta conscientia nixus, ut se ab amore patrociniique remouere biniis academiae pateretur, neque nos curare iam decet in eius memoria condecoranda morsu.*

kommen seyn. Dann in dem seich-programma-
re, welches im jahr 1591. den 7. Maii datiret, ste-
het ausdrücklich, er hätte kaum drey jahre auf
solcher Universitát sich aufgehalten: darum muß
er nothwendig im jetztgedachten jahr zu Altdorf
angelanget seyn. EBERHARDVS REIDANVS aber er-
zehlet, daß er im jahr 1587. die stadt leiden räu-
men müssen. Im anfang dieses jahres ist er noch
allda gewesen. Dann den 1. Januarii ist die zu-
schrift über etliche titel des *Codicis*, so an bur-
germeister und rath zu Nürnberg gerichtet, ge-
schrieben worden. Im monath Martia ist erst
das aufrührische schreiben unter die leute gekom-
men: worauf er so gleich ins elend gewandert. Es
erscheinet aber nicht, daß er sich sonderlich darü-
ber bekümmert und gekränkert habe. Dann gleich
bey dem antritt seiner neuen profession, das ist,
im jahr 1588. hat er mit grossen eiffer seine *com-
mentarios Iuris ciuilis* angefangen (1), und be-
reits

(1) Es hat DONELLVS die *commentarios iuris ciuilis*
lange im sinn gehabt, und deswegen viele ma-
terialia gesammelt, woraus ein so ansehnliches
gebäude hat sollen in die höhe geführt werden.
Dann er merckte wohl, daß man aus einer blo-
ßen gefes-erklärung unmöglich einen rechten be-
grif von der rechtsgelahrtheit erlangen könnte:
auch ware ihm nicht unbekandt, daß die von
TRIBONIANO gehaltene methode nichts taugte, ob
schon dessen widersprecher, verstehe, IACOBVS
CVIACIVS das widerspiel behauptet, und sie vor
die gelehrteste und angenehmste ausgegeben. Um
welche beiahung er sich aber nicht viel beküm-
mert:

reits im Jahr 1589. im Februario einen theil davon an des tages licht gegeben; ist auch kein zweifel, er würde dieselbe im kurzem zu ende gebracht haben, wann er nur etwan noch zwey Jahr gelebet hätte (m). Allein der tod überreilte ihn, als
er

mert, sondern mit herausgebung der V. ersten Bücher den anfang gemacht, welchen hernach sechs andere gefolget. Die übrige, so von denen contractibus handeln, hat er bereits zu ende gebracht, als er auf das Franckenbett geworffen worden. Und diese an der zahl V. hat dessen Wittwe zum drucke befördert, biß endlich die eilf übrige, so den process angehen, GENTILIS ex schedis DONELLI im Jahr 1612. dazugethan. Das Hero dessen ausgabe billig vor die beste und vollkommenste gehalten wird.

(m) Es schiene anfänglich, daß der überrest derer commentariorum würde verborgen bleiben. DONELLVS hatte selbige seiner frauen disposition auf dem tod-bette überlassen; von welcher aber, wie es scheint, GENTILIS nichts erhalten können: biß er erst im Jahr 1611. auf der Franckfurtther messe ietzt erwähnte commentarios vom untergang gerettet. Ich will dessen worte aus der vorrede hieher setzen: *utrumque dicam, et quia solus possum, hactenus etiam non inuitus. Paucis diebus ante, quam diem ultimum obiret ille uir, quem ego sensio me dicere optimum atque doctissimum, in lectulo iacens, interrogatus ab uxore, si quid ei contingeret, quid de libris et commentariis suis fieri uellet, respondit, hanc quam tertiam partem uocabar, perfectam iam atque editioni paratam esse. Qua una uoce uir praestantissimus testatus decessit. Nam de aliis rebus ab eadem uxore interrogatus, satis*
eant

er eben vierzig Jahr gelehret (n), und das 64. seines Alters zurücke geleyet hatte (o). Gewiß ist

eam per se sapere, respondit. Eo mortuo nihil praetermissi, nullumque non lapidem mowi, quo editio horum librorum masuraresus. Debere me id et DONELLI manibus parentis alicuius mei, et rei publicae sentiebam. Sed frustra fui; nec longius hic progredi necesse habeo. Superiori autumno cum Francofurtum ad illam nundinarum celebritatem venissem, rem ex animi sensentia confeci atque hoc praeclarum opus ab omnibus destitutum, pene ab interitu vindicavi.

(n) Diese 40. Jahre hat LAMBERTVS LYDOLPH PITHOPOEVS von Deventer in folgenden versen außgedrucket.

*se ius ter denos docui, et bis quinque per annos,
et fuit hic vitae cursus et ordo meae.*

PITHOPOEVS heisset in unserer sprach ein böttcher. Damahls machten sich die gelehrte Griechische namen, davon herr Moller zu Flensburg in seiner *Homonymoscopia* eine gute Anzahl gesammelt.

(o) Also stehet in der grabchrift so in der kirche zu Altdorf zu lesen:

HVGGO. DONELLVS. HEDVVS. NVLLI
IVRISCONSVLTORVM. NOSTRI. SECVLI.
SECVNDVS. IN. GALLIIS. INITIO. MOX.
INDE. CIVILI. BELLO. FLAGRANTE. SECE-
DERE. COACTVS. HEIDELBERGAE. DEIN-
DE. LVGDVNI. BATAVORVM. DENIQVE.
ALTDORPHII. MAGNA. CVM. OMNIVM.
ADMIRATIONE. ET. CONCVRSV. EXTE-
RORVM. IVRA. FACVNDQ. ORE. DOCVIT.
DEO.

ist es, daß vor ihm niemand in solcher methode die rechte erkläret. Die meiste hengen noch an denen glossen, und schlepten sich mit der barbarischen rechts-

DEO ET. HOMINIBVS. AEQVE. CARVS. SENIO. TANDEM. CONFECTVS. VITAE. ET. MOLESTIARVM. SATVR. PIE. AC. PLACIDE. ANIMAM. CREATORI. REDDIDIT. ANNO. REPAR. SAL. HVM. M. D. XCI. MENSE. MAIO. AETATIS. SVAE. ANNO LXIII. CVI. BENE. MERITO. DE. ACADEMIA. ALTDORPHIANA. SCHOLARCHAE. PERENNIS. MEMORIAE. ERGO. H. M. P. C.

Weilen hier nur überhaupt angezeigt wird, daß er im monath May gestorben, als will ich den tag benennen, den das leich-programma angezeigt. *Alixer*, heisset es, *deo visum fuit, quā eum ad se in vera agnitione domini die IIII. Maii quadrante feis hora ante meridiem ex hac vita euocauit.* *Ioannes Stamler* hat bemercket, *HOTOMANVS* sey das iahr zuvor, nemlich 1590. den 5. Februarii gestorben, und unser *DONELLVS* den 4. Maii 1591. daher auch *MARQUARDVS FREHERVS* in seinem leichen-carmine geschrieben:

*fata quidem matura viri nec dura, nec illi
defuit aut saties annorum, aut gloria per tot
ingenii monumenta omnes vulgata per oras:
gloria summorum non concessura uel bilum
splendori procerum; seu quem de caede nefanda
forte pari profugum Germania laeta recepit;
ante duas hyemes luxit Basilea cadentem.*

IACOBVS CVIACIUS ist fast zu gleicher zeit, nemlich sieben monath zuvor im iahr 1590. den 4. Octo-

rechtsgelahrtheit (p), andere verwarffen zwar diese schmiererey; blieben aber blos in criticis leben, wie zuvor GROTIUS geurtheilet. Dieser mann aber verknüpfte die Römischen alterthümer mit einer reellen wissenschaft der natürlichen und bürgerlichen

Octobris verschieden. THVANVS, welchen deswegen herr BAYLE verbessert, mag dahero gelegenheit zu seinem irrthum genommen haben; wann er behauptet, CVIACIUS und DONELLVS wären in einem alter gestorben; welches freylich falsch ist. Sie sind aber fast zu einer zeit aus der welt gegangen.

(p) SCIPIO GENTILIS hat diese barbarey sehr nett in der vorrede an den rath zu Nürnberg beschriben: *sed quod, spricht er, ingeniosissimum est, cum acutissima praestantissimaque ingenia in eo illustrando, ut dixi, sudauissent, factum est ramentum infelicitate temporum, ut parum esset politum atque excultum; uiribusque et sanitate recepta, calor ramentum pene omnis obliteratus esset, ac uestitus sordidus. Tanta ignorantia linguae Latinae et antiquitatis hominum animos occupauerat. Siquidem et ordinem in tradenda iuris disciplina ita contemnebant, quod ipsorum commentarii restantur, ut quousque locos traderent, uel potius alienissimis omnia locis offererent uerius, quam disponerent. Cum uero aliquid de historia uel Latina lingua dicunt, quod saepe necesse est, quanto conatu, quantas nugae agunt, uel ulsro ridiculi sunt? hac re uelut classico excisati nascita est patrum memoria multi, ALCIATO praecipue duce, in id incubuerunt, ut ius civile in pristinum illum nitorem restituerent, cum et linguae Latinae eximiam cognitionem, et memoriae ueteris aliarumque laudandarum disciplinarum non uulgarem scientiam adhibe-*

haben gezehe. Schiltzer (q) hält ihn nebst andern vor einen grossen *raisonneur*, und meynet, man hätte nicht nöthig die Römische rechtsgelehrtheit aus andern büchern zu erlernen: in diesen *commentariis* stecke alles. Der Jenische professor ORWALDVS HILLIGER (r) hat eine gleiche meynung geführet, und durch seinen *Donellum enucleatum* sich in der gelehrten welt angenehm gemacht. Wie dann auch VINNII *partitiones* deswegen einen bey-

biberens ei rei, quam ardenti studio conceperant, perficiendas, atque illustrandas. Nec defuis successus, us omnes intelligunt. Sed inter eos, qui in hac palaestra se magna cum laude exorcuerunt, eminet acutissimo uir ingenio, doctrinaque excellensi praeditus, HVGGO DONELLVS.

(q) *Prax: analyt. in iure* pag. 141. demer auch Justus Meier in seiner vorrede ad *Collegium Argentoratense* beypflichtet, und ihn grauissimum et disertissimum iureconsultum nennet. VALENTINVS AVIELMVS Förster, professor iuris zu Wittenberg hat seinem schüler, D. Hilligern, die *commentarios Donellianos* ob congruam dispositionem et legum medullam et succum angepriesen.

(r) Dieser mann ware aus Freyberg in Meissen bürtig, und hatte sich mit seinem *Donello enucleato* also in die höhe gebracht, daß er im iahr 1616. professor zu lena worden. DONELLVS hatte mit freis etwas weitläufiger geschrieben, ne, dum breuis esse laboraret, fieret oacurus, wie er selbst in der ersten vorrede über die *commentarios* angezeiget. Nicht alle leute aber finden sich tüchtig, große bücher durchzulesen. Viele achten die hereditamkeit in dieser wissenschaft nicht; sondern wel-

bestall gefunden, weilien sie vor einen auszug aus
des DONELLI *Commentariis iuris civilis* gehalten
wora

wollen nur medullam und succum haben: dabins
gegen DONELLVS, wie Hilliger redet, fluenti ser-
monis copia, oratorumque more, ornate omnia
fürgetragen. Weßwegen ihn MARQVARDVS FRE-
HERVS legum consultiorem omni rhetore, et con-
sultis omnibus facundiorer genennet. Und darunt
hat sich endlich Oswald von denen Jenischen
herrn professoren bereden lassen, und einen aus-
zug daraus verfertiget, und da DONELLVS nichts,
als leges allegiret, auch einiger doctorum abwei-
chende meynungen samt seinen eigenen dazu ge-
than. Dabey rühmet er sich, daß er 522. un-
terschiedene interpretes und bücher gebrauchet:
wiewohl zu wünschen, daß er einen selectum au-
ctorum gehalten, und nicht barbaren und polite,
Zebusiter, Philister und Israeliten unter einan-
der gesetzt: zugeschwigen, daß die noten erst
hinter einem ieden capitel stehen, und also ver-
drüsslich nachzuschlagen sind. Morhof spricht,
er lese lieber die *commentarios*, als den *Donellum
enucleatum* des Hilligers. Indessen hat er doch
die ordnung DONELLI behalten, welche vielen nicht
angestanden. Es düncket mich aber, sie sey nicht
unvernünftig eingerichtet. Dann es hat selbiger
die ganze rechtsgelahrtheit in zwey theile gethei-
let, 1) in die wissenschaft des uns gehörigen
rechtes, 2) in die erhaltung desselben. Der er-
ste ist von ihm wiederum in drey andere stücke
eingetheilet worden. Dann das nostrum äuffert
sich entweder in ansehung unserer eigenen per-
sonen, oder unserer sache. Darum wird in
den ersten 5. büchern *de iure in genere, de per-*
(Gundl. Anmerk.) U foris

worden; auch solches der auctor (r) selbstem nicht undeutlich zu verstehen gegeben.

§. XIII.

Solcher gestalt aber ist nichts mehr übrig, als daß wir einen catalogum von denen schriften unse-

res

sonis earumque iuribus, und dann de rebus earumque modis acquirendi singularibus gehandelt. Darauf folgen die modi acquirendi uniuersales, und zwar insonderheit die successiones testamentariae, und ab intestato. Hernach kommen die personae acquirentes samt ihren iuribus in re, welche zum wenigsten das eigenthum verringern, und alles dieses ist in den übrigen V. büchern abgehandelt worden. Das XI. fänget 3) von den versprechungen und handlungen derer menschen an, und wird diese wichtige materie bis auf das XVI. buch inclusue fortgesetzt. Nach diesem wird erst die ratio iuris nostri obtinendi fürgetragen, und also 1) von denen gerichtspersonen gehandelt: wobey zu merken, daß GENTILIS den ganzen titel *de adfessoribus* verfertiget; welches er in der zuschrift an den von Borken erinnert, 2) von gerichtssachen, 3) vom process; 4) von dem ende desselben, daß ist de re iudicata und appellatiombus sehr deutlich geschrieben. HILLIGER hat bey dem leyten theil, der aus den scripturen des verstorbenen DONELLI gesammelt worden, vieles verbessert und hinzu gethan. Indessen hat Oswald auch seinen *Donellum enucleatum* nicht auf einmahl, sondern den ersten im iahr 1610. den andern im iahr 1613. herausgegeben.

(r) Dessen worte sind: *proinde cum ex libris iuris civilis, adiutus paucorum, qui in hoc genere excellue-*

res HVGONIS hieher setzen. Da dann, auffer den obbelobten *Commentariis iuris ciuilibus*, dessen erste wercke, so im iahr 1589. zu Franckfurt von Siegmund Feyerabend in 4. zusammen gedruckt worden, und aus 9. tractaten bestehen, zu werden.

de usuris,

de fructibus,

de mora (s).

de pignoribus (t).

U 2

de

idcirco, et praesertim DONELLI nostri *commentariis* excerpsssem congeffissimque praecipiones omnes et theoremata uniuersalia, quibus iuuenilem aetatem ad principem scientiam induci, ab incunabulis formari iurisconsultum posse arbitrabor, singula deinde ratione quadam conglutinaui atque constrinxi, secutus eam ordinem, qui semper doctissimo cuique maxime placuit. Nam etsi non usque quaque alienis infesto uestigiis, in nexu tamen summarum partium eam uiam secutus sum, quam in elementis huius scientiae praemonstrarunt praeminueruntque primi illi legum compositores, us tantum non ex professo affectauit is, cuius modo mentionem feci, iudicio eruditorum omnium rui uododiu facile princeps.

(s) Diese 3. erste stücke sind zum erstenmahl im iahr 1555. zu Paris gedruckt worden

(t) Der tractat *de pignoribus* atque *adilitio edicto* ist bereits im iahr 1558. in Frankreich ediret worden. Er hat noch 3. bücher *de sponsalibus*, *de nuptiis*, *de dotium iure* dazu thun wollen. Weilten aber bereits FRANCISCVS DVARENVS ietztgedachte materien ausführlich abgehandelt, als hat er davon abgestanden.

(u) Die

de aedilitio edicto.

de evictionibus et duplae stipulatione.

de probationibus.

de fide instrumentorum.

de testibus.

II. *De pactis et transactionibus* (u). Biturigibus
1572. 8.

III. *Commentarii de praescriptis verbis.* Heidelbergae, 1572. 8.

III. *De eo, quod interest, liber singularis.* Francofurti 1574. 8.

V. *De verborum obligationibus.* Heidelbergae.
1577. 8. (x)

VI. *Commentarii de rebus creditis, si certum petatur, et de conditione, de iurciurando, de in litem iurando, de conditione ex lege, de conditione triticiana, de eo, quod certo loco dari*

(u) Dieser tractat ist hernach viel vermehrter und verbesserter in denen *Commentariis ad Codicis Iustiniani partes*, an das tages licht getreten. DONELLVS sagte, es wären viel druckfehler in der ersten edition, auch ab aliena manu viele sachen dazu gesezet worden. Nur ist es schade, daß man die nette zuschrift an den canzler L'HOPITAL hinweg gelassen.

(x) Die 3. schriften *de praescriptis verbis*, *de eo quod interest*, *de verborum obligationibus* stehen auch in den *Commentariis ad Codicis Iustiniani partes*. Der letzte tractat *de verborum obligationibus* wird vor ein meisterstück unsers HYGONIS gehalten.

(y) In

dari oportet. Antuuerpiae ex officina CHR-
STOPHORI PLANTINI 1582. (y)

VII. *Commentarius ad titulum Institutionum de
actionibus.* Antuuerpiae 1584. 4.

VIII. *Commentarius ad titulum digestorum de
rebus dubiis.* Antuuerpiae 1584. 8 (z).

VIII. *Commentarii ad Codicis Iustiniani par-
tes.* Lugduni Batavorum apud FRANCISCVM RA-
PHELENGIVM 1587. fol.

X. *Commentarii ad aliquot libros Codicis maxi-
ma fere ex parte postumi,* IACOBO SCHEGKIO
auctore. Francofurti 1599. fol (a).

U 3

XL. Re-

(y) In diesem tractat hat er HOTO MANVM allegiret,
und ihn amicum suum genennet: welches als et-
was besonderes GENTILIS angemercket. Dann
DONELLVS allegiret gar selten jemand.

(z) Davon soll auch schon eine edition zu Bourges
im iahr 1571. heraus gekommen seyn.

(a) Dieser IACOBVS SCHEGKIUS ware des berühmten
philosophi und humanisten IACOBI SCHEGKII enckel
und professor iuris zu Tübingen, ehemahls ein
fleißiger zuhörer DONELLI. Aus dessen manu-
script sind die meisten recitationes, wie er sie in
collegiis gehöret und nachgeschrieben, zum druck
besördert worden. Man kan sich aber leicht-
lich die rechnung machen, daß solche postuma
dem urheber keine allzugrosse ehre bringen. Was
studenten nachschreiben, ist doch nicht als aus-
gearbeitet, als was ein professor selbst machen.
Dahero mir dann des FVRRETIERE gleichniß nicht
mißfället, welcher die libros postumos überhaupt
mit armen waisen verglichen, so bißweilen etwas
zerlumpet einhergeben.

(b) 41-

XI. *Recitationum ad librum quartum Codicis Iustiniani paralipomena e bibliotheca IEREMIAE REVSNERI* (b). Francofurti 1602. fol.

XII. *Opuscula postuma e bibliotheca SCIPIONIS GENTILIS* (c). Hanouiae 1604. 8.

XIII. *Con-*

(b) NICOLAUS REVSNER hat gesehen, daß SCHEGKIUS einige recitationes nach dem tod DONELLI drucken lassen. Weil er aber seines bruders *Jeremias Reussner*s, welcher bey dem grafen von Salmt rath gewesen, auch sich eine geraume zeit an der reichs-cammer aufgehalten, bibliothek geerbet, und darinnen einige recitationes über das III. buch des Codicis gefunden, welche SCHEGKIUS nicht gehabt, als hat er auch damit den liebhabern der rechtsgelahrtheit dienen wollen; und deswegen an seinen vetter BARTHOLOMAEVS REVSNER, professorem iuris zu Wittenberg geschrieben, der ihme von Johann Zangern noch ein manuscript zuwegen gebracht, worinnen er ein mehrers, als in seines bruders exemplar, angetroffen. Dann von dem 38. titel bis auf den 55. des vierdten buches hat dessen bruder nichts nachgeschrieben. Und also gehören iezterwehnte 16. titel dem professor Zangern zu. Die noch übrige XII. titel hat DONELLVS nicht erklärt, weil er von Heidelberg nach Leiden gezogen. Woraus abermahl erhellet, daß SCHEGKIUS und *Jeremias Reussner* DONELLVM zu Heidelberg gehöret. Wie dann auch dieser 1578. von ihme ein sehr gutes zeugniß, so in Heidelberg ausgefertigt worden, erhalten.

(c) In diesen *opusculis* stehen auch unterschiedliche recitationes über einige titel des III. und IIII. buches des Codicis, ein *Commentarius ad legem Gal-*
lus,

XIII. *Confutatio defensionis* (d) HENRICI, *Andatum*
ducis, *contra episcopum Valentinum IOANNEM*

U 4

MON-

lus, *de liberis et postumis*, ein *constitum de iure pascendi*, ein *responsum* an den rath zu Nürnberg, darinnen die frage entschieden wird, ob ein fremder, der zu Nürnberg testiret, nach dem privilegio der Nürnbergischen bürger testiren könne. DONELLVS hat die frage negativ entschieden. Nächst diesem erscheinen etliche von DONELLO an den ALBERICVM GENTILEM, den canzler L'HOPITAL, und Martin Larry abgelassene briefe: denen GENTILIS' seines bruders, und anderer fürnehmer leute antwort-schreiben, samt denen *Orationibus* FRANCISCI DVARENI und IACOBI CVIACII, so iener bey der promotion des DONELLI, und dieser bey dem doctorat GEORGII HELOANDRI SPICKERMANNI gehalten, wie auch denen *parentalibus* unseres seligen turisten beygefüget. Diese opuscula sind sehr rar, aber auch zugleich sehr falsch gedrucket.

- (d) Ich habe diese schrift nicht gesehen, und darum kan ich auch vor den titel nicht gut werden. COLMESIVS und Deckherr in seinen *adesporis* hat selbige DONELLO zugeschrieben, ob er gleich gemeynet, sie sey wieder den bischof von Valence, Io. Monluc gerichtet gewesen, welcher 1572. denen Pohlen eine gute idee von der Parissischen bluthochzeit beybringen wollen. Worauf erst nach zwey iahren, nemlich 1574. DONELLVS unter dem namen ZACHARIAS FVNESTERVS die feder ergriffen. CVIACIVS hat hingegen im iahr 1575. zu Lion seine *praescriptionem pro MONLVICIO episcopo Valentino adversus libellum sub falso nomine FVNESTERII* in 8. drucken lassen, und unter andern
 dem

MONLVCCIVM *sub nomine* ZACHARIAE FVRNESTERI
1574.

* * * *
* * * *

Diese nachricht von dem leben und schriften DONEL-
LI hat herr Deinlein in der XVII. Sammlung derer
Fräncck

dem FVRNESTER fürgeworffen, daß er sich einen falschen und betrüglichen namen zugeleget, welches nicht ehrlich wäre. Es hat aber herr BAILLET in seinen auteurs deguizez pag. 48. bemercket; es hätte der iuriff IOANNES ROBERTVS von Orleans ihn mit gleicher münze, und also mit allen raisonnemens, so er wieder den FVRNESTER angebrauchet, bezahlen können, wann er sich wieder den erdichteten namen MERCATORIS, dessen sich CVIACIVS bedienet, also ereiffen wollen. Gewiß ist inzwischen, daß der bischof von Valence deswegen eine defension der bekandten Pariser Hochzeit nach Pohlen gesendet, weilen er auf alte weise und weege Heinrich von Aniou auf den Pohlischen thron helfen wollen. Dahero er in dieser sache die beredtesten leute gebrauchet, weilen die Pohlen davon liebhaber waren, und sonderlich Iohann Zamoisky damahls vieles dazu helfen konnte. Weswegen er dann nicht gesehert, noch 1574. eine defension aduersus prioris defensionis calumnias ZACHARIAE FVRNESTERI an das licht zu stellen, und in Pohlen auszustreuen, damit Heinrich von Aniou denen Magnaten durch solche satyrische schrift des DONELLI nicht möchte verhasst und verdächtig gemacht werden. Und diese vertheidigung ist etwas unterschiedenes von dem tractat des CVIACII, welcher, wie zuvor gedacht, 1575. heraus gekommen. Wer im übrigen unterschiedliche lustige
histe.

Ständischen *actorum eruditorum*, num. VII. §. VIII. pag. 416. viel vermehret und verbessert wiederum drucken lassen, woraus der hochberühmte Göttingische professor, herr Johann David Koehler in seinen gelehrten und anmuthigen münzbelustigungen, im VII. theil 49. stück pag. 385. seqq. einen gelehrten auszug verfertigt.

historischen von JEAN MONLUC, bischof zu Valence, lesen will, der schlage dem ersten theil der *Memoires de monsieur Meluil* auf: darinnen wird er finden, wie derselbe nicht in allen stücken dem teutschen IOSEPH gleich gekommen, sondern einmal eifrig gewünschet habe, daß ein Irländisches frauenzimmer die natur des Bucephali ablegen möchte.



XII.

Nachricht

von

Johann Strauchen

dem berühmten Deutschen
Juristen.

* * *
* *
*

S haben unterschiedliche etwas von diesem berühmten Juristen aufgezeichnet: niemand aber hat bisher eine so gründliche nachricht von dessen leben und schriften, als herr D. Hamberger zu Jena ertheilet: welcher der dissertation *de personis incertis*, so er wiederum auflegen lassen, eine kurze erzehlung von dieses mannes factis sürgesetzt. Gewiß ist es also, daß derselbe zu Colditz in Meissen im jahre 1612 den 2. Sept. geböhren worden. Sein vater hies gleichfalls Johann Strauch, und ware bey der verwittibten churfürstin Sophia, CHRISTIANI I. gemahlin, die zu Colditz ihren wittwen-sitz hatte, ober

ober-cämmerer. Den ersten grund seiner studien hat er auf dem gymnasio zu Zeitz geleyet. Von dar ist er 1630. nach Leipzig auf die Universität gereiset. Johann Schilter, des professor Schilters gleiches namens vaters bruder, hat ihn dahingezogen, und sich seiner getreulich, wie er selbst bekennet, angenommen. Allda hat er sich auf die philosophie, rechtsgelahrtheit und humaniora geleyet; welches letzte etwas seltenes war. Dann fast in ganz Teutschland ware dazumal niemand, der einen geschmack von rechten latein hatte, wenn man den einzigen Buchner etwan ausnehmen will: und doch hat auch dieser greulich plautinisiret, das ist, den PLAVTVM gebrauchet. Unser Strauch aber hat sich der reinlichkeit über die massen beflissen, auch in der poesie excelliret, wovon zwey epigrammata, deren eines auf HERMANNVM CONRINGIVM, das andere auf PAVLLVM SLEVOGT gerichtet, zur genüge zeugen. Im iahr 1633. hat er sich nach Jena begeben; da er dann, durch behülfe seines herrn vatters, Johann Friedrich Hortleders, gelegenheit erlanget das Weimarische archiu durchzugehen. Wodurch es geschehen, daß er den ersten abriß derer *Dissertationum iuris publici*, oder *exotericarum* entworffen. Man erkennet daraus den guten verstand dieses mannes, die aufrichtigkeit und freyheit; indem er sich nicht entblödet, zu erweisen, daß auch Luther ohne ursache sich eine chimaere von eines catholikischen

ligue

ligue durch Otto von Pacc, und andere in den Topf setzen lassen. Von Jena ist er wiederum nach Leipzig gekommen, und allda den beyden CARPZOVIIIS, BENEDICTO dem Juristen, und Johann Benedict dem theologo genauer bekandt worden. Der erste hat ihn zur praxi angeführet: bis er endlich im iahr 1638. magister noiter, und kurz darauf professor eloquentiae und historiarum worden. Bey welcher profession er dann nicht geseheret, sondern allerhand dissertationes verfertiget, darunter dieienige, so er ad CORNELII TACITI Germaniam geschrieben, ingleichen *de inductis, amnesia, cet.* die fürnehmsten.

Man darf sich nicht einbilden als wann er dabey die rechtsgelahrtheit auf die seiten gesezet. Vielmehr wissen wir, daß er bereits 1637. seine *XXVIII. Dissertationes ad ius Iustinianicum privatum* herausgegeben. Er hat darinnen der ordnung derer Pandecten nicht gefolget. Doch sagt herr Zamberger, daß er von einem glaubwürdigen mann, der ein guter freund vom STRAVCHIO gewesen, gehöret, daß er das ganze buch verändern, und wiederum die ordnung derer Pandecten erkiesen wollen, weil doch die leute daran gewöhnet, und sich das einmal gefasste vorurtheil nicht aus dem sinn bringen lassen. Wie dann dessen zuhörer Joh. Georg Kulpis schon geschrieben, daß er das *ius Iustinianicum STRAVCHII* gedoppelt vermehret bey sich habe, darinnen er so wol den text, als

als auch seine meynung öfters verändert. Un-
 eben diese zeit hat er die *dissertationes ad tit. de*
diuersis regulis iuris antiqui geschrieben, nicht
 zwar, daß er über eine jede-besonders commenti-
 ren, sondern vielmehr dieselben an ihre gehörige
 stelle bringen, und wie man sie in praxi nutzen
 könne, zeigen möchte. Herr professor Spiz zu
 Altdorf hat ehedessen zu Jena darüber disputiret,
 und deswegen dieselbe wiederum auflegen lassen.
 Zu Leipzig hat er zum erstenmahl gehesprachet.
 Herr Hamberger kan das geschlecht solcher frauen
 nicht gewiß nennen. Doch wo ihm recht ist, so
 soll sie etne Leibnizin, und vielleicht Friedrich
 Leibnizens, professoris moralium zu Leipzig, tochter
 gewesen seyn. Zum wenigsten heißet ihn herr
 Gottfried Wilhelm Leibniz in dem *Spectami-*
ne quaestionum philosoph. ex iure collectarum,
quaestione 7. seinen schwager. Im jahr 1651. ist
 er zu Jena iuris doctor worden, und seine inau-
 gural lection über den *leg. 5. C. finium regundo-*
rum gehalten, welchen weder die glossenmacher,
 noch ALCIATVS, PETRVS CRINITVS, PANDIROLVS,
 ELBERTVS LEONINVS verstanden. Die inaugural
 dissertation aber führte den titel: *de accessionum*
quibusdam maxime controuersis speciebus, welche
 uns AHASVERVS Sritsch conseruiert hat. Wie
 gelehrt derselbe müsse gelesen haben, als er im
 jahr 1652. professionem iuris zu Jena erhalten,
 erhellet daraus, weil herr Schilter einige prae-
 lectiones davon in seine *exercitationes* drucken
 las-

lassen: des herrn SLEVOGTS zugeschwiget. Viele davon hat der verstorbene professor SCHUBART bebesen. Seine dissertation *de imperio maris* wird bis auf diese stunde aestimiret. Sein *Irnerius non errans* ist eine gelehrte schrift, obgleich der van BYNKERSHÖT einiges gebessert. Seine *V. Exercitationes* über die *quinquaginta decisiones* sind ein meisterstück; wann er sie nur zu ende bringen können. Der arme DOMINICVS BASSVS, welcher neulich zu Wien etwas darüber zu papier bringen wollen, möchte nur immer die feder niederlegen. STRAVCHIVS hatte alle subfidia so dazu gehören. Herr Zambetger hat sehr wohl gethan, daß er auch seine programmata nicht ver- gessen, darinnen er bey denen promotionibus derer candidaten etliche wichtige materien aus- führt. Unter andern ist dasienige sehr merck- würdig, darinnen er wieder den SALMASIVM er- wiesen, daß die iuristen antichresin gar retht per- mutuum pignoris usum definiret. Herr NOODT hat den SALMASIVM mit eben denientigen beweis- gründen, als STRAVCHIVS, wiederleget. Viele möchten vielleicht dafür halten, weil STRAVCHIVS ein großer theoreticus gewesen, darum könnte er in foro und praxi keine sonderliche thaten gethan haben. Man ersiehet aber daraus das gegen- theil, weil er sich getrauet syndicus der stadt Braunschweig zu werden. Der pennal-tumult zu Jena mag vielleicht gelegenheit gegeben haben, daß er diesen entschluß gefasset. Seine abschieds- rede

rede hat von dem berühmten iuristen, sz der stadt Berytus gehandelt. Vermuthlich hat er deswegen diese materie erwöhlet, weil dazumal ein zustand zu Iena, wie ehedessen zu Berytus gewesen. Die unruhigen studenten prostituirten einander selbst, und auch ihre lehrer. Er hat sie hernach um viel vermehret, so, daß diese rede nunmehr als eine vollkommene dissertation *ad titulum Codicis de Metropoli Beryto* passiren kan. Indessen hat es ihm zu Braunschweig nicht angestanden. Die lebens-art kam mit der Leipziger höflichkeit nicht überein; und seine andere frau, welche Erasmi Ungebauers tochter war, konnte den Jenischen salat nicht vergessen: daher er dann, als herr Struv nach Wetmar gegangen, 1668. die uocation nach Jena wiederum mit freuden angenommen. Mir ist erzehlet worden, daß die Braunschweiger fürgegeben, er hätte sich nicht wohl in den schlandrian schicken können. Es ist aber vielmehr wahrscheinlich, daß ihm die rauhe conduite etlicher Braunschweigischer bürgermeister und rathsherren nicht sonderlich angestanden.

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß er auch mitten unter dem geräusch der processen, und geistlicherer advocaten seine *Kalendas Ianuarias* verfertigt, welche viele gelehrte anmerkungen über den titel *utriusque Codicis Theodosiani et Iustiniani de oblatione uotorum* enthalten. Ob er aber einen

com-

commentarium de captivis et postliminio 1654. drucken lassen, will herr Hamberger nicht betrahen. Es will davon niemand, deme die Straußischen Schriften bekandt, etwas wissen. Gewiß ist es indessen, daß er *de postliminio rerum ex pace Westphalica* schreiben wollen. Ob etwas davon ediret, weiß er gleichfalls nicht. Zu Jena ist nun STRAUCHIVS geheimder rath, und assessor im hofgericht worden; anderer titulaturen und chargen nicht zugebenden. Dazumahl ist er wilens gewesen einen solchen indicem über den Codicem, wie LABITTVS über die Pandecten zumaachen. Herr Schubart hat das programma, worinnen er seine methode bekandt gemacht, in seinem gelehrten tractat *de fatis iurisprudentiae* drucken lassen. Die disputationes, so er gehalten, die programmata, so er angeschlagen, kan ich jezund nicht erzehlen. Absonderlich hat er sich angelegen seyn lassen, die lebensbeschreibungen einiger alten iuristen in denen Pandectis zu erläutern. Herr Hamberger gedencket 15. solcher dissertationum, darinnen er der candidaten leben mit dem lebenslauf eines alten iuristen zusammen gehalten. Im jahr 1671. ist das *lexicon particularum iuris* an das licht getreten. Der unglückselige CLARVND hat geschrieben, er hätte selbiges aus dem CALVINO gesammelt: welches ihm zu pardoniren, weil er von iuristischen sachen nichts verstanden, und in seinen *locis communibus* kein anderes *lexicon iuridicum*, als

das

das verächtliche *sterquilinum CALVINI* gefunden. Im Jahr 1674. sind dessen *amoenitates juris Canonici*, erschienen GRAEVIVS hat sie wollen in Holland wiederum auflegen lassen. Herr FABRICIVS hat nicht gewußt, wo diese epistel des GRAEVI stehe. Unser Herr Zamberger aber wisset, daß dieselbe in der VII. *exercitatione ad Pandectas* §. 3. von Herrn Schilttern publiciret worden.

Und gleichwohl ist endlich unser vortelobter Strauch auf die gedanken gerathen, Jena zum andernmahl zu verlassen. Es scheint, daß ihm zu hertzen gegangen, daß man ihm den sonst berühmten Struv fürgezogen, und denienigen zum praesidenten und ordinarius gemacht, der sieben Jahre iünger gewesen. Wozu noch eine andere affaire gekommen. Herzog BERNHARD von Jena hat nebst seiner gemahlin noch eine andere person zu lieben angefangen. Der gemeine ruf erzehlet, daß Strauch solche liebesflammen nicht auszulösen getrachtet, noch vielweniger improbiert. Unstreitig ist, daß der herzog ihm hernach selbst gram worden: welchen haß die frau gemahlin entweder angeblasen, oder vermehret. Daher er sich nach erhaltener uocation zum procancelariats und profession im Jahr 1670. nach Gießen gewendet. Es muß der abzug in diesem Jahre geschehen seyn, weil er vier ganzer Jahre zu Gießen gewesen, und 1689 den 1 December allda gestorben. Es ist von seinen schriften auf dasiger Universität nichts bekannt worden, als sein *Gratianus Conciliator*. Herr Struv hat in seiner

(Gundl. Anmerck.) Æ Biblio-

Bibliotheca iuridica, prolegomena ad Gratianum allegiret; wovon aber niemand etwas wissen will. Es scheint, daß er allda das *ius publicum* starck getrieben. Davon zetget das *fragmentum institutionum iuris publici*. Er hat vier Kinder erzietet: zwey söhne, und zwey töchter. Der eine soll ein prediger in Hessen seyn, der andere hat einen schlechten schein von sich gegeben. Die bibliothec ist nach den bericht des herrn Schurzfleischens, nach Franckfurt am Mayn gekommen. Weiter ist herrn Hambergern nichts bekandt.



XIII.

Nachricht von
Johann Schilters
 leben und Schriften

* * *
 * *
 *

Die Schilterische familie ist in Weßen und sonderlich zu Leipzig nicht wenig bekandt. ZACHARIAS Schilter war schon vor einem jahrhundert doctor und professor theologiae zu Leipzig, und Joh. Schilter bediente in dem churfürstlichen Sächsischen schöppenstuhl und consistorio zwen ansehnliche ämter. Dieser war unseres Strassburgischen juristen vaters bruder, welcher Marcus Schilter hiesse, und als ein ehelicher handelsmann und bürger zu Pegan lebte. Die mutter Barbara ist vielleicht deswegen zu merken, weil sie des berühmten Joh. Strauchens Schwester gewesen. Als ihme seine eltern frühzeitig entgangen, getretze er in dem 7. jahr seines alters nemlich 1639. unter die aufficht des oben belobten herrn Johans Schilters, der ihn im jahr 1632. den 29. Augult aus der heiligen taufe

fe gehoben, und als sein eigenes Kind nunmehr
 versorgete. Wie er dann selbstigen durch herrn
 COLERVM, so hernach general superintendens in
 Jena worden, treulich im christenthum und stu-
 diis humanioribus unterrichten lassen. Worauf
 er im iahr 1652. auf die Universität Iena in dem
 20. iahr seines alters gezogen, und nachgehends
 zu Leipzig seine studien mit allem freis ferner fort
 gesezet. Allda ist er im iahr 1654. unter der an-
 führung FRIDERICI Rappolts zum erstenmahl we-
 gen seiner von ihm selbst wohl ausgearbeiteten
 disputation bekandt worden, welche unter dem
 titel: *analysis uitae T. Pomponii Attici a Cornelio
 Nepote descriptae* erschienen. Nach welchem ab-
 gelegten-specimine er sich in allen dreyn höhern
 facultäten etwas umgesehen, bis er endlich das
 studium iuris mit ernst ergriffen, und solches bey
 seinem herrn vettern IOANNE STRAVCHIO zu Jena
 absolviret. Unter dieses gelehrten professoria
 praesidio sind von ihm zwey disputationes gehab-
 ten worden. Die erste *de acquisitionibus per dat,*
qui sunt in potestate hat der selig verstorbene selb-
 sten verfertiget; die andere ist unter denen *differ-*
entiationibus ad L. decisiones die erste. Woraus
 dann abzunehmen, warum alle schriften desselben
 eine nicht geringe gelehrsamkeit in sich halten.
 Dann derienige, welcher in literis elegantiori-
 bus, philosophia, theologia, und iurispruden-
 tia guten grund gezeiget, und vor sich einen na-
 türlichen verstand hat, muß gewiß etwas besseres,
 als anders geringe glossenmacher, oder Bartoli-
 sten

sten Schreiben. Nur ist es schade, daß er nicht gereiset, und wegen mangel dazu gehöriger mitteln und subsidien; fremde länder nicht besuchen können. Welches dann verursacht, daß er sich, wiewohl fast wieder seinen willen, nach Raumburg begeben, um allda der aureae praxi nachzuhängen, bis ihm eine bessere beförderung aufstossen möchte. Es ist ihm aber innerhalb zwey Jahren alls nichts fürgekommen; wohl aber eine liebste zu theil worden, welche er nachmahls gerne vertauschen, oder besser wünschen mögen. Sie hieß Anna Sybilla Bornin, war des stadt-richters zu Galtfeld Heinrich Borns tochter; und zeugte mit ihm zwey söhne und zwey töchter, von welchen annoch Joh. Gottfried Schilter, ehemaliger juris practicus am leben ist; der aber anezo zu Jena ganz gerahitz seinen becher trincket, und seit brod ohne sonderliche sorgen verzehret. Aus Raumburg hat in die göttliche vorsehung nach Suhl in Heunenbergischen geführt, da er als amtmann vier jahre ausgehalten; bis ihn im jahr 1672. der durchläuchtigste hertzog Bernhard von Sachsen Jena zu seinem hof und consistorial-rath beruffen. Weswegen er dann gemüßiget worden, den gradum D. zu suchen, und anzunehmen, und *de cursu publico, et angariis, et parangariis, de quo temonario dnere* unter dem praesidio Christoph Philipp Richters zu disputiren. Und vielleicht würde er in Jena gestorben, und sein leben allda mit rugm beschloffen haben; wann ihn nicht die zuvor angezeigte unglückliche ehe von dar hinweg,
und

und nach Franckfurt getrieben hätte. Allda hatte er sich entschlossen als ein priuatus zu leben, würde auch wohl bey solchem entschlusß verharret haben, wo ihme nicht zwen wichtige uocationes auf einmahl zugesertiget worden. Dann es wollten ihn die herren Strassburger bey sich, ingleichen herzog Bernhard von Weimar wiederum zu Jena haben. Der praetor regius herr Oberrecht hat ihn zu erst in vorschlag gebracht, auch dem nunmehrigen professari iuris, herrn Selzer schriftliche commission gegeben, seinen ehemahligen praecceptorem dahin zu vermögen, daß er Strassburg Sachsen vorziehen möchte. Welches endlich auf den brief des herrn Kulpis wie auch des Speners einrathen erfolget. Dann ob zwar tener die Universität Strassburg mit Stuttgart verwechselt, so recommendirte er doch selbige unserm herrn Schilker, benahme ihme auch die hauptsächlichste scrupel, welche einen solchen taupfern mann vielleicht hätten abschrecken können. Dieser aber effectuirt durch seine angenehme und vernünftige vorstellungen, daß selbiger die ihm angetragene raths-consulenten-stelle, und professionem honorariam bey der academie zu Strassburg im iahr 1686. freudig annahme. Bey welchem amt er dann erst seine für treffliche qualitäten rechtichaffen blicken liesse, welche der herr professor Selz in der leichen-rede sehr wohl und lebhaft abgeschildert hat. *Hoc enim, spricht er, peculiari prorsus aestimio dignum, et ueluti miraculo propius uix fidem apud posteros inueniet, ut, cui*

a recensendis iudicij libris, a suggerendis rei publicae consiliis, a continuo rerum civilium actu, a consignandis nomine academico responsis uix interquiescere licuit, illo exaratis in exquisitissimae tractationis exemplar operibus, non Alsatiam, non Saxoniam modo, sed uniuersum subinde, quaque litterae pertingunt, orbem erudites. Sed nimirum, nullam ille non ditam diem, sed diem horam, sed horae momentum sine linea abire passus, quantum alii ad rem familiarem obcuram, quantum ad ludos spectandos, quantum ad alias uoluptates temporis obsumunt, tantum ipse recolendis studiis et ueloci quidem, sed eruditissima calamo consignandis libris destinauit, et negotiorum ita tractationem soliditate contemplationis, contemplationem uicissim usu rerum tamquam mutuo praesidio firmavit. Nihil ille, quod ante ipsum alii tractarunt, repetiit, nisi priorum inuentis pulchra quaedam, haberet, quae de suo ingenio superadderet, aut solidius rem et maiore cum genio exponendam censeret. Immo pleraque omnia quae publicae luci exposuit, opera eius sunt instituti argumentique, ut simile quid ante cum nemo, sed primus ipse et sentauerit et perfecerit, ita paruo publice necessaria et utilia, ut noua prorsus et solidiora iurisprudentiae fundamenta inde exsurgant. Fertilissima fuerunt superiora saecula uastarum in iuris Romani reliquias commentationum; at qui iura Germaniae propria excoleret, et collatione facta, in utriusque rationem civilem inquireret, quidque recipi ex istis uel retine-

ineri e re Germanorum esset, exponeret, a repar-
 gatis inde litteris nemo fuit repertus, etiamsi ma-
 gnopere id optarent. HEKMANNVS CONRINGIVS, et
 quicumque alii summi viri interiori rerum civi-
 lium, Germanicarum in primis notitia pollebant.
 Itaque sibi hoc fuisse: ACHILTERVS, iam non nisi
 ardua, et de quibus ad finem perducendis alii de-
 sperarent, aggredi adfectus, et edito in priores
 libros Digestorum specimine eruditarum summati-
 bus quibusque saluam inuist, non tamen ansis
 sperare, uniuersas ita Pandectas iri illustratum.
 Ille uero non hoc tantum praecclaro successu, dehis
 absolutum, sed aequae noua, aequae miranda in
 reliquis iuris partibus perfecit omnibus. Nam in
 iurisprudencia feudali diu ab eruditis desidera-
 tum ANTONIVM MINVCCIVM DE PRATO VETERI
 ex regia bibliothecae MSto. magna omnino cura
 et cum notis edidit, et ius Feudale Allemanni-
 cum, quod haecenus uel delituit, uel propter ob-
 scuritatem neglectum iacuit, amplissimo commen-
 tario illustratum in lucem emisit. — Quid autem
 de iure ecclesiastico, quid de Germania publico
 dicam? Vtrique profecto nouum plane lumen ac-
 cendit SCHLIERIANA eruditio, dum et ecclesiarum
 Germanicarum libertatem per plurimum saeculo-
 rum historiam incomparabili scripto adseruit, et
 ad ecclesiae repurgatae statum canones legesque
 sacras in iustum redactas ordinem adplicauit,
 utrumque inaudito haecenus doctrinae exemplo.
 In antiquitatum Germanicarum autem notitia
 principem occupasse locum nemo est, qui nesciat;

in aliarum gentium historiis prae omnibus fuisse
 uersatissimum, in iuris naturae gentiumque di-
 sciplina nulli secundum, in prudentia civili pro-
 fus incomparabilem. Neque uero sibi ille superen-
 dam hanc in omni disciplinarum genere eruditio-
 nem seruauit, sed imma quidquid didicerat, id
 indefesso labore et fide, cui parem uix inuenias,
 alios docuit, uir in bonum studiose inueniendi pu-
 blicum natus. Itaque ad extendendam Schilte-
 riani nominis famam, dici uix potest, quantum
 ualuerint infiniti per Europam omnem sparsi di-
 scipuli, quibus ille aulas, ubique principum, qui-
 bus iudicum curias, quibus litterarum academiis
 impleuit. Hinc summa SCHILTERI non in Germa-
 nia modo, quae orbi dedit, sed in Gallia, Anglia,
 Belgia, immo in omnibus terrae partibus, quae
 non harrida prorsus barbaries inuasit, auctoritas
 et ueneratio. Quam promouit admodum littera-
 rium cum Gallorum MABILLONIS, BAIVIIIS, GOR-
 manorum CONRINGIIS, BECKENDORFFIIS, SPEN-
 ERIS, Belgarum GRONOUIS, GRAEUIIS aliisque eru-
 ditis in quaque natione uiris commocentum. Quo-
 rum plurimi amicitiam uiri tam eminentis ulro-
 ambinerunt; alii lites de rebus litteratis ad ipsum
 ut unica idoneum arbitrum detulerunt, alii in
 rebus grauissimis consilium expectauerunt, omnes
 autem summa eundem aestimio sunt prosecuti. Er-
 go nullum in tanto litteratorum diuersa saepe sen-
 tientium numero SCHILTERO litigium, nulla contem-
 tio, nulla inuidia, quam ea ipso ille est super-
 gressus, dum nemo se ipsi per omnia aequalem

laetare nedum superiores poterat, sed omnes ul-
tro cogentur fateri, se doctrina pariter et vir-
sutibus ab eum. Nur wäre zu betrauen, wann
 dessen hinterlassene MSS. und sonderlich der *codex*
antiquitatum Germanicarum denen gelehrten län-
 ger solte vorenthalten werden. Der herr Johann
 Christian Simon, welcher besizer der Schilteris-
 schen bibliothek ist, möchte nur immer seine pas-
 sionem dominantem forciren, und selbigen so
 bald als es möglich zum drucke befördern. Der-
 gleichen arbeit ist noch von niemand unternommen
 worden. Des Sachenbergs *Germania media*
 ist etwas unvollkommenes, und meistens aus
 dem glossario des Spielmanns, und andern, auch
 ohne anzeigung der namen und scribenten, ausge-
 schrieben. Darum muß man dem publico mehr,
 als seinem interesse nachhängen. Der seelige
 mann hat ja alles deswegen geschrieben, damit er
 der nachwelt dienen möchte: großen reichthum
 dadurch zu erlangen, ist ihm nicht in den sinn
 gekommen. Es ist schon genug, daß obgedachter
 herr Simon die ehre hat dergleichen gelehrte
 schriften an das tages licht zu geben. Man sie-
 het daraus, daß er ihn als seinen fleißigen zuhö-
 rer nicht wenig aestimiret: gleichwie auch nicht
 zu vergessen, daß unser iurist eine gebohrne Fran-
 zösin namens *Susanna Catharina Dieudonné* an
 tochter stat angenommen, welche ihm treulich an
 die hand gegangen, und nunmehr an einen han-
 delsmann Fridrich Kempffern verheyrahtet
 ist. Zu verwundern ist es, daß da er fast bey

fectus

echs Jahren mit unfeidentlichen stein- und gley-
ver-schmerzen behaftet gewesen, selbiger nichts be-
sonneniger fleißig collegia gehalten, und bis an
sein ende, welches den 14. Maii 1705. in dem 73.
jahr seines alters an dem Hiobs tag erfolget, da-
mit continuiret und angehalten. Der nachruhm
eines solchen gelehrten mannes ist desto grösser, je
weniger derselbe in seinem leben von sich gemacht
und geprahlet hat. Viele haben nicht den zehnen-
den theil von dessen gelehrsamkeit, und machet
nichts destweniger zehnmahl mehr wessens von
sich. Das machts es fehlet ihnen secunda Petri;
oder wie man in der moralischen schule redet, die
prudencia directrix, ohne welche alle gelehrsam-
keit und geschicklichkeit etwas geringes und ver-
ächtliches scheint. Wir wollen den catalogum
der Schiltornischen schriften, welcher bey dem buch
de renuntiacionibus bereits anhänget, antezo aber
von dem possessore der Schiltornischen bibliothec
vermehrhet entworffen worden, hieher setzen, wor-
an aber vielleicht etliche tadeln werden, dasz dar-
bey keine chronologische ordnung beobachtet wor-
den.

Praxis iuris Romani in foro Germanico (a); *Stu-*
Exercitationes ad Pandectas. Francofurti
1699. fol.

MAR-

(a) Selbige wird antezo zu Jena von neuen aufge-
legt: und hat sich der verleger nicht zu fürch-
ten, dasz die Straßburger vielleicht noch einige
notas manuscriptas darüber haben möchten. Mon-
sieur

MARCI OTTONIS, et aliorum consilia Argentoraten-
tensia. Argent. apud Smedelium. 1701. fol.

PAVLI MATTHIAE WEHNERI, et IO. RVDINGERI,
Observationes practicae auctiores. Ibid. apud
Dulfeckerum, 1701. fol.

Scriptores rerum Germanicarum (b), ab illustri
quondam CVLPIPIO editi, nunc uero in melio-
rem redacti ordinem, cum praefatione et no-
tis. Ibid. apud eundem. 1702. fol.

Codex iuris feudalis Alemannici (c). Ibid. apud
Spor. 1697. 4to. notis MSSis auctior.

De
sieur Simon würde solche unstreitig annunciret
haben.

(b) Der selbige Schilter hat wohl keine verände-
rung darinnen gemacht; ob er schon die vordere
de versetzet. Der buchhändler hat vermeynet
es solte das buch besser abgehen, wenn ein so ge-
lehrter professor davor seine hederam ausbängen
würde. Die collectio der Teutschen scribenten
ist an sich gut; es sind aber iederzeit mehr Lieb-
haber von althern, als nützlichen büchern.

(c) Diese ist eine von den allerbesten Schilter-
schen schriften. Zum wenigsten hat noch nie-
mand die Teutsche monumenta mit solcher sorg-
falt ad ius feudale appliciret. Fast iederman
stunde in den gedanken, es wäre nur ein ius feu-
dale, nemlich das Longobardicum. Dieser au-
ctor aber hat das Alemannische und Sächsische
mit jenem zusammen gehalten, und angezeigt,
daß das Teutsche fast mehr in praxi, als das
Longobardische, und nunmehr fremde gelte.
Dann die Longobarden haben solches mit sich
nicht nach Italien gebracht, sondern anderswo
über

*De libertate ecclesiarum Germaniae libri VII. (d),
cui accessit de prudentia iuris Christianorum
pars generalis, itemque de fatiis ecclesiarum S.
Ioanni reuelatis dissertatio. Ienae apud Bie-
ckium. 1643. 4to. cum notis MSSris.*

IO. LIMNAEI, *Ius publicum, auctius et correctius
editum. Argent. apud Spoor. 1699. 4.*

HERENNII MODESTINI (e) *Fragmenta Περὶ Εὐνομια-
τικῶν commentario illustrata, cui adiuncta est
histo-*

überkommen. Inzwischen hat doch auch unser
iurist das Longobardische mit gelehrten anmer-
kungen zu erläutern gesucht, und den so lang
verlangten MDCVCCIVM an das tages licht ge-
geben. Der herr professor TITIVS zu Leipzig hat
zwar gewünscht, daß nunmehr jemand erst do-
ciren möchte, wozu obgedachter MDCVCCIVS nüt-
zlich seyn könnte. Er hätte aber meines bedün-
kens bald begreifen können, daß selbiger zum
verständnis des Longobardischen leben = rechtens, und
richtiger lesung der librorum feudalium vieles
beyzutragen geschickt sey.

(d) Hierinnen ist ein grosser schatz historischer wis-
senschaft verborgen, ob schon der herr voffasser
nicht gänzlich sich heraus wickeln können, wie
es doch in Italien mit der Deutschen könige rech-
ten seit denen zeiten CAROLI CALVI, und CAROLI
CRASSI beschaffen gewesen, anderer dinge vor
dieses mahl zugeschweigen.

(e) Der herr Schilter hat sich darinnen fürgesetzt,
gedachte fragmenta MODESTINI durch einen geschick-
ten commentarium zu erklären, und den nutzen
davon in praxi zu zeigen. Nach der zeit hat eben
diese cautiones ein discipul des herrn NOODT na-
mens

historia dogmatis ecclesiae Christianae de dissolutione matrimonii quoad vinculum. Ibid. apud eundem 1687. 4.

D. AVRELI AVGVSTINI libri II. de adulterinis coniugiis ad Pollentium, cum notis iuridicis ac moralibus, quibus dogma ecclesiae de matrimonii dissolutione illustratur. Ienae apud Bielckium 1698. 4.

JACOBI DE KOENIGSHOVEN älteſte Teutſche, ſo wohl allgemeine, als inſonderheit Elſaſſiſche und Straßburgiſche chronik, mit hiſtoriſchen anmerkungen. Argent. apud Staedel. 4. cum notis MSSis.

Tractatus praecipui de renunciationibus, utpote GIPHANII, DALNERI, BREVLAEI et KELLENBENZII cum notis et praefatione. Tomo II. exhibentur viri celeberrimi CHRIST. LEONH. LEVCHTII, additiones ad Dalnerum, annexis insuper quibusdam responsis cet. Ibid. apud Dulſeckerum 1701. 4.

NICOLAI BETSII tract. de pactis familiarum illustrum, cum praefatione et notis. Ibid. apud eundem, 1699. 4.

Diatriba de S. R. G. imperii comitum praerogativa, ac iure inter ipsos et ordinem equestrem imperii immediatum, secundum quosdam controverso. Ibid. apud eundem, 1704. 4.

Differ-

enz Heinrich Brenkman ediret, der zwat in etlichen stücken von ihm abgegangen; nicht desto weniger aber dem herrn Schiker seinen gehörigen rühm gelassen hat.

- Dissertatio de condominio circa sacra.* Ibid. apud eundem. 1704. 4.
- Epinikion rhytmo Teutonico acclamatum* LVDOVICI regi A. C. 883. uersione Latina et observationibus historicis illustratum. Ibid. eundem. 1696. 4. cum notis MSSis.
- Notae ad STRVVI Syntagma iuris feudalis.* Ibid. apud Theodor. Lersé 1711. 4.
- Tractatus de paragio et apanagio (f), item de feudis iuris Francici dissertatio, ut et uelitationes de successione lineari, nec non IVSTI MERIERI de rei feudalis uindicatione disceptata.* Ibid. apud eundem. 1701. 4.
- Manuductio philosophiae moralis ad iurisprudentiam.* Ienae apud Bielckium 1676. 8. cum notis MSSis.
- Praxis artis analyticae in iurisprudentia.* Ibid. apud eund. 1678. 8. cum notis MSSis (g).
Epi-

(f) Hierwieder hat zwar der vor kurzen verstorbene professor zu Siessen Johann Nicolaus Hert disputiret; man hat aber zu Halle pro Schiltero uindicias geschrieben, worauf die anhängen des herrn HERTII wiederum geantwortet, und stehet es dahin, wer endlich den sleg davon tragen werde.

(g) Sowohl die *manuductio*, als auch die *praxis analyticae* sind schriften, welche herr Schilter zu Jena uerfertigt, allwo die alte philosophie annoch im flor ware. Man siehet aber doch, daß er durch beyhülfe seines natürlichen uerstandes, wie auch des GROTHII bücher vieles wahrgenommen, daran die gemeine iuristen nicht denken.

(h) Von

Epitome iuris privati. Argent. apud Dulfeckerum. 1698. 8.

Institutiones iuris civilis Iustinian.. Ibid. apud eundem. 8. cum notis MSSis.

Institutiones iuris publici Romano-Germanici. Ibid. apud eundem. 1696. 8. cum notis MSSis.

Institutiones seu introductio ad ius Feudale utrumque Germanicum et Longobardicum. Ibid. apud Spoor. 1695. 8. cum notis MSSis.

Institutiones iuris ecclesiastici (h). Ienae apud Bircknerum 1699. 8. cum notis MSSis.

De pace religiosa, liber singularis. Argent. apud Dulfecker. 1700. 8.

Disputatio, exhibens anatysin T. Pompon. Attici vitae a Corn. Nepote descriptae, sub praesidio FRIDERICI RAPPOLTI, P. P. Lipsiae habita. 1645. 4.

Dissertatio de acquisitionibus per hos, qui sunt in potestate, sub praesidio IOANNIS STRAVCHII, ICI et P. F. Ienae. 1658. 4.

Commentatio, ad constitut. Argentorat. de empnematum iure, uulgo von schauffel-recht, respond. CASP. BITSCHIO. Argent. apud Staedel. 1698. 4.

Dissertatio inauguralis de cursu publico, angariis, parangariis et temonario onere, sub praesidio

CHRI-

(h) Von diesem buch haben die meisten geurttheilet, daß es nicht wohl connectirt, und da sonst der gelehrte verfasser alle iura antiqua, media und noua wohl unterschieden; so hat man allhie der gleichen discernement nicht finden können.

CHRISTOPH. PHIL. RICHTERI, Icti et P. P. Ienae habitae, 1671. 4. Quam notis MSSis auctiorem possidet auctoris filius doctissimus, similiter *diatriben de stylo curiae* nondum editam.

Haec tamen, ut et alia adhuc plura eiusdem ponderis eruditoque orbi haud ingrata quin breui sit editurus nullus dubito.

Ius statutarium municipale reipublicae Argentoratensis, summa industria et iudicio in ordinem redactum, cum paratitlis et observationibus, cui praefixa est introductio de statu publico, immunitate et autonomia huius reipublicae.

Relationum seu consiliorum Argentoratensium Volumen, quod cum praecedenti opere MSro in archiuo huius reipublicae feruatur.

Sequuntur reliqua opera anecdotae

Adnotationes ad CULPISH Collegium Grotianum.

De prudentia iuris christianorum, pars specialis, tractans de pactionibus diuini iuris.

Observationes ad H. GROTHI tractatum de iure summarum potestatum circa sacra.

Tthesaurus antiquitatum Teutonicarum, in quo exhibentur tum scriptores ecclesiastici, qui ueteri idiomate Francico et Alemannico de rebus sacris scripserunt; tum etiam scriptorum Latinorum translationes Teutonicas uetustas, ut pote

(Gundl. Anmerck.)



OTFR.

OTFRIDI uolumen *Euangeliorum circa A. C. 870.*
scriptum uersione Latina, notis et praefatione.

NOTKERI LABEONIS *Psalterium DAVIDIS, transla-*
tione et paraphrasi Teutonica circa A. C. 1020.
illustratum cum interpretatione Latina, notis
et praefatione.

Canticum Canticorum SALOMONIS in utraque dia-
lecto, Francica et Allemannica, cum paraphra-
si WILLERAMI abbatis cet. circa. A. C. 1070.

TATIANI Syri, *Harmonia IIII. euangelistarum in*
linguam Teutonicam translata, cum textu La-
tino et praefatione.

Regula S. BENEDICTI Latino Germanica.

Fragmentum translationis uetustissimae libri ISI-
DORI HISPALENSIS contra Iudaeos, circa A. C.
700.

Translatio epistolae rabbi SAMUELIS, oriundi de
ciuitate regis Marochiani, ad rabbi ISAACVM, de
ueritate religionis christianae.

Index euangeliorum dominicalium et festiuorum
ueterum Teutonum, circa A. C. 700.

Kalendarium Alemannicum uetus circa A. C. 1200.

Collectio catechetica ueteris ecclesiae Teutonicae,
cum Latina translatione et notis diuersae ae-
tatis.

Rhythmus colloquii saluatoris cum Samaritana,
circa A. C. 800.

Hymnus S. AMBROSII, te deum laudamus in ue-
teri idiomate Teutonico.

Rhythmus de S. ANNONE, archi-episcopo Colonien-
si,

f., cum Latina translatione et notis circa A. C. 1080.

IACOBI DE VIRAGINE, *Historia Lombardica seu de vitis sanctorum.*

Praeter recensita haec tenus scripta ecclesiastica pariter huc pertinent monumenta quaedam veterum Germanorum profana, nempe

Legis Salicae prior editio ab HEROLDO edita, nunc uero cum codice MSto, bibliothecae regiae collata, cum praefatione notisque, quibus prisca linguae Francicae uocabula contra WENDELINI figmenta explicantur.

Fragmenta capitularium CAROLI M. quae existerunt in bibliotheca Treuirensi, inde translata adhuc integra inquiruntur.

Fragmentum de bello Hispanico CAROLI M. contra Saracenos.

Aliud poema de eodem argumento integrum, sed recentius.

Epinikion rhythmo Teutonico acclamatum LVDOVICO regi A. C. 883.

Paraenetica a GOLDASTO quondam edita.

Ius Alemannicum provinciale, cum praefatione, et alia opuscula minora,

una cum ipso glossario, in quo uocabula et formulae obsoletae aut obscurioris significationis aut usus varioris, Alemannica et Francica imprimis, sed et Gothica, Anglo Saxonica, Cimbrica, Longobardica, ex uetustissimis, quae haberi potuerunt, tam editis, quam MSSis H-

bris, legibus, statutis, chartis et documentis, ad res diuinas pariter et humanas pertinentibus, explicantur, origines et uariae significationes reteguntur, leges, mores et antiquitates Teutonicae recensentur et explanantur, praemissa praefatione de origine linguae Celticae et discrepantia eius a Scytica: adductis eam in rem et illustratis praecipuis locis ex scriptoribus Graecis Latinisque



XIII.

Antwort-schreiben
 auf die friedens-fürschläge
 des herrn
 inspectoris Heumanns
 zu Eisenach

* * *
 * *
 *

Da die ganze welt frieden machet, oder zum wenigsten vom frieden redet, so ist es kein wunder, wenn auch gelehrte von einem gültlichen vergleich sprechen. Dann dieser ihre streitigkeiten treffen gemeintlich wenig oder nichts an: da hingegen die zwistigkeiten grosser herren land und leute, königreiche und fürstenthümer angehen. Und deswegen hoffe ich, wie werden noch eher mit einander, als die alliirte mit dem könig in Frankreich fertig werden. Der ganze streit kommet von dem urtheil des herrn Türcks her, welches selbiger von dem *schediasmate de anonymis* gefällt. Ich dürfte nur sagen, daß mich dessen censur nichts angienge, so würde ich sehr geschwinde den kopf aus der schlinge

gezogen. Allein ich mercke, daß der herr inspektor in den gedanken stehe, als wann ich auch theil daran gehabt hätte, weilen ich nach der zeit, als er in der vorrede seiner *parergorum* auf diesen mann etwas böse worden, mich so wohl der sache angenommen, als auch mit einer etwas freyen schreib. art von dessen verttheidigung meine gedanken eröffnet. Und darum will ich nur immer noch eine kurze zeit in hite bleiben, bis ich mich mit ehren daraus werde gewickelt haben.

Es ist wahr, ich habe in dem XXI. stück der neuen bibliothek einige worte einfließen lassen, die ihnen etwas empfindlich fürkommen könnten, wann ich ohne ursache solches gethan hätte. Allein es gestehet ja derselbe freywillig, daß er mich mit dem herrn Türcken nicht nur allein vor eine person, sondern auch, wiewohl unbillig, etwas verächtlich gehalten, und vor einen idioten und ignoranten in der hize angegeben; da ich doch mit denen ersten zwölf stücken nichts zu thun gehabt, wie ein ieder aus dem stilo siehet, noch vielweniger aber verdienet, daß man mich und andere, so die neue bibliothek fortsetzen, in die schusterherberge einquartiren wollen. Der herr inspektor hat nun in seinem fürsschlag zu einem gürtlichen vergleich selbst den erkennen, daß er mir zu viel gethan, und sich so wohl, als herr Türck, von seiner leidenschaft verleiten lassen. Hat er mir aber zuviel gethan, so wird er leicht begreifen, daß die idee von meinem freyen stilo eine ganz andere gestalt gewinnen müsse.

Dann

Dann was heisset doch frech? derjenige, so angegriffen wird, kan wohl unmöglich nach dem recht oder natur dahin angehalten werden, daß er alles mit gedult vertrage und einschlucke. Dieser aber, welcher sich überleilet, und um sich schläget, kan noch viel weniger mit bestand das rechtens verlangen, daß der andere, den er harte anlasset, die probe der wiedergeburch, und einer ganz christlichen sanftmuth an ihm ausüben solle. Wen welcher bewandtniß dann gewiß dieselbe sehr wohl thun, wann sie dieß ihnen angethane unrecht nicht allzugros machen; damit der gegentheil nicht gemüthiget werde, in seiner schutz schrift deutlich auszuführen, daß seine schreib art nicht zuherbe gewesen, noch aniezt zu herbe sey. Dann derjenige schreibt, meines erachtens, frech, der alle leute ohne unterscheid anfället, sie lästert, ihre person durchhechelt, und nicht so wohl die wahrheit zu erforschen, als andere ohne ursache auszuhöhen trachtet. Man weise uns aber doch eine stelle, darinnen wir ohne gegebene ursache sollten losgebrochen, oder mit ungestümmen und harten worten jemand überfallen haben. Allein ich weiß es wohl. Es läffet sich niemand gerne widersprechen. So bald nur die geringste und unschuldigste censur einfließet; so bald brennet es an allen ecken. Es heisset, man sey ein dictator. Der stilus sey zu schwarz, zu hönisch, der modus sey nicht zu billigen. Wer sich nun an solche reden und klagen kehren wollte, der würde gewiß am klügsten handeln, wann er die feder entweder nie-

berlegte, oder sich auf gute superlativos befließe, damit er von andern leuten hinwiederum gelobet würde. Dadurch aber dürfte vielleicht die wahrheit samt allen freyen künsten und wissenschaften nichts gewinnen. Meines erachtens müssen leute seyn, welche sich nicht scheuen ihr urtheil ohne grossen umschweif heraus zu sagen. Unter denen gelehrten kündiget man ohne unterscheid einem jeden den krieg mit der grösssten freyheit an,

*- - non hospes ab hospite tutus,
non socer a genero.*

Auch die geringsten unterthanen haben allhier nicht nöthig darum ihre obere zu fragen. Sie können solches ohne einigen passport thun. Joseph Scaliger hat nicht einmahl seines vaters geschonet, auch ISAACVS VOSSIVS nicht. Ein philosph ist, wie der Melchisedech: er hat weder vater, mutter, noch geschwistere. So lange man nicht erweisen kan, daß er die schrancken der erbarkeit überschritten, oder jemand unschuldiger weise gelästert, so lange werden alle klagen als als ein unnützes geschwätz verworffen: wann auch schon fürgegeben würde, man censirte fast ieder man, man tadelte alle. Dann so alle in vielen und unterschiedenen stücken fehlen können, so kan man auch allen ihre fehler zeigen, und also tadeln. Es ist nicht nöthig, daß man in dieser natürlichen freyheit deswegen jemand um verzeihung bitte, oder grosse complimenten mache. Der
glei-

gleichen flatterien gehören nur in die öffentliche disputationes, allwo der opponent dem respondenten bey einem jeden gang eine neue reverenz macht, auch der gebrauch eingerissen, ut mulus saepe mulum scabar. Ich meines theils lächle darüber, wann ich ersche, wie sich etliche bereeden, man affectirte ein dictator in republica litteraria zu seyn. Dann ich weiß von keiner republica litteraria. Ich gedencke immer, es sey allhier kein oberherr, und also auch kein dictator. Dieses aber ist, wie ich zum östern wahrgenommen, eine gar gemeine ausflucht. Wer ein buch schreibt, und in die welt schicket, der dencket, er habe die sache sehr wohl getroffen, und erwartet deswegen von denen Mufen und derselben amantten eine nicht geringe belohnung, oder zum wenigsten einen wohlklingenden lob-spruch. Da nun also wieder vermuthen ein anderes echo sich hören läffet, und sich jemand unterstehet, die fehler und mängel der sehr arbeitsamen scribenten zu berühren, und solches zu unterschiedenen mahlen wiederholet, so ist es kein wunder, wenn aus einem daher entstandenen widerwillen der raisonneur zu einem dictator wird; und inzwischen auch andern, die aus gleicher bewegung sich von einem ganz unschuldigen urtheil eine abscheuliche und fürchterliche idee machen, zusammen treten, und nach einem beweglichen seuffzer aus dem HORATIO sprechen:

- iam faevus apertam

in rabiem coepit uerti iocus, et per honestas
ire minax impune domos.

Und doch, wenn man fraget, was dann dieses vor ein iocus, oder raillerie gewesen, so kommet es auf einen kleinen dissensum oder deductionem ab absurdum an, welche ehrsuchtige gemüther nicht wohl vertragen können: ob sie gleich selbst gerne von andern lesen urtheilen, und fast auf allen blättern ihre besondere urtheile dem geneigten leser suchen angenehm zumachen. Sie selbst, mein werthester herr inspector, haben bereits von vielen leuten sehr frey gerddet, welches ich ihnen nicht verdanke. Ich thue es auch, und andere machen es nicht besser. Es ist auch gut, daß solche freyheit unter denen gelehrten nicht unterdrückt werde. Nur werden sie nicht übel thun, wann sie das wort freyheit behalten, und selbtes nicht so geschwinde, in beurtheilung anderer, in eine frechheit verändern. Es könnte kommen, daß jemand sich gegen die sie einer gleichen ausdrückung bediente. Ich zum wenigsten hätte vielleicht ursache gehabt, dem herrn Zeumann eine freche schreib art bezumessen, als er dem seligen CELLARIO einen solocismum fürgerückt, und antezo wiederum von ihm dermassen redet, daß man glauben sollte, er wäre nicht tüchtig gewesen, professor antiquitatum zu seyn. Ich thue es aber nicht, sondern sage nur, sie hätten nicht genugsam grund gehabt, eine bagatelle denen gelehrten anzuzeigen, welche etz jeder vor sich erkennet, und vermuthlich begreiffet, daß zum wenigsten unser CELLARIUS adiectivum und substantivum zusammen sezen können, auch mehr als zu wohl gewußt,

wußt, daß mensa generis foeminini sey. Und dieses hat mich bewogen in dem XXI. Stück dem herrn inspector im vertrauen zu melden, er hätte in grammaticalischen dingen von CELLARIO selbstn noch vieles lernen können, und also nicht nöthig gehabt, dergleichen Kleinigkeiten zu rügen; indeme doch kein gelehrter in der welt ist, der sich nicht verschrieben, oder da er sonstn beschäftigt, und seine gedanken anderswo hinlencket, eine construction übersehen könnte. Ein solcher irrtum schadet keinem menschen. Knaben von 12. oder 14. iahren ersehen so gleich, daß man sich verschrieben. Dahero dann nicht abzunehmen gewesen, warum eben ein so augenscheinliches übersehen und geringer flecken als etwas besonderes der gelehrten nachwelt habe sollen angezeigt werden. Ich hätte es aber endlich passiren lassen, wann der herr inspector ein buch ediren wollen, chargé, wie herr BAYLE redet, des pechez du pays Latin, ou un-ramas des ordures de la Republique des lettres. Aber da man den armen CELLARIUM bey denen haaren herbey geschleppt, und in andern stellen das uah! quantum id est ineptiarum hören lassen; als habe ich dafür gehalten, es werde mir erlaubet seyn, die praeconceptam opinionem gleichfalls zu prüfen, welche durch alle allegationes noch nicht abgelehnet worden. Dann das müssen sie doch gestehen, daß wann das uah! quantum id est ineptiarum auf CELLARIUM gesetzt, lezt erwähnte redens-ort mit dem galatheo des DE LA CASA nicht möge conciliiret werden. Und
darum

darum muß nur das factum erst klar seyn, welches nunmehr geläugnet wird: gleich als wann die worte nicht so wohl auf CELLAVIVM, sondern vielmehr auf diejenige gengen, woher tener das feine genommen. Woraus dann fast zu schliessen, herr Zeumann habe nicht auf den verführten, sondern die verführer losgescholten. Welches ich gewiß bey dem ersten anblick nicht errathen können, im übrigen aber auch glaube, der verführte, der sich solcher thorbheiten theilhaftig gemacht, werde so wenig, als die andern von ihm quartier überkommen haben. Zum wenigsten erhellet aus allen umständen, daß in dessen augen CELLARIVS ein sehr geringes licht gewesen, und noch sey; den ich aber teztund nicht vertheidigen will, damit wir nicht von neuem in einen federnkrieg gerathen, und hernach neue friedensvorschläge fürzuschlagen gemüßiget werden. Nur erinnere ich, daß critische dinge auf mutchmassungen ankommen: wegen dieser aber muß niemand mit einer verächtlichen mine tractiret, oder mit einem harten epiphonemate verhöhnet werden, dergleichen folgendes ist: uah! quantum id est ineptiarum! Im übrigen glaube ich selbst nicht, daß CELLARIVS sich vor den besten criticum ausgegeben, oder begehret habe, daß in seinen anmerkungen über den CVRTIVM, oder MINVCIVM FELICEM eine quintessence aller verbesserungen, und critischen anmerkungen stecken sollte. Wann dieser nichts übrig gelassen hätte, so würden ia sic nunmehr kein specilegium finden. Wie ich
dann

dann auch nicht bergen kan, daß die von neuem in dem friedens-vorschlag angezeigte mängel zwar zu verstehen geben, daß im CVRTIO und MINVCIO FELICE noch vieles zu bessern, aber deswegen folgt nicht, CELLARIVS sey gar kein criticus gewesen. Dann sonst müste folgen, daß vor herrn Zeumann niemand gelebet, der solchen character mit nachdruck behaupten können; weil er vielleicht immer etwas finden wird, so andere vor ihm noch nicht gesehen, und gefunden. Und darum glaube ich, CELLARIVS habe vieles nicht gebessert, gleichwie GRAEVIVS, GRONOVIVS, SCALIGER, LIPSIVS und andere noch eine gute anzahl von fehleru zurücke gelassen: zu geschweigen daß der Dällische professor seine auctores mehr vor Knaben, als vor die gelehrte Rolands in der critischen kunst geschrieben habe. Indessen zeigt doch seine *Geographia antiqua*, daß er in diesem stück nicht ganz unerfahren gewesen: obschon in dem CVRTIO und MINVCIO FELICE, welche erwehnter massen vor die iugend ediret worden, wenig oder nichts erscheinet, so er vielleicht selbst, wie LIPSIVS, und der herr inspector, erfunden. Weswegen dann auch nicht gesaget worden, sie hätten von CELLARIO vieles in der arte coniectandi lernen können, sondern in dem lateinischen, reinlichkeit, und andern tugenden, die ich tezum nicht specificiren mag, weisen wir mit einander einen beständigen und guten frieden zuschließen gesonnen. Nur muß ich noch sehen, ob ich dann in der letzten recension derer *parergorum*, mit

wel-

welcher der herr inspector annoch wohl zufrieden, so unrecht gethan, daß ich die alte lektion in der *epistola CICERONIS: cognoscebam, quae esset tua in hoc pestifero bello cauendo et praecidendo sententia* vertheidiget und behalten. Er meynet, ich hätte geglaubet, es hießen angezogene worte folgendes: *recordabar, te praedixisse hoc bellum*, da doch dabey stünde, *cauendo*. Allein dieses ist meine meynung nicht. Dann ich halte dafür, es stecke dieser verstand darinnen: *sciebam, et praedixisse te bellum et cauisse*, oder: *te praesagienti animo futura pericula cauisse*. In diesem verstand aber wird vielleicht weder der herr inspector, noch alle professores eloquentiae einige inconuenienz finden: zu geschweigen daß *praecidendo et cauendo* etzr tautologie sehr ähnlich sehen, auch nicht allzuwahrscheinlich, daß alle codices MS. in gleichen irrtum sollten gerathen seyn. Dann welcher liest doch *praecidendo*? Allein weil es eine Kleinigkeit ist, die mir en passant eingefallen, so will ich nicht hoffen, daß darüber noch eine baraille sollte geliefert werden: ob ich schon das feld zubehaupten mir gänzlich getraue. Jedoch ich schreite vielmehr zu denen bevorstehenden friedens-tractaten, und übergebe auch meine gegen-conditions, und articul: ich werde

- I) herrn Zeumann als einen gelehrten mann beständig ansehen, und ihn deswegen gebührend dafür halten,
- II) ich werde aber von ihme, wie er thut, bisweilen dissentiren,

III) und

II) und indessen denselben ersuchen, mich mit dem vorigen auctore der *bibliothec* nicht mehr zu confundiren, welcher die 12. erste stücke versertiget, und darinnen des herrn Zeumanns *schediasma de anonymis* excerpirt. Mit dem mag er es ausmachen.

III) Soll zwischen dem tezigigen auctore der neuen *bibliothec*, und dem herrn inspectore wegen der vorigen expressionen, welche den leidigen krieg erregt, eine ewige amnestie seyn.

Wenn nun diese bedingungen ihnen anstehen, sie auch selbige vor vernünftig und erheblich achten, so erkläre ich mich, und verspreche, same allen dertenigen, welche an der *bibliothec* arbeiten, und im übrigen, wie die bediente des hauptmanns Cornelii gesinnet sind, mit demselbigen eine beständige gute freundschaft aufzurichten, in erwegung, daß diese nicht so wohl in dem verstand, als willen, wie auch einer rechtschaffenen neigung zur tugend sich gründe und bestehe.



XV.

Anmerkung

wieder den LE COINTE und

PAGI

betreffend den Salzburgischen
bischof VIRGILIVM

* * * *
* * *
* *

Sie lehre, daß der pabst infallibel sey, hat viele scribenten dahin gebracht, daß sie auf allerhand eitle ausflüchte verfallen. BAYLE hat bereits in seinem *Dictionaire historique critique* etliche davon in dem articul *Virgile* bemercket, und wir wollen bey eben demselbigen noch etwas merckwürdiges anzeigen. Dann es ist bekandt, daß letzterwehnter VIRGILIVS zu denen zeiten des pabsts ZACHERIAE II. und BONIFACII, des erzbischofs zu Maynz in dem achten iahrhundert gelebet, und unter andern gelehret, daß antipodes wären. Hierüber ist er von dem BONIFACIO zu Rom verklaget (a), und vom pabst ZACHARIA, wel-

(a) Solches erhellet aus dem antwort. schreiben des

welcher gleichfalls ein einfältiger kirchen-lehrer gewesen, verdammet worden. Wegen folcher verdammung aber fchämen ſich faſt alle weltfluge papſten aus dreyerley urſachen. Dann erſtlich erſehen ſie deutlich, daß dieſe lehre eine helleuchtende wahrheit ſey, welche ſolglich nicht hätte ſollen verworffen werden, 2) ſo begreifen ſie, BONIFACIUS müſſe kein groſer apoſtel geweſen ſeyn, theils weil er alſo gröblich verſtoſſen, theils auch, weil er ſeinen leidenschaften in dieſer ſache nicht wenig nachgehungen; 3) ſo können ſie nicht zuſammen reimen, wie der papſt GREGORIUS VIII. VIRGILIVM in die zahl der heiligen aufnehmen mögen, wieder welchen ZACHARIAS mit der inquisition verfahren, und ihn nach befinden abſetzen wollen. Derwegen ſind ſie auf allerhand entſchuldigungen bedacht geweſen. Etliche darunter, als BARONIVS, VORBURG, MABILLION, ADLREITER, und abſonderlich der Salzbürgiſche profeſſor IOSEPHVS MEZGER (b) haben behauptet, VIRGILIVS wäre nicht deswegen angeklaget oder verdammet worden, weil er antipodes geglaubet, ſondern weil er gemeynet, ſolche andere welt würde von einer unterſchiedenem ſonne und mond erleuchtet, und ſolglich wären die darinnen befindliche menſchen weder durch den fall Adams verderbet, noch von Chriſto erlöſet. Ich will des letzten worte hier ſetzen: docuerat, ſpricht er, VIRGILIVS, eſſe des papſtes ZACHARIAE, welches unter deſſen brieffchaften das zehende iſt.

(b) In *historia Salisburgensi* pag. 192.

(Gundl. Anmerk.)

B

ho-

homines, qui aduersam mundi plagam, et alterum haemisphaerium sub nostro horizonte habitarent, ueluti orbem alterum, quos antipodes dicimus. Durior et noua, immo in fide Christiana periculosa plerisque philosophiae et geographiae parum peritis uisae doctrinae: quod scilicet alter mundus existeret, homines alii, a nostro toto orbe diuisi, immo quod plus, situ et coelo e diametro aduersi. Id esse dogma in ecclesia inauditum, s. scripturae numquam cognitum, catholicae disciplinae etiam infensum. Vbi enim in sacris litteris de altero mundo quidquam scriptum? quo auctore ille prodierit, a quo parente illa, si superis placet, inuisa hominum generatio descenderit? an peccato illa proptarentis obnoxia? an diluuiio communi uersa uel superstes? an a CHRISTO unius mundi redemptore redempta? Somnia haec esse antiquorum philosophorum, quorum unus plures commemorando mundos, ALEXANDRO, nondum unius plane uictori, lacrymas mouerit. Semper inter Christianos creditum, nullam esse terram aliam, ab hominibus praesertim habitam, quam istam Europae, Asiae, Africae ab apostolis peragratam, uel praestricam. Haec et alia cet. welche aussucht ihnen dann so kräftig geschienen, daß sie dafür halten, durch solch ein streich würde so wohl BONIFACIUS, als auch der pabst ZACHARIAS können vertheidiget werden. Herr BAYLE aber hat in zwischen, aller dieser aussüchte ungeachtet, geglaubet, es könnte doch nicht geläugnet werden, daß

daß unter den verworffenen lehren auch diese de antipodibus begriffen gewesen, welches der brief des pabstes, der sich auf die erzehlung BONIFACII selbstn gründet, satzsam zu tage legte. Wozu noch dieses kommet, daß auch die väter der kirchen, und sonderlich LACTANTIUS (c) wieder solche antipodes heftig peroriret und geprediget; woraus zur genüge erhellet, wie man sich nicht zu verwundern ursach habe, warum BONIFACIUS und der pabst daraus ein portentum opinionis gemacht? Nur thate sich noch eine neue schwürigkeit herfür, als der pater LE COINTE (d), ANTONIUS PAGI (e), und andere wahrgenommen, VIRGILIVS sey gleichwohl vom GREGORIO VIII. (f) vergöttert worden; darum lieffe sich schließen, daß entweder dieser oder jener pabst müste getretet haben. Mit einem wort, es wäre nicht wahrscheintlich, daß VIRGILIVS in die zahl der heiligen würde aufgenommen seyn worden, wann er die ihme beygemessene lehre vertheidiget hätte. Darum such-

3 2 ten

(c) *Libr. III. cap. 24. n. 4. sequ.*

(d) *In annalibus ecclesiasticis Francorum tom. V. ad ann 747.*

(e) *In critica historico-chronologica, tom. III. ad ann. 746. n. VII. et 748. n. 1. II.*

(f) Anno 1232. Was vor fabeln von den wunderwercken dieses VIRGILII ausgesprenget worden, ist ungläublich. Man kan bey oberwehnten Joseph Mezger pag. 215. seqq. eine gute anzahl derselben finden und lesen.

(d) Re-

ten schon ehedessen MARCVS WELSERVS (g) ingleichen Vorburg (h), und ADLZREITER, (i) einen andern weg los zukommen. Sie sagten, es wäre ein pur lauterer gewäſche gewesen; etliche unverständige hätten die meynung des VIRGILII verkehrt fürgetragen. Bey so bewandten umständen aber bliebe BONIFACIUS im stich, welchen man vor einen frommen und großen heiligen ausgiebet, in deme doch ein ieder begreiffet, wie dieser entweder aus haß gegen den VIRGILIVM, oder aus leichtglaubigkeit und einfalt dergleichen kleinigkeiten nach Rom berichtet; zu geschweigen, daß auch der pabst ZACHARIAS eine gat elende figur machen würde, wann er auf solche kleinigkeiten einen so herben entschluß erteilet hätte. Derowegen glaubet nunmehr CAROLVS COINTE, und mit ihm der gelehrte und fleißige ANTONIVS PAGO, ob er gleich ienen nicht nennet, es wären zwey VIRGILII gewesen; gleichwte auch zu eben dieser zeit zwey SIDONII (k) gelebet hätten. Der erste VIRGILIUS, welcher eine neue welt geglaubet, sey nicht bischof zu

(g) *Rerum Boicarum libr. V. p. m. 149.* Ein geneigter leser wird allda des pabsts ZACHARIAE und BONIFACII gewechselte briefe finden.

(h) *Historiarum Volum VIII. pag. 466.*

(i) *Part. I. Hist. Boic. VII. p. m. 167.*

(k) Dann einer ist erstlich abt in dem closter Reichenau, hernach bischof zu Costniz gewesen, davon bey dem HERMANNO CONTRACTO und HEPIDANO nachricht zu finden.

(1) In

zu Salzburg gewesen; foudern ein presbyter, der von unserm VIRGILIO, welchen pabst GREGORIUS VIII. vergöttert, und den die leute in Cärnthen als ihren ersten apostel verehren, ganz und gar unterschieden. Solches könnte man aus dem brief ZACHARIAE abnehmen. Darinnen stünde, der fezer VIRGILIUS wäre zu Rom gewesen. Dann wann dieses sich nicht also verhielte, so hätte VIRGILIUS nicht beyhauhen können, se a ZACHARIA fuisse absolutum, ut unius defuncti ex quatuor illis episcopis, quos ordinauerat BONIFACIUS, dioecesi obtineret. Absoluti hießt hier, dimitti. Nun hätte la VIRGILIUS vom pabst mit dieser hoffnung nicht können losgelassen werden, wann er seine päpstliche heiligkeit nicht persönlich gesprochen hätte. Ist es aber ausgemachet, daß der fezer VIRGILIUS eine reise nach Rom gethan, so kan der bifchof VIRGILIUS von Salzburg mit demselben nicht einerley seyn. Dann dieser, wie aus dessen lebens geschichte erhellet, ist niemahls nach Rom gekommen; hat auch mit dem erzbifchof BONIFACIO zu keiner zeit eini gen streit gehabt. Welcher beweisgrund gewiß sehr richtig und nachdrücklich wäre, wann erst klärlich dargethan worden, daß in dem *uita Virgilii*, alles, was darinnen nothwendig, aufgezichnet worden. Der pater MABILLION (1), welcher dergleichen aussucht bey dem COINTE gelesen, ist bey der gemeinen meynung geblieben, weilten er leichtlich erkandte, daß nicht alle reisen der heiligen so umständlich in derselben lebens-beschreibung

(1) In *anualibus Benedicti. ad ann. 747.*

bungen können enthalten seyn. Ein protestant würde vielleicht sprechen, es wäre noch ungewiß, wer solche lebens-beschreibungen entworfen? Zum wenigsten ist nicht ungläublich, was herr PICTET in seiner rede *de scientiarum vanitate*, pag. 13. geschrieben: plus quam probabile, spricht er, sit, quod a Valerio Veronenfi episcopo, et cardinali, in suo de rhetorica christiana libro, memoriae proditum est, plerasque illas martyrum, et sanctorum vitas, quae hodie venduntur, aq̄e adolescentibus in coenobiis, declamationum loco compositas postmodum in coenobiorum bibliothecis repertas, pro genuinis habitas esse (m) & nicht zugebenken, wie auch aus denen worten des pabstes ZACHARIAE selbstn noch nicht deutlich erhelle, daß der angegebene presbyter VIRGILIUS zu Rom müste gewesen seyn. Solchemnach aber ersiehet ein ieder, daß obgedachte beyde gelehrte patres nur bloß dem pabst, und BONIFACIO zu gefallen gestritten; ob dieienige kinder, welche in nomine patris, filii, et spiritus sancti von einem ungeschickten

(m) Gemiß ist es, daß der auctor angezogener lebens-beschreibung erst in der helfte des XII. saeculi gelebet, wie auß des pater MABILLON *saeculo III. Benedictino P. II.* erhellet; welcher selbiges auß des CANISII *Lectione antiqua* mit anmerkungen drucken lassen. Dieser gelehrte Benedictiner gestehet freywillig: es habe der Anonymus, welcher des bischofs Eberhard schüler gewesen, keine ordnung und chronologie beobachtet &c.

(n) Vid

ten Bawrischen pfaffen getauffet worden, sollten wiederum ungetauffet werden? Dieser meynete, es müste die tauffe ohne wiederrede wiederhohlet werden, bis ihm der pabst ZACHARIAS das verständigniß geöffnet, caecus caeco (n). Und dieses mag dann die ursache gewesen seyn, warum er wieder den VIRGILIVM nach Rom geschriebet. Vermuthlich hat er sich an seinem widersager, der ihn ehemahls samt dem SIDONIO, wegen der verordneten wiedertaufe, angeklaget, auf gleiche weise zu rächen gedacht. Der gute BARONIVS und andere legen den fehler auf den gemeinen ruf böser leute, durch welchen der Teutsche apostel verleitet worden: gleich als wann man nicht wüßte, durch was scharfe mittel er den christlichen glauben auszubreiten getrachtet, oder auch dessen begierde und rachgieriges gemüth lezer anzugeben, und zu verfolgen, verborgen wäre. Wobey nicht zuvergessen, wie er sich selbst in einen zimlichen verdacht gesetzt, er müste mit seiner LIOBA, welche er aus Engelland verschrieben, etwas mehr, als zu vertraulich gelebet haben; absonderlich da er mit ihr in einem grabe wollen verscharret liegen. Gewiß ist es, daß in dem leben dieser LIOBAE, welches MABILLON in dem Tom. III. *secul. Benedict. part. II.* eindruckten lassen, ausdrücklich zufinden, wie sie in dem männer closter zu Sulda täglich aus und eingegangen, welches sonst, wie der münch RVDOLPH, so dieser nenne leben in dem 9ten jahrhundert beschrieben, gestehet, keinem frauenzim-

(n) Vid. WELSERI *Rerum Boicarum*, libr. I. pag. 149.

mer erlaubet ware. Woraus unstreitig diejeni-
ge, welche die welt und gemüths neigungen derer
menschen kennen, keine sonderliche neigung von
der heiligen LIOBA, und BONIFACIO überkommen
werden. Zum wenigsten haben die. Magdebur-
gische centuriatores keine andere gedanken, als
ich gehabt (o): welche über dieses dessen aberglau-
ben, unwissenheit, und pfäffische böse sitten mit
lebendigen farben abgemalt, und also sehr deut-
lich erwiesen, daß in Teutschland keine reine re-
ligion kommen können, weilen der läppische BONI-
FACIUS die bekehrung der Teutschen guten theils
befördert, und sie von einer blindheit und slave-
rey in die andere geschleppet. Wann nun COIN-
TE und PAGI eine gleiche liebe zur wahrheit ge-
habt, und das vorurtheil von des pabsts unfehl-
barkeit aus ihren gedanken gebannet hätten, so
würden sie auch die heimliche tücke ihres ZACHA-
RIAE erblicket, und zum wenigsten gesehen haben,
daß VIRGILIUS weit klüger, als ihre beyde andere
heilige gewesen sey. Die Bapstliche scribenten
insgesamt wissen von keinem andern, als dem
Salzburgischen VIRGILIO, welcher aus Irland
gebürtig, und von PIPPINO nach Bayern versen-
det

(o) Der Engelländer IOANNES BALAEVS, BONIFACII
landsmann, fällt von ihme in der centuria pri-
ma de scriptoribus Britanniae folgendes urtheil:
*non fuit a Christo incarnato quisquam, qui propius
expresserit alteram illam in apocalypsi bestiam, quae
de terra ascendens duo gerebat cornua igni simi-
lia, etc.*

det worden; da er dann erst abt in der kirche S. Petri gewesen, hernach aber zur bischöflichen wür-
de gelanget. ALCVINVS giebet ihm ein treffli-
ches zeugniß, und nennet ihn maximum ec-
clesiae principem, ac nulli pietate secundum.
Welche gute eigenschaften und andere umstände
BONIFACIVM mögen bewogen haben, auf ihn ein
neidisches ange zu werffen. Der ehrliche pater
MABILLION gedencket zum wenigsten etwas von
solcher beneidung, wann er in *Annalibus Bene-
dictinis* libr. XXIII. n. XXI. schreibet: ex Hiber-
nia in Franciam profectus a Pippino principe,
tunc maiore domus, apud Carisiacum honorifi-
ce exceptus fuisse dicitur, ab eoque ob littera-
rum scientiam et morum honestatem ad praedi-
candum missus in Baioariam, ubi processu tem-
poris episcopatum promeruit. Hinc forte non
bene ipsi conuenit cum S. Bonifacio, quod eius
missionis auctorem principem haberet, fauen-
temque Otilonem Baioariorum ducem; nec fa-
tis, ut par erat, Bonifacio, apostolicae in illas
partes sedis legato, subiectus esset. Nam eum-
dem esse putō, de quo agitur in epistolis Boni-
facianis. Welche erzehlung dann auch viel wahr-
scheinlicher heraus kommet, als wann gesagt wird,
es wäre der streit zwischen dem BONIFACIO und
VIRGILIO nur von einem leeren gewäsche ent-
sprungen. Der pabst ZACHARIAS aber ist eben so
albern, und in gewissen stücken noch viel schlim-
mer, als BONIFACIVS gewesen. Dessen aber-
glaube erhellet; aus allen brieffschaften; dessen be-
trüb-

trügeren aber und zeitliche absichten leget die absetzung CHILDERICI genugsam an den tag. Herr Fridrich Spanheim hat in seiner *Historia ecclesiastica* alle üble eigenschaften dieses mannes nothdürftig fürgestellt. Es ware gut, daß er bald nach diesem ausspruch wieder VIRGILIVM gestorben. Dadurch ist die sache unterdrückt worden, und brauchet es deswegen keiner fernern untersuchung, warum von solchem streit weder in denen geschichtsbüchern, noch in denen päpstlichen bullen und briefschaften das geringste mehr zu finden. Vielleicht schämten sie sich selbst solcher narheiten.



XVI.

Wahrscheinliche nachricht
 von dem geschlecht und ursprung
 graf
 Ludwigs von Thüringen
 mit dem bart.



Ist temahls etwas ungewiß und streitig gewes
 sen, so ist es gewiß der geschlechts-ur
 sprung graf Ludwigs mit dem bart. Et
 liche nennen ihn einen sohn WILHELMI RIVANDER
 in seinem *Chronico Thuringiae*, DRESSER, Pecken
 stein, Spangenberg, Friedrich Lucas in sei
 nem grafen-saal stehen in diesem gedanken. An
 dere (a) legen ihm einen bruder, namens HUGO;
 bey. Einige heißen ihn Arelatensem; wieder
 andere Aurelianensem. Der letzte name will den
 wenigsten in den kopf, weilten damahls noch keine
 grafen von Orleans gewesen (b). Die ankunft
 aus

(a) *Annales monachi Reinhartsbornensis apud PISTO
 RIVM pag. 957.*

(b) Also urtheilet PITORIVS in der von ihm ver
 fertigten Thüringischen genealogie, pag. 344.

aus Arelat scheint ihnen noch wahrscheinlicher, weil sie sich bereden, es sey derselbe mit der Kaiserin GISELA, CONRADI SALICI gemahlin, genau verwandt gewesen. Diese aber ware eine enckelin könig Conrads von Burgund oder Arelat. Der herr Tenzel hingegen gehet in seinem *supplemento* (c) *historiae Gothanae* wiederum von allen ab, und beredet sich, er wäre ein Schwäbischer herr, und vielleicht aus dem Stauffischen haus gewesen. Vermuthlich hat ihm die legenda Bonifaciana, so er mit noten heraus gegeben, zu dergleichen gedanken gelegenheit gegeben. Wozu nach kommet, daß PAVLLINI (d) in dem *diplomate Conradi II.* worinnen er Ludwigen die in Thüringen gekaufte und geschenckte ländereyen bestättiget, gelesen, CONRADVS habe ihn nostrum, nicht aber der GISELAE consanguineum genennet. An Carln von Frankreich, königes Lotharii bruder, LVDOVICI ULTRAMARINI andern sohn denken die wenigste, geschweige, daß sie ihn vor LVDOVICI vater halten sollten. Die *fratres SAMMARTHANI* haben in ihrer *Histoire genealogique de la maison de France* davon einige meldung gethan. Weilsen aber die beweise gemangelt, so sind die meisten wiederum von dieser meynung abgewichen: ob sie gleich entweder die wahre, oder auch die allerwahrscheinlichste ist. Dann einmahl ist doch gewiß, daß dieser Thüringische graf mit dem bart ein

(c) Pag. 344.

(d) In seitens *Annalibus Isenacensibus*, pag. 8.

ein fremder (e) gewesen, daß er sich einer besondern tracht bedienet, daß er Ludwig geheissen, daß er sich an des kaisers hof aufgehalten. Nun hat aber CAROLVS, gewesener herzog von Lothringen, einen sohn namens Ludwig gehabt, der aus Frankreich entwichen, und also in Teutschland wandern müssen. Nur fraget man billig nach einem tüchtigen beweis. Die meisten scribenten, welche solches behaupten, sind neu: der pater MABILLON (f) beruffet sich auf ein dicirur, daß CAROLVS zwey söhne, LVDOVICVM und CAROLVM solle hinterlassen haben. Und gesetzt, daß es sich auch also verhielte, wer weiß dann, ob sie nicht, wie OTTO, CAROLI dritter sohn (g), in ihrer tugend gestorben? Darum wird es wohl nöthig seyn, daß solches alles bewiesen werde, ehe man den geringsten beyfall geben soll. Nun ist aber ausgemacht, daß CAROLVS vom HVGONE CAPETO ins gefängniß gesetzt worden: darinnen stimmen alle scribenten zusammen. Nur die söhne wollen nicht alle kennen: von ihrer mutter wissen die wenigste etwas.

(e) Herr Tenzel hat zwar das wort *peregrinus habitus* vor ein walfarths-kleid gehalten, und daraus etwas anderes gefolget; es geben aber andere umstände zu verstehen, daß dadurch vielmehr der münch zu Reinhardtsbron anzeige, Ludwig sey ein fremder, und noch dazu ein Franzose gewesen.

(f) *In annalibus Benedictin. tom. IIII. pag 41.*

(g) Welchen er mit seiner ersten gemahlin BONA erzeuget, und ihn zur Lotharingischen erbsolga bestimmet.

etwas. Einige lassen sich den namen GISELA gefallen; und bereden sich, daß diese eine Schwester names Blanckscheid gehabt hätte. Das macht, sie haben des ADEMARI Chronicon nicht gelesen, welcher doch um die zeit Ludwigs des bärtigen gelebet hat. Daraus erhellet, daß CAROLVS mit seiner gemahlin tezt erwehnte prinzen im gefängniß zu Orleans gezeuget; daß der hertzog Wilhelm von Aquitanien sich ihrer angenommen, und den CAPEVVM vor seinen könig erkennen wollen; wozu er aber, weilten daß schicksaht es nicht anders gesüget, sich endlich bequemet, da in dessen beyde unglückselige prinzen nach Deutschland gegangen. Ich will die stelle aus dem ADEMARI hieher setzen: *regnum pro Ludovico accipere uoluit patruus eius Carolus, sed nequirit, quia deus iudicio suo meliorem elegit. Nam episcopus Ascalinus seu Adalbero, Montis Laudunensis urbis hebdomada ante pascha post conuiuium in lecto quiescentem eum dolo cepit, et consensu plurimorum Vgo dux, filius Vgonis Capeti, in regem eleuatus est: at uero Carolus in carcere usque ad mortem retentus est Aurellanis, ubi genuit filios Carolum et Ludouicum, et expulsi sunt filii eius a Francis, profectique ad imperatorem Romanorum, habitauerunt cum eo. Sane dux Aquitanorum Wilhelmus reprobans nequitiam Francorum, Vgoni subditus esse noluit, unde factum est, ut Vgo, exercitu Francorum admoto, urbem Pictaui obsidione fatigaret, dumque frustratus recessisset, cum Aquitanorum manu Wilhelmus insecu-*

tus est cum usque Ligerim, ubi in gravi praefecto decertantes, Francorum et Aquitanorum animofitates, multo sanguine alterna caede fuso, superiores Franci extiterunt, et sic reuerfi sunt. Pacem postmodum Wilhelmus cum Vgone et Roberto filio eius fecit, et rex Vgo cogitans erga se dei gratiam, quasi uicem rependens, defensor obmentissimus ecclesiae dei existit. Nam ob hanc causam creditur progenies Caroli reprobata, quia iam diu negligens dei gratiam, ecclesiarum potius neglectrix, quam auctrix uidebatur. Nun frage ich aber einen Ieden, welcher vernünftig ist, ob es nicht wahrscheinlich, Ludwig sey deswegen ein graf von Orleans genennet worden, welchen er zu Orleans im gefängniß das erste tageslicht gesehen? Seine mutter Agnes ware aus dem hause Troyes, welches nicht nur allein NANGIVS in seiner continuatione Flodoardi (h) wahrgenommen, sondern auch der monch ROBERT de Saint Marian d'Auxere in seinem Chronico angezeigt,

(h) Dessen worte sind: Hugo rex Francorum collecto exercitu ualde copioso Laudunum urbem, ubi manebat Carolus dux Lotharingiae cum uxore sua filia Heriberi comitis Trencani obsidere decreuit. Sed cernens, quod ciuitas uis assultuum inexpugnabilis esset, consilium habuit cum Anselina traditore uetulo Laudunensium episcopa, qui erat consiliarius Caroli principalis. Is enim Anselmus episcopus nocte quadam cunctis quiescentibus, Hugoni regi portas aperuit: et nunc captus et uinctus Carolus cum uxore sua positus fuit a rege Hugone Aurelianis in carcere, ubi et tandem mortuus est.

zeitet, und unter andern bekandt gemacht, daß diese Agnes von Vermandois und Troyes willinge im gefängniß geböhren; ob er schon die namen derer beyden prinzen nicht genennet. Ich glaube, daß daher die fabel entstanden, Ludwigs vater hätte WILHELMVS geheissen, weilen sich der herzog von Aquitanien GVILIELMVS dieser unglückseligen herren angenommen (i). Warum aber LVDOVICI mutter Schwester vom PISTORIO Blanck, scheid genennet worden, lässet sich fast auch errathen. Dann dietenige, welche in der Französischen historie erfahren, wissen, daß Ludwig des faulen gemahlin BEANDINIA, oder, wie sie GLABER nennet, BLANCHIA geheissen. Da nun einige geglaubet (k), Ludwig mit dem bart wäret, wegen seiner mutter GISELA, ein graf von Are-

(i) Derowegen haben auch die Aquitanier den könig HUGO als einen räuber angesehen. Zur weitern ist eine charta fürhanden zwischen dem abt OVIGO, und denen mönchen zu St. Chaffre, welche mit diesen worten schliesset: *facta est in de charta congadaria anno ab incarnatione domini 991. regnante domino nostro Iesu Christo, Francie autem contra tus regnum usurpante Vgone rege.* Gleichergestalt haben die äbte zu Lezat die formel *regnante Christo* gebrauchet, welches ein zeichen, *defecisse legitimum regem.* Vid. BALVZ Tom. II. Cap. c. 1535. sequ.

(k) Dahin gehöret PISTORIUS insonderheit, welcher in der vorrede seines Tomi I. *Rerum Germ.* wie auch in der beygefügeten genealogie solche meynung ergriffen hat. Deme herr Schlegel in seinen *Numis Ismaensibus* zu folgen scheint.

Arelar gewesen, aus welchem geschlecht gleichfalls BLANDINA oder BLANCHIA entsprossen; als ist leicht zu vermuthen, warum LVDOVICI mutter Schwester mit dergleichen namen beleet worden: zu geschweigen daß etliche scribenten jetzt erwehnte BLANCHIAM vor eine gräfin von Aquitanien gehalten, wie die *fratres SAMMARTHANI* in ihrer *Histoire genealogique de la maison de France* (1) deutlich angezeigt. Genug ist es, daß unter solchen faßelhaften erzehlungen einige wahrheiten stecken. Selbst die Thüringische scribenten haben erkannt, es wäre LVDOVICVS BARBATVS aus dem stamm CAROLI MAGNI: er hätte noch einen bruder gehabt, ob sie ihn gleich nicht recht benamset; dann er hiesse Carl, nicht Hugo (m). Beyde sind an des künfers hof nach Teutschland gegangen. Solches stehet bey dem ADEMARO: und mag vielleicht ihre ankunft in das jahr 1010. (n) zu setzen seyn. Dann 1009. sind beyde gebrüdere Ludwig und Carl annoch in Franckreich gewesen. Der pater MABILION beziehet sich auf einen schenkungsbrief (o),

welch

(1) Tom. I. pag. 363.

(m) Wie der mōnch zu Reinhardtsborn gemeynet; deme herr Tenzel beygepfichtet.

(n) Dann 1010. hat bereits kōnig ROBERT, CAPETI sohn, den herzog Wilhelm zu St. Jean d'Angeli besuchet.

(o) Selbigen hat schon BLONDELLVS in der *Genealogia* (Gundl. Anmerck.)

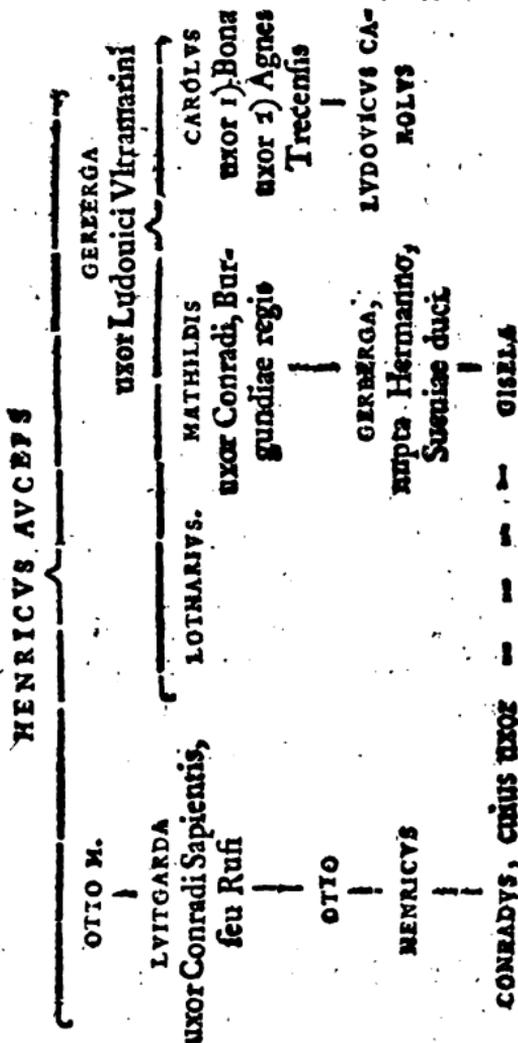
welchen die mönche zu Vserche vom ADEMARO in Limoges erhalten, der sich endiget: *ann. 1009. regnante Roberto, et Ludouico, et Karloino.* Wann der mönch ADEMARVS die zeit, rechnung besser beobachtet, so würde vielleicht das iahr und monath ihrer verweisung können gezeiget werden. Zudem aber diese mangelt, so müssen wir zu frieden seyn, daß wir wissen, Ludwig sey CONRADI und GISELAE consanguineus gewesen, und von dem kaiserlichen hof nach Thüringen gekommen. Dann es ist bereits von dem herrn Tenzel (p) wohl erinnert worden, es sey eine unnöthige sorgfalt, welche sich PAVLLINI machet, daß gleichwohl in dem diplomate stunde, *consanguineus noster*: da doch unlaugbar, Ludwig sey so wohl der GISELAE, als CONRADI consanguineus gewesen. Eben dieser gelehrte mann berufet sich auf den beweis des herrn Schilters, welchen selbst er in seinem buch *de libertate ecclesiarum Germanicarum, libr. III. cap. 10.* beigebracht wann er zeiget, Conrad und Gisela wären mit einander in 4. oder 5. affinitatis gradu verwandt gewesen: und also könnte Ludwig utriusque consanguineus billig genennet werden. Ich halte aber dafür, daß man eine weit bessere genealogie, als Schilter errichten könne, weilten dieser so viel falsä vorausgesetzt, und doch endlich nichts, als eine schwägerschaft heraus gebracht hat

giae Francicae pleniori assertione angeführet pag. 37.

MABILLION hat ihn nicht mit einer sylbe benennet.

(p) *In supplemento II. pag. 412.*

hat. Vielmehr wollen wir wissen, wie Lud-
wig und Conrad, und Gisela, die gemahlte Con-
rads aus einem blut entsprungen. Ein geneigter
leser kan deswegen folgende tafel (q) vor augen
haben:



(q) Es hat zwar auch BLONDELLVS in jetzt ange-
führter schrift einige schemata drucken lassen;
wel

Aus welchen umständen sattsam zu ersehen, wie es einerley sey, ob man unsern Ludwig consanguineum CONRADI, oder GISELAE nenne. Beydes ist wahr. Nur hat herr Tenzel darinnen verstoßen, wann er vermeynet, er habe bey dem WIPPONE, LVDOVICI bruder, HVGONEM gefunden, welchen dieser regis consanguineum genennet, der in Elsas seine herschaften und schlösser gehabt, und also aus dem Strauffischen hays könnte gewesen seyn. Dann es ist nunmehr bekandt, daß obbenandter HVGGO darum consanguineus CONRADI genennet worden, weilen er mit CONRADI mutter Adelheid, graf Gerhards von Elsas tochter, sehr nahe verwandt, und selbst ein graf von Elsas gewesen, von welchem die grafen von Dachsburg (r) ihren ursprung genommen haben. Derowegen wird wohl Ludwigs bruder nicht HVGGO, wie etliche fabelhafte scribenten wollen, sondern Carl geheissen haben. Es ist zu verwundern, daß herr Tenzel in seinen *supplementis* hierinnen so nachlässig verfahren, und den BLONDELLVM nicht nachgeschlagen, der, wie ich jezund erst ersehe, den ADEMARVM bereits gelesen, und ange-

weilen er aber OTTONEM, CONRADI SALICI großvater iederzeit von LVITOLPHO SAXONE, OTTONIS M. sohn hergeföhret, als habe ich dessen genealogie hier nicht rühmen können.

- (r) Davon kan HIERONYMVS VIGNIER gelesen werden, der im iahr 1619 zu Paris durch gute beweisgründe erwiesen hat, daß die Habsburger von denen alten grafen von Elsas hergestammet.

angeführet hat. Ist nun aber Ludwig mit dem bart ein sohn CAROLI aus Frankreich gewesen, so ist auch leichtlich zu begreifen, warum selbiger ein so enges Kleid getragen, wie die säule, so PAVLLINI in einem holzschnitt fürgestellt, sattsam erweist. Herr Tenzel hat zwar vermehnet, es wäre diese kleidung eher einem bäuer und bettlers Kleid, als adelichem ähnlich: da er doch bedenken sollen, wie Ludwig in einem fremden Kleid nach Thüringen gekommen, und zweifels ohne sich Fränckisch werde gekleidet haben. Die Francken aber haben sehr enge Kleider getragen, wie aus dem WITEKINDO CORBEIENSIS abzunehmen; welcher vom OTTONE MAGNO saget, er wäre zu Nachem *more Francorum tunica stricta* erschienen, als er auf den stuhl CAROLI gesetzt, und allda mit großem pracht gekrönet worden. Dergleichen *vestis adstricta* erscheinet auch in der säule, welche zu Eisenach über der Nicolai-pforte steht, und nach PAVLLINI bericht, das bildniß LVDOVICI BARBATE seyn solle. Wann die zeitrechnung und andere umstände nicht so wohl zusammen träfen, so würde ich vielleicht bedenken tragen von LVDOVICO Fränckischen ursprung mit solcher gewißheit zu reden. Es ist aber fast nicht ein vernünftigen zweifel übrig.

XVII.

Nachricht von

ANDREA MAUROCEÑO
und dessen *Historia Veneta*

ANDREAS MAUROCEÑO, oder MOROSINI ist einer von den besten und pragmatifchen Scribenten der Republick Venedig; und gleichwohl kennen ihn die wenigste, und wissen nicht, was an diesem manne sey. Comring, König, Gryphius, Struve gedencken seiner obenhin vermuthlich, weilen sie dessen schrift nicht gesehen, noch vielweniger gelesen haben. Zu verwundern ist, daß auch ANTONIVS DE GRASSIS, der ein sehr weitläufiges gedicht von der Morosinischen familie, unter dem titel *Mauroena Megalopropia* im iahr 1682. in 8. verfertigt, unferes ANDREAE fast nicht erwehnet: da er doch die erzbischoffe, Cardinäle, Patriarchen und andere berühmte männer von tezt gedachter familie recensiret, und noch dazu die vorfahren der MOROSINI von dem VIRGILIO MARONE herleiten wollen. Das hero desto nothwendiger, daß wir von diesem tapfern und klugen manne dem geneigten leser einige nachricht ertheilen. Selbiger nun ist zu Venedig

dig. 1557. geboren worden. Sein vater hiesse
 JACOBVS, und warz ein Venetianischer raths herr:
 die mutter CAECILIA CORNELIA, eine tochter PAUL-
 LI MOROSINI, der procurator S. Marci gewesen.
 Herr AMELOT erzeulet sonsten von denen edlen pa-
 tritiis zu Venedig, daß sie sich in dem studieren
 nicht vertieften, sondern nur solche dinge lernten,
 welche ihnen dermahleinst in den regierungs-kün-
 sten, oder intrigues du Broglio nutzen können.
 Unser MOROSINI aber hat so wohl die Griechische,
 als auch Lateinische sprache fürtrefflich getrieben.
 BALDVS ANTONIVS PENNA ist dessen lehrmeister in
 der Römischen, und BERNHARDINVS PARTHENIVS
 in der Griechischen sprache gewesen. Neque enim
 iuuenis laudis festinus ac doctrinae sincerioris
 avidus se umquam ab epidemico nostrorum ho-
 minum errore abripi est passus, falso opinantium,
 philologiae ac philosophiae finales lapides inter
 se diremtos multo magis esse, quam Phrygum
 Mysorumque res olim fuerint: nihil illis foe-
 deris, commercii nihil inuicem intercedere, ho-
 stilia ac impacata omnia aeternis dissidiis leiun-
 gi; dieses sind die worte ALOYSII NOLLINI, bischofs
 zu Belluna, der das leben unsers edlen historio-
 graphi mit einem netten stilo beschrieben. In
 philosophicis hat er zu Venedig erstlich den ALOY-
 SIMV PISAVRVM, und zu Padua den FRANCISCV
 PICCOLOMINEVM gehöret, der ein abgesagter feind
 FRANCISCI ZABARELLAE gewesen, in deren schula-
 gebäude aber sich unser Andreas niemahls ge-
 menget, noch mengen wollen. Vielmehr hat er

sich nach der zeit öffentlich verlauten lassen, daß ihm die ganze philosophie, so er mit großem fleise gelernet und getrieben, nicht viel genuzet; so alle andere künste und wissenschaften hätten ihm weit besser, als die damahls übliche scholastische weisheit gefallen: welcher er einen natürlichen verstand nunmehr weit fürzöge. Im 25. jahr ist er bereits in dem Venetianischen grossen rath erschienen, allwo dessen kluge gedanken und reden ein nicht geringes auffsehen erwecket. Nur ware er nicht zufrieden, daß ihm eine so kleine und geringe statur angediehen. Weswegen er dann höhere absätze an seinen schuhen getragen, damit er etwas grösser und ansehnlicher scheinen möchte. Es ist ihm aber hierinnen allerdings, wie dem Römischen redner LICINIO CALVO ergangen. Viele haben sich über seine mode geküzzelt, ihn railliret, und also unserm MOROSINI zu verstehen gegeben, daß man seiner länge keine elle zusezen könnte. Worüber er sich endlich nicht viel bekümmert, weiln er wohl wuste, daß man in einer freyen republic waschhaften leuten unmöglich das maul zu stopfen vermögend sey. Darum bliebe er bey seiner einmahl beliebten weise, er stiege, wie es in der Venetianischen republic zu geschehen pfleget, nach und nach in die höhe, schluge indessen unterschiedene gesandtschaften aus, und verharrete lieber in seinem vaterland und in der stadt Venedig, welcher er grössere dienste gegenwärtig, als abwesend zu leisten hofte. Die einzige universität Padua, über welche er triumvir

und

und curator worden, konnte sich rühmen, daß sie ihn in den ferien bisweilen bey sich gesehen. Als da erlustigte er sich mit denen gelehrtesten und fleißigsten professoren, welche er durch vermehrung ihrer besoldungen an sich lockte, und diejenigen, welche wegzugehen lust hatten, durch gute worte und versprechen in denen diensten der republic beehrte (a). Diese bekandte netzung und liebe zur gelehrsamkeit samt der erfahrung in staats-sachen, geschicklichkeit in der Römischen sprache, ingleichen die sonderbahre flugheit im reden und schreiben haben endlich zu wege gebracht, daß ihm die ganze republic das amt eines historiographi aufgetragen, nachdeme insonderheit PAVLLVS PARVTA gestorben, und seit der zeit niemand tüchtig geschienen, einen so wichtigen posten rechtschaffen zu behaupten. Die herren nobili haben iederzeit einen aus ihrem mittel erwahlet, ihre staats-historie zu beschreiben. CONTARENI, BEMBI, IVSTINIANI, PARVTA, NANI sind davon unwidersprechliche exempel: dahingegen ein bürger wohl nimmermehr nach ihrem geschmack geschrieben haben würde, alldieweil er von staats-sachen nichts weiß, noch vielweniger zu ihrem

A a 5

(a) Dahero zu wünschen, daß jemand die mit MAVROCENI gewechselte, und von ihm wieder nach Padua geschriebene briefe samlete, und zum druck beförderte. MAVROCENI hat sich wohl ausgedruckt, auch ist kein zweifel, es würde der damalige zustand der universität Padua daraus nicht wenig können bekandt werden.

rem archiu einigen Zutritt hat; und ist es daher leichtlich zu vermuthen, daß ein solcher mann mit aller seiner priuat arbeit mehr schande, als ehre einzulegen geschickt sey. Den so bewandten umständen aber ist es geschehen, daß man die Venetianische scribenten, weilen sie sehr politisch geschrieben, und der affären selbst kundig gewesen, gerne gelesen. Zum wenigsten hat der Brandenburgische staats-rath Franz von Meinders unsern MOROSINI fast allen andern scribenten fürgezogen, weilen derselbe den lauf aller negotiations mit vielen raisons und umständen beschrieb, auch zugleich die ursachen angezeigt, warum der rath diesen oder ienen entschluß ergriffen. Gewiß ist es, daß in dem ganzen werk keine Kleinigkeit zu finden: dahingegen in vielen andern solchen schriften eine relation des caroussels, oder gazette de carnaval sich nicht selten einzumengen pfleget. Und gleichwohl ist es bekandt, das unser Andreas nur die ihm von andern geschäften übrig gebliebene nebenstunden einem so wichtigen und grossen werk gewiedmet. Wir nennen selbiges nicht unbillig ein grosses werk, weilen es fast aus 9. alphabeten bestehet, und vom iahr 1521. bis auf 1615. inclusive sich erstrecket. Er hat mit allem fleiß vom iahr 1521. angefangen, weilen die stadt Venedig, und zugleich ganz Italien niemahls so vielen troubles, als in dem XVI. iahrhundert, insonderheit zu denen zeiten CAROLI V. unterworfen gewesen. Hierbey hat er ersetzt, was PARVTA nicht berühret, IVSTINIANI nicht deutlich genug,

zung, und andere ohne zierath und ganz unpollitisch beschrieben. Der stilus ist sehr rein, und hält zwischen des FLORI kürze, LIVII ausschweifungen, TACITI affectirter flugheit, CICERONIS waschhaftigkeit das mittel: ob er schon die redensarten TVLLII fleißig gebrauchet, und in der that erweist, daß er in seiner iugend einen vernünftigen und klugen anführer gehabt. Wobey nicht zu vergessen, daß ANDREAS diese von ihm verfertigte historie nicht selbst, sondern dessen bruder PAVLLVS 1626. in 5. theilen zum druck befördert. Dann unser rathsherr ist bereits 1618. den 18. Jun. im 60. jahr an der gelben suchte gestorben (b). Man darf sich aber nicht einbilden, daß dieses opus postumum einige unvollkommenheiten und mängel, wie andere dergleichen schriften, zeige und an sich habe. Es ware schon fertig, und vollständig ausgearbeitet, als er von dieser welt seinen abschied nahm. Inzwischen wird es vielleicht einem geneigten leser keinesweges verdrücklich seyn, wann wir unsers MOROSINI gestalt, von welcher zuvor obenhin meldung geschehen, etwas genauer entwerffen, und zugleich dessen character und sitten etwas lebhafter aus der beschreibung des bischofs von Belluna abschildern. Er ware, spricht er, mehr dick als lang, dessen hals schielte etwas erhaben, das gesicht etwas breit, und

an-

(b) HENNINGVS WITTE hat in dem andern theil seines *diarii biographici* das alter MAVROCENI nicht recht angezeigt, noch vielweniger gewußt, wann dessen historie angefangen.

ansehnlich; die augen helle und fröhlich, der bart und haare, ehe er alt worden, gelblich, die stimme angenehm und durchdringend, auch ware dessen übrige gestalt und anblick dermassen lieblich und freundlich, daß man daraus die lebhaftigkeit des verstandes und andere wohlstandige gemächts gaben deutlich erkennen kunte. Er unterbrach seinen schlaf durch vielfältiges wachen, er aße wenig, und sättigte sich mit wohl verdaulichen speissen: die maasß seines getränktes ware des ganzen tages eine kanne: seine meublen schienen in ansehung anderer edlen patricien schlecht, und gering: man merckte an ihm keine geldbegierde: die bücher, liebe und zorn waren seine grössten affecten, da er sonst alles mit gleichgültigen augen angesehen: er starbe unverheyrathet, und ware dermassen keusch und unschuldig, daß er etmahls die leichtsinnige geberden einer niederlichen dirne in seiner annoch hüzigen iugend vor eine übermäßige höfflichkeit angesehen: er verlachte alle opern, comödien und carnavals. Die gespräche vernünftiger und gelehrter freunde giengen ihm über alles: mit diesen spazerte er auf und ab, er redete was er durfte, und verbarge im übrigen, wie ein Nobili di Venetia thun soll, alles, was den staat angienge, auf das getreulichste. Wehr wissen wir vom ANDREA MOROSINI nicht; wohl aber ist uns nicht unbekandt, daß viele die *Historiam Venetam* ANDREAE mit des PAOLO MOROSINI *Historia della citta e republica di Venetia* vermengen; da doch dieses in 4to und Italicischer

scher sprache, lenes aber in folio und lateinischer geschrieben und ediret worden. Einige haben noch eine gröfere unerfahrenheit blicken lassen, indem sie des FRANCISCI MOROSINI mit dem zunamen PELOPONNESIACI *res gestas*, welche IOANNES GRATIANI von Bergamo 1688. sehr wohl entworffen, vor des ANDREAE MAVROCENI schrift gehalten. Genug ist es, daß seit dieses mannes ableben kein Nobili so viel latein gewußt. Dahero der procurator S. Marci BAPTISTA NANI in Italienischer sprach seine geschichte entworffen. PRIVLI stilus gehet auf stelzen, schmecket nach dem TACITO, ist ungleich, bisweilen poetisch, wie des Polnischen ANDREAE MAXIMILIANI FREDRO A PIESZEWICE



XVIII.

Ob LADISLAVS postumus,
 König von Ungarn und Böh-
 men mit gift hingerichtet
 worden?



LADISLAVS postumus, Käyserß ALBERTI II. sohn ist 1457. den 23. Nou. gestorben: als er eben im begrif ware mit CAROLI VII. Königes von Frankreich prinzeßin tochter MAGDALENA belager zu halten. Nun ist bekandt, daß die Desterreicher und Böhmen einen nicht geringen widerwillen wieder einander geheget, weilen beyde ihren König und herrn bey sich haben wolten. Jene konnten die Böhmishe, und diese die Teutsche und Desterreichische bediente nicht wohl leiden. Dahero so gleich nach dem schnellen hintritt des Königes ein falscher ruf entstanden, die Böhmen hätten ihn mit gift von der welt geholfen. Die feinde derer Hussiten haben Georgen von Runstadt und Podiebrad vor den urheber solcher bösen that angegeben. COMINAEVS und

BÖRECK schreiben, er wäre durch einen vergifteten apfel von seiner maitresse, welchen er sich nunmehr vermählen wollen, hingerichtet worden. DLVGLOSS und MIECHOVSKY beschuldigen Podiebrads gemahlin Johanna solches lasters, und geben dadurch zu verstehen, daß sie es mit der Oesterreichischen partey gehalten. Dann könig CASIMIRI gemahlin Elisabeth ware die Schwester des jungen verstorbenen LADISLAI. Gewiß aber ist es, daß die Oesterreichischen medici, welche nach Wien zurücke gelehret, dergleichen üblen namen denen Böhmen andichten wollen. Der rath und bürgerchaft zu Wien aber haben solche legende sogleich untergedrucket, aus furcht, es möchten die Böhmen diesen schimpf an ihnen sonsten empfindlich rächen. Ulrich von Eizinger scheint die ganze betrügeren angesponnen zu haben, welches MIECHOVSKI selbst angezeiget, wann er spricht: *pressit enim Georgius Austriam bello, nec prius desistit, donec certa fierent pacta, per quas illi Ulricus Eizinger de uenenatione Ladislai regis insimulatus traderetur.* Wer dieser Eizinger gewesen, hat AENEAS SYLVIVS in seiner *Historia Frederici III.* umständlich anzeiget (c). Gewiß ist es, daß Podiebrad viel zu großmüthig geschienen, eine so schändliche that zu verrichten. DLVGLOSS selbst giebet ihme das zeugniß, quod a sanguine

(c) Magnus, spricht er pag. 44. eo tempore apud Australes erat Ulricus Eizinger, qui parentibus, quamvis ingenuis, tamen obscuris in Bavaria natus, cum for-

ne humano fundendo fuerit alienus. Noch viel weniger ist die erzählung Boreck's und COMINABL wahrscheinlich, welche diesem prinzen eine maitresse belegen. Alle scribenten, so ihn gekennet, und dazumahl gelebet, wissen dessen schamhaftigkeit und leuschheit nicht genug herauszustreichen. Die gemahlin Podiebrads aber IOANNA ware schon ältlich und dermassen fromm, daß die ihr angedichtete galanterie nicht wohl glaubwürdig. Und darum scheint es auch nicht nöthig zu seyn, daß man ihr aus dem HORATIO zugeruffen:

*tandem nequitiae fige modum tuae
famosisque laboribus
maturoproprior desine funeri
inter ludere uirgines
et stellit nebulam spargere candidis*

Selbst der pabst CALIXTVS hat dergleichen un-
gen

fortuna sibi in patria non arriueret, pauper et modicus in Austriam uenit. Sunt, qui aiunt, hominem futurae uitae incredulum, neque confessioni neque communiioni operam dare, rem diuinam spernere, quamuis timore populi ecclesiam uiseret; Phitonissam quamdam sequi, quae sibi futura praedicer; huius saeculi uoluptates amare, praeter famam nihil habere, homines post mortem ueri. Deme der brief des von Ungnad beyzufügen, welchen ieztgedachter SYLVIVS pag. 105. uns aufbehalten, darinnen die sitten und gottlosigkeiten KIZINGERS noch deutlich abgescbildert sind.

gegründetem ruf keinen glauben beigemessen, sondern davon in der stadt Rom zu reden verboten; wie solches THOMAS IOANNES PESSINA von Czechorod in seinem *Marte Morauico* aus zweyen sendschreiben, so er in dem archiu gefunden, erwies. Ein gleiches hat der bekandte THEOBALD aus dem LVPACIO erhärtet: des manuscripti, worauf sich BALBINVS beziehet, nicht zgedencken, darinnen des königes krankheit, todt, und leichenbegängniß weitläufigt beschrieben, und ganz eine andere nachricht von dessen absterben der nachwelt bekandt worden. Die Ungarische scribenten haben auch niemahls dergleichen verläumdungen platz gegeben. THVROZ, so um diese zeit gelebet, saget, daß LADISLAVS an der pest gestorben, welche damahls in der stadt Prag grassiret. Der könig aber wohnte mitten in der stadt in einem haus, so bis auf diese stunde der Königs-hof genennet wird, liesse iederman vor sich, und wurde also angestecket. Die beyden pest-beulen, deren man erst nach seinem todt gewahr worden, haben die angesprengte unwahrheit von der künstlichen vergiftung satrsam wiederleget. AENEAS SYLVIVS hat zum wenigsten von einer ganz ungewissen sache nichts melden wollen, auch die beyden Desterreicher, so ihm nach Rom eben diese lüge zugeschrieben, vor keine unparthevische zeugen gehalten. Die Böhmen hätten vielleicht wichtigere ursachen gehabt, sich über die Desterreicher zu beschwehren, weilen sie unterschiedliche Böhmishe herren vormahls vergiftet: zu geschweigen, daß fast ieder

(Bundl. Anmerck.) B b der.

derzeit, wenn ein grosser herr stirbet, eintge, so ihre hoffnung auf ihn gesezet, sich finden, welche vom empfangenen gift etwas unter die leute bringen. GERHARDVS DE ROO, der zwar das sterbejahr LADISLAI nicht getroffen, hat deswegen sehr flug gehandelt, daß er von einer ganz ungewissen sache mit bescheidenheit geredet: *de morbi genere, spricht er, quo sublatus est, neque tum, neque postea certi aliquid constitit, et in eius modi rebus tutius esse rerum sriptores putant, famam citare testem, quam ipsos aliquid affirmare. Cruditate stomachi nonnulli, peste alii peremptum uolunt, eiusque indicia apparuisse circa inguina. Medici Germani, quorum opera praccipue usus fuerat, ueneni suspicionem fecisse perhibentur, postquam ex Bobemia ad suos rediere. Id uulgus pro certo apprehendit, uerene, an ex odio Boemicae gentis, cui tum ea propter religionem obnoxia erat, incertum. Boemi certe iniuriam hic suis hominibus fieri affirmant*



XVIII.

Gedanken von
**Carlmanns rechtmässiger
 gemahlin und maitresse Litowinda,**
 samt einigen muthmassungen von dem
 ursprung herzogs Luitpolds, des
 stamm-vaters aller herzoge von
 Bavern und pfalz-grafen
 bey Rhein.

* * *
 * *
 *

Sarlmann, könig in Bavern, LVDOVICI
 GERMANICI ältester sohn, wird in denen
annalibus Metensibus, wie auch von dem
 REGINONE als ein fürtrefflicher prinz beschrieben.
 Darum er denn nicht unwürdig scheint, daß man
 sich um ihn und dessen gemahlin, maitresse, und
 erben etwas mehr bekümmere. *Fuit*, sagen sie
 beyderseits, *ad annum 880. iste precellentissimus*
rex litteris eruditus, Christianae religioni dedi-
tus, iustus, pacificus, et omni morum honesta-

W b a

ce

te decoratus. Pulchritudo ei corporis insignis, vires in homine quoque admirabiles fuere, nec inferior animi magnitudine. Plurima quippe bella cum patre, plurima sine patre in regnis Sclavorum gessit, semperque uictoriae triumphum reportauit. Alloquio blandus, humilitate ornatus, in ordinandis regni negotiis singulari solertia praeditus. Daß selbiger eine rechtmäßige gemahlin gehabt, ist wohl auffer allem zweifel zu setzen: in massen teztbelobte scribenten dieselbe als unfruchtbar beschrieben: *huic ex legitimo matrimonio non est nata soboles propter infocunditatem coniugis.* Wie sie aber heißen, ist ungewiß. HENNINGEVS nennet sie Hildegond, oder Hildegarde. Er saget, sie wäre aus Portugall gebürtig gewesen; welches aber abgeschmackt ist. Dann Portugall hatten dazumahl die Saracenen innen, und es ist erst lange darnach aus Lusitanien ein königreich worden (a). Die übrigen neue auctores alle haben sie mit gleichem namen beleet, und in dessen nicht gewußt, aus was vor etnem stamm dieselbe entsprossen sey. Die einigen *annales Bertiniani* haben uns ad. ann. 861. versichert, daß des Carlmanns schwiegervater ARNVS TVS, oder ERNESTVS geheissen: *Ludouicus socerum Karolomanni filii sui Arnustum honoribus priuat.* Die *annales Fuldenses* aber nennen diesen ERNESTVM, ad

(a) Diese anmerckung haben bereits die *fratres SAMMARTHANI* in ihrer *Histoire Genealogique de la maison de France* gemacht, Tom. I. pag. 280.

ad ann. 861. einen Bayern und *summam inter omnes optimates Ludouici Germanici*. Der pater MABILLION hat in seinen *annalibus Benedictinis* vermuthlich die *annales Bertinianos* mit denen *Fuldensibus* nicht zusammen gehalten, sonst würde er vielleicht auch diese besondere geschicht erblicket haben. Nur ist annoch zu untersuchen, ob dann dieser ERNESTVS ein vater der HILDEGARDIS oder LITOWINDAE gewesen, welche man vor eine maitresse des Carlmanns ausgiebet. Ein gelehrter freund, welcher mir die stelle aus denen *annalibus Bertinianis* von dem schwieger vater des Carlmanns angezeigt, stehet in denen gedanken; es sey dieser ein vater der LITOWINDAE gewesen. Dessen beweisgründe kommen darauf an: man könnte aus denen *annalibus Fuldensibus* schließen, ERNESTVS sey darum seiner würde entsetzet worden, weilen sich Ludwig der Teutsche eingebildet, er hätte mit seinem sohn Carlmann sich wieder ihn verschwohren: und dennoch wäre selbiger nicht aus seinem vaterland entwichen (b), sondern habe *ex proprietate sua*, das ist von seinen allodial gütern gelebet. Carlmann hätte (c) ihn hernach mit sich nach Kärndten genommen. Die LITOWINDA habe sich in Kärndten aufgehalten.

B b 3

(b) Die *Annales Fuldenses* ad ann. 861. bezeigen, Ernestum cum ceteris intra patriam in proprietate sua mansisse.

(c) *Expulit*, stehet in denen angezogenen *annalibus* l. c. enim duces, quibus custodia commissa erat Pannonici limitis et Carantani, atque per suos marcam ordinavit. Unter den suis ist auch ERNESTVS gewesen.

ten. LVDOVICVS iunior, Carlmanns bruder, habe ARNVLPHO, der LITOWINDAE sohn, Carentanum (d) gelassen, wie auch das schloß Mosßburg; woraus nach der zeit die LITOWINDA ein Kloster gebauet, so endlich vom kaiser ARNVLPHO dem stift Freysingen (e) anno 891. sollemni diplomate zugetheilet worden. Wowieder nichts zu erinnern, als daß es vielleicht vielen fremde fürkommen werde, daß dieses ERNESTI tochter, welcher der größte herr in dem königreich Bayern soll gewesen seyn, sich vor etne beschläferin hätte sollen brauchen lassen: absonderlich da die rechte gemahlin Carlmanns nicht mehr gelebet. Vielleicht ist

(d) REGINO hat uns diese besondere begebenheit ad ann. 880. aufgezeichnet. *Concessit autem, spricht er, idem rex Arnolpho Carentanum, quod ei iam pater pridem concesserat, in quo situm est castrum munitissimum, quod Mospurgk nuncupatur.*

(e) CHRISTOPHORVS GEWOLDVS hat in der *Metropoli Salisburgensi HVNDII, tom. II. pag. 505.* ein diploma publiciret, darinne folgende worte zu finden: *concedimus ad sedem Frisingensis ecclesiae quoddam monasterium Mospurg nominatum in ueneratione B. Castuli, martyris Christi, constructum cum conciliibus et aedificiis, campis, agris, pratis, pascuis, syluis, aquis, aquarumque decursibus, molendinis, piscationibus, uitis et inuitis, exitibus et reditibus, uineis, terris, cultis et incultis, mobiliibus et immobiliibus, cunctisque appendiciis ad idem monasterium iuste legitimeque pertinentibus. post obitum dilectae matris nostrae Ludsuiridae proprietario iure etc.*

ist deswegen STUMPIVS (f) in seiner Schweizer chronick auf die gedanken gekommen, LITOWINDA sey Carlmanns rechte gemahlin gewesen: welches aber die stelle REGINONIS satzsam wiederleget, der die LITOWINDA zwar nobilem feminam nennet, selbige aber inzwischen von der rechtmäßigen gemahlin Carlmanns unterscheidet. Nobilis femina aber ist zur selbigen zeit niemand genennet worden, so aus der niedern noblesse abstammeth: darum muß dieselbe ex familia illustri seyn. Und dadurch überkommen unsers gelehrten freundes mutmaßungen wiederum einen schein, wann nur erst klar wäre, ob man in medio aeuo einer beyschläferin ihren vater socerum genennet. Vielleicht könnte man aber wiederum sprechen, die mōnche hätten entweder so genau nicht geredet, oder aber, nachdem sie wahrgenommen, daß der concubinat auch bey den lebzeiten einer rechtmäßigen gemahlin geduldet worden, (wie aus Venen exempeln PIPINI, CAROLI M. und LOTHARII imperatoris abzunehmen), das wort socer (g) ohne

B b 4

uns

(f) *Libr. III. cap. 97.*

(g) Der pfaf HENSCHEN hat in seiner *diatriba de tribus Dagobertis, libr. III. cap. 2.* gemiesen, daß die beyschläferin GRIMALDI, mit welcher er den THEODOBALDVM gezeuget, in der genealogia der Fränkischen könige, so aus den MSS. des königes von Engelland herausgegeben und zusammen gezogen worden, wie auch in dem libello *de maioribus domus*, alia Grimaldi coniux, gleichwie die mutter CAROLI MARTELLI, ALPAIS, alia coniux PIPINI

ge

unterschied auch bey denen vätern deren uxorum secundariorum gebraucht. Dem aber sey, wie ihm wolle: genug, daß ERNESTVS princeps Bavariae, und Carlmanns schwieger-vater gewesen. Dieser Ernst hatte einen sohn gleiches namens gehabt, den wir deswegen ERNESTVM II. nennen wollen. Und solches wird aus denen *annalibus Fuldensibus ad ann. 857.* abermahl erwiesen: *Orgarius episcopus et Hraodoltus comes palatii et Hernustus filius Hernusti ducis cum hominibus suis in Boemos missi cet.* Dieser ERNESTVS II, also müste der gemahlin des Carlmanns, oder vielmehr der henschläferin LITOWINDAE bruder gewesen seyn. Wann dem AVENTINO zu trauen, so soll derselbe ann. 880. mit des LVDOVICI iunioris ganzem heer in Sachsen bey Ebsdorf zur winterszeit erschlagen, oder ertruncken seyn. Gewiß ist es, daß in dieser schlacht der Sächsische general Bruno samt dreyzehnen, oder, wie die legenda Ebeckdorffiana redet, funfzehnen andern grafen geblieben. Ob nun ERNESTVS darunter gewesen, steht dahin. Von diesem ERNESTO möchte wohl LVITPOLDVS, ARNVLPHI MALI, des herzogs von Bayern vater, abgestammet seyn. Es ist auf diese mutymassung noch kein Bayrischer scribent gefallen. Dann ob ich zwar wohl weiß, daß obgedach-

genennet worden. Woraus dann zu schliessen, daß man die worte uxor, coniux, concubina bisweilen eines vor das andere gebrauchet. Das hero bey dem wort socer keine andere *auspßea* zu begehren, oder zu vermuthen.

gedachter ERNESTVS nicht allein marggraf von Bayern gewesen, sondern indessen und unter der regierung CAROLI CRASSI ARNVLPHVS (h) selbst, hernach ENGELSCHALCKVS (i), der des kaysers ARNVLPHI natürliche tochter entführet, und dessen bruder und vetter Wilhelm (k), ferner ARBO (l) und ERIMBERTVS (m) der dem kaysen untreu

Bb 5

wor

(h) Die *annales Fuldenses* sagen ad ann. 882. daß die Bayrische völkter in dem heerzug wieder die Nordmänner von ARNVLPHO angeführet worden, den sie deswegen principem eorum nennen.

(i) *Annales Fuldenses* ad ann. 892. *Engilschalvus inuenili audacia uir, qui post, rapta de concubina regis filia, ad tempus se Marauos exul consulit. Post haec ad regis gratiam non longum ueniens, Marchensis in Oriente effectus est.* Lese ferner, was ad ann. 884. zu finden.

(k) Ibi, sprechen die *annales Fuldenses* ferner l. cit. *audacter contra primores Baiariae in rebus sibi summis agens iudicio eorum urbe Radispona incaute palatium regis prolapsus et regi praesentatus obcaecatus est. Hinc etiam et Wilhelmus filius patruelis eius missos suos ad Zuensibaldum ducem dirigens, reus maiestatis habebatur, capite detruncatus est. Frater quoque eius in Marabanis exul delitescens, insidioso consilio ducis, cum aliis quamplurimis interfectus est.*

(l) *Annal. Fuldens. ad ann. 834.*

(m) *Annal. Fuld. ad ann. 898. Deinceps autem quidam, qui erat quondam princeps cum ceteris principibus gentis Baiouariorum nomine Erimbertus, qui postea regi suisque rebellis exiit.*

worden, als principes Baioariae und marchiones in denen Fuldtschen *annalibus* angeführet und beschrieben werden; so ist doch auch wiederum gewiß, daß LVITPOLDVS, nebst ARBO, ERIMBERTO, und andern bereits (n) wieder die Slaven und Mähren in der Nordgau oder mitternächtlichem Bayern das commando geführet, und so gar diesen letztern wegen seiner untreue in die hände ARNVLPHI geliefert. Dahero dann LVITPOLDVS endlich in denen *annalibus Fuldensibus* κατ' ἐξοχὴν strenuus comes (o); zuvor aber schon in einem diplomate von (p), vom ARNVLPHO, so der kaiser im iahr 891. dem bischof zu Freysingen ertheilet, di-

(n) Es ist nemlich, so lange die Carolingische linie gehauert, die Bayrische provinz nicht durch einen, sondern unterschiedliche marchgrafen und grafen regieret, und wieder die benachbarte Böhmen und Mähren beschützet worden. Dahero dann keiner von allen oberzehlten personen als ein herzog zu betrachten.

(o) Ad ann. 898. *Erimbertus . . . comprehensus dignoscitur, et a LVITPOLDO strenuo comite aliisque viticulis illigatus regi a Drausesdorf est praesentatus.* Kurz zuvor aber stehet: *tunc vero rex imperator ista sciens, marchiones suos, Luitpaldum scilicet, et Arbonem comitem una cum ceteris fidelibus suis, parti, quae ad se spem ac confugium habuit, auxilium ad eorum liberationem protectionemque Bauarios suos primatos transmisit, cet.*

(p) Das diploma hat HUNDIVS in seiner Metropoli Salisburgens, tom. I. pag. 130. bekandt gemachet.

(q) Bey-

dilectus propinquus genennet worden. Welchen ehren-titel LVDOVICVS infans zu zweyen mahlen, nemlich 900. und 903. wiederholet (q), und also mir und meinem werthesten freund zu muthmassen gelegenheit gegeben, es müste LVITPOLD aus dem geschlecht ERNESTI II. abstammlet seyn, welcher des schwieger-vaters Carlmanns Ernstens des I. sohn, und der LITOWINDAE bruder gewesen. Ich will das geschlechts-register hieher setzen:

ERNESTVS

obiit ann. 865

LITOWINDA
amica Carolo-
manni.

ERNESTVS II.

ARNVLPHVS

LVITPOLDVS
maritus Kunigundae,
Erchangeri, Sueviae
comitis, filiae

LVDOVICVS infans

Auf solche weise aber würde es handgreifflich seyn, wie LVITPOLDVS ARNVLPHI und LVDOVICI infantis propinquus habe können genennet werden. Dann ob zwar auch die schwäger bisweilen propinqui heissen, so ist doch unstrẽchtig, daß dieses wort mehr von den bluts-freunden, als schwäger gern gebrauchet werde. Selbstem in denen *annalibus Fuldenibus*, ad ann. 884. welche um diese zeit

(q) Beyde diplomata stehen ebenfals bey HUNDIO und GEWOLDO, tom. I. pag. 249. et 351.

zeit geschrieben worden; wird das wort *propinquus* von *conanguineis* gebrauchet. Der einwurf, als wann die kaiser und Deutsche Könige alle und jede fürnehme herren *conanguineos*, *nepotes*, oder *propinquos* genennet, ist von keiner Wichtigkeit. Es ist falsch, daß solche benahmungen schon dazumahl üblich gewesen: welches aus unzähllichen *diplomatribus* erhellet. Man hat sie zwar *illustres duces*, *comites*, und so ferner tituliret, aber niemahls *propinquos*, *conanguineos*, oder *nepotes* geheissen, daferne sie nicht denen kaisern und Königen mit bluts freundschaft oder genauer Schwägerchaft zugethan gewesen.

Ein jeder ersiehet zum wenigsten so viel, daß diese meynung weit wahrscheinlicher, als alle andere, so von dem ursprung des zuvor erwehnten *LUITPOLDI* herumgetragen werden. Dann die Könige, welche ihn vom *BERNHARDO*, König von Italien, welchen *LUDOVICVS PIVS* blenden lassen, herzuführen, haben zwar einigen schein, indeme *BERNHARDI* vater *PIPINVS* Italien, Alemannien und Bayern beherrschet; auch ist aus dem *REGINONE* klar, daß derselbe drey söhne, *BERNHARDVM*, *HERIBERTVM*, und *PIPINVM* gezeuget; es fehlet uns aber an einer deutlichen nachricht, welcher davon sich in Bayern niedergelassen, und wie dessen posterii mit *ARNYLPHO* zu vereinbaren. Dabero *scioppi* (r) genennet, *GEWOLDVS*, welcher ein eigenes

(r) *CASPAR SCIOPIVS* hat kaiser *BERNARD* dem II. ein geschlechts-register verfertigt, welches zu Cost.

genes buch über dieses geschlecht im jahr 1620. verfertigt, hätte bey dem vater LVITPOLDI, so er ARNVLPHVM comitem Aquisgranensem genennet, einen starcken fehler wieder die zeit-rechnung begangen. Dann dieser ARNVLPHVS soll im jahr 891. bey Aachen seyn erschlagen worden; in welchem jahr Luitpold bereits in Bayern in ansehen gestanden, und schon von dem kaiser ARNVLPHO dilectus comes und propinquus genennet worden. Der Jesuit Brunner (s) hat diese muthmassung gleichfalls nicht leiden können; sondern vielmehr verlangt, daß man sich überhaupt erklären, und LVITPOLDVM vor einen anverwandten der Carolingischen

Costniz im jahr 1653. endlich gedrucket worden. Darinnen stehet n. 51. oberwehnte censur.

(s) Seine worte sind *part. II. libr. II. annal. Boicor. pag. m. 97.* folgende: *uerum nos clarissimi ducis Luitpoldi memorias eo impensius fauimus, quod illum serenissimorum Boicæ principum, qui hodie rerum potiuntur, conditorem plerique agnoscunt: esse eiusdem uiri stemma ad Carolum M. producendi, uti quidem ego existimo, uiam lineamque nondum inuenerunt: nam qui id huc usque conati sunt, splendidis dumtaxat promissis animos lætauerunt, et forsasse populo ab iis satisfactum est, cum Luitpoldi patrem auosque intrepide nominarent et in tabulas mitterent; cordatis certe uiris, qui, ut in re antiqua sine teste quidquam uerentur credere, nihil dum persuasere. Quis enim suffragetur illis, qui cum apud Reginonem legissent, anno octingentesimo nonagesimo primo in praelio contra Normannos Arnulphum comitem occubuisse, cum ipsum nulla alia*
nota

gischen erben halten, als insonderheit zeigen solle, von wem er eigentlich entsprossen sey. Es würde aber jetztgedachter Brunner, wenn er lebte, vielleicht wieder uns nicht gemurret haben, wann wir ihme gezeiget, daß ERNESTVS ein schwiegersvater Carlmanns gewesen, und erst im Jahr 868. gestorben, auch einen sohn gleiches namens hinterlassen, der im Jahr 880. verschieden, und also LVITPOLDI vater kan gewesen seyn: absonderlich da ihn Arnulph und sein sohn Ludewig dilectum propinquum genennet. Zum wenigsten ist die

nota insignem, de cuius neque maioribus, neque posteris quisquam uerum indicium fecit, ausi sunt, sola ariolandi licentia, huius, de quo agimus, Luitpaldi patrem statuere, quasi praeter audacem diuinationem in tanta re nihil quisquam esset desideraturus. Quanto modestius AVENTINVS, cui nihil alias ignorabile aut obscurum, hic tamen aquam sibi haerere confessus, negat, de paternis Luitpaldi maioribus, quoue gradu contigerit familiam Caroli M. sibi quidquam repertum, licet accurate uestigasset. Ludouicus quidem rex eum litteris, quae extant, illustrem comitem et dilectum propinquum suum appellat, ut Carolinae stirpi innexum esse oporteat; sed cetera nobis uetustatis silentium obduxit, frustra ad sarcinendam eam iacturam, nouitia legione scriptorum concurrente, citius plausum, quam fidem reperiunt. ADLZREITER und IOANNES PISTORIUS hingegen halten es fast mit dem GEWOLDO, weil man sonst kein mittel finden könnte, ost benandten LVITPOLDVM mit dem Carolingischen stamm zu verknüpfen. Man ersiehet aber aus demienigen, was wir bishero fürgetragen, schon ein mittel solches zubewerckstelligen.

diese mutmassung höchst wahrscheinlich: da hingegen was Schönleben (r) vom Engelschalck bringet, der ein vater LVITPOLDI soll gewesen seyn, von aller wahrscheinlichkeit deswegen entfernet ist, weiln des Engelschalcks ganze freundschaft sehr gedrucket worden, und LVITPOLD schon bekandt gewesen, als Engelschalck die tochter ARNVLPHI entführet, und kurz darauf auf dessen befehl geblendet worden: zu geschweigen, daß ihm der kaiser nicht so wohl propinquum, als nepotem ex filia (u) müste genennet haben. Die übrigen meynungen halte ich nicht nöthig zu erzehlen, theils weiln man sie überall finden und lesen kan, theils auch, weiln sie noch unwahrscheinlicher, als des GEWOLDI sind. Solte in dessen wieder vermuthen sich jemand finden, der die propinquitatem LVITPOLDI mit ARNVLPHO und

(r) Johann Schönleben aus Laubach, protonotarius apostolicus ist in seiner *Historia Carniolae* auf diese gedanken gekommen. Man hat aber wohl zu mercken, daß zwar der mann in Römischen alterthümern nicht unerfahren gewesen; in der mittlern historie hingegen sich theils zu leichtglaubig aufgeföhret, theils aber ein schlechte wissenschaft von dem Teutschen staat, und dessen veränderungen erwiesen. Dahero lauter unordnung bey ihm zufinden.

(u) Engelschalck hat, wie zuvor erwehnet, kaisers ARNVLPHI natürliche tochter entführet. Wozu noch kommet, daß desselben geschlecht auf das äufferste verfolget worden, auch LVITPOLD so alt, als dieser Engelschalck gewesen.

und dessen sohn Ludwig nur von einer Schwägerschaft verstehen wollte, der müste die Verwandtschaft also verfertigen:

ERCHANGERVS
comes Sueuiae

ERCHANGERVS. RICHARDIS
uxor Caroli Crassi

KVNEGVDNIS
uxor Luitpoldi et
Conradi I. regis

ARNVLPHVS MALVS

LVDOVICVS
rex Germaniae

CAROLOMANNVS

ARNVLPHVS

LVDOVICVS INFANS



XX.

XX.

Historische nachricht

von

Bego, grafen zu Paris, und
 dessen gemahlin Alpais, Ludewig
 des frommen tochter, wie auch denen
 von ihr herstammenden herzogen zu
 Francken aus dem so genannten Hes-
 sischen oder Wetterauischen
 geschlecht.

* * * *
 * * *
 * *
 *

Es ist der ursprung derer herzoge von Fran-
 cken, welche unter LVDDVICO ianiote, CA-
 ROLO CRASSO, ARNVLPHO, und LVDOVI-
 CO dem vierdten in Teutschland bekandt worden,
 dermassen dunkel, daß viele gezweifelt und da-
 für gehalten, es könnte derselben ankunft nim-
 mermehr entdecket werden. Dem gelehrten
 (Gundl. Anmerck.) E c Blon-

Blondell (a) ist zwar eine gute muthmassung eingefallen, wie nemlich letztgedachte herren aus dem blut Ludwig des frommen entsprossen: es hat ihme aber doch an tüchtigen beweis-gründen gemangelt, dis entworfene geschlechts-register rechtschaffen und wahrscheinlich an einander zuhängen. Weewegen man sich bemühet eine bessere spur zu finden, und diese sonst verwirrte sache, so viel jezund möglich, aus einander zu setzen.

Gewiß ist es, daß Ludewig der fromme eine tochter namens ALPAIS gehabt. PRODOARDVS in seiner *historia Rhemensis, libr. II. cap. 12.* und *libr. III. cap. 46.* gedendet derselben und ihrer beyden söhne EBERHARDI, und LETHARDI ausdrücklich, wie auch ihres gemahls des BEGONIS, grafens zu Paris: deme die *annales Hildesheimenses*, welche vom DV CHESNE und herrn Leibnizen zum drucke befördert worden, bejzufügen, darinnen *ad ann. 817.* gemeldet wird: *BIEGO de amicis regis, qui et filiam imperatoris, nomine Elpheid, duxerat uxorem, eo tempore defunctus est.* Also nun ist die princessin LVDOVICI, ALPAIS, und ihr gemahl BEGO samt ihren beyden söhnen LETHARD und EBERHARD bekandt. Eben dieser ALPAIDI soll ihr herr vater das closter Petri bey Rheims geschendet haben, welches hernach durch
eine

(a) in seiner *assertione genealogiae plenioris.* Da-
hero er auch von ihnen eine besondere genealogie
aufgesetzt, pag. 204.

eine precaren an das erzstift gelanget ist. Man hat erst vor einigen jahren ein von seidenzeug gemachtes haupt=küssen gefunden, welches letzte dachte Alpais auf angeben des erz=bischofs HINCMAR verfertigt hat, damit das haupt des REMIGII darauf ruhen möchte. Der mit güldenen buchstaben geschriebene zettel hat solches mit folgenden worten bekräftiget:

*hoc opus exiguum praesul clarissimus Hincmar.
Alphedi iussit condere sicque dare.*

*Ille quidem iussit, sed et haec mox laeta peregit,
protulit et factum, quod modo cernis, opus.
Quae sub honore nouo puluillum condidit
istum,*

*quo sustentetur dulce sacrumque caput
Remigii meritis Alphedis ubique iuuetur
ipsumque preces hanc super astra ferunt.*

Es ist das haupt=küssen nebst den gleich fürhere gehenden versen unversehrt erst im jahr 1646. gefunden worden, als man das von HINC MARO aufgerichtete grabmahl des heiligen REMIGII entdecket, und dessen körper in einen neuen sarg von silber im jahr 1650. geleet hat. Diese nachricht hat uns MARLOT in seiner *historia Rhemensis* gegeben, woraus das seinige der pater MABILLION in denen *actis Benedictinis*, tom. III. pag. 19. 20. gezogen hat. Da wir nun auf solche weise von der Alpheid oder ALPAIDE, des LVDOVICI II tochter versichert sind, als wollen wir uns auch um den BE-

GONEM, der ein graf von Paris gewesen seyn soll, bestimmern. GERARDVS DVBOIS, oder SYLVIVS, oder A BOSCO, der im iahr 1690. den ersten theil seiner kirchen, historie herausgegeben, hat sich pag. 591. bemühet, die grafen von Paris zu entdecken. Er hat aber von diesem BEGONE weiter nichts gewußt oder finden können, als daß selbst er in dem dritten iahr der regierung kaiser Ludewigs des frommen das bey Paris gelegene closter St. Maur de Fosse, so nun das closter S. Petri, auch bisweilen Mariae genennet wird, besorget, die häufige kirche und gebäude mit grossen kosten erbauet, und von LVDOVICO PIO einige freyheiten dem closter erbeten, selbigem einen abt, namens BENEDICTVS, vorgesehet. Woraus denn zu schliessen, daß er ein graf von Paris gewesen, wie STEPHANVS, der zu denen zeiten Carls des grossen in grossem ansehen gelebet. Ob nun Bego ein sohn dieses STEPHANI zu nennen, ist unbekandt. In dem diplomate LVDOVICI PI wird diesem Bego der titul eines comitis illustris gegeben: und STEPHANVS wird in dem concilio zu Paris, illustris uir, et pie recordationis comes genennet. Das concilium aber ist unter LVDOVICO PIO im iahr 828. gehalten worden, da bereits auch Bego todes verbliehen. Zu bewundern ist, daß DVBOIS nicht gewußt, oder nicht finden können, wann Bego gestorben: da wir doch zuvor aus denen *annalibus Hildesheimensibus* erwiesen haben, daß der tod desselben im iahr 817. erfolget. Mit welchen die *annales Lambeciani Fuldenses* übereinstimmen, die vom iahr

800 an mit denen *annalibus Hildesheimensibus* sehr überein kommen. Wie dann fast eben die worte in denen Lambecianis zu finden; nur daß Bego PICCOPINVS genennet worden. Unstreitig ist es, daß die Hildesheimische annales im closter Laurissa angefangen, in Sulda fortgesetzt, und zu Hildesheim zu ende gebracht worden. Der pater MABILLION hat in dem dritten theil seiner *annalium Benedictinorum* aus dem archiu des closters S. Petri des Foss:z das *diploma LVDOVICI XII* weit vollkommener und richtiger drucken lassen, als DVBOIS, der sich nur eines alten chartularii bedienet, auch nicht einmal gewußt, daß Bego ein schwieger-ohn Ludewigs des frommen gewesen. Ich will, weil man von diesem herrn sonst nicht viel weiß, und die *annales* des pater MABILLION etwas kostbar und nicht in allen händen sind, selbiges hieher setzen: *in nomine domini dei et saluatoris nostri Iesu Christi Ludovicus diuina ordinante prouidentia imperator augustus. Cum petitionibus seruorum dei iustis et rationabilibus diuini cultus amore fauemus, superna nos gratia muniri non diffidimus. Idcirco notum sit omnibus fidelibus nostris, praesentibus scilicet et futuris, quia Bego fidelis noster retulit serenitati nostrae, qualiter quoddam coenobium in pago Parisiaco, in loco, qui dicitur Fossatus, in honore beatorum apostolorum Petri et Pauli, uel sanctae Mariae semper uirginis constructum, situm super fluuium Maternam, ubi olim monachi sub sancta regula deguerunt, pacis destructum.*

inueniens, ob emolumentum animae suae eundem locum adsumpto labore restaurare et ad pristinum statum reuocare curauit. Sed his peractis ueniens ante praesentiam nostram commendauit nobis idem monasterium, cum abbate, nomine Benedicto, una cum monachis eidem abbati ad regendum commissis, obsecrans, ut deinceps sub nostra defensione, et immunitatis tuitione, quemadmodum ceteros abbates monachorum per imperium a nobis diuinitus concessio consistunt, ita et illum una cum monasterio uel monachis, et rebus uel hominibus eidem monasterio iuste subiectis consistere faceremus. Cuius petitioni, quia rationabilem, immo deo amabilem esse cognouimus, libenter suscepimus, et per hos nostros imperiales apices, sicut petiit, ita et concessimus. Proinde uolumus, ut praedictus abba et monachi in praedicto monasterio degentes, cum rebus quas nunc habere noscuntur, uel deinceps iuste acquirere poterunt, sub nostra defensione et immunitatis tuitione persistant. Et iubemus atque modis omnibus decernimus, ut nullus iudex publicus, uel quislibet ex iudiciaria potestate in ecclesias aut loca, uel agros, seu reliquas possessiones praedicti monasterii, quas moderno tempore iuste et rationabiliter possidere uidetur in quibuslibet pagis et territoriis, quicquid ibidem propter diuinum amorem conlatum fuit, quaeque etiam deinceps in iure ipsius sancti loci uoluerit diuina pietas augeri, ad causas audiendas uel froda exigenda, aut mansiones uel paratas faciendas, aut fideiussores

grano palatio regio in dei nomine feliciter. Amen.
 Von dem vater und mutter gehen wir nun zu des
 nen beiden prinzen: sie heißen Eberhard und
 Lethard, wie bereits zuvor angezeigt worden.
 Niemand kan sich besinnen, wo der Eberhard
 hingekommen. Ich selbstn habe einmal dafür
 gehalten, es sey dieser der herzog von Friaul, von
 welchem der könig von Itallen, und kaiser zu
 Rom BERENGARIUS abstammeth. In solcher
 meinung stärckte mich absonderlich das diploma
 BERENGARII, darinnen er LVDOVICVM II. impera-
 torem, LOTHARII I. sohn, seinen consobrimum
 nennet. Ich setzte so gleich das geschlechts-
 register folgender gestalt:

ALPAIS
 Uxor Begonis
 —————
 EBERHARDVS
 dux Foroiulienfis,
 |
 BERENGARIVS

LOTHARIUS
 —————
 LVDOVICVS II.
 imperator.

Alle andere erklärungen des wortes consobrini
 schienen mir nicht so wahrscheinlich, als diese zu
 seyn. Ich sahe, daß vielen die GISLA, LVDOVICI
 II tochter, welche Eberhard von Friaul zur ge-
 mahlin gehabt haben solle, verdächtig geschienen.
 Man konnte sie in keinem alten monument fin-
 den. HADRIANVS VALESIVS in seinen anmerckun-
 gen über das *carmen panegyricum*, so er im iahr
 1663.

1663. in 8. *de laudibus Berengarii augusti* hers
 aus gegeben, bestärkte mich in meinem wahn.
 Er sahe aus seinem poeta coaevus, daß BERENGA-
 RIVS aus dem stamm CAROLI entsprossen; die brie-
 fe BERENGARII, welche FRANCISCVS DV CHESNE in
 dem tom. III. *rerum Francicarum* drucken lassen,
 gaben einen neuen schein, darinnen derselbe CARO-
 LVM MAGNUM seinen proavum nennet: es kamen
 einige diplomata dazu, welche aus dem closter
 Farfe VALESIVS empfangen, darinnen LVDOVICVS
 II. wie erwühret, consobrinus Berengarii be-
 nahmset wird: zu geschweigen, daß die GISLA,
 Eberhards gemahlin sich nirgend finden wolten.
 Ich hätte bald *ἐγρηκα* geruffen. Aber, siehe der
 pater ANSELME machte mich zweifelhaft, der aus
 dem closter Cisoin bey Tournay in denen *addi-
 tionibus* über seine *Histoire Genealogique de la
 Maison de France* eine chartam angeführet, dar-
 tinnen die gemahlin Eberhards eine vidua und
 soror CAROLI CALVI genennet wird. Ich erholte
 mich aber wiederum, und dachte, vielleicht ist
 diese charta nicht in der welt. Mit einem wort,
 der pater ANSELME schiene mir nicht allzuprophe-
 tisch zu seyn; bis ich aus dem *Spicillegio* des LV-
 CAE DACHERII eine bessere und gewissere nachricht
 überkame. Denn dieser hat in dem XII. *tomo pag.*
 497. eine chartam, darinnen die GISLA eine an-
 sehnliche schenkung an das closter Cisoin vor ih-
 re und ihres sehe herrn Eberhards begräbnis
 gethan; das instrument ist zu Fives bey Lisle
 im jahr 874. unrerzeichnet. Eben diese schen-

lung bestättiget die GISLA mit einem andern instrument, darinnen sie CAROLVM CALVVM ihren germanum nennet, und bin ich dahero auf die gedanken gekommen, es müsse dieselbe eine tochter der Welfhischen Judith gewesen seyn. Ich sehe nun, daß VALESIVS gesehlet, und daß dis obige geschlechtsregister anderst müsse eingerichtet werden, damit BERENGARIVS und LVDOVICVS rechte consobrini werden können:

EBERHARDVS maritus Gislæ	--	LOTHARIVS
<hr style="width: 80%; margin: 0 auto;"/> BERENGARIVS		<hr style="width: 80%; margin: 0 auto;"/> LVDOVICVS II.

Auf solche weise merckte ich, daß auch herr Leibniz in denen anmerckungen *ad carmen panegyricum Berengarii* gestrauchelt, wann er pag. 236. geschrieben: *pater Berengarii fuit Eberhardus; sed an per matrem Berengarius de sanguine Carolino sit ortus, aut auiam, aut denique proauiam non constat.* Allein es ist nun bekandt, daß des BERENGARII großvater LVDOVICVS PIVS gewesen, und jener von der GISLA geboren worden. Also aber und auf solche weise siele meine freude in den brunnen. Ich sienge von neuen an zu denken und nachzuschlagen. Ich dachte, einmahl nennet doch FRODOARDVS den sohn der ALPAIDIS Eberhard. Ich lese die historischen schriften, so den LVDOVICVM PIVM angehen, nicht ohne sorgfalt durch: es wollte sich kein Eberhard finden: bis ich die bücher des ABOGARDI durchgeblättert. In diesen came mir
 ein

ein graf EVRARDVS zu gesichte. Der brief, welchen ABOGARDVS de insolentia Iudaeorum an Ludewig den frommen geschrieben, gedencket desselben *edit. Baluzianae pag. 60. 61. zweymahl*. Man siehet, daß ihn der kaiser absonderlich nach Lion gesendet, dem bischof seine ungnade anzukündigen; weil er die Jüden wieder die kaiserliche befehle äbel tractiret. Der zweifel, daß ein so fürnehmer herr kein *missus regius* seyn könnte, siele bald hinweg, als ich ersehen, daß Angelbert, CAROLI MAGNI schwieger-ohn ein mann der BERTHAE, ja selbst des kaisers sohn LOTHARIUS eben dergleichen übernommen: des STEPHANI, grafens von Paris, zu geschweigen, der mit dem abt zu S. Denys FARDVLPHO ein gleiches gethan. Ich fande ferner bey dem ABOGARDO in *epistola ad Nigridium*, daß ichtgedachter EVRARD magister Iudaeorum (b) geneunet worden. Vor diesem prorector der Jüdenschaft hat sich ABOGARDVS am meisten gefürchtet, sich wieder denselben beschwehret, den kaiser zu sprechen verlanget, aber wieder die Jüden nichts erhalten: daher er nach der zeit die parthey LOTHARI wieder kaiser Ludewig den vater ergriffen. Hierbey bliebe ich noch nicht stehen:

(b) Es war diese würde sehr einträglich. Die Jüden waren reiche leute: welches ABOGARDVS selbst in dem angezoenen buch de insolentia Iudaeorum bezeuget, wann er saget, er wäre ihren *diuitiis* nicht zuwieder, hielte auch nicht dafür, daß man sie deswegen beneiden oder anfeinden sollte.

Ben: ich suchte den Eberhard unter denen grafen zu Paris. Ich fand ihn auch. DVBOIS hat ihn nicht gesehen, weil er ihn EGGEARDVM genennet; und nächst diesem dem *Scriptori uitae Ludouici Pii* gefolget, welcher in dem III. tom. des DV CHESNE zu finden. Die *annales Reuberiani* aber treten schon etwas näher, und nennen ihn zweymal EGGERARDVM. Das W wird nicht selten von den Franzosen und Lateinern in ein G verändert. Man saget zum exempel Guilielmus vor Wilhelmus. Was das meiste, so ist dieser EVERHARDVS, wie Bego, graf zu Paris gewesen. DVBOIS hat nicht daran gedacht, daß Bego kinder hinterlassen; ob er schon angemercket, daß Ludewig der fromme die grasschaften derer väter denen kindern nicht leichtlich genommen habe. Daher dann noch vielweniger wahrscheinlich, daß er EWERHARDO seinem enckel ietztgedachte grasschaft werde entzogen haben; der sich seines grossvaters so sehr angenommen, und da ihn LOTHARIVS zu Compiègne und Soissons gefangen gehalten, alle völker aufgeboten den kaiser zu erledigen. *Hac byeme, stehet in denen annalibus Reuberianis rerum a Ludouico gestarum ad annum 833. gregatim populi tam Franciae, quam Burgundiae nec non Aquitaniae et Germaniae coeuntes calamitosi querelis de imperatoris infortunio querebantur, et quidem in Francia Eggerardus comes, et Wilhelmus comes stabuli, quos poterant, sibi in unione uoluntatis restituendi imperatorem coadunabant.* Und wiederum ad ann.

834. *Hyeme autem exacta et uere iam adueniente Lotharius patre assumpto per pagum Hasbaniensem iter arripuit, uenitque Lutetiam, ubi obuiam ipsi esse cunctos fideles praeceperat. Cui Eggerardus et alii illius pagi proceres magna coacta manu obuiam pro liberatione imperatoris pugnaturo processerunt, peruenissetque res ad effectum, nisi cet.* Woraus klärlich abzunehmen, daß EWERARDVS ein graf zu Paris gewesen; all die weilen des pagi prope Lutetiam ausdrücklich gedacht wird. Wo dieser Eberhard hingekommen, ist mir unbekant. Daferne man aber raten dürfte, so könnte vielleicht nicht unwahrscheinlich gesagt werden, es wäre selbiger bey der theilung derer söhne LVDOVICI PII zu Coblenz zugegen gewesen. Zum wenigsten geschlehet all da eines Eberhards und Conrads meldung. Conrad aber ist wohl unstreitig Eberhards sohn gewesen. Er ware graf von Paris. Die *annales Bertiniani* nennen ihn ausdrücklich *comitem Parisiorum*. CAROLVS CALVVS hat sehr viel auf ihn gehalten. Selbiger hat ihn unter andern mitbenennet, seinem sohn Ludewig dem stammenden bejzustehen, als er selbst nach Rom gegangen. Der pater MABILLION hat in dem III. tomo seiner *annalium Benedictinorum* ein diplomma von CAROLO CALVO drucken lassen, darinnen er letztgedachten Conrad von Paris (c) fidelem laum,

(c) Der pater MABILLION hat das herze nicht gehabt

suum, clarissimum, familiarissimum, nobilissimum comitem, et parentelae propinquitae coniunctam nennet, und mithin ihm in pago Senonico uillam Piretum, oder Perrot geschenkt. Eben dieser Conrad hat zwei Jahr darnach gedachtes Perrot wieder an das closter S. Columbae in Sens verschendet laudantibus heredibus suis GVILO und GARINNO. Ob nun zwar MABILION so gleich wahrgenommen, daß beyde namen verfälschet worden; so hat er doch nicht gewußt, wie sie zu verbessern. Unzweifelbar muß es heißen GVICILIO (d) oder Gunzel. Cunzel, Cuno, Cono, Conrad ist eins: Garinnus Gernhardus, oder Gero (e) ist auch eines. Und daraus aber erhellet höchstwahrscheinlich, daß diese seine zwei söhne, nemlich Conrad der ältere, königlicher Conrad

habt ihn vor den grafen zu Paris zu halten, weil er sich in seiner charta oder schenkungs-brief, den er dem closter S. Columbae gegeben, comitem Verreriensem nennet. Es muß aber Verrerienensis heißen. Dann Perrot ist in dem Pago Verrerienensi, oder Ferrariensi (Ferriere) gelegen gewesen, welches die land-charta weist. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß er mehr als einen comitatum gehabt.

(d) In denen rebus gestis Francorum findet sich der name GVICILIO, welcher des CHLOTARII comiti palatii zugeleget wird.

(e) Ich zweifle nicht, daß CONRADI PARISIENSIS söhne Gerhard seinen namen von Conrado bruder, Ebers

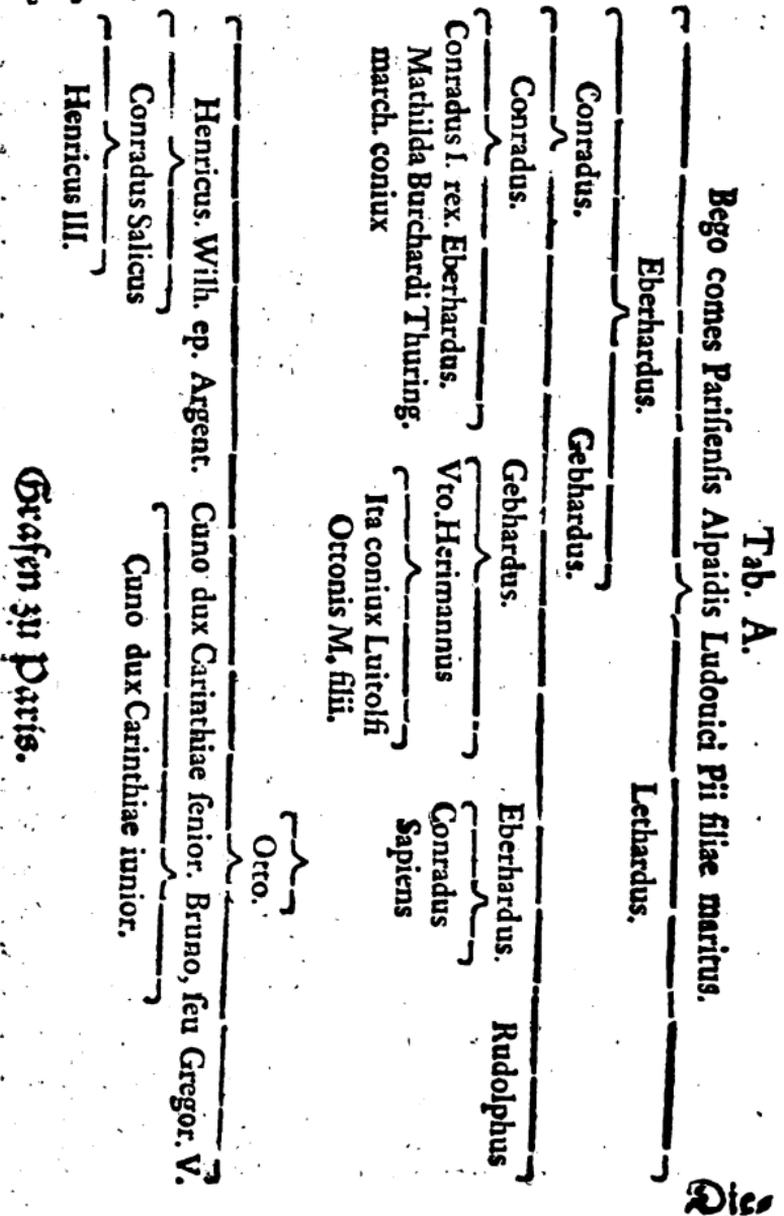
rad des ersten vater, und dessen bruder Gernhard, welchen REGINO auch GEBELHARDVM nennt, gewesen. Nur ist aniezo zu erweisen, wie Conrad nach Teutschland gekommen. Und davon finden sich in denen *annalibus Bertinianis ad ann. 879. sequ.* genugsame merckmahl. Dann als CAROLVS CALVVS nach absterben LOTHARII des jüngern das königreich Lothringen an sich reißen wolte, und es endlich bey Andernach nach dem tod Ludewigs des Teutschen zu einer blutigen schlacht gekommen, davon die *annales Fuldenses, Metenses* und letztgedachte *Bertiniani* genugsame nachricht ertheilen; so ist der abt Gauzlin damals von dem LVDOVICO IVNIORE, könig Ludewig des Teutschen sohn, Carlmanns und Carls des dicken bruder gefangen worden: welcher dann gelegenheit genommen sich bey demselben und seiner gemahlin Luitgard, Ludolphs von Sachsen tochter recht einzuschmeicheln. Nach dem tödlichen hintritt CAROLI CALVI und LVDOVICI BALBI ist derselbe zwar wiederum nach West-Franckreich gekommen, aber indessen von dem Ludewig dem jüngern in Teutschland ganz eingenommen gewesen, in der hoffnung, daß wann Ludewig nach

Oberhards andern sohn, überkommen. Dann es findet sich gleich nach dem tod Ludewig des frommen, ein Gerhard, graf von Paris, der die parthey LOTHARII gehalten, und vielleicht in der schlacht bey Fontenay geblieben ist. Ein geneigter leser kan davon den NITHARDVM auffschlagen.

nach Frankreich kommen sollte, er vielleicht eine viel grössere ehrenstelle erhalten würde. Zuvor ist derselbe bereits zu denen zeiten CAROLI CALVI abt zu St. Germain gewesen. Dahero er sich dann an graf Conraden von Paris gemahet, und demselben eben dergleichen süsse lieder vorgesungen, Ludewigen erhöhet, die söhne BALBI Ludewigen und Carlmannen verachtet; bis er ihn endlich auf seine seite gezogen, und Ludewig der jüngere Deutsche könig auf ihre einladung sich nach Frankreich gewendet, in trüben wassern zu fischen. Es haben aber alle ihren zweck nicht erhalten. Dann HUGO abbas, BOSO, ERMENGARDAE, kaisers LVDOVICI II. tochter, gemahl, und THEODORICVS hielten nicht nur allein die parthey der söhne LVDOVICI BALBI, sondern kauften auch den könig Ludewig von Ost-Franken mit dem noch übrigen theil von Lothringen, welchen CALVVS in der theilung mit LVDOVICO GERMANICO erhalten, völlig ab. Dahero die *annales Bertiniani* sagen, Ludouicum cum suis Gozlinum et Conradam ac complices illorum cum dedecore reiecit. Worauf sie sich an die königin Luitgarde gehalten, welche einen starcken hochmuth hatte, und sich festiglich beredet, sie wolte ganz Frankreich auf ihre seite gezogen haben, wann sie dazumahl mit ihrem gemahl zugegen gewesen wäre. Dapin gehören folgende worte: *audens autem hoc uxor Ludouici, satis moleste tulit, dicens: quia si illa cum eo uenisset, totum istud regnum haberet.* *Angustiales autem Gozlemus et Chun-*

radus ad ipsam reginam fecerunt confugium, querimoniam agitantes, qualiter essent decepti. Et acceptis missis, qui eos de parte Ludovici confortarent, sed et alios quasi obsides, reuersi sunt: rapinas et depraedationes facientes, quocumque peruenire potuerunt. Ludewig aber hat im selbigen Jahr nemlich 879. nicht wiederum, wegen des unvermutheten todes seines bruders Carlmanns, nach West-Franckreich kommen können, sondern ist erst im folgenden nemlich 880. nebst seiner gemahlin über Mez nach Artigni bis ad Rudimontem durchgebrochen; ob er schon nichts erhalten, und unverrichteter sachen wiederum zurücke wandern müssen; weilen GOZELIN und Conrad dastenige, was sie im sinne gehabt, nicht bewerkstelligen können. Hier nun endiget sich die nachricht von Conrad, der unfehlbar bey diesem LVDOVICO IVNIORZ geblieben, und mit ihme nach Teutschland gezogen. Zum wenigsten finden wir nunmehr ODONEM, ROBERTI FORTIS sohn, als grafen zu Paris. In Teutschland aber erblicken wir beyde söhne Conrads, GVZILO (Cunzen, Conraden) und GARINNO oder Gernharden, die wir zuvor aus der charta Conrads entdeckt haben. Dieser Conrad ist Conrads des königes vater gewesen, sonst Conrad der ältere genandt; dessen bruder aber Gerhard. REGINO leget ihnen noch zwen brüder, Eberharden und Rudolphen, bischöffe von Würzburg bey, von welchen man die ganze Linie des Conrads des ältern familiam Wurzburgensem, von Conrad (Hundl. Anmerk.) D d Haf.

Hassiacam, von Gebhard Wedderouiensem, von Eberhard Wormariensem genennet hat. Ich will nunmehr das ganze geschlechts-register hieher setzen:



Diese herren hatten in Teutschland, sonderlich in der Wetterau, Hessen und Rheinstrom, herrliche güter unter dem LVDOVICO IVNIORRE, CAROLO CRASSO, ARNVLPHO, LVDOVICO INFANTE erworben, und feste aneinander gehalten. Gerhard in der Wetterau: Conrad in Hessen: Eberhard in Francken und am Rheinstrom: der beyden vogteyen über die clöster St. Maximini und St. Mariae ad horrea (f) zugeschweigen, welche denselben eigenthümlich geschencket worden. Rudolph von Würzburg war ein sehr unverständiger herr, dahero ihn REGINO fratrum stultissimum nennet; der aber durch seiner befreundten vorschub bischof worden. Eberhard ist in dem trefsen wieder Adelbert, Heinrichen, und Adelhard geblieben. Es muß derselbe söhne und darunter einen namens Conrad gehabt haben (g).

D d 2

BRO-

(f) Beyde haben Conrad und Gebhard gebrüdere von LVDOVICO INFANTE, wegen ihrer herzhastigkeit wieder den könig Zwenibold in Lotbringen geschencket bekommen. BROUVER. *Annal. Treuirensis*. pag. 443.

(g) REGINO spricht ad ann. 902. *Eberhardus etiam multis vulneribus confossus in praelio cecidit, ubi, finito conflictu, inter cadauera occisorum a suis inuentus domum reportatur et paucis interpositis diebus et ipse moritur.* Wer aber die sui gewesen, erhellet aus der erzehlung im folgenden iahr 903. *Adalbertus Rudolphum episcopum de Wurzburgensi ecclesia crudelissime depopulatur, FILIOS ETIAM EBERHARDI simul cum matre & proprijs bereditati-*

BROWERS hat ein stück von einem diplomate LVDOVICI INFANTIS drucken lassen, darinnen Eberhards sohn Conrad das praedium Brechene in der Langow am Rheinstrom geschendet worden; welches nunmehr das erstift Trier besizet: die lohne, oder lahne aber fällt unweit Coblenz in den Rhein. Vor diesen Conrad halte ich CONRADVM SAPIENTEM, welchen man ohne ursache vor einen sohn WERNHERS (h) ausgiebet. Gerhard aber

ratibus regio munere concessis, exire compellens, ultra Specteshard secedere cogit. Zweifels ohne hat sie sich mit den ihrigen in Wormatiensem agrum gewendet: dahero man diese linie Wormatiensem genennet.

- (h) Man machet gemeiniglich Wernhern zu einem sohn CONRADI SENIORIS, Conrads I. und Eberhards bruder; aus keiner andern ursache, als weilien der *Continuator* REGINONIS, welcher nicht allezeit ein evangelist ist, sondern viele fehler in geschlechts-registern gemacht, Conrads vater Wernher genennet. Es hat aber ECCARDVS iunior de casibus monasterii St. Galli nicht unbillig gefaget, dieser *Conradus Curcipold dictus sey Eberhardi regii sanguinis viri* sohn gewesen. Deme das diploma BROVVERI beystimmet: zu geschweigen, daß man gewiß wisse, daß Eberhard söhne gehabt, nicht aber daß Wernher CONRADI regis bruder gewesen. Wolte man aber ia Wernhern vor einen vater Conrads des Klugen halten, so würde man besser thun, wenn man ihn von Eberhard, Conrads des älttern bruder, als von Conrad selbstem herleitete. Dann Eber-
- hava

aber, welcher in der schlacht wieder die Ungarn geblieben, hat nach dem bericht REGINONIS zwey söhne hinterlassen, Uro und Hermannen (i). Hermann ist herzog von Schwaben worden. Uro hat seinen eigenen vetter den Eberhard verfolgt, wie auch den Giselbert herzog von Lothringen: Cuno oder Conrad hat gleichfalls wieder Eberharden gefochten, weswegen ihm Otto seine tochter Luidgard zur gemahlin beygelegt (k).

Eine andere frage ist es, ob dann auch die Bambergische grafen in Francken aus dem geschlecht BEGONIS entsprossen. Blondell und mit ihm andere sind in diesen gedanken gestanden. Es ist aber nicht wahrscheinlich. So viel wissen wir

Ud 3

aus

harden werden plures filii vom REGINONE zugeeignet.

(i) REGINONIS continuator ad annum 911. *Franci in confinio Bavariae et Franciae Hungaris congressi miserabiliter aut uicti, aut fugati sunt, in quo praelio Gebelhardus comes interius, relictis duobus filiis suis adhuc pueris, Vdone et Herimanno, qui postea clari et nobiles in Francia extiterunt.*

(k) Die ursache ihrer uneinigkeit ist gewesen, weilten VTONIS sohn Gerhard, und also der vetter Hermanns herzogs von Schwaben zu Babeliac oder Bellic durch herzogs Eberhards leute erschlagen worden, ob cuius necem, nach dem bericht WITIKINDI, *duces Francorum inter se sunt dimisi.*

(1) M=

aus denen *annalibus Fuldensibus* (l) gewiß, daß POPPO und Heinrich, welcher die armee unter CAROLO CRASSO angeführt, und schon LVDOVICO IVNIORI bey denen lebzeiten seines vaters LVDOVICI GERMANICI (m) sehr angenehm ware, zwey brüder gewesen. Dieser Heinrich wird deswegen κατ' ἐξοχήν dux oder marchio Francorum (n) und seine kinder, Heinrich, Adelbert, Adelhart filii HENRICI ducis bey dem REGINONE genennet.

(l) Also bezeugen sie ad ann. 882. et sequ. *civile bellum Saxones et Thuringos exoritur machinantibus Popone fratre Heimrici et Eginone comitibus*. Von diesem Heimrich, oder Heinrich aber wurde gleich darauf, und auch zuvor, gemeldet, daß er die Francken weder die Nordmänner angeführt.

(m) Zum wenigsten stehet in denen jetzt angelegenen *annalibus Fuldensibus* ad ann. 866. *Sed et Heinricum principem militiae suae ad Roasticem destinavit, obvix postulans, ut eiusdem conspirationis fautor fieri non recusaret.*

(n) Hier sind zu gebrauchen die *annales Fuldenses Lambeciani*, und *Freberiani* ad ann. 884. u. 886. Auf eben diesen Heinrich zielen auch die verse *ABBONIS monachi*, der die belägerung der stadt Paris von den mauren derselben angesehen:

*en et Henricus superis crebro vocitatus
obsidione volens illis vallare, necatur.*

Dem die *annales Bertiniani* beyzufügen, welche den ganzen verlauf deutlicher beschreiben, *Henricum* ducem benennen, auch zuvor ad ann. 835. diesen als *virum prudentissimum* und *callidissimum* abschildern.

net. Es scheint, daß er zu erst Markgraf in Thüringen oder *limitis praefectus* gewesen: hernach aber in West-Franckreich unter der regierung CAROLI CRASSI das general-commando geführt; und daher bey Paris von denen Nordmännern listiglich umgebracht worden. Man darf sich nicht einbilden, daß letztgedachter Heinrich ein herzog von Franckenland gewesen: vielmehr ist der wahrheit ganz ähnlich, daß er nichts, als den titel eines *belli ducis*, oder *marchionis* geführt, und in Thüringen und gegen Bayern zu, das ist, in Bamberg und in derselben gegend sich mit seinem geschlecht ausgebreitet, nicht aber, wie die nachfolgende duces, beherrscher habe. Nach dessen tod ist das Wetterausche, Hessische, und Rheinaländische geschlecht, so unter LVDOVICO IVNIORIS, wie zuvor erwiesen, aus West-Franckreich gekommen, in die höhe gestiegen. Es scheint, daß Conrad der ältere ein großes zur erhöhung Arnulphs beitragen. Zum wenigsten werden die Franci, Saxones, Thuringi benennet: von den letztern aber bemercket, daß sie fast iederzeit übel zufrteden gewesen Die stelle aus denen *annalibus Fuldensibus* gehöret hieher: *mox uero Caesar grauissima infirmitate detentus est: ab illo ergo die male inuito consilio Franci et more solito Saxones et Duringi, quibusdam Bajuuariorum primoribus, et Allamannorum admixtis cogitauerunt desicere.* Die söhne HENRICI ducis scheinen unter ARNOLPHO und dessen sohn LVDOVICO puero, kein sanderliches ansehen gehabt zu haben; weilen ihr vater wieder die Nordmänn-

ner wenig oder nichts ausgerichtet, und Paris nicht entsetzen können. Wie es denn auch geschehen, daß POPPO, Heinrichs bruder seiner marchgraffschaft und generalats entsetzet, Conrad hingegen mit Thüringen belehnet worden (o). Wo POPPO hingekommen, kan ich nicht sagen. Einige haben die grafen von Henneberg von ihm hergeführt (p), woraus denn leicht zu schliessen, daß die grafen von Bamberg auf die Wetterauische herren eine nicht geringe schelsucht geworffen, absonderlich als die Würzburgischen händel dazu gekommen. Dann Rudolphen von Würzburg wird fast der ursprung der ganzen fehde bengelegt: der vielleicht diese herren, wellen er und seine brüder aus königlichen stamm entsprossen, verachtet. REGINO hat allhier etliche worte einfließen lassen, welche solches anzuzeigen scheinen. *Es tempestate, spricht er, inter Rudolphum episcopum Wurbiburgensem et filios Henrici ducis Adalbardum et Henricum magna discordiarum lis et inplacabilis odiorum controuersia ex paucis minimis-*

(o) REGINO ad annum 892. *Poppo dux Thuringorum dignitatibus exspoliatur. Ducatus, quem tenueras, Cunrado commendatur, quem pauco tempore tenuit et sua sponte eum reddidit.*

(p) Lorenz Fries in seinem *Chronico Wirzburgensi* hat also gemuthmasset, und OTTONEM comitem in Franconia; POPPONEM bischofen von Würzburg und Heinrich erzbischoffen von Trier von ihm hergeführt.

misque rebus oritur, et uelut ex permodica scintilla ingens incendium excitatur, ita de die in diem succrescens in immensum dilatatur. Et dum de nobilitate carnis, de parentum numerosa multitudine, de magnitudine terrenae potestatis ultra, quam decet, se extollunt, in mutuis caedibus prorumpunt, innumerabiles ex utraque parte gladio pereunt, truncationes manuum ac pedum fiunt, cet. (q). Dabey ist es noch nicht geblieben, sondern König Ludewig hat das generalat über seine armee Conraden dem Ältern aufgetragen; dabero er ihn auch in dem diplomate, welches BROUVERVS angezeigt, dilectum ducem und nepotem genennet. Das wort nepos heisset hier so viel, als propinquus, wie aus andern chartis zu erweisen: insonderheit aber aus einem diplomate OTTONIS III (r), darinnen er Heinrich Den heiligen, dazumal herzogen von Bayern, dilectum nepotem suum nennet, da doch derselbe mit OTTONE geschwistricht enenckel oder im dritten grad lineae aequalis verwandt gewesen. Was ist es denn wunder, daß Adelbert von Bamberg unterliegen müssen? absonderlich da die fürnehmste bischöffe in Teutschland auf Rudolphs von

D d 5

Würz

(q) Also hat auch derjenige auctor, der über Lorenz Friesens chronicon Wirceburgense Anmerkungen geschrieben, gecurtheilet.

(r) Das diploma stehet bey NICOLAO Schaten in denen *annualibus Paderbornensibus*, tom. I. pag. 388.

(s) Die

Würzburg selten getreten (s), und noch dazu die parentage desselben täglich an macht, ansehen, und grossen bedienungen mit hintansetzung und kränkung der Thüringischen und Bambergischen herren, zugenommen. Dann ob zwar Conrad die marckgraffschaft Thüringen nicht behalten, so hat er doch selbige seiner tochtermann Burckhardten (t) VVALACHONIS sohn abgetreten. Darum

(s) Die Würzburger sagen, sie hätten wegen solcher unruhe durch dem ausspruch könig Ludewigs des III. vor ihren schaden die beyde steden Frickenhausen und Profsalzheim überkommen, welche Albrecht pro redimenda uexa abtreten müssen.

(t) Also stehet bey dem REGINONE: *deinde ducatus Burchardo committitur, qui eum hactenus strenue gubernat. Burkhard aber wird in dem Vita S. Walburgis WALACHONIS et GISELAE filius genennet, welches leben Johann Bolland in denen actis sanctor. ad diem 25. Februarii drucken lassen. Conf. pag. 531. und 535. WALACHONIS comitatus muß nicht weit von Rheinstrom gelegen gewesen seyn. Unter denen proceribus der Ost-Franken wird bey dem REGINONE ann. 811. Walach benahmset. Unser Walach hat einen bruder. STEPHANVM gehabt, der zu Arnulphs und LVDOVICI des Kindes zeiten in Lothringen sehr bekandt gewesen. Wie aber die gemahlin Burchhards geheissen, ist bishero unbekandt gewesen. Wir wissen aber aus dem ECCARDO de casibus monasterii St. Galli, daß könig Conrad eine Schwester namens Waschildis gehabt, welche mit ihm in dem palatio zu Ingelheim gewesen.*

um nennet ihn **VVITEKINDVS** generum **CONRADI** regis. Dann gener bedeutet nicht allein einen schwieger-sohn, sondern der schwester-mann, oder der frauen bruder. Also wird bey dem **Ditmaro Merseburgensi** der kaiserin **KVNEGVNDÆ** bruder, **Heinrichs** des heiligen gener geheissen. Diesen mächtigen und ansehnlichen **Conrad** nun schlug **Albert** bey **Frylar** tod, und brache also, wieder des kaisers schawffes verbot, den land-frieden, dahero er zu **Terres**, allwo nun ein closter ist, sterben müssen. Wo aber des **Liberhards** bruder **Lethard** hingekommen, ist mir nebst allen andern unbewust.



XXI.

Nachricht von
dem titel derer herzoge von
Limburg

* * *
* *
*

S In geneigter Leser muß so gleich mercken, daß wir von denen herzogen von Limburg, oder Linburg an der Maas in denen Niederlanden reden: daher es nicht nöthig, die übrige Limburg in Teutschland, deren viele sind, davon zu unterscheiden. NICOLAVS SCHATENIVS hat in seinen *Annalibus Paderbornensibus* gemeinet, es würden dieselbe bald herzoge, bald grafen tituliret; welches in so weit wahr ist. Man muß aber eine richtigere nachricht davon einfassen, damit man sich nicht verire, oder sonst sich etwas in den kopf seze, welches falsch ist. Herr Junker, der vor kurzer zeit wieder vermuthen ganz frühzeitig verstorben, hat in seiner *Geographia medii aevi* dafür gehalten, HENRICVS V. hätte Zeinrichen zum herzog von Limburg gemacht, und wäre daher dieses herzogthum eines von denen

nen

nen ältesten in nieder-Deutschland. Er hat sich auf das *Chronicon Hildeheimense*, welches herr Leibniz in Deutschland drucken lassen, gesteuert und aus folgender stelle seine meinung behaupten wollen: *imperator (Henricus V.) ann. 1102. natalium Moguntiae celebravit, ubi Henricus comes de Lintburg dux effectus est.* Es ist aber der urheber solcher erhöhung nicht HENRICVS V. sondern dessen vater HENRICVS III. welches ich iezt und ordentlich erzehlen will. Heinrich der II. ein sohn Heinrichs des I. von Limburg hatte Juntha, Friedrichs von Lurenburg und herzogs von nieder-Lothringen tochter zur mutter. Dieser Friedrich ware der kaiserin Kunegund bruders sohn, und wurde, nach herzogs Gottfried des II. von Lothringen schimpflicher absetzung, zum herzog von nieder-Lothringen vom kaiser Heinrich dem dritten gemacht. Als derselbe, verstorben herzog Friedrich, starbe, so hat nicht nur allein unser Heinrich von Limburg sich einiger länder, und insonderheit der vogten zu St. Tron bemächtigt, sondern auch, wie es scheint, den herzoglichen titel angenommen; da hingegen sein vater mit dem graflichen sich vergnüget. Daß ich also schreibe und urtheile, verursacht das diploma HENRICI A LACV, pfalzgrafens bey Rhein, der die abten zu Lach gestiftet, darinnen sich in der unterschrift dieser Heinrich einen herzog von Limburg nennet. Der pater MABILLION muß diesen brief in dem *tom. V. Annal. Benedict.* pag. 319. nicht recht angesehen haben, wann er schreibt: *Henricus Limburg*

*burgius comes, de quo mox agebamus, subscripsit primariis litteris comitis Palatini: da er sich doch keinen comitem, sondern ducem genennet. Das diploma, welches AVBERTVS MIRAEVS in seiner Notitia ecclesiarum Belgicarum, pag. 238. wie auch FREHERVS in denen Originibus Palatinis und TOLNERVS in der Historia Palatina drücken lassen, weist solches klärlich. Und darum muß er schon diesen titel 1093. geführt haben, in welchem iahr der stiftungs-brief obgedachter abtey ausgefertigt worden. Im iahr 1100. als Gottfried von Bouillon in dem gelobten lande zu Jerusalem verstorben, ist das herzogthum von nieder-Lothringen erlediget worden. Nach welchen niemand anders dieses herzogthum, als Heinrich von Limburg verwaltet, und besessen hat. Zum wenigsten ist kein anderer herzog bekandt. Dann ob zwar derselbe annoch im jetztgedachten iahr die parthey des abtrünnigen Conrads, der sich wieder seinen vater empöret, gehalten, und daher die scribenten selbiger zeit einhellig schreiben, daß der kaiser dessen vestungen zerbrochen, so bekennen sie doch zugleich, daß er ihn bald wiederum zu Gnaden angenommen. Zum wenigsten stehet bey dem SIGEBERTO GEMBLACENSI ad annum 1101. *Henricus imperator Henricum Lemburgensem aduersantem sibi debellat, et, expugnatis eius castellis, eum ad deditionem cogit, sed imperator ei multa summa gratiam suam redimenti etiam ducatum Lotharingiae donat.* Im iahr 1101. den 16. Maii hat sich der kaiser Heinrich noch auf dem schloß*

schloß zu Limburg aufgehalten, und allda dem closter zu Lobbe, so im Lurenburgischen gelegen, ihre freyheiten und priuilegia bestätiget: im iahr 1102. aber hat er ihn zu Manuz wiederum zu gnaden angenommen, und noch dazu das erledigte herzogthum nieder-Lothringen gegeben. Und dazzu gehöret die stelle, welche herr Juncker angezogen; aus derselben aber geschlossen, daß Heinrich ihn zum herzog von Limburg erhoben: welches sich nicht also verhält. In dieser hohheit ist er geblieben, bis die zwistigkeiten zwischen dem kaiser Heinrich dem vierdten und dessen sohn Heinrich dem V. angtengen. Alsdann schetnet es, daß er sich von einer parthey zur andern gewendet, und bald dem sohn beigestanden, bald wieder zum vater übergetreten. Daß ich also dencke, verurrsachet der mönch zu Gemblours, SIGEBERT ad ann. 1106. *Dux Henricus, qui ab imperatore ad filium eius transiens cum contra patrem suum consilio armauit, et a filio ad patrem rediens partes filii debellauit, cet.* Deme eines theils die stelle aus des HELMOLDI *Chronico Slauorum libr. I. cap. 33.* beuzufügen: *surrexit, spricht er, ergo filius aduersus patrem, et expulit eum a regno. Ille fugiens a facie filii sui, peruenit ad ducatum, qui dicitur Lintburg, pergens, et accelerans, ut euaderet manus quaerentium animam ipsius. Erat autem in regione illa princeps nobilis, quem Caesar adhuc sui compos ducatu de Lintburg destituerat, et alii dederat. Accidit ergo, ut idem princeps forte uenationi deditus esset prope uiam, cum*

cum Caesar transiret, comitatus utris nouem, animaduertitque, quia fugeret a facie filii sui: iam enim aliquid auditum fuerat, sedensque in eo, assumtis militibus, insecutus est regem uelocius. Quem uidens Caesar, et reputans hostem, coepit metuere de uita, et exclamans uoce magna coepit postulare ueniam. At ille: male, inquit, domine, erga me meruistis, qui supplicanti quondam omnem negastis gratiam, et abstulistis mihi ducatum meum. Hoc est, ait Caesar, quod nunc luo, quia filius meus surrexit contra me, et depulsus sum ab omni honore meo. Videns ergo princeps illum regem desolatum, miseratione commotus ait ad eum: licet quidem potestate uestra in me abusus fueritis, deus tamen nouit, quia magna super uos poenitudine mouear. Impietas enim maxima aduersum uos commissa est, ab eis maxime, apud quos pius et beneficus semper exstitistis, etc. Man darf sich nicht wundern, daß Helmold nicht so wohl von dem herzogthum Lothringen; sondern Limburg etwas gedencke. Dann dazumahl nannte man die herzoge von ihren Stamm-haus. Also hiesse herzog Gottfried von Lothringen herzog von Bouillon: die herzoge aus dem Lövischen haus, herzoge von Löwen, ducis Louanienses, die herzoge von Schwaben, herzoge von Weiblingen, die marckgrafen von Brandenburg, aus dem Stadischen geschlecht, marckgrafen von Stade. Gewiß ist es indessen, daß als Heinrich der V. wieder seinen vater die oberhand behalten, Heinrich von Limburg seines herz

herzogthums entsetzet, und solches amt und würd
 de an graf Gottfried mit dem Bart aus dem
 hause Löwen gegeben worden. Dann ob er zwar
 sich selbstem kaiser Heinrich dem Vten ergeben,
 und dessen höchste gnade angeflehet, so musste er
 doch ins gefängniß kriechen, woraus er endlich
 entwischet, und sich der stadt Aachen, als der
 hauptstadt des herzogthums Lothringen bemäch-
 tiget, iedemoch aber wieder Gottfried den här-
 tigen sich nicht schüzen können. Dahin gehöret
 die worte des oft erwehnten SIEGBERTI ad annum
 1107. *Henricus exdux affectans recipere ducatum
 occupat oppidum Aquasgran contra Godefridum
 ducem. Sed hoc non ferens dux Godefridus op-
 pidum Aquense utolenter irrupit, aliquos comites
 et multos potentes et nobiles cepit. Ipse Henri-
 cus cum filijs suis utix fuga evasit. Vxorem eius
 cooperere dux indignum duxit, cet.* Man kan sich
 leichtlich einbilden, es werde letztgedachter her-
 zog von Limburg alle gelegenheiten abgepasset
 haben, kaiser Heinrichen zu schaden. Darum
 findet man ihn unter denen wieder den kaiser
 verschworenen Sachsen. Er sochte unter dem her-
 zog LOTHARIO an dem Welspher-holze wieder den-
 selben; und dessen sohn Walram brachte es
 endlich, nach dem tod HENRICI V. dahin, daß es
 das herzogthum Lothringen wieder überkame.
 Dann als Gottfried von Löwen die parthen
 CONRADI III. wieder LOTHARIUM ergriffen, sprach
 er dieser dem Brabanter das herzogthum ab,
 und leate solches amt und würd Walram bey,
 (Bundl. Anmerck.) E e der

der ein sohn HENRICI II. von Limburg ware. Der AEGIDIUS, mōnch zu Orval, welchen CHAPEAUVILLE drucken lassen, schreibet ad a. 1128. davon also: *Et tempore turbato rerum statu in toto fere orbe Romano sub duobus regibus Lothario et Conrado, duobus apostolicis Innocentio & Anacleto, duobus ducibus Godefrido Louaniensi & Pagano de Lemburg contra omnia dissensionum nutarunt motibus.* Der PAGANUS ist unser herzog Walram, weil er zwey namen hatte, und VVALRAMUS PAGANUS geheissen. Der bischof von Metz STEPHANUS hat ihn in einer charta, so im iahr 1136. unterzeichnet, ducem & marchionem Lotharingiae genennet. Die marggraffschaft bedeutet Antwerpen. Denn diese heisset marchia imperii. Unstreitig ist es, daß Walram auch unter Conrad dem III. die würde eines herzogs von Lothringen behalten. Es ist ein diploma fürhanderl, davon CONRADUS III. urheber, und dem Kloster S. Remigii zu Rheims im iahr 1138. ertheilet worden, da Walram sich einen herzog nennet: zweyer andern, welche AUBERTUS MIRAEUS von eben diesem Conrad in seiner *Notitia ecclesiarum Belgicarum* drücken lassen, die Marienkirche zu Aachen, und das stift Martini betreffend, zugeschwiegen. Hingegen ist bekandt, daß Walrams sohn, Heinrich der III. solche würde unter diesem könig verlohren. Zum wenigsten ist gewiß, daß er im iahr 1140. derselben bereits entsetzet gewesen. Hieher gehören die Worte ALBERICI: *Henricus comes Limburgensis dolens se privatam bonore ducatus, quem pater suus dux Paganus, & aus*

annus dux Henricus aliquando habuerunt; Godofrido duci rebellis erat. Das chronicon magnium Belgicum sammt dem ALBERICO weiß keine andere ursache anzuführen, als daß Gottfried der andere von Löben Conrads gemahlin Schwester EVITGARDA, eine tochter der gräfin Ermesinde oder Ermengarde, von Luxemburg zur gemahlin genommen. Ich nenne sie eine tochter der gräfin von Luxemburg; ob mir schon nicht unbekannt, daß die gemahlin des küniges Conrads III. eine gräfin von Sulzbach genennet werde (a). Es kan aber leicht geschehen seyn, daß aus Luxemburg, Sulzenbach, durch die unachtsamen schreiber, entstanden. Der anonymus, welcher das leben LVDOVICI VII. königes vom Franckreich beschrieben, und den PETRVS PITHOEVS am ersten heraus gegeben, ertheilet uns diese gründliche nachricht: *considerant imperator (sc. Conradus III.) quod ipse teneatur pro maiore principe de toto mundo, et quod cum tanta nobilitate de partibus suis mouerat et nunc erat cum paucis manu militum in partibus alienis et quasi in subiectione Francorum, quia ibi nihil aut parum poterat.*

E c 2

rat.

- (a) Der mōnch zu Neuß, der das Chronicon M. Belgicum zusammen geschrieben, nennet sie eine gräfin von Sulzenbach, oder Sulzbach. Man weiß aber, daß dieser mann in denen historischen namen greulich geschleget. Selbst unser herzogthum Lünburg hat er pag. 351. ducatum Lumburgias genennet.

rat sine illis et propter hoc tale sibi desideris impu-
 rans, visus est sibi per hoc imperialiter laedere ma-
 jestatem, si cum tam paucis numero militum trans-
 ferretur: propter hoc imperavit, quod sui pedites per
 ferram redirent et ipse cum modica gente Constans-
 tinopolim est transuectus. Imperator Graecorum
 Manuel cum maiori honorificentia, quam antea
 petiit, ubi imperator cum baronibus et gente sua
 usque ad ueris initium hic mansit: erant enim
 ambo imperatores quadam affinitate coniuncti ra-
 tione uxorum (b) suarum, quae sorores erant et
 fuerant filiae ueteris Berengariae (c) comitissae
 de

(b) IO. CINNAMVS, welcher zu des kaisers EMANVE-
 LIS zeiten gelebet, dessen geschichte der berühm-
 te CORN. TOLLIVS am ersten mit seiner übersezung
 drucken lassen; nennet pag. 93. dessen gemahlin
 Irene, des königes Conrads cognatam. Als die-
 ser zu Constantinopel gewesen, hat er dem kais-
 ser EMANVEL das königreich Sicilien geschenkt,
 welches er aber erst einnehmen und, statt der
 mitgabe seiner gemahlin, behalten solte. Eben
 dieser CINNAMVS saget pag. 36. es wäre IRENE re-
 gum Germaniae cognatione nata gewesen: welches
 schwerlich von denen grafen von Sulzbach, wohl
 aber von denen grafen von Lurenburg kan gesa-
 get werden. Sonsten glaube ich zwar nicht, daß
 sie IRENE geheissen: es ist aber bekandt, daß die
 Griechen ihrer fremden gemahlinnen namen ver-
 ändert.

(c) Nun solte es zwar scheinen, daß dieselbe ERME-
 SINDIS und nicht BERENGARIA geheissen. Wir ha-
 ben

de Luceburg, et propter hoc imperator Gracorum cum blandiori vultu receperat et ad preces imperatricis uxoris suae sibi et baronibus suis, multa dona et preciosa iocalia praesentavit. Diese alte gräfin Ermesinde, oder Ermengarde von Eurenburg hatte sonst graf Albrecht von Dachsburg zum gemahl gehabt, mit welchem sie des Königes Conrads gemahlin Gertrauden, des Griechischen Kaisers EMANVEL gemahlin IRENE, wie auch die LUITGARDE, Gottfrieds von Brabant gemahlin, muß erzeuget haben. Unstreitig ist es, daß Albrecht von Dachsburg, welchen die Deutsche fürsten an otto den Belfhen, Heinrichs des Löwen sohn gesendet, ihme die zeitung von seiner erhöhung auf den Deutschen thron zu überbringen, ein sohn dieser LUITGAR-

E e 3

DA,

ben aber zuvor gesaget, daß sie sich auch ERMENGARDE genennet. Zum wenigsten ist ein diploma bey dem ANDR. DV CHESNE in seiner *Histoire de la maison de Luxembourg* fürhanden, darinnen sie diesen namen führet. Wie leicht das nun aus Berengardis, Berengaria werden können. Und daher scheint der irrthum geschlossen zu seyn, daß man des Conrads III. gemahlin vater BERINGERVM von Sulzbach genennet. Andere haben ihn ALBERTVM geheissen; und das ist wahr. Dann die Eurenburgische EHRENGARDA oder ERMENSINDE hat Albrecht von Dachsburg zum gemahl gehabt. BALDVINVS, VON AVENNES, nennet die LUITGARDE Gottfrieds des III. von Brabant gemahlin Conrads III. Schwester. Es ist aber falsch, dafern man nicht affinem will fororem heissen.

DA, verehligter herzogin von Brabant gewesen. Doch dieses soll nur gleichsam im vorbegehen gesagt seyn. Genug ist es, daß deswegen zwischen dem hause Limburg und Brabant neue zwistigkeiten erwachsen. Welches aus dem ALBERICO abermahl erhellet: *Henricus, scribit et, comes Limburgensis Godefrido duci rebellis erat, contiguos sibi possessionum eius reditus inuadebat: et sicubi praevalebat, nulli amicorum eius parebat. Godefridus dux grauiter ferens eius impudentiam, oppidum sancti Trudonis cum multo peditum equitumque exercitu obsidere uenit. Sed oppidanis obsidionem praevientibus, placita accepto eos in gratiam recepit. Deinde cum eodem exercitu progressus et oppidum Aquisgranis ingressus cum multo potentatu, per biduum in sede iudiciaria resedit, exactiones, quas ducem Lotharingias exigere decebat, exegit, oppidanos suae fidelitati adstrinxit, et, ne Henrici comitis fautores essent, obtestatione potentiae suae deteruit.* In welchem zustand die sache scheint geblieben zu seyn, bis dieser Heinrich seine tochter Margaretha mit Gottfried dem III. und iüngern von Brabant GOTHOFREDI BARBATI enckel, GOTHOFREDI II. sohn vermählet. Durch welche heyrath die äusserliche feindseligkeit auf einmahl g'ubeh worden: wie wohl schon zuvor Heinrich der III. von Limburg den titel herzog eine zeitlang unterlassen; und sich entweder nur Heinrich de Limburg, oder, wie aus einem diplomate FRIDERICI BARBAROSSAE zu erweisen, comitem

mitem de Limburg unterschrieben. Aniesz aber hat er sich des herzogthums nieder-Lothringen begeben, und noch dazu seiner tochter ein ansehnliches heyrath-guth angewiesen, welches aus dem ALBERICO ad ann. 1155. zu erhärten: *Godefridus iunior dux Lotharingiae filiam Henrici comitis Lemburgensis in coniugio sortitus est, per quod tandem, rebus omnibus pace compositis, contentio longo tempore protracta, ea conditione finita est; ut Godefridus confirmatum sibi ducatum, sine ulla contradictione, advocatiam S. Trudonis, castellum Rode obtineat, atque omnium quae possidet idem comes post decessum eius medietatem accipiens hereditario iure successor fiat.* Von dieser zeit an hat Heinrich von Limburg und dessen erben den titel eines herzogs wieder angenommen: ob er gleich das herzogthum nicht mehr hatte, wie aus dem AEGYDIO D'ORVAL, oder aureae uallis, erhellet, der uns zugleich von der heimlichen zutracht der herzoge von Limburg, (welche er herzog von Arduenne (d) nennet) und der herzoge von Brabant gehörige nachricht ertheilet. Dann als er gemiesen, wie HENRICI III. von Limburg sohn Simon zum bischof von Lüttig im iahr 1193. erwehlet werden sollen, so hätte, spricht er, solches HENRICVS von Brabant, GOTHEFRIDI III. und MARGARETHAE sohn, eifrig zu hintertreiben gesucht. *Dux enim Brabantinus*

E e 4

fil-

(d) Ich weiß nicht ob er darunter nicht Arlon verstanden. Dann die Limburger waren grafen von Arlon.

filium ducis Arduennae nolebat ad hanc dignitatem assurgere, quia timebat auunculum propter ducatum Lotbringiae, quem tenuerant parentes ducis Arduennae. Qui licet dux diceretur, nihil tamen ducis habebat, sed ex re, quam tenuerant patres eius id solum nomen usurpabat. Thus-
 welchen dann zu tage lieget, daß es denen her-
 zogen von Limburg, wie denen herzogen von Böh-
 ringen ergangen, welche, weil sie vormahls her-
 zoge von Rärndten und Schwaben gewesen, sol-
 chen herzoglichen titel behalten, wie OTTO FRI-
 SINGENSIS *libr. 1. cap. 8. et 9.* in rebus gestis Fride-
 rici I. ausdrücklich bezeuget. Damit man erse-
 he, daß Heinrich der III. von Limburg seiner
 tochter Margaretha ein sehr gutes heyrath-guth
 zugeschlagen, als will ich eine chartam, welche
 WYTKENS in seinen *Trophées de Brabant* aus dem
 archiu zu Löwen herausgegeben, hieher setzen; zu-
 vor aber erinnern, daß obgedachter Heinrich
 der vierdte von Limburg Heinrich von Brabant
 seiner schwester sohn sein noch übriges allodium
 zu Arlon und Rode im iahr 1191. zu lehen aufge-
 tragen, und sich dessen begeben, bis er ihn wie-
 derum damit nebst einem andern allodial-stück,
 so daran gelegen, belehnet. Dahero dann seit
 der zeit der herzog von Limburg ein vasall derer
 herzoge von Brabant gewesen. Die charta ist
 folgende:

*In nomine sanctae et individuae trinitatis. No-
 tum sit uniuersis, tam praesentibus quam futuris
 omnibus in Christo fidelibus; quod dominus Hen-
 ricus*

ricus dux Limburgensis uniuersum allodium, quod habebat in Arto et in Rode et quidquid de iure hereditario inter Mosam, Rennum et Mosellam eum contingebat, in manu Henrici ducis Lotharingiae resignauit; et idem dux Lotharingiae totum illud sibi resignatum et insuper allodium, quod eum contingebat ex parte matris suae praedicto duci Lemburgensi in feodum concessit. Si quid autem Lemburgensis de Allodiis pro indiuisis habitis, quocumque modo alienauerit, ad ducem Lotharingiae referre debet; et quod idem dux Lotharingiae de iure recuperare poterit Lemburgensi in feodum reddet. Recepit etiam iam dictus dux Lemburgensis a praefato Henrico duce Lotharingiae, quod ipsi remanserat certis terminis et certis diuisionibus, in compositione facta inter ipsum Lemburgensem et comitem Theodoricum de Hostaden. Adiecit etiam praedictus dux Lotharingiae, quod terram, quae primo uocabatur ad de iure, in ducatu suo, ualentem pretium ducenarum marcarum excesserit, in electione Lemburgensis erit super excrescentem summam exsoluere, et terram ipsam in feodum obtinere. Constitutum est praeterea, quod dominus Lemburgensis homines totius praedicti feodi siue sint ministeriales, siue beneficiati, interposito iuramento, securitatem facies praestare; quod si ipse Lemburgensis, uel sui heredes, uel aliqui alii contra hoc pactum uentre attemptauerint, duci Lotharingiae fideliter assistent. Recognouit quoque dux Lemburgensis, quod aduocatus S. Trudonis G. patri Henrici, du-

cis Lotharingiae in dotem cum uxore sua Margareta a patre Lemburgensis fuerit donata; et ideo in curia Metensis episcopi sententiatum fuit, quod absque assensu ducis Lotharingiae nulla inde fieri potuit alienatio: ipse tamen dux Lemburgensis, qualitercumque praedictam aduocatiā teneret; in manus episcopi Metensis, a quo teneri debet, eam resignavit, resignatam autem, H. dux Lotharingiae ab ipso episcopo in feodum recepit, et receptam cum praedictis H. duci Lemburgensi contulit; ea interueniente conditione, quod nulli eam de cetero, nisi assensu ducis Lotharingiae, in feodum concedat. Super his omnibus dux Lemburgensis fidelitatem et hominium duci Lotharingiae contra omnem hominem praestitit, salua fidelitate imperatoris et imperii, quod etiam successores Lemburgensis duci Lotharingiae, uel suo successori facere tenentur. Ipsi uero dux Lotharingiae tanquam fidei suo et auunculo, ei et successoribus suis debitum praestabit auxilium. Et ut ista rata et inconuulsa permaneant, apposto sigillo utriusque, de eorum consensu chirographum inde fieri decretum est, et in memoriam sempiternam. Acta sunt haec anno dominicae incarnationis MC. XCI.

Zum beschluß habe ich folgende tabelle,
aus des DV CHESNE *Histoire de Limbourg*;
entworffen, damit dasienige, was ich geschrie-
ben,

ben, desto leichter und besser könne verstanden werden.

HENRICVS I. LIMBURGENSIS.

HENRICVS II. Iunthae Lotharingicae filius, dux
Lotharingiae primus.

WALRAMVS PAGANVS.

HENRICVS III.

HENRICVS IIII. MARGARETHA, Godofridi III.
Brabantin. coniux.

HENRICVS; Brabantiae
dux.



XXII.

Gedanken

Von dem Römischen huren- zoll und huren-lohn.

* * * *

* * *

* *

*

S wird sehr gestritten, ob die Römer von denen huren eine abgabe oder zoll gefordert; und dann ob diese den ihnen versprochenen lohn gerichtlich fordern und einklagen können? Zum wenigsten haben CLAUDIUS SALMASIUS (a) und DESIDERIUS HERALDUS (b) scharf darüber gestritten. Jener hat es bejahet, dieser hingegen nebst andern rechts gelehrten geläugnet. Wir wollen unsere meynung kurglich sagen. Die Römer haben in ihrer stadt, in Italien, und andern provinzen öffentliche huren, nach dem Exempel der Griechen, jederzeit gelitten. Zum wenigsten hat SOLON den
hu

(a) In *Miscella defensione obseruat. ad ius Attic.* pag. § 32. sequ.

(b) In *Animaduersf. ad SALMAS. Obseruat.* pag. 393.

huren erlaubet, daß sie mit jungen leuten ihre lust pflegen möchten, damit die Atheniensische weiber, in gleichen das ledige bürgerliche frauenzimmer unangetastet bliebe. ATHENAEUS hat uns aus einem überbleibsel des PHILEMONIS in dem 13 buch seiner *Deipnosophistarum* solches nachdüstig erwiesen. CATO censor scheint den Römischen juglingen eine gleiche freyheit ertheilet zu haben, wenn anders denen versen des HORATII aus der *II. Sat. lib. I. n. 31.* zu trauen:

*quidam notus homo, cum exiret fornice, mactis
uirgato esto, inquit, sententia dia Catonis.
nam simul ac uenas instavit tetra libido,
hic iuuenes aqunum est descendere.*

Cicero aber redet in seiner oratione pro Mar. Coelio cap. XX. davon noch deutlicher: *uerum, si quis est, qui etiam meretricis amoribus interdictum iumentusi puer, est ille quidem ualde senurur: negare non possum: sed abhorret non modo ab huius saeculi licentia, uerum etiam a maiorum consuetudine, atque concessis; quando enim hoc non factum est? quando reprehensum? quando non permissum? quando denique fuit, ut quod licet, non liceret.* Ob nun zwar einige bey ihrem handwerck sehr reich (c) worden; so lieset man
Den

(c) HERALDVS meynet zwar, die huren hätten einen sehr geringen lohn bekommen, *μικρὸν μισθὸν*: es ist aber doch solches nicht gänzlich wahr. Gleichwie die advocaten nicht auf einerley weis, also werden auch die huren nicht mit gleicher münze bezahlt.

dennoch nicht, daß denen huren vor denen zeiten des CALIGULAE, die Republick etwas wegen ihrer nahrung und profestion abgefordert. Dieß ware die einige last, daß sie bey denen aedilibus, welche über den markt, strassen und andere häuser und plätze die Aufsicht hatten, ihren namen anzeigen müssen. Die huren waren meistens fremde, oder von geringer und schlechter ankunfft. Die Griechen haben sie deswegen *ἑβας* genemet. TACITUS aber bezeuget, es sey bey denen Römern vor und zu des TIBERII zeiten ein so übler gebrauch eingerissen, daß auch fürnehme Römerinnen sich in solche junft begeben; und deswegen hätte man ernstliche verbote ausgehen, und dieselbe vielmals erneuern und schärffen lassen. Dessen worte finden sich in dem andern buch derer *Annalium cap. 85. Eodem anno grauibus senatus decretis somninarum coërcita, cautumque, ne quaestum corpore faceret, cui anus, aut pater, aut maritus eques Rom. fuisset. Nam Vestibia praetoria familia genita, licentiam stupri apud aediles vulgauerat, more inter ueteres recepto, qui satis poenarum aduersum impudicas in ipsa professione flagitii (d) credebant.*

Wort

zählet. Die Lais mußte ihre noctes sehr hoch hinauszubringen. Die schöne Phryne muß sich große schätze gesammelt haben, weil sie die stadt Theben, welche Alexander zerstöret, wiederum bauen wollet. Es sind nicht lauter scorta diabolaria.

(d) Sie wurden nach ihrer declaration von andern hon-

Woraus dann deutlich erhellet, daß die öffentliche anmeldung bey denen aedilibus schon lange zuvorn üblich gewesen. Warum aber eben vor und bey denen aedilibus? Ich dencke, weil sonst die huren unter derselben gerichtbarkeit gestanden. Die fornices und popinae, balnea, sudatoria werden zum wenigsten bey dem *SENECA de vita beata cap. 7. loca aedilem meruentia* genennet. Bey denen Griechen hatten die Agoranomi und Astynomi in diesem fall eine gleiche auctoritaet; deren ämter fast alle bey den Römischen baumeistern zusammen trafen. Daher dann zu vermuthen, daß die huren-wirthe und huren, wie in denen Griechischen republicken oder städten, vor denen aedilibus geklaget und gestritten. Von denen Griechen ist es wohl ausgemachet. *Iustinus* erzehlet *libr. XXI. Historiarum; cap. 5. Dionysium apud aediles adversus lenones iurgari solitum*. Der ort, wo solches geschehen, ware Corinthus. Zu Corinthe waren die schönsten und folglich, die theuersten huren; daher auch das sprichwort entstanden: *non cuius licet adire Corinthum*. Nur wil *DESIDERIUS HERALDUS* noch nicht glauben, daß eben dergleichen gebrauch zu

Rott

honnöten frauenzimmer durch gewisse kleidung unterschieden; auch mußten sie ihre namen verändern, damit sie nicht, zur schande ihres geschlechts, herum irren. *PLAVTUS* hat vielleicht auf diese veränderungen in dem *Poenulo act. V. Scen. III. u. 21.* gezielet.

*namque hodie eorum mutarentur nomina
facerentque indignum genere quaesitum corpore.*

Rom geüben, und daß die huren und huren-wirthe
 allda um ihren lohn hätten rechten und klage erhe-
 ben können. Er meinet, die Römer hätten der-
 gleichen unvernünftiges wesen nimmermehr er-
 duldet. Es sey in denen rechten ausgemacht, quod
 propriam turpitudinem alleganti leges non suc-
 currant. Nun müste aber die hure ihre schande
 eröffnen haben, wenn sie ihren lohn via iuris for-
 dern wollen. Er will, daß man ihm eine einige
 stelle aus denen alten zeigen solle, worinnen be-
 hert würde, daß die aediles denen huren zu ihrem ver-
 dienten lohn geholffen: obachtet sie ihnen nichts
 genommen. Der locus IUSTINI rede bloß von Co-
 rinthus. Ich muß aber gestehen, daß; da die Rö-
 mer sich nicht gescheuet, denen huren einen zoll abzu-
 fordern, es gewiß sehr ungereimt sey, wenn man die
 Römischen gesetzgeber und magistrats- personen
 im gegenwärtigen fall also strenge und tugendhaft
 machen wolle. Vieber, wo hätten die huren ihren
 zoll bezahlen können, wenn man ihnen zu ihrem lohn
 nicht geholffen. VLPPIANVS saget, meretricem non
 turpiter accipere. GROTIUS und andere haben dar-
 inen verstoffen, daß sie auf eine künstliche weise aus
 der vernunft zu behaupten sich getrauet, meretri-
 cem non turpiter accipere post malum perpe-
 tratum. Sie haben deswegen viel leiden müssen.
 Meines erachtens hat VLPPIANVS auf die zu Rom
 übliche gewohnheit seine absicht gerichtet. Denn
 es ist nunmehr aus des SUTTONII *Caligula cap. 40.*
 bekandt, daß dieser ex capturis prostitutarum,
 quantum quaeque vno concubitu mereret, verlan-
 get

get und eingehoben, ingleichen, daß er befohlen, ut tenerentur publico, et meretricium, et quae lenocinium fecissent: zugeschweigen, daß er selbst in seinem palast ein huren-haus aufgerichtet. Eben dieser zoll hat annoch zu denen zeiten M. ANTONINI PHILOSOPHI gedauert. IVSTINVS MARTYR gedencket desselben in seiner *Apologia* (e), welche CASAVBONVS die andere nennet, da sie wol die erste ist: καὶ τῶν μισθῶν καὶ εἰσφορῶν καὶ τέλη λαμβάνετε οἷον ἐκόψαι ἀπὸ τῆς ὑμετέρας οἰκκμένης: atque horum uos mercedes et collationes et tributa capitist quae omnia in orbe uestro excisa oportuit. Ob nun zwar einige wollen, der kaiser ALEXANDER SEVERUS habe dergleichen garstigen gewinst abgeschaffet, so ist doch solches der wahrheit nicht gemäß. Er hat nichts anders gethan, als daß er das huren-geld nicht mehr in das sacrum aerarium geleet; sondern zur unterhaltung und reparirung öffentlicher gebäude angewendet. Die worte des LAMPRI-DII cap. 24. in uita Seueri betweisen solches sehr deutlich: uetuit lenonum uectigal et meretricium et exoletorum in sacrum aerarium inferri, sed sumtibus publicis ad instauracionem theatri, circi, amphitheatri et aerarit deputasse. Die huren hielten sich an diesen örtern nicht selten auf. Hinc non mirum, saget SALMASIVS, si harum uectigal Alexander ad stadii refectionem deputauit. VLPIANVS aber hat zu denen zeiten des ALEXANDRI und zugleich in guten credit und ehren-ämtern gelebet, dabero mir dann der ausspruch desselben, welscher l. 4. D. de (Gundl. Anmerck.) Ff son-

(e) Edit GRAB. Oxoniens. pag. 55.

condict. ob turp. causi. zu finden, nicht mehr dunkel scheint, wann er schreibt: *sed et quod meretrici datur repeti non potest, ut Labeo et Marcellus scribunt: sed noua ratione, non ea, quod utriusque turpitudine versatur, sed solius dantis. Illam enim turpiter facere, quod sit meretrix, sed non turpiter accipere, cum sit meretrix.* Das turpe factum bestehet, nach dessen meynung, darinnen, daß sich die hure zu einer so liederlichen profeseion begiebet, wie TACITVS angezeigt; nachdem sie aber dieselbe ertwehlet, und sich öffentlich angegeben, und als eine courtisane aufgeföhret, so kan man nicht mehr sprechen, eam turpiter accipere. Er redet ex hypothesi, und nach dem genie damablisger zeiten. Dergleichen person kunte sich nicht anderst helffen, wenn sie ein solches freuden-pferd bleiben wolte. Sie muste geld nehmen, weil sie geschäzet wurde: sie muste geld fordern, weil man ihr davon wiederum eine gewisse summe abnahme. ZOSIMVS berichtet, daß auch CONSTANTINVS MAGNVS (f) sich nicht entblödet, dergleichen schätzung bey-

(f) Zwar will IACOBVS GOTHOFREDVS in not. ad L. C. Tb. de lustral. conlat. CONSTANTINVM M. deshalb vertheidigen; weil EVAGRIVS bereits ein gleiches gethan, auch BARONIVS ad ann. 330. Nur ist darinnen GOTHOFREDVS subtiler, daß er vermeinet, ZOSIMVS habe nicht einmal dergleichen unanständige verordnung CONSTANTINO M. zugeschrieben. Man müste beym ZOSIMO *ἐταιρος* lesen vor *ἐταίρος*. *Εταιρος* heißen tagelöhner, welche mit der hand ihr brod

bestreben zu lassen. Welches mich dann vergesse wiffert, es schliesse und hänge nicht zusammen, wenn man sich beredet, es würde der vernunft und Römischen erbarkeit zuwider gewesen seyn, wann der aedilis in solchem fall einen ausspruch vor die hure gethan, da doch die Römische kaiser ihren unzucht-pfenning beständig eingesamlet, und niemals geglaubet, daß es wider ihr ansehen sey, etiam ex hac re lucri bonum percipere odorem. Wer hält doch die Griechen deshalb vor unerbare leute, weil sie der hure in diesem punct eine klage verstatet? VLRICUS HVBERUS hat sich bereits auf den beklagten traum ienes Griechischen iünglings beruffen, welchem einmahl fürgekommen, als wenn er mit einer gewiesenen hure sich vermischet: daher diese ihn verklaget, und das ihr gehörige geschenck gefordert (g).

F f 2

Der

brod verdienen. Diese hätte CONSTANTINVS also geplacket. Ich weiß aber nicht, ob diese entschuldigung dem Christlichen kaiser CONSTANTINVS viel nutzen könne?

(g) HVBERVS hat sich in seiner *Eunomia iuris Romani* auf dieses exempel bezogen, vermuthlich aber nicht gewußt, wo solches zu finden. Es ist aber bekandt, daß CLEMENS ALEXANDRINVS *Stromas. III.* selbiges angeführet. Der richter hat die hure artig bezahlet. Dieser, spricht CLEMENS, τὸ βαλάντιον τῆ μιθώματος τὸν νεανίσκον προτάναν καλέσας, ἐν ἡλίῳ δὲ τὴν ἐταίραν λαβέδαι προσέταξεν τῆς σκιάς. Χαριέντως, ἄδωλον μιθώματος ἀποδοῖναι καλέσας ἀδῶλα συμπλοκῆς: iussit adulescentem gratiam

dergleichen Nymphen niemals bey denen Griechen versaget worden, ihren Lohn einzuklagen. Wie denn auch aus der zuvor angezogenen stelle IVSTINI erhellet, daß zu Corintho vor den Astynomis, welche der zu ANTONINI PII zeiten lebende IVSTINVS, nach Römischen gebrauch, aediles nennet, man sich bisweilen mit den hurenwirthen habe herumgekämpelt. Noch vielweniger räumet es sich. Auf den gütern der ansehnlichsten und fürnehmsten bürger, ja gar in und an dem kaiserlichen pallast sind hurenhäuser gewesen, und doch sollen die huren a limine iudicii seyn abgewiesen worden. VLPIANVS spricht in dem l. 27. §. I. D. de hered. petit. etiam in honestissimorum virorum praediis lupanaria exerceri. Noch mehr: auch die erbarsten bürger haben die pächte von den hurenhäusern, wie aus eben dieser stelle des VLPIANI erhellet, rechtlich einzuklagen können; aber die armen huren sollen wegen ihres verdienten lohns kein gehör gefunden haben. Warum dann? Weil sie rem turpem forderten. Und die kaiser forderten doch ihr chrysfargirum. Die fürnehmsten Römer hatten actionem ad pensionem ex lupanario consequendam. Darum sagt vermuthlich der rechtsgelehrte: meretricem aestimatione civili non turpiter facere, nachdem sie einmal aus einer honnetten person eine hure worden.

nam in sole extendere: iussit meretricem umbram apprehendere: lepide imperans, ut simulacrum mercedis redderet, pro simulaculo amplexus.

den. Pufendorff (h) hat schon gesehen, daß hier eine gleiche redens-art verborgen, als wann jemand sagte: Mevius hätte sehr schändlich gehandelt; daß, da er ein ehrlicher handwercks-mann gewesen, ein hencfer worden: aber nunmehr thäte er wol, daß er sich seine arbeit redlich bezahlen liese. Merckwürdig ist, daß die hurenwirthin in der *Asinaria PLAVTI act. I. scena III* fast eine gleiche antwort dem mit ihr streitenden iüngling Argyrippa, als *VLPIANVS*, ertheilet:

AR. *dedit quidem, quod mecum egisti. LE.*

Et tibi ego misi mulierem,

par pari datum hostimentu'st opera pro pecunia,

AR. *male agis mecum, LE. quid me accusas,*

si facio officium meum?

Diejenigen, so wider den *VLPIANVM* streiten, verwickeln sich in einen augenscheinlichen wortstreit. *VLPIANVS* laugnet nicht, turpe esse, hoc est, vile, scortari, et ob stuprum accipere pecuniam, sondern er negiret nur, in ciuitate ac foro turpe uideri a meretrice ut meretrice accipi pecuniam. Die ganze sache kommet auf die dultung in der Römischen republick an. Vile est, instituere lupanar, sed cum exercetur, turpe non est ciuilitate exigere pensionem. Doch es ist noch ein einwurf aus des *VALERII MAXIMI libr. VII. cap. 7. n. 7.* übrig. Sie sagen, Q.

§ f 3

Me

(h) *Iur. nat. et gens. libr. III. cap. 7. §. 8.*

Merellus, als er praetor gewesen, hätte dem hurenwirth Vecilio die bonorum possessionem, oder erbennehmung des Iuuentii abgeschlagen, quia vir nobilissimus et grauisissimus fori ac lupanaris separandam conditionem existimauit: ia er hätte bedenklich getragen, huic tanquam integro ciui iura reddere, qui se ab omni honesto uitae genere arripuerat. Hierauf aber dienet zur antwort: VALERIUS MAXIMUS habe dieses als etwas sonderliches aufgezeichnet: die andern praetores würden viele leicht dergleichen strenge wider den Vecilium nicht ausgeübet haben. Es ist hier ein ius nouum: zu geschweigen, daß Merellus dazumal gelebet, als noch kein πορνικὸν τέλος zu Rom üblich gewesen. Die Griechen hatten zwar dergleichen zoll. Zu Athen, zu Corinth mußte derselbe entrichtet werden. Zu Rom liest man nicht eher etwas davon, als bis CALIGULA regieret. Von dieser zeit an aber hat derselbe in Italien unstreitig fortgedauret; und meynet SALMASIUS, in seiner *defensione miscella*, der pabst zu Rom habe solches Chrylargiron aus dem alten Römischen orbe annoch beybehalten. Ich setze abermal dazu, daß, da die hurenwirthhe und huren ihre profeseion öffentlich getrieben, da diese ihre eigene cellulas hatten, woran ihre namen geschrieben stunden, da sie von denen aedilibus ohne scheu eingeschrieben worden, zu gewisser zeit sich öffentlich sehen lieffen, besondere kleider und haare getragen &c. es gewiß sehr ungereimt sey, wann man

her-

hernach denen aedilibus eine solche erbarkeit zulege,
 daß sie nicht solten denienigen, welche betrogen
 worden, recht verschaffet haben. Die propria
 turpitudinis confessio kan in diesem fall wenig ge-
 schadet haben; weil sie sich schon bey dem aedili
 öffentlich gemeldet.



XXIII.

Gedanken

Von der *seruitute faciendi*.

* * *
* *
*

S hat etlichen unter denen Teutschen rechtsgelehrten nicht angestanden, daß die Römer keine dienstbarkeit, welche im *faciendo* bestanden, zulassen wollen. Einige haben gemeynet, sie hätten sich widersprochen, und bisweilen selbst nicht gewußt, was sie sagten, oder aber mit aller ihrer Klugheit greulich geirret, daß sie die *seruitutes faciendi* verworffen: in betrachtung, daß man bey uns unterschiedliche *seruitutes faciendi* antresse, und sie also mit augenscheinlichen exempeln so gleich widerlegen könnte. Ich dencke aber, daß, wann diese herren die Römischen alterthümer, und der Römer polices besser gelernet, so würden sie die iuristen, welche gewiß Kluge leute gewesen, und zimlich vernünftig geschlossen, nicht also angelassen, und zur unzeit getadelt haben. Es ist wahr, die dienstbarkeiten sind nothwendig: man kan sie nicht missen. Ein gut wird durch das andere verbessert. Die besserung aber ist der zweck aller dienstbarkeiten.

ten. Darauf haben die Römer, ehe die Schwelgerey eingerissen, hauptsächlich gesehen: dieß ist die ursache, warum sie keine dienstbarkeit zur lust anfänglich (a) zulassen wollen. Ein jeder hausvater hatte bey erbauung der stadt Rom, und fernerer cultiurung des landes mit sich selbst zu thun. Sie hielten zwar vor nöthig, daß ein gut dem andern auszuhelfen möchte: aber daß eine person der andern arbeiten, und hülfliche hand leisten sollte, konnte nicht wol geschehen. Der nutzen mußte, wie die güter, ewig und beständig seyn. Ein jeder, der ein gut anrichtet, oder bauet, hat, seinem verlangen nach, die hoffnung, daß selbiges ewig bestehen, und allezeit nutzbar und brauchbar seyn möge. So bald ein factum hominis dazu kommt, so bald entstehet eine furcht, es möchte der gebrauch nicht beständig seyn. Darum sahen sie auf eine causam seruitutis naturalem perpetuam, nicht artificialem und temporariam. Sie verlangten, daß die würckung der dienstbarkeit ununterbrochen bleiben möchte. Derowegen sahe man nicht so wol auf die besitzer der güter, als diese selbst, bey welchen sich, ohne zuthuung der menschen, der verlangte nuze äußern mußte.

§ f 5

Dann

- (a) Ich sage anfänglich. Dann nach der zeit, als der luxus zu Rom eingerissen, hat man kein bedencken getragen, seruitutes uoluptuarias zuzulassen. NOODT *probabilia iuris*, pag. 4. 7. 10.

Dann ein haus, worauf das trahmrecht hastet, schafft des nachbarn gebäude die verlangte bequemlichkeit; ohnerachtet der andere nicht das geringste dazu durch seine handarbeit beyträget. Es bekümmert sich niemand, wie der besitzer des dienenden oder herrschenden gutes heisse. Man weiß auch nicht, ob die nachkommen desjenigen, welcher die dienstbarkeit verschaffet, so geschwind und willfährig seyn werden, als derienige, so sie vergönnet. Darum dachte man auf keine *praestationes personales*, weil der nuze derselben ungewiß, folglich *utilitas incerta*: zugeschwiegen, wie schon erinnert, daß ein ieder bey dem anfang der eingeführten *seruitutum* mit sich selbst genug zu thun hatte. Und also entstunde der bishero angenommene begriff, *seruitutem consistere in patiando*. Dazu ist ein jedes *praedium* geschickt. *Non facere* ist eben so viel, als *paci*. Derjenige, welcher nicht höher bauen darf, leidet, und verbindet sich, daß sein haus in demienigen stand verbleibe, als es ist. Und ob man zwar das wort *paci* von denen personen gebrauchet, so geschiehet es doch entweder darum, daß man sich geschwinde so ausdrücken könne, oder aber in beständiger absicht auf das gut, oder *praedium*. Es ist einerley, ob man spreche, *Meuius* läffet das gut im vorigen stand, oder iener hat das recht in ansehung seines hauses, daß das nächste haus in der niedrigkeit, als es sich jetzt befindet, bleiben müsse. Dieses läugne ich nicht die Römer hätten auch alle ihre erben dahin verbinden können, daß sie als besitzer der ihnen hinterlassenen güter dem andern gut,
und

und dessen besitzern, durch ihre handarbeit beybringen solten; aber sie hielten es nicht vor rathsam, theils, weil anfänglich, da sie noch wenig land besaßen, und dasselbe guten theils ungebauet ware, mit sich selbst genug zu thun hätten, theils, weil sie sich nicht ohne ursache einbildeten, der verlangte nutzen dürfte hernach nicht erhalten werden. Die operae möchten denen possessoribus praedii dominantis nicht iederzeit anstehen, ingleichen bey derselben verweigerung, oder übler entrichtung und vollziehung viele proceffe entstehen, oder aber, wenn die besitzer des hauses eine gewisse handarbeit verrichten solten, so würden sie wohl den nutzen des praedii dominantis, nicht aber des ibrigen befördern (b). Denn welcher besitzer kauftet doch gerne ein gut, darinnen er vor andere arbeiten, und mit seiner hand etwas zum nutzen eines fremden schaffen solle? Vielmehr meynten sie, man müste den nutzen der stadt und landaüter also befördern, damit keines zu grund gienge, sondern auf beyden seiten ein gleicher nuzen übrig bliebe. Wozu noch eine hauptursache zu setzen. Die servitus nimmet etwas von dem eigenthum des andern gutes. Daher auch sollemnis

ces-

(b) Daß die Römer also geurtheilet, beweise ich aus dem ersten brief CICERONIS libr. III. ad Q. Fratrem: *Fundum audio te hunc Bouillianum velle retinere: de eo, quid videatur, ipse constituas Calvus aiebat aqua demta; et eius aquas iure constituto, et servitute fundo illi imposta, tamen nos pretium servare posse, si videri vellemus.*

cessio in iure deshalb nicht selten fürhergegangen. Der iurist SCAEUOLA hat in dem l. 4. D. de aqu. cot. tid. diese formel gebrauchet: *Lucio Titio ex fonte meo, ut aquam duceret, cessi.* Welches dann verurfsachet, daß die Römer geglaubet, bona nostra per seruitutes cessas augeri, vel deminui, l. 5. § 9. D. de oper. nou. nunciat. Operae personales aber kunten nicht in perpetuum abgetretten werden, noch vielweniger unser eigenthum vermehren.

Was sagen nun die ieniae, welche die seruitutes faciendi aus ihrem gedächtniß nicht vertreiben können? Sie sprechen, die praxis sey der theorie entgegen. Sie finden in der seruitute oneris ferendi eine seruitutem faciendi. Worinnen sie sich aber nicht wenig betrügen. Denn derjenige, welcher leidet, daß ich auf seiner mauer oder säule meine wand oder eine andere last stütze, behält doch das eigenthum von iestgedachter säule oder mauer. Der eigenthums-herr bessert seine wand, damit er das dominium behalte. Thut ers nicht, so verlieret er sein eigenthum, alldieweil er dadurch, wenn er sie nicht bessert, selbige zu verlassen scheint, und in der that verlässet. Ergo non tam aliquid alteri praestat, cum reparat, quam sibi. Welches in der seruitute faciendi nicht also ist. Bey der seruitute fumi immittendi hingegen ist nicht so wol ein factum des seruiantis nothwendig, als dominantis. Wer nennet aber dieß eine seruitutem faciendi, wo der dominans etwas verrichtet? Darum ist der iurist PAULLUS nicht zu verdencken, wann er die seruitutem habendi foramen in imo nicht vor eine

eine dienstbarkeit erkennen und halten wollen; daß ferne der serviens dabey etwas verrichten, und mit das Wasser, zum Exempel, manu sua, artificio suo, zukommen lassen solle.

Der größte zweifel, welchen unsere heutige lehrer überkommen, ist wol dieser, daß sie bey uns in Teutschland dienstpflichtige güter angetroffen, zwang, schencken, und dergleichen. Allein sie irren sich, wann sie dafür halten, in Italien und zu Rom sey es gerade also, wie in Teutschland, oder Franckreich, oder wie jezund in Italien beschaffen gewesen. JACOBUS PERIZONIUS hat bereits in seinem *Quinto Curtio Rufo vindicato* eine scharfe censur wieder dieienige ergehen lassen, welche den Römischen adel mit unsern land iunckern verglichen, oder dafür gehalten, sie hätten dergleichen schlüssel, wie die noblesse in Teutschland und Franckreich, bewohnt, die gerichtbarkeit über die bawren und ihre unterthanen gehabt, welches doch falsch ist. Ein gleiches hat bereits DESIDERIVS HERALDVS erwiesen, wann er gezeiget, daß zwar die besizer der höfe und güter als herren ihren bawren befehlen, nicht aber das geringste stück einiaer gerichtbarkeit sich über dieselbe anmassen können. Die coloni waren anfänglich freye leute. Sie besaßen ihre äcker eigenthümlich, oder dienten dem besizer derselben um lohn. Welches nicht unfüglich aus folgender stelle DESDIONYSII HALICARNASSEI *Antiqu. Rom. libr. VIII. cap. 87. edit. Hudson.* erhellet: Οἱ γὰρ ὑπάτοι προελθόντες ἔξω τῆς πόλεως, ἐν τῷ παράκειμένῳ πεδίῳ τὸν στρατηγικόν

ΕΤΟΙ.

ἑποίουν κατάλογον: καὶ τὰς ἔχ ὑπακύντας τοῖς νόμοις, ἐπειδὴν αὐτὰς ἄγειν ἔχ οἰκίτε ἦσαν, εἰς χρήματα ἐζημίουν. ὅσοις μὲν χωρία ὑπῆρχον, ἐκκόπτοντες ταῦτα καὶ τὰς αὐλαὶς καθαιρῶντες. ὅσων δὲ γεωργικός ὁ βίβλος ἦν ἐν ἀλλοτρίοις κτήμασι, τῶν τε ἄγοντες καὶ φέροντας τὰ παρεσκευασμένα πρὸς τὴν ἐργασίαν ζεύγη τε βόικα, καὶ βοσκήματα: nam consules ex urbe in proximum agrum egredi, delectum habebant; Et qui citati non paterent, eos, quia abducere non poterant, in bonis multabant. Si qui agros habebant, caesis eorum arboribus et caulis dirutis; si qui aucti alienis possessionibus agricultura vitam tuebantur, eorum instrumenta ad agriculturam pertinentia, agendo, ferendoque iuga boum, Et pecora &c. Ob nun zwar nach der zeit die reichen leute darauf bedacht waren, wie sie ihre landgüter mit eigenen knechten besetzen möchten, damit man ihre ackerleute nicht werben, und zu kriegesdiensten brauchen möchte(c), (inmassen die knechte zu denselben unfähig) so ist doch

(c) So schreibet APPIANVS libr. II. de bell. civil. Ὅτι γὰρ πλείους τῆς γε ἀνεμήτε γῆς τὴν πολλὴν καταλαμβάνοντες, πεδία μακρὰ ἀντὶ χωρίων ἐγεώργουν, ἀνητοῖς ἐς αὐτὰ γεωργοῖς, καὶ ποιμαῖσι βρώμετοι τῷ μὴ τὰ ἐλευθέρως ἐς τὰς στρατίας ὑπὸ τῆς γεωργίας περιεπαῖν. Φερόσας ἅμα καὶ τῆς δὲ τῆς κτήσεως κέρδος αὐτοῖς, ἐκ πολυκαιρίας στρατιῶν ἀκινδύνως αὐξομένως διὰ τὰς ἀσρατείας. ἀπὸ δὲ τῶν οἱ μὲν δυνατοὶ κάμπαν ἐπλάτουν, καὶ τὸ τῶν στρατιῶν γένος ἀνὰ τὴν χώραν ἐπλήθυνεν: divites enim agro inculto maiore ex

doch auch diese erfindung also umschrieben und eingeschränket (d) worden, daß sie von denen adscriptis glebae weiter nichts, als in ansehung ihres peculii einen censum und operas rurales fordern künnten. Daher die agricolae censiti entstanden: welche aber, denen rechten nach, ad durio rem conditionem nicht gebracht, oder zu andern und fremden diensten künnten gezwungen werden: obschon die besitzer und herren bisweilen ihre gewalt weiter ausdehnen getrachtet. Daher aber ist es geschehen, daß SALVIANVS *libr. V. de gubernatione dei, cap. 4.* und andere vernünftige leute darüber geklagt, auch dergleichen ackerleute lezlich davon gelauffen, oder gar untreu worden, und sich in die freyheit gesetzt. Zum wenigsten ist bekandt, daß sie propter superexactionem wieder die herren selbstern klage erheben können; sie mochten nun coloni

pro-

parte occupato, non iam rura, aut fundos colentes, sed amplas regiones per agricolas et pastores pretio emptas, nec, si liberi homines essent, ab agricultura ad exercitum auocarentur; atque inde magnum emolumentum percipientes, seruatorum, qui a militia alieni erant, auersense multitudinem. Quo factum est, ut potentiores supra modum discerent, et agri complerentur mancipiis.

(d) Nachdem DESIDERIVS HERALDVS *Rerum et Quaestionum iuris quotidianarum libr. I. cap. 8. §. 7. sequ.* den unterschied unter den gemeinen knechten und colonis censitis gezeiget, so erkennet er endlich, daß izegdachter unterschied nicht so wol in priuata, quam publica dispositione gessoffert.

prorsus liberi seyn, oder terrae adscripti (u. l. 15. C. de agric. in gleichen l. 1. et 2. C. in quib. caus. col.) Mit einem wort, die terrae adscripti musten bey ihrem terrain bleiben, und konnten, so zu sagen, nicht einen augenblick davon abgesondert werden, (u. l. 15. C. de agric.). Sie konnten niemals rem privatum cuiusque gerere, aut aliquid administrandum suscipere, l. 2. C. de agricol. An dieser ordnung ware auch selbst dem fisco gelegen, welchem alle bahren zinsbar waren, sub certa capitacionis lege (e). Welches ich deswegen so weitläufig ausführte, damit dieienige doctores, welche von denen dienstpflichtigen gütern, so, wie sie bey uns sind, reden, verstehen mögen, daß dergleichen güter bey den Römern nicht gewesen; auch ihre censiti und adscriptiti ganz andere leute, als unsere leibeigene, oder auf gewisse mase freygelassene bahren ausgesehen. Und darum ist nichts mehr übrig, als daß man von denen zwang-mühlen, zwang-öfen, zwang-schencken etwas erinnere. Diese aber geben auch dieienige, welche sonsten die seruitutes faciendi nicht verabscheuen, nicht einmal vor eigentliche dienstbarkeiten aus, weil hier nichts in praedii alterius utilitatem, sed domini geschaffet wird, und

Des

(e) Hier muß abermahl DESIDERIVS HERALDVVS l. cit. p. 66. s. 15. wie auch IACOBVS GOTHOFREDVS in hor. ad C. Tb. libr. V. tit. VIII. de fugitiis colonis tom. II. nachgelesen werden, weil wir nicht gesonnen, ihre anmerkungen, und die deshalb angeführte gesetze und andere beweise auszuschreiben.

Deswegen würde dergleichen gerechtigkeit mehr ein
 ius personale , oder seruitus personalis, ex pacto,
 uel privilegio descendens müssen genennet werden.
 Und gesetzt, daß jemand zu behaupten sich getraute,
 es würde durch dergleichen zwang-recht des andern
 gut verbessert, es stiege im preiß; so würde man
 doch wiederum die Römer nicht tadeln kön-
 nen, als bey welchen privat-leute so viel freyheit
 nicht hatten fremde colonos und municipes zu ei-
 ner solchen dienstbarkeit zu verbinden. Ein ieder
 konnte vor sich backen und mahlen. PLINIUS sa-
 get, *in histor. natur. libr. XVIII. cap. 11.* bey den alten
 Römern wären vor dem Macedonischen krieg wie-
 der den könig PERSEVM keine becker und müller ge-
 wesen. *Erat hoc mulierum, ancillarum opus.*
 Selbst TREBATIVS eignet ihnen dieses amt annoch
 in *l. 12. §. 5. D. de fund. instruct. et instrum. legat.*
 zu: ob schon zu desselben zeiten becker und müller an
 einigen orten anzutreffen waren. SERVIUS aber be-
 hauptet in seinem *Commentario* über das erste buch
 der *Aeneidos* VIRGILII p. m. 163. maiores suos mola-
 rum usum non habuisse. *Framenta torrebant, et*
ea in pilas missa pinsebant, et hoc genus erat
molendi. Unde et pinsores dicti sunt, qui nunc
 pistores uocantur. Nach der zeit sind wohl selbige
 häufig zu Rom gefunden worden: allein der Rö-
 mischen republick zustand hat niemals gelitten, daß
 man sich nur solche zwang-öfen oder mühlen einbil-
 den können, woraus man nunmehr dienstbarkei-
 ten machet, und denen Römischen iuristen fürwirts-
 set, daß sie dergleichen brenn-öfen und zwang-müh-
 len nicht wahrgenommen.

(Gundl. Anmerck.)

Ⓞ 9

Wit

Mit denen schencken hat es eine gleiche beschaffenheit. IACOBUS PERIZONIUS hat bereits in seinem *Commentario* über den *Ælianum libr. III. cap. I. n. 1.* und schon vor ihn STUCKIUS in seinen *Antiquitatibus conuiuialibus libr. I. cap. 28.* erwiesen, daß anfänglich keine wirthshäuser oder schencken gewesen. Die fremden mußten selbstn zusehen, wo sie blieben. Doch hielte sich zu Sodom auf öffentlicher strassen auf. Darum lobten fast alle Völcker die gastfreyheit. Unter die guten eigenschaften eines bischofs wird gezehlet, daß er müsse gastfrey seyn. Dann ob zwar, wegen besserer bequemlichkeit zu reisen, öffentliche herbergen angeleget worden, so ware es doch eine schimpfliche profeseion. Erbare leute wohnten nicht gerne an solchen verdächtigen orten. *Caupona* und *meretrix* waren auch bey denen Römern synonyma: *caupo* und *perfidus* haben fast einerley bedeutung. Die gesandte von Rhodus bey dem *LIUIO libr. XXXV. cap. 22.* nennen ihr *diuersorium sordidum*. Daher es dann gewiß sehr einfältig klinget, wann sich iemand bey denen Römern von zwang-schencken träumen läffet. Fürnehme Römer hatten selbst ihre weine. Das schlechte volck überkame entweder ein weniges umsonst, wie zu *AURELIANI* und *CONSTANTINI M.* zeiten; oder es kunten dieselbe bisweilen um billigen preiß *ex arca uinaria caesaris* kauffen, über welche der *praefectus urbis* die aussicht hatte: davon in denen brieffschaften des *SYMMACHI libr. III. epist. 25. et libr. X. epist. 42.* etwas zu lesen.

XXIII.

XXIII.

Gedanken

über die worte:

seruus non habet caput,
 ingleichen über den hut-der frey-
 heit, und andere hieher gehörige
 sachen.

* * * *
 * * * *
 * *
 *

Der knecht hat keinen kops. Dieß lautet sehr tolle. Darum sagen die iuristen, capue hiesse hier so viel, als status. Allein warum heisset stand caput, und caput stand? Und da schweigen fast alle stille. Ich will sagen was ich dencke. Wer einen stand haben will, muß eine person seyn. Das haupt ist das fürtrefflichste an dem menschen; daran wird er erkandt. In dem haupt außert sich die vernunft des menschen. Die vernunft bestehet aus verstand und willen. Persona bedeutet so viel bey den Römern, als bey den Griechen *πρόσωπον*. So wol das Griechische wort aber, als auch das Lateinische ist hernach von allen eigenschafften gebrau-

S 2

gebrauchet worden, womit wir auf der schaubühne dieser welt gleichsam umgeben werden, und öffentlich unter andern menschen, welche dergleichen eigenschaften haben, erscheinen. Da nun *caput ipsa facies*, oder *πρόσωπον* ist, und dieses der *σις* der weisheit, freyheit, und der vernünftigen seele, was ist es dann wunder, wann der mensch selbstens persona und *caput* genennet worden? Zum wenigsten nennet der arzt *CELSUS* *hominem splendidum splendidam personam*. Der titel *de personarum statu*, wird nicht übel umschrieben *de statu hominum*; welches bereits *BRISSENIUS* in seinem *Commentario ad tit. de uerborum significatione*, und *GROTIUS* in seiner *Florum sparsione ad ius Iustinianicum*, pag. 19. wahrgenommen. Nur muß ich iezund weisen, daß *caput* so viel sey als *persona*, oder *homo*. Und davon sind bey dem *PLAUTO*, *HORATIO*, *VIRGILIO* genugsame stellen fürhanden. Ich will nur die einzige aus des *HORATHI Satira I. 27. libr. II.* hieher setzen:

quot capitum uiuunt, totidem studiorum millia.

der gemeinen redensarten, *dulce caput, amicum caput*, zu geschweigen. Aber wie räumet sich, dachte ich bey mir selbst, diese benahmsung mit der philosophie der Römer? Die *Platonici* haben zwar dafür gehalten, daß das haupt der seelen und tugend *σις* sey. Sind denn diese dem *Platoni* gefolget? oder haben auch die iuristen *Platonische* meynung

nungen geheget? Die Stoicker setzten die seele in das herz. Die meisten iuristen waren Stoicker. Allein zugeschweigen, daß diese erstlich des PYTHAGORAE, bisweilen auch des PLATONIS lehren plaz gegeben, wie bereits SCHILTERUS in seiner *manuductione ad philosophiam moralem pag. 7.* durch einige exempel erwiesen; so halte ich dafür, daß zu dergleichen wort-erfindung keine sonderliche philosophie vonnöthen sey. Ein ieder begreiffet vor sich selbst, daß er im kopf dencke, und daß die seele von oben herab gleichsam den unterleib beherrsche und regiere. Nächst diesem aber ist es annoch höchst ungewiß, ob dann die vernunft die Stoicker in das herze inquartiret? Wir kommt zum wenigsten höchst wahrscheinlich für, daß sie im gegenwärtigen fall, wie PYTHAGORAS geurtheilet, von welchem PLUTARCHUS *libr. III. cap. 5. de placitis philosophorum* saget, daß er das τὸ ζωτικὸν περὶ τὴν καρδίαν, oder das vitale ins herz, und das τὸ νοερόν, oder mentale περὶ τὴν κεφαλὴν ins haupt gesezet habe. Dieser PLUTARCHUS hat auch sehr nachdrücklich an eben diesem ort geschrieben, die Stoicker hätten die seele oder mentem in toto corde, aut spiritu cordis gesezet. Der spiritus cordis aber, oder das feuer, das calidum gehet in dem ganzen leib herum, absonderlich aber in dem kopf, weil die exhalatio sanguinis erst hinauf, und dann wieder herunter steigt. Daß aber diese weisen die seele selbst eine exhalationem genennet, zeigt M. ANTONINUS *de rebus suis, libr. VI § 15.* Ὅτιον ἢ ἀφ' αἵματος ἀναθυμιάσις, καὶ ἢ τὰ αἶρα ἀναπνεύ-

σις. *MENS est quaedam quasi exhalatio a sanguine nempe orta et ab aëre spiritus attractio.* Daher PLUTARCHUS endlich selbst, nach den sinnen der Stoicker *loc. cit. cap. 21.* behauptet: *Αὐτὸ δὲ τὸ ἡγεμονικὸν ὡσπερ ἐν κόσμῳ κατοικεῖ ἐν τῇ ἡμέτερα σφαιροειδῇ κεφαλῇ: ipsa autem illa princeps animi pars in globo nostri capitis, tanquam in mundo habitat.* Nach welcher betrachtung dann nicht mehr zu bewundern, daß der iurist PAULUS von dem haupt des menschen so nachdencklich *l. 44. D. de religios.* geschrieben: *si in diuersis locis sepultum sit corpus, illum religiosum sibi uideri locum, ubi principale conditum est, id est, caput: cuius imago sit: inde cognoscitur.* Woraus gewiß so viel erhellet, daß die Römer nicht unrecht gethan, sie mögen eine philosophie gehabt haben, welche du auch erwählen magst, daß sie die menschen capita genennet. Aber zum zweck. Waren dann die knechte keine menschen, keine personen? Ich halte dafür, daß man recht antworte, im iuristischen verstand wären sie keine personen, oder menschen gewesen. Denn sie waren keine bürger, haubtväter, söhne, auch keine freye leute. In dieser absicht hat man sie mit denen sachen verglichen. Ihr verstand und wille ware dem verstand und willen des herrn unterworfen.

Und deswegen fraget bey dem IUVENALI eine waschhafte frau, welche er in der VI. satira redend einführet, nicht etwan hönisch, sondern ganz ernstlich u. 221.

*o demens ita seruus homo est? nil feceris,
esto.*

UND FLORUS *libr. III. histor. cap. 20.* nennet die Knechte quasi secundum hominum genus. Solten nun aber diese menschen, und freye Römer werden, und ein neues leben überkommen, so musten sie das alte prosopon, den alten schädel, die alte knechtische haut gleichsam ablegen, und ein neues haupt annehmen (a), einen neuen menschen anziehen, der

§ 4

nun

(a) Daß die Römer darauf gesehen, sehet man daraus, weil sie vermeinet, es müsse alles, was knechtisch ist, ausgezogen werden. PERSIVS saget *satir. V. u. 115.*

*sin tu cum fueris nostrae paullo ante farinae,
pelliculam ueterem retines, et fronte politus
astutam uapido seruas sub pectore uulpem:
quae dederam supra repeto, funemque reduco.*

Das einige bemercke ich, *fronte politus* heise so viel, als geschoren. Die Griechischen weiber haben ein sprichwort gehabt: *την ἀνδραποδώδη τρίχην Φυλάττας*: *seruilem crinem retines.* Ueber welche worte CASAVBONVS *ad Persium l. cit.* eine stelle PLATONIS, und OLYMPIODORI angeführet, welche unseres meinung ein zimliches licht geben werden. TERTVLLIANVS hat von der manumissione eine nachdrückliche redensart gebrauchet *de resurrectione carnis*: *si famulum tuum libertate mutaueris et uestis albae nitore et annuli aurei honore ac patroni nomine et mensa tribusque honoratur.* CASPAR BARTHIVS will in seinen anmerckungen über den 617i vers des CLAVDIANI in *III. consul. Honorii* dafür

bal

munmehr zu thun befugt wäre, was er selbst vor nützlich und rathsam hielte. Diejenige aber, welche sterben, und also ihr voriges wesen haben verlassen wollen, mussten erst von der Proserpina geschoren werden. Dahin zielet die *XXVIII. Oda* des HORATII *libr. I.*

*mista senum ac iuuenum densentur funera:
nullum
sacua caput Proserpina fugit.*

Die meisten ausleger fahren über die letzten worte hin, und bilden sich ein, sie bedeuten nichts anders, als daß alle menschen sterben müssen: da doch ein ganz anderes geheimniß darunter verborgen lieget. GUILIELMUS CANTERUS hat bereits solches in dem *libro III.* seiner *Novarum lectionum, cap. 20.* gesehen. *Hic aliud, sprichet er, latet mysterium. Estimabant enim antiqui, eos qui morti essent proximi, a Proserpina primum tonderi, & his quasi primitiis orco initiari: nec aliter diem suum obire posse. Id autem ex Euripide licet et Virgilio, aperte cognoscere. Ac Virgilius quidem de Didone difficulter moriente causam hanc adfert:*

non-

halten, man müste vor *maraueris*, lesen *munerauerit*. Es siehet aber ein ieder aus den nachfolgenden, daß alhier von lauter veränderungen gesprochen werde. Der *libertus* überkommeth neue Kleider, ringe, schuhe, ein neu haar, &c.

nondum illi flauum Proserpina uertice cri-
nem
abstulerat, Stygioque caput damnauerat
orco.

Diese Proserpina aber wurde zu Rom unter dem namen der deae Feroniae verehret, in deren tempel sich die freygelassene begeben, nachdem sie zuvor geschoren und gewaschen worden. Die gelehrteste, so sich um die mythologie bekümmert, haben nicht gewußt, was für eine göttin die dea Feronia sey. Der gelehrte FABRETTI hat in seinen *Inscriptionibus*, c. 6. unterschiedliche angeführet, welche von einer Iunone Feronia gedencken. SERVIUS hat davon etwas *ad libr. VII. Aeneidos VIRGILII* u. 798. aufgezeichnet; welches IABOBUS SPONIUS in seinen *Miscellaneis eruditae antiquitatis*, sect. II. pag. 38. nicht gewußt, und dahero vermeynet, daß er diesen beynahmen am ersten wahrgenommen. Der gelehrte THOMAS RENESIUS hat dafür gehalten, die Iuno könnte nicht Feronia heißen, und deswegen geglaubet, er hätte in seiner 39. auffchrift *classis primae* zwey personen angetroffen, weilen stünde:

IUNONI. REG.

ET FERONIAE

Da hingegen jetzt belobter FABRETTI gewiesen, es könnte die Feronia auch den namen Iuno geführt haben. Nur weiß er nicht warum? Dann

ob er zwar sehr viel worte machet, so fället er doch endlich da hinaus, und spricht, sie sey Iouis coniux: welche unter allerhand namen von denen Römern verehret worden. Allein es ist unstreitig diese Feronia nicht die gemahlin des Jupiters, sondern Plutonis, nicht die Iuno superna, sondern inferna, oder die Proserpina. Also wird sie von dem STATIO *libr. II. Sylv. I. u. 147.* wann er von der Glaucia schreibet, benennet:

*tum complexa manu crinem tenet infera
Iuno.*

Was die Iuno apud superos, das ist die Proserpina apud inferos. Sie theilet ihre herrschaft über die verstorbene seelen mit dem Plutone: gleichwie die Iuno mit dem Iupiter ihre regierung gemein hat. Wobey nicht zu vergessen, daß, gleichwie die Proserpina eine göttin der wälder und gärten gewesen, also auch die Feronia dergleichen titel bekommen. SOPHOCLES hat ihr deswegen, wie der herr von Spanheim in seinen *observat. ad CALLIMACHI hymnum in Cererem* erweistlich machet, *coronam e floribus Narcissi* beygelegt. VIRGILIUS aber saget von der Feronia:

-- -- *viridi gaudens Feronia luco.*

Woraus dann sonnenklar, daß die Proserpina die Feronia sey. Die stelle des DIONYSII HALICARNASSEI machet so wohl die bereits angezogene, als
iene

iene diese gan; deutlich *libr. II. antiqu. Rom. libr. III. cap. 32. edit. Hudson.* ἱερὸν ἐστὶ κοινῇ τιμῶμενον ὑπὸ Σαβίνων τε καὶ λατίνων, ἅγιον ἐν τοῖς πάντι, θεῶς Φερωνείας ὀνομαζομένης ἣν οἱ μεταφράζοντες εἰς τὸν Ελλάδα γλῶσσαν εἰ μὲν Ἀνθηφόρον, οἱ δὲ Φιλοσέφανον, οἱ δὲ Φερσεφόνην καλεῖσιν: *sanctum quoddam est, quod communiter a Sabinis et Latinis colitur inter cetera maxime sanctum, dicatum deae Feroniae ita nuncupatae: quam, qui uocem illam Graeco sermone uertunt, modo Ἀνθηφόρον, modo Φιλοσέφανον, modo etiam Φερσεφόνην appellant.* Bey dem wort Ἀνθηφόρον bemercket HUDSON, id est, florigeram, fertis gaudentem, Proserpinam. Persephone und Proserpina ist eines: welches aus einer stelle des TIBULLI erhellet *libr. III. eleg. V. u. 5.*

at mihi Persephone nigram denuntiat horum.

Warum aber und aus was für ursachen die poeten und Heyden dafür gehalten, Proserpinam tondere, das hat GUILIELMUS CANTERVS nicht errathen können: ob er gleich eine muthmassung, worauf er selbst nicht viel gebauet, beygebracht, und andern überlassen, daß sie etwas besseres ausdencken möchten. Ich wolte vielleicht nicht ohne ungrund sagen, man hätte ihr deswegen solche schererey, raturam, zugeschrieben, quia nos a curis liberat, cum morimur. Ist nicht die Proserpina libera genennet worden? CICERO beleet sie zum wenigsten *libr. II. de nat. deor.* mit solchem namen, und es ist bekandt, *eam animas piorum euocare, atque librare,*

rare, purgare. Die Griechen haben sie κόρη genennet. GIBERTUS CUPERUS hat in dem III. buch seiner *Observationum*, cap. XVI. unterschiedliche nummos beygebracht, und daraus einen sonst duncklen locum des APPIANI in *Mitbridaticis* beleuchtet. κόρη heisset inzwischen auch uirgo, puella. Aber wer ist in der Griechischen sprache so unerfahren, daß er nicht wissen solte, κόρη, κέρη, komme von κείρω tondeo, purgo, libero, uerro, orno her? Virgo ist libera, purissima: κορίω heisset auch tondeo, ingleichen κέρω: κέρεια geben die glossae Proserpinalia.

Und solchergestalt befremdet es mich nicht mehr, daß die freygelassene sich ad deam liberam, Feroniam, Iunonem infernam, Proserpinam, seruatricem begeben, und sich das haupt abscheren lassen, weil sie nun von denen sorgen und ihrer strengen knechtschaft befreyet worden, womit sie sich ehedessen quälen musten, als sie noch unter der botmäßigkeit ihrer herren stunden. Daher die bescherung der haare vor ein zeichen der freude und freyheit gehalten worden, gleichwie hingegen diejenigen die haare wachsen lassen, welche im kercker traurig sassen, und einer bösen that beschuldiget wurden, nach dem zeugniß des PLINII IUNIORIS *libr. VII. epist. 27.* Der alte NONIUS MARCELLUS hat bey der freygelassenen ihrer schure etwas wahrgenommen: ob er schon nicht gründlich die ganze sache verstanden. Dann als er gesehen, daß dieienige, welche auf der see sturm erlitten, ihre haare als
Dann

dann abgeschnitten, wenn sie von der gefahr befreuet gewesen; als hat er auf eine gleiche weise geschlossen, eos, qui liberi fiebant, ea causa caluos factos, quod tempestatem seruitutis uidebantur effugere, sicut naufragi liberati solent. Dieser grund hat zwar etwas wahrhaftiges bey sich, ob er schon sehr dunckel. Der gute NONIVS nennet die dienstbarkeit tempestatem: und das ist nicht nöthig. Die schiffer haben sich scheren lassen aus freuden, daß sie im haven eingelauffen, und die freygelassene thaten ein gleiches, weil sie sich freueten, daß sie nicht mehr knechte seyn durften, sondern neue menschen worden. Mit einem wort, die gänzliche rasura ware ein zeichen der freude; gleichwie hingegen eine unordentliche hinwegnehmung der haare (tonsura) ein kennzeichen der traurigkeit ware: welches bereits HADRIANVS IVNIVS in seinem buch *de coma*, p. m. 512. 513. noch besser aber IOANNES POTTERVS in seiner *Archaeologia Graeca*, libr. III. cap. 5. pag. 559. angemerket haben. Und also ist es nun kein wunder, daß der freygelassene capite raso erschienen, und sich in solcher gestalt in dem tempel der göttin Feroniae dargestellet, wie aus der bekandten stelle PLAVTI in *Amphitr. act. I. scen. I. u. 30.* erhellet:

*nisi etiam is quoque ignorabit: quod ille faciat
Iupiter,
ut ego hodie raso capite caluus capiam pileum.*

Die

Die schure geschah zuvor, und doch aber nicht eher, als bis die knechte würcklich ihre freyheit erhalten. Zwar vermeinen die meiste, oder auch wohl alle, die knechte wären schon geschoren gewesen, als man sie zum praetore gebracht. Sie beruffen sich deshalb auf das zeugniß *IUVENALIS sat. V. u. 171.*

- - *pulsandum uertice raso
praebebis quandoque caput.*

und folgern also daraus, man hätte sie mit der vindicta oder dem stecken auf den kahlen kopf geschlagen. Welches aber im grund falsch ist. Vielmehr findet sich in gegenwärtiger stelle das widerspiel. Dann es beschreibet der poet einen schmeichler, schmarotzer und niederträchtigen fehl, und spricht, es müsse derselbe alles erdulden, auch wohl vertragen können, daß ob er gleich ein freyer mensche, (das zeigen die worte, *uertice raso*) er nichts destoweniger geprügelt und gepeischet würde. Daß aber die bereits freigelassene rasi gewesen, beweise ich aus folgender stelle des *LIVII libr. XXXIII. cap. 52. Praebuerunt*, spricht er, *speciem triumpho capitibus rasis, sicuti qui seruitute exempti fuerant.* Nicht unwahrscheinlich aber ist es, daß sich die freigelassene zugleich abgewaschen. Zum wenigsten stehet bey *HORATIO sat. V. libr. I. u. 24.*

ora manusque tua lauimus, Feronia, lympba.

Bey

Bei denen lucis, aris, templis waren gemeinlich auch einige quellen. Der fons hieß nicht Feronia, wie etliche interpretes wollen. HORATIVVS sagt, o dea Feronia, lauimus tua lympha ora manusque. Er redet von leuten, die auf dem wasser gefahren, von schiffern. Daher ich dann geschlossen, daß auch vielleicht die schiffsleute, wann sie ausgestiegen, nach dem tempel der göttin Feroniae sich gewendet. Welches, wann es wahr ist, die zuvor angeführte stelle des NONII MARCELLI, welcher die nautas mit denen libertis verglichen, noch deutlicher machet.

Wer nun aber einen kahlen kopf hatte, der konnte zu Rom keine sonderliche figur machen. Die Römer hielten caluitium vor schändlich, sie bedeckten die glaze. PETRVS FABER hat gezeiget in dem III. buch der *Semestrium cap. XX. XXI.* daß man die ehebretcherinnen zur strafe decaluirer und kahl gemachet. MARTIALIS spottet selbst über den kahlen kopf des Phoebi *libr. XII. epigram. 17.* Die narren giengen in einem kahlen kopf daher, wie ARNOBIVS bezeuget: gaudent morionum rasis capitibus. Dieienige, über welche man lachen wolte, beschure man. Kluge, erbare, ernsthafte leute hasten den kahl-kopf. Derhalbten mußten die freygelassene und neue bürger zu Rom einen hut aufsetzen, absonderlich da sie ohne dem einen andern kopf, ein neues leben und person überkommen. Die worte des PERSII *sat. III. u. 105. sequ.* sind nachdrücklich:

- - - - at illum

besterni capite induto subiere Quirites.

Er nennet die freygelassene *besternos Quirites*, und saget von ihnen, daß sie hinter, oder vor der letche ihres patroni und vorigen herrn capite induto hergegangen. Man kan diese letzte worde entweder erklären capite aperto, oder auch capite accepto, persona induta. Den hut haben sie in dem tempel der Feroniae empfangen. SERVIUS in seinem *commentario* über den VIRGILIUM *libr. VIII. Aeneidos*, u. 564. gedencket eines steinernen stuhls, der zu Terracina bey dem tempel der Feronia ausgegraben worden, mit dieser überschrift:

BENEMERITI SERVI
SEDEANT
SVRGENT LIBERI.

Die freygelassenen haben besagter göttin geopfert, und geschenke gebracht. LIVIUS spricht *libr. XX. cap. I. decemvirosum monitu decretum est, - - ut et libertinae ipsae, unde Feroniae donum daretur, pecuniam pro facultatibus suis conferrent.* RAPHAEL FABRETTI aber hat zu Trebula Mutaelca ein stück von einer säule gefunden, welche ein freygelassener der Feroniae zur danckbarkeit aufgerichtet:

Q. PES.

Q PESCENN . . .

COLUMNAS III.

DE SVO DAT

PERONEAS

ET CREPIDINEM

ANTE COLUMNAS

EX LAPIDE

Er nennet diese inscription *χαριστήριον* libertatis adeptae. Der hut ware indessen ein zeichen der freyheit, und passete sonst mit dem zustand der freygelassenen sehr wohl. Dann sie hätten nun einen kopf, und waren rechte menschen: darum brauchten sie einen hut (b). Der kopf ware kahl, darum setzten sie ihn darauf. Die Römer giengen zwar sonst ordentlicher weise mit entblößtem haupt; sie durften und konnten aber einen hut tragen: denen knechten ware solches verboten. Dann die Römer so wohl, als die Griechen gaben genau darauf achtung, daß sie von ihren knechten, so viel möglich, unterschieden blieben. Die Griechischen leibeigene waren rasi, weil die herren haare trugen, und in vielen republicken der pileus nicht so wohl libertatis, als nobilitatis signum ware. Die Römer hingegen hielten den hut vor ein zeichen der freyheit, nicht die haare: darum mußte der knecht sich solches ent-

(b) LVRINVS ist in seinem *Commentario ad Persii Satiram III.* p. m. 748. auf diese gedanken gerathen.

(Gundl. Anmerck.)

Sh

hal

halten: die haare behielt er. Daß aber der hut ein symbolum libertatis gewesen, brauchet keines beweises. Es ist davon so viel geschrieben, daß dieienige, welche ferner etwas zu papier bringen wollen, nothwendig andere ausschreiben müssen. Selbst ISAACVS VOSSIVS hat in seinen *notis ad Ca-zullum p. 90. sequ.* fast meistentheils mit seines vaters kalbe gepflüget, und der vater hat die notizen des LAMBINI über den PLAVTVM und andere abgeschrieben. Die redens-art ad pileum uocare ist bekandt. Der hut, welchen die freyge-lassene auf den kainen empfiengen, ware weiß, wie DIODORVS SIGVLVS bemercket, da er von dem Prusia redet, welcher denen Römischen generalen in einem solchen weissen hut, und in der gestalt eines liberti, entgegen gegangen. Die weisse Kleidung ware ein zeichen freyer menschen. Daher schliesset PETRVS FABER in seinen *Semestribus libr. II. p. m. 126.* daß in denen Saturnalibus, da die knechte denen herren gleich giengen, dieselbe weisse kleider angezogen. Der knechte habit ware sonst schwarz: die kaiser allein durften candidatos haben. DOMITIANVS ergrimmete deswegen über den schwieger-sohn seines bruders, qui candidatos ministros habuit. Daß aber in denen Saturnalibus alles in freyer Kleidung, und mit hüten erschienen, kommet, nach einiger meynung daher, weil selbige das fest des Saturni waren, der ehemahls von seinem sohn soll gefangen gehalten seyn worden, hernach aber, als er los gekommen, die knechte in seinen schutz genommen

men haben, eorum liberratis ueluti auctor et defensor factus. Und dieses saget MACROBIUS *Saturnal. libr. I. cap. XVIII.* hätte VERRIUS FLACCUS nicht gewußt: er aber hätte aus dem APOLLIDORO gelernt, Saturnum per annum alligari laqueo uinctulo et solui ad diem sibi festum, id est, mense Decembris atque inde prouerbum ductum: deos laqueos pedes habere. Der iurist L. RAMIREZ DE PRADO glaubet solches festiglich in seinem *Commentario ad Epigramma MARTIALIS XXVIII. libr. III.* da hingegen LIPSIVS in seinen *Saturnalibus* solche legende verlachet. Der oben belobte RAPHAEL FABRETTI approbiret mit LIPSIUS die historische erzehlung des LIVII *libr. II. cap. 21.* wann er schreibet: *his consulibus (Aulo Sempsonio, et M. Minucio unno urbis 671.) aedes Saturni dicata, Saturnalia instituta, festus dies.* Weit aber dieser gelehrte mann wohl gemercket, daß die Saturnalia zum vorthail der knechte angeordnet worden, als ware er bekümmert, wie er auch solchen umstand aus der Römischen historie heraus finden möchte; darum bemercket er aus dem folgenden *XXII. hauptstück* LIVII, daß alles dieses von der freylassung der 6000. gefangenen Lateiner entstanden. Dann diese waren gegen die Römer höchst danckbar: sie schickten gesandten zur dancksagung, und da stehet: *cum legatis donoque, qui captiuorum remissi ad suos fuerant, magna circumfusa multitudo uenit. Pergunt domos eorum, apud quem quisque seruiertunt: gratias agunt, liberaliter habiti, ceterique in calamitate sua.* Daher meynet er nun,

sey die gemeinschaftliche freyheit und freude der herren und knechte in Saturnalibus entstanden. Ja daher seze ich dazu, mag es gekommen seyn, daß man geglaubet, Saturnus sey derer knechte numen zurelare, dem sie nach ihrer freylassung, welche sehr oft und in grosser anzahl auch in den Saturnalibus fürgenommen worden, ihre eiserne ringe und ketten übergeben; welches aus des MARTIALIS Epigrammate XXVIII. libr. III. zu erweisen:

*has cum gemina compede dedicat catenas,
Saturne, tibi Zoilus annulos priores.*



XXV.

XXV.

Untersuchung
ob Caligula in Teutschland
geboren?

* * *
* *
*

Der abt TILLEMONT hält zwar in seiner *Histoire des Empereurs* dafür, es sey nicht nöthig, daß man sich um diese frage bekümmere: vermuthlich, weil nicht viel daran gelegen. Dieweil aber dieienige, welche sorgfältig sind, und bey allen zweifeln in denen alten geschichten sich bemühen einige klarheit zu finden, als ist meines erachtens ihnen auch im gegenwärtigen fall dieses vergnügen um so vielmehr zu gönnen, weil dadurch ein stück der Teutschen historie erläutert wird. Wer bekümmert sich nicht um das vaterland Carls des grossen? Wir haben erst neulich gezeiget, daß man etliche stunden angewendet, den geburts-ort des *Eginharts* zu ergründen: anderer exempel, deren wir eine gute anzahl bey handen haben, zu geschweigen. Es ist aber aus dem *SUETONIO* klar, daß schon zu seiner zeit gezeiwelt worden, ob *CAIUS CA-*

H h 3

LIGV.

L GULA in Italien, oder Deutschland geboren worden? *Ubi*, spricht er, *cap. 8. natus sit, incertum diuersitas tradentium facit. Cn. Lentulus Gaetulicus Tiburi genitum scribit: Plinius Secundus in Treueris uico Ambiatino supra confluentes: addit etiam pro argumento, aras ibi ostendi inscriptas OB AGRIPPINAE PUERPERIUM. Versiculæ, imperante mox eo, diuulgati apud bybernas legiones cum procreatum indicant. Ego in actis Antii inuenio editum.* SÆT NIUS selbst verwirft des GAETULICI zeugniß deswegen, weil er dem CALIGULA geschmeichelt, und ihn zu Tibur wollen geboren wissen, weil diese stadt dem Herculi geheiligt gewesen, deme der kaiser ähnlich zu seyn verlanget. Wieder den PLINIUM aber weiß er nichts anders aufzubringen, als daß die zeit nicht zusammen treffe. GERMANICUS wäre nach Deutschland erst nach der geburt CAII gesendet worden. Die ara puerperii bewiese nichts, weil AGRIPPINA zwey töchter in Deutschland zur welt gebracht. Das wort puerperium zeiget noch nicht, daß es müste ein sohn gewesen seyn. Auch die mägdaens hießen puerae, gleich wie die knaben puelli. Ihme aber kämen die acta publica zu Antio zu statten. Er hätte einen brief gelesen, den AUGUSTUS an die AGRIPPINA geschrieben, woraus abzunehmen, daß diese ihren sohn, als er fast zwey iahre zurücke geleget, erst nach Deutschland gebracht. Die verse des PLINII nimmet er deswegen vor keinen unverwerflichen beweisgrund an, weil man nicht weiß, wer davon urheber: wozu noch kommet, daß CALIGULA Antium

vor

vor allen andern städten in Italien hoch gehalten, und so gar allda seine residenz auffschlagen wollen. Aller dieser ursachen obgeachtet, hat LIPSIUS dafür gehalten, PLINII meynung wäre nicht unwahrscheinlich. Dann diß ist der gelehrte mann, von welchen TORRENTIUS und CASAUBONUS in ihren anmerkungen schreiben, daß er wieder den SUETONIUM streitet. Vermuthlich zielen sie auf seinen *excursum in Annales TACITI p. m. 57.* PLINIUS ist so alt, als SUETONIUS. PLINIUS hat mit sonderbahren fleiß de bellis Germanicis geschrieben, und sich gewiß um alles so emsig bekümmert, als TRANQUILLUS. PLINIUS hat den TACITUM auf seiner seite, welcher ausdrücklich *libr. I. Annal. cap. 41. VOM CALIGULA* schreibet: *in castris genitus, in contubernio legionum educatus.* Und TACITUS aber hat auch *aeta publica* gehabt, und nach denenselben seine annales und historie verfertigt, wie am ende des XV. buches seiner *Annalium* erhellet.

Beÿ betrachtung dieses zeugnisses. hat ANTONIUS PAGI in seiner *Critica ad BARONIUM tom. I. ad annum Christi XII.* vermeynet, es hätte weder SVETONIUS gang recht, noch PLINIUS. Er glaubet, es wäre wahr, CALIGULAM in castris genitum, das ist. *seminatum & conceptum, et in Italia natum.* Welches aber etwas gezwungen scheint. Dann wo heißet *genitus* so viel, als *seminatus*? Wer die worte TACITI ansiehet, wird bald mercken, er habe weisen wollen, wie die mutter CALIGULAE, AGRIPPINA den tumult am Rhein gestillet, und warum dieselbe so viel ansehen gehabt? Darauf spricht er

pudor inde et miseratio, et patris Agrippae, Augusti aui memoria, focer Drusus; ipsa insigni fecunditate, praeclara pudicitia: iam infans in castris genitus, in contubernio legionum eductus, quem militari uocabulo Caligulam appellabant, quia plerumque ad concilianda uulgi studia eo tegmine pedum induebatur. TACITVS gedencket des lagers oder des feldzuges. In Italien zu Antium ware kein lager, allwo sich die aufrührerischen soldaten, von denen der historicus redet, solten befunden haben. Der tapfere GERMANICVS ist noch vor dem todt des AVGVSTI nebst dem TIBERIO seines vaters des DRVSI bruder nach Teutschland aufgebrochen, und allda zwey iahre geblieben. Man weiß die zeit genau. GERMANICVS ist darauf, wie er nach hause gekommen, und TIBERIVS triumphiret, burgemeister worden, und mit ihm C. FONTEIVS. Und diß ist im iahr Christi XII. A. V. C. 764. und anno imperii Augusti 56. geschehen. Das iahr darauf ist Augustus gestorben. Darum muß, nach meiner rechnung, CALIGVLA anno Christi 10. oder 11. und anno Augusti 54 oder 55. gebohren seyn. Der feldzug, so GERMANICVS neben dem TIBERIO gethan, ware sehr bequem. Sie thaten nicht viel, sondern belustigten sich, wie DID CASSIVS *libr. hist. LVI. p. m. 586. ed. Leuncl.* erzehlet mit schauspielen und rennen: nur daß bißweilen ein kleiner scharmügel vorfiel. Man konnte das frauenzimmer gar bequem mit sich führen und bey sich haben. SVETONIVS bildet sich ein, CALIGVLA sey gebohren worden, da GERMANICVS bereits bürgermeister gewesen, und zu Rom

Rom und in Italien sich aufhalten müssen. Aber wo hat er diese besondere historie gefunden? Auch in den actis zu Antio? Allein davon sind keine proben fürhanden. Diß ist unlaugbar, daß GERMANICVS nach seinem consulat wiederum nach Gallien und Teutschland gesendet worden. AVGVSTVS hingegen ware dazumal so unvermögend, daß er weder veruehmlich reden, noch vielweniger schreiben kunte, und TRANQVILLVS will einen brief an die AGRIPPINA gefunden haben.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die verse, welche PLINIVS aufbehalten, und hin und wieder abgefunden worden, von der geburt des CALIGVLAE eine so offenbahre unwahrheit solten auf die nachwelt fortgeplanzet haben. Eben dieser PLINIVS hat so gar den pagum benennet, wo CALIGVLA geboren worden. Er heisset Ambitarinus, oder Ambiatinus und muß unter Coblenz liegen. CHRISTOPHORVS BROVVERVS hat denselben aus unterschiedlichen diplomatibus PIPINI und CAROLI M. in seinen *Annalibus Treuirensibus* entdeckt. Er meynet, es sey derselbe nicht weit von Andernach gelegen. Zum wenigsten hätte REGINO ad ann. Chr. 876. solches deutlich bejahet. Das Römische winter-lager ware in dem Meyenfeld, oder Meginensi tractu zwischen dem Rhein und der Mosel, welcher im gedachten pago Ambitarino zu finden. Darum mußte Caligula um diese gegend geboren seyn. Dem SVETONIVS scheint zwar sehr zu statten zu kommen, daß CALIGVLA Antium allen andern plätzen fürgezogen, und daß er so gar dahin seine resi-

den verlegen wollen. Allein es schliesset diesen schluß nicht sonderlich. STRABO, der zu AVGVSTI zeiten gelebet, schreibt in seinem V. buch: *Antiate oppidum principum otia atque uacationi ab ciuilibus occupationibus dicatum est, ideoque splendida ibi & magnifica aedificia sunt exstructa permulta, exiptionsis eorum secessibus.* Und dahero müßten alle dieienigen, welche zu Antia sich erlustiget, all da ihren geburtsort gehabt haben: des TITI und DOMITIANI zu geschweigen, welche gleichfals dieser colonie viel gutes wiederfahren lassen, wie PHILIPPVS a TVRRE in seinen *Monumentis ueteris Antii* aus dem MARTIALI und einem numo erwiesen, den HVBERTVS GOLZIVS nicht verstanden. Es scheint, daß SVETONIVS dadurch in seiner meynung bestättiget worden, weil er gesehen, daß NERO zu Antia geboren worden, wie er selbst in dem 14. capitel bezeuget. Und TACITVS schreibt *libr. XV. annal. cap. 23.* von der schwangern Poppaea, locus, puerperio colonia Antium fuit, ubi ipse generatus erat. Diese und dergleichen anmerckungen werden den *excursum* LIPSII, davon wir zuvor meldung gethan, noch besser erleutern. Dieienige, welche dem SVETONIO beyfallen, wie CASAVBONVS und TORBENTIVS, bereden sich, SVETONIVS hätte ein archiv zu Antium gefunden, wiewieder nicht das geringste einzuwenden. TACITVS saget eben dieses, wie zuvor erwähnt, und doch beiahet er, Caligulam in castris esse genitum. Er ist aequalis SVETONII, oder wohl noch älter; er ist selbst in Teutschland gewesen und doch soll SVETONIVS mehr, als TACITVS und PLINIVS gelten. Warum? Darauf kan ich nicht antworten. XXVI.

XXVI.

Ob MAECENAS ein truncken-
bold gewesen?

MARCVS CICERO hat getruncken: MAECENAS auch: obgleich der berühmte *Iohann Heinrich Meibom*, welcher *Vitam Maecenatis* beschrieben, und fast alles, was in alten schriften von diesem mann zu finden, zusammen getragen, nicht leiden will, daß man behauptete, MAECENAS sey dem trunck sehr eraeben gewesen. Er hält *SENECAM* vor einen verläumder dieses grossen ministers, weil er nicht nur allein dieses, sondern noch viel andere schimpfliche dinge von ihm aufgezeichnet. Und es könnte wohl seyn, daß *SENECA* einen haß aus besondern ursachen auf ihn geworffen. Dann wem ist unbekandt, daß MAECENAS ein Epicuræer, und *SENECA* ein ernsthafter Stoicus gewesen? Aber ich kan mir doch nicht einbilden, daß, da sonst *ANNAEVS* vom *EPICVRO* selbstem so unparthenisch redet und schreibet, der selbe sich hier aus haß gegen dessen nachfolger also solte vergangen haben. Daher dann das urtheil *LILII GREGORII GYRALDI*, welches

ches er im gegenwärtigen fall gefället, sehr verdächtigt wird. *Atque haec quidem*, spricht er in dem III. dialogo seiner *Historiae poetarum*, *contra Maecenatem post alia Annaeus Seneca*; *sed Stotcum et feuerum hominem haec de molliore scripsisse, non mirum uobis uideatur, cum tamen idem alio loco Maecenatem tradat ingenium habuisse uirile et grande* (a). Es kommet hier auf das *factum*, und nicht auf die *lecta* an. Nun ist aber aus dem *VELLEIO PATERCVLO* bewußt, daß *MAECENAS*, so bald er nur ein wenig zeit von seinen geschäften gewinnen können, so faul und so weichlich gelebet, als kein frauenzimmer thun kan. *CAIUS MAECENAS*, stehet in dem 88. capitel, *libr. II. equestri*, *sed splendido genere natus, uir, ubi res uigiliam exigeret, sane exsomens, prouidens atque agendi sciens: simul uero aliquid ex negotio remitti passet, otio ac mollitiis paene ultra feminam fluens*. Und ob zwar daraus noch nicht zu folgen scheint, was *SENECA* in seinem buch *de prouidentia*, *cap. 3.* fürgiebet, *quod mero se sopiuerit, & mille uoluptatibus mentem anxiam fefellerit*; so finden sich doch viele andere zeugnisse, woraus abzunehmen, daß er gerne getruncken, und der besten weine sich bedienet. Es ist der mühe werth, daß man die ganze *XX. Ode* aus dem I. buch des *HORATHI* hieher setze:

uile

- (a) Er hätte aber die folgende worte *SENECAE* nicht weglassen sollen: *nisi illud ipse discinxisset, oder, wie er anderswo redet, nisi ipsam felicitas castrasset.*

*uile potabis modicis Sabinum
 cantharis, Gracca quod ego ipse testa
 conditum leni; datus in theatro,
 cum tibi plausus,
 clare Maecenas eques, ut paterni
 fluminis ripae, simul et iocosa,
 redderet laudes tibi Vaticani
 montis imago.*

*Caecubum, et praelo domitam Caleno
 tu bibes uiam: mea nec Falernae
 temperant uites, neque Formiani
 pocula colles.*

Oben belobter herr Meibom hat zwar in dem V. hauptstück n. 25. zum behuf seines heros aus dieser Ode schliessen wollen, es müste MAECENAS die guten weine nicht sonderlich geachtet haben, weil ihn FLACCUS auf einen schlechten Sabiner eingeladen. Er hat sich deswegen auf die beyde alten scholiasten, ACRON und PORPHYRIO bezogen, welche mit ihme gleicher meynung wären. Es ist aber gewiß, daß diese mit ihme nicht stimmen; welches bereits GIACOMO MARIA CENNI in seinem buch *della uita di Gaius Cincio Maecenate* angemercket. Dann beyde grammatici sagen nichts anders, als MAECENAS träncke vor sich und bey sich den köstlichen wein; bey ihm würde er mit einem schlechten krazer und sauerampfer müssen vorlieb nehmen, den er noch dazu in irrdenen Griechischen gefässen oder flaschen aufbehalten. Die ganze Ode hält eine uergleichung des Maecenatischen weins, und des Horazischen in sich. MAECENAS, spricht er, trincket

die

Die schönsten weine, welche in der allerfruchtbarsten landschaft Campanien wachsen, zu Caecubo nicht weit von Fondi, zu Formiis nicht weit von Gaera, und endlich zu Caleno unweit Capua: des Falerni zu geschweigen. Aber ich habe nur einen unedlen Sabiner, von welchem PLINIVS bezeuget, quod sit crudum austerumque. Und also ist es unlaugbar, MAECENAS habe schmackhafte weine geliebet. Dahero zu verwundern, daß Meibom solches geläugnet, und zum beweiß seiner meynung folgende verse aus der 29. Ode des III. buches angezogen:

*Tyrrhena regum progenies tibi
non ante uerso lene merum cado
cum flore Maecenas rosarum, et
pressa tuis balanur capillis
tam dudum apud me est.*

Er beredet sich, als wann HORATIVS seinem MAECENAS guten und vortreflichen wein versprache, den er sonst nicht selbstn gehabt, auch nicht getruncken. Welche auslegung aber sehr gezwungen ist. Ein ieder, der gegenwärtige und die darauf folgende worte zusammen hält, siehet deutlich, daß der poet vielmehr geglaubet, er würde seinem mächtigen patron kein geringes vergnügen machen, wenn er ihn also köstlich bediente. *Eripe*, spricht er, *te morae*. Er ware versichert, MAECENAS würde nicht lange zaudern, wann er von einem guten wein, und andern lustfernden dingen, deren er gewohnet, hörte. Derowegen hat der zuvoß erwehnte Italiener CENNI den

MAECE-

MAECENAS auf eine andere weise, als Meiboth retten wollen. Er gestehet, daß iener sich süffet und sürtreflicher weine, aber mäßig, bedienet. Daß dieses wahr sey, beweiset er aus denen worten, *modicis cantharis*. *Onde tonchiuderemo*, schreibet er, pag. 194. *che Mecenate amasse di bere uini assai delicati (e tanto piu; ch'egli nacque, o almeno discese dalla Toscana, che fra gli altri suoi pregi ha quello della squisitezza de uini) ma che non gli beuisse in gran quantità, come pare che voglia significarsi da Orazio con quel modicis cantharis.* Ich halte aber dafür, daß gleichwie der poet alles, was er gehabt oder gethan, denen sitten und der herrlichkeit MAECENATIS in seiner Ode entgegen gesezet; also auch die *modicos cantharos* bey sich und bey seiner tafel denen *immodicis cantharis* des MAECENAS entgegen halte. Und darum möchte vielleicht dieser verstand heraus kommen: es würde bey ihme MAECENAS nicht nur einen schlechten wein, sondern auch wenig finden, *modicos cantharos*; da hingegen an des ministers tisch grosse bumpen sich aufferten, und alles voll auf wäre. Dann nachdem CENNI einmal diese gegensezung und gegeneinanderhaltung zugelassen, so hänget es gewißlich nicht zusammen, wann er iezund von derselben abgehen, und den MAECENAS zu retten, sich von *modicis cantharis*, oder von einer mäßigkeit etwas einzubilden will: da man doch sonst weiß, *quod mollissimus atque intemperantissimus fuerit.* SENECA beziehet sich in dem 14. brief auf die gemeine

ne

ne sage: *quo modo Maecenas uixerit notius est, quam ut narrari nunc debeat: quo modo ambulauerit, quam delicatus fuerit, quam cupierit uideri, quam uitia sua latere noluerit. Quid ergo? non oratio eius aeque soluta est, quam ipse discinctus? non tam insignita illius uerba sunt, quam cultus, quam comitatus, quam domus, quam uxor? Magni ingenii uir fuerat, si illud egisset uia rectiore, si non uitasset intelligi, si non etiam in oratione diffunderet. Videbis itaque eloquentiam ebrii hominis inuolutam et errantem, et licentiae plenam, cetera.* Ingleichen hat IUVENALIS in seiner satira I. u. 66. MAECENATEM supinum genennet; in der XII. aber ein weiches Kleid beschrieben, quae sit

- - teneris quoque Maecenatibus apta. ;

Dessen *μυροβραχίς* und *cincinnos* in sermone hat schon IAVGVSTVS bey dem SVETONIO cap. 36. durchgezogen. MACROBIVS hat davon in denen *libris Saturnaliorum* ein fragmentum aufbehalten. Der hiederliche TRIMALCHIO nennet sich Maecenatianum bey dem PETRONIVS, cap. 81. weil er ihn in allen lusten zu folgen getrachtet. TRIMALCHIO aber wird als ein saufbruder eingeführet, welcher im 34. cap. in die hände geglatschet und geruffen: *quare tangomenas faciamus; uita uinum est: der wein ist mein leben. Tangomenas facere aber heisset die ganze nacht sauffen; worinnen die ausleger sämtlich übereinstimmen, ob sie schon in der etymologie nicht ganz und gar einig*

einig sind. Eben dieser drey mal liederliche TRIMALCHIO hat, wie MAECENAS in dem 114. Sendschreibens von SENECA abgemahlet wird, *coccineo palliolo adrasum caput bedecket*, doch so, daß die ohren heraus guckten, *ut uere mollis, uere MAECENATIANVS foret*. Er hat in dem bade MAECENATIS cantica gesungen, damit er desto besser schwitzen möchte. Und diese werden wohl sauf- oder huren-lieder gewesen seyn. Die liebhaber MAECENATIS haben daraus bey dem PETRONIVS *cap. 73. Menecratis cantica* gemacht. THOMAS REINESIVS aber schreibet in seinen *notis* über diese stelle: *bene Maecenatis cantica blateravit ἀπὸντος et interfecti pudoris nebulo, qui Maecenatianum se quoque praescripsit in tabula, quae suprema eius contineret cap. 71. cum tamen Maecenati litteratorum fautori esset dissimillimus*: dem auch NICOLAVS HEINSIVS beyfallet. Nur ist noch etwas wegen des HORATII zu erinnern. Dann es könnte fast scheinen, als wann wir sagten, HORATIVS hätte seinen wohlthäter, den theuren MAECENAS, öffentlich durchgezogen oder angestochen; da doch die meisten ausleger HORATH nicht glauben können, daß ihr poet ein solches undanckbares bubenstück sollte begangen haben, wann er in der II. satire libr. I. u. 25. gesaget:

Malchinus tunicis demissis ambulat.

Dann ob ich zwar ie und nicht untersuchen will, ob er in ieztgedachter stelle unter dem Malchinus MAECENATEM verstehe, wie der alte scholiaste haben will, und auch nicht unwahrscheinlich, weil SENECA ausdrücklich *epist. 114.* meldet, *quod MAECENAS demissis tunicis ambulauerit*, und IUVENALIS von einem solchen kleid bezeuget, *quod sit Maecenatibus apra*; so ist es doch gewiß ein sehr einfältiger schluß, HORATIVS werde wegen vieler empfangenen wohlthaten densel-

(Sundl. Anmerck.)

Si

ben

ben nicht durchgezogen haben. Ein RONSARD schonet des CAROLI VIII. von Frankreich nicht; ob er ihm schon nicht geringere gutthaten, als MAECENAS HORATIO angedeyen lassen.

*omne uasfer uitium ridenti Flaccus amico
tangit: et admissus circum praecordia ludit
callidus.*

Diese worte gehören dem PERSIO zu. Ein poet, der von satiren profession machet, lästet keine gelegenheit vorbey, seine einfälle anzubringen: er verlehret lieber einen finger, als einen guten einfal. Ein ii der kan nur die III. satire des I. buches u. 64. sequ. aufschlagen, so wird er schon begreifen, daß FLACCVS auch des MAECENATIS nicht geschonet. Er saget, er hätte bisweilen seinem patron grob begegnet, da er zu thun gehabt: und darauf hätte man so gleich gesaget, der gleichen leute hätten keinen verstand. Aber, fährt er fort, das müste man nicht thun. Ein ieder hätte seine fehler. Man müste nicht so darein schelten, welches aus nachfolgenden worten noch mehr erhellen wird:

*simplicior si quis, qualem me saepe libenter
obtulerim tibi, Maecenas, ut forte legentem,
aut tacitum impellat, quouis sermone molestus:
communi sensu plane caret, inquitur, eheu!
quam temere in nosmet legem sancimus iniquam!
nam uitii nemo sine nascitur: optimus ille est,
qui minimis urgetur.*

Der Italiänische CENNI fehlet darinn, daß er meynet, man hätte so gleich die satiren unter die leute gebracht: da man doch selbige erst heimlich und unter guten freunden gelesen. Es darf sich auch niemand einbilden, daß MAECENAS alle satiren des HORATIO gele.
An AVGVSTVS hat sie bisweilen am ersten erblicket, u.
ihm

ihm nicht selten befohlen, daß er verse machen, und seine *sermones* an ihn stellen möchte. Und iener aber hat den MAECENAS selbst aufgezogen, wie wir zuvor erinnert. Und dahero wird folgendes urtheil des CENNI vor sich selbst wegfallen, wann er meynet, man könnte nicht sagen, daß HORATIVS seinen wohlthäter unter dem namen MALCHINVS, oder MALTINVS öffentlich durchgezogen: CHABOT hätte in seinen *notis* über den HORATIVM gefehlet: *Nemi*, spricht er, p. 179. *rimnoue da cotale opinione, il Cabozio predetto, che vuol credere a modo suo et vuol defendere Orazio, dicendo come diceua Diogene, alios quidem canes morderi inimicos, se uero amicos, ut incolumus seruet: poiche se Oratio haueua questo zelo del suo Mecenate, doueua amiche uolmente auvertirlo, non lacerarlo, e metterlo in ridiculo con le publiche Satyre. Oltre che io credo fermamente, che Oratio parli in quel luogo di coloro, che andauano con la ueste sciolta, perche ueramente erano molli, non di coloro, che la portauano in questa forma per qualche loro infirmita, fra' quali poteua annouerarsi Mecenate.* Auf solche weise aber müste SENECA ein alberer mann gewesen seyn, wann er den MAECENAS verdacht, daß er mit einem langen rock, der weit über die knie herunter gegangen, einher spazieret. wann es gewiß wäre, daß er beständig franck gewesen. Zwar schreibet PLINIUS *libr. VII. cap. 51. Quibusdam perpetua febris est, sicut C. Maecenati. Eisdem triennio supremo nullo horae momento contigit somnus.* Wer wolte aber glauben, daß er die zeit seines lebens ein fieber gehabt? Ein kind siehet, daß PLINIUS auch das fieber auf die lezten drey iahre gezogen, da er freulich beständig franck gewesen. Wer anderst dencket, und sich einen beständig francken und mit einem

unaufhörlichen fieber geplagten mann fürstellet, der muß die *carica Maecenatis*, die *coenas parasiticas*, die starcke arbeit, wann es nöthig gewesen, die *amores* desselben, ja alles läugnen; was die alten scribenten von ihm und seinen thun und lassen aufgezeichnet. *LIVS GREGORIVS GYRALDVS* in dem *dialogo III. hist. poet. r.* ist hier so ungläubig, als wir. Vielmehr halte ich dafür, er habe deswegen seine füsse so wohl bedeckt, damit er desto besser in seinen liebes händeln fortgang haben möchte. Die alten haben die ohnmächtige *male calceatos* genennet. Der gelehrte *medicus zu Altdorf Caspar Hofmann*, hat in seinen *Lectioibus uariis, libr. III. cap. 43.* hiervon eine artige anmerckung: *totius pedis tutela a frigore mirifice conservatum uirilium. Et docet experientia, eos, qui pedes bene muniunt, strenuiores esse ad illa avanta. Contra, qui negligentius habent, esse Astyanactas. Ita enim per iocum comicus quidam appellat se ipsum, quasi non amplius arrigas.* Der *calceus* wäre vielleicht deswegen ein *symbolum matrimonii*. Welche muthmassung gewiß wichtiger, als dieienige, so *BALEVINVS* in seinem buch *de calceo p. m. 216.* beybringt.

Sedoch, es könnte jemand sprechen, *EPICVRVS* wäre selbst nach dem zeugniß des *SENECAE* im essen und trincken sehr mäßig und sparsam gewesen: *MAECENAS* sey ein *Epicuraeer*, und darum wäre dergleichen schwelgerey von ihm nicht zu vermuthen. Worauf aber wohl zu mercken, daß die *Epicuraeer* nicht allezeit ihrem meister gefolget. *BAYLE* hat unter dem wort *Cezius* aufzeichnet, daß dieselbe zu den zeiten *AVGVSTI* zu Rom einen schlechten ruf gehabt, daher man sie in allen satiren durchgehehelt. Von dem *MAECENATE* aber sind so viel zeugnisse fürhanden, daß es nicht nöthig

thig scheint, auf die mäßigkeit des EPICURI zu sehen. Er ware ein Epicuraeer, welche leute sonst als Epicuri de grege porci beschrieben werden. Bey so bewandten umständen aber ist es wohl würdig, daß man sich erkundige, warum so viele gelehrte männer denselben weiß brennen, und *ex improbo asperum & probum*, wie SENECA redet, machen wollen? Und es wird keine andere ursache erscheinen, als weil er ein patron der poeten gewesen. PROPERTIVS, VIRGILIVS, und bistweilen HORATIVS, wann es auf seinen nuzen ankame, waren dessen anbieter. Er gabe ihnen zu essen und zu trincken: er beschenckte sie. AVGVSTVS, als er FLACCVM zum schreiber machen, und vom MAECENAS wegnehmen wolte, saate öffentlich, daß dieser eine gute kuche verkehren würde. Und IVVENALIS, a's er den MAECENAS einmahl heraus gestrichen, hat in der VII. *satira* u.g. diese nachdenckliche worte einfließen lassen:

*quis tibi Maecenas? quis nunc erit aut Proculus,
aut Fabius? quis Cotta iterum? quis Lentulus alter?
tunc par ingenio pretium. Nunc utile multis
pallere, et uinum toto nescire Decembri.*

Die poeten aber waren gewohnet, sonderlich in denen Saturnalibus,

nocturno certare mero, putere diurno.

Man weise mir doch, was MAECENAS verstanden, welche wissenschaften er getrieben oder hoch gehalten, daferne man die poësie ausnimmet? Und doch wird er als ein *stator bonarum artium* angegeben, als ein Hercules Musageta gepriesen, da er doch nichts als ein poeten-freund gewesen, insonderheit des VIRGILII, und HORATII, welchen letzten AVGVSTVS *purissimum penem et lepidissimum homuncionem*, nach dem zeugniß SVETONII, genennet.

XXVII.

Nachricht

von herzog Welfens des
ersten aus Bayern gemahlin
Judith.

* * *

* *

*

Ss haben viele von dieses herrn gemahlin etwas geschrieben, aber nicht recht gewußt, aus was vor einem stamm dieselbe entsprossen gewesen, oder wen sie anfänglich zum gemahl gehabt? Ich habe aber, da ich eine gewisse dissertacion von dem streit zwischen Heinrich dem Hoffärtigen, und Conrad III. auszuarbeiten angefangen, davon einige nachricht überkommen, welche ich denen liebhabern historischer wissenschafften mittheilen will.

Es ist bekandt, daß VVELPHVS, ehe OTTO von Göttingen, welchen man sonst Hectorem Saxoniae genennet, und vom Henrico III. seiner würde und länders entsetzt worden, dieses herzogs prinzeßin tochter geheyrathet, hernach aber sie verstofften, da derselbe seine würde verlohren, und sich nach seinen eigenen gütern in Sachsen flüchten müssen; hingegen VVELPHVS das herzogthum Bayern zu Goslar erlangget hatte. Die worte LAMBERTI SCHAEFFNABVRGENSIS ad a. 1071. p. m. 181. werden solches klar machen: *rex natalem domini Goslariae celebrauit. Ibi per interuentum Rudolphi ducis Sueuorum Welf, filius. Azzo-*

Azzonis marchionis Italorum ducatum Bauariae suscepit. Is filiam Ottonis ducis Boioariorum uxorem duxerat, et per iusiurandum altera iam uice matrimonio fidem dixerat. Quamdiu itaque res tranquillae erant, quamdiu etiam bellum temere coeptum sine grandi permutatione rerum sedari posse sperabat, maritalem uxori affectum et honorem deserebat, et causam soceri, quantum poterat, armis et consiliis tuebatur. At ubi animaduertit datam in eum esse sententiam et bellum iracundiamque regis magis indies aduersus eum crudefcere, leges omnes uinculaque omnia, quibus uicissim propinquitatem firmauerant, abrupit; satius putans, periurii crimen et uiolatae fidei uerecundiam sustinere, quam res suas florentissimas desperatis ac perditis eius rebus admiscere. Et primo in tam trepidis rebus parenti auxilium denegauit, deinde filiam eius a complexibus suis et tori consortio segregauit, patrique remisit, postremo ad ipsum eius ducatum occupandum omnem operam intendit, nihil pensi habens, quantum auri, quantum argenti, quantum reddituum ac possessionum suarum dilapidaret, dummodo, quod cupiebat, assequeretur. Directus est ergo dolus in manus eius, et potuit et inualuit, cunctis detestantibus, quod clarissimam atque inopinatissimam in republica dignitatem tam fatua ambitione polluisset. Ich lasse die erzählung des LAMBERTI, welcher nicht gut Welfisch gewesen, dahin gestellet seyn: genug, daß Welfh eine andere gemahlin überkommen, welche Judith geheissen. Der auctor historiae de Welfhis principibus nennet sie also, und schreibt, sie sey eine tochter grafs BALDWINI von Flandern gewesen, des Königs in Engelland wittib. Ich will dessen erzählung

zehlung hieher setzen: *accepit autem (Welfus) regnam Angliae tunc uiduam, filiam scilicet Balduini nobilissimi comitis Flandriae Iuditham in uxorem. Ex qua duos filios Guelfonem scilicet & Henricum, quorum uterque ducatum Bauariae alter post alterum possederat, progeniuit.* Es ist auch ein altes MS. in dem Kloster Weingarten bis auf diese Stunde firhanden, darinnen diese Judith gleichfals eine Königin von Engelland genennet wird. Der pater MABILLION aber tom. V. *annal. Bened. p. 339. sequ.* stuzet darüber, und will nicht glauben, daß die letzte beziehung, nemlich daß sie eine Königin von Engelland gewesen, solte wahr seyn. Der herr von Leibniz hat diese sache in seinen *rerum Brunsvicensium tomis* nicht erläutert. Dahero ich solches bewerckstellige. Gewiß ist es, daß TOSTVS, HAROLDI bruder, nach EDVARDI CONFESSORIS, Königes von Engelland, tödtlichen hintritt, Engelland angefallen, und graf Balduins von Flandern tochter, namens Judith, zur gemahlin gehabt. Ehe ich solches beweise, will ich erst deutlicher melden, wer TOSTVS gewesen, mit was recht Engelland von ihm angefallen worden? wo er hingekommen? Und das wird uns eines theils ADAMVS BREMENSIS *hisor. eccles. libr. III. cap. 169.* lehren. *Eodem quoque tempore, spricht er, clades illa memorabilis in Anglia facta est, cuius magnitudo, et quod Anglia Danis ab antiquo subiecta est, summa nos euentuum praeterire non sint.* Post regis sanctissimi Eduardi mortem, contenduntibus pro illo regno principibus, Haroldus quidam, Anglorum dux, vir maleficus, sceptrum inuasit. Quod dum sibi frater eius nomine Tosti ereptum audiret, regem Normannorum auxilio ducit Haroldum, regemque

Scotorum: et occisus est ibi Tosti, Haroldus, et rex Hyberniae cum toto exercitu, a rege Anglorum. Dieser TOSTVS also war ein bruder HAROLDI, grafens Godwins von Kent, sohn. HAROLDVM haben etliche von denen geistlichen und weltlichen magnaten vor einen könig in Engelland, nachdem tod *Eduard* des heiligen, erkandt: deme sein bruder der ietzt benandte TOSTVS, weil er älter, als HAROLDVS, die crone bestritten, und solche zu behaupten den könig von Schottland, wie auch den könig von Dänemarck und Norwegen, (welcher gleichfals, wie TOSTE bruder, den namen HAROLDVS führte, und OLAVI MARTYRIS bruder ware,) zu hülfe rufte, und durch denselben den ihm vor seinen bruder gebührenden scepter zu erhalten suchte. Es ist ihm aber fehl geschlagen: TOSTVS und HAROLDVS der Däne, wie auch der könig von Schottland, welchen ADAMVS BREMENSIS regem Hyberniae nennet, sind fast mit allen ihren leuten vom HAROLDO dem Engelländer erschlagen worden: welches INGVLPHVS in seiner *Historia monasterii Croylandensis* nebst andern Englischen scribenten deutlich berichten. Ich habe bemercket, daß auch die Dänische scribenten diese schlacht nicht vergessen, welche man deswegen aufschlagen muß. Nur wäre zu untersuchen, wie dann TOSTVS in Flandern bekandt worden, wie er sich mit unserer Judith vermählet? Ich muß aber gestehen, daß die zeit nicht genau gezeiget werden könne, wann TOSTVS nach Flandern gekommen und BALDVINI INSVLENSIS tochter geheyrathet. Ich habe zwar anfänglich gemeynet, es könnte wohl seyn, daß TOSTI gemahlin eine tochter BALDVINI BARBATI gewesen: aber der münch ALBERICVS nennet dieselbe ausdrücklich eine tochter

(Sundl. Anmerck.)

Rf

PAC-

BALDVINI INSVLENSIS UND ADELAE. ADELA wäre eine ne Schwester HENRICI Königes von Frankreich, eine Tochter ROBERTI, eine Enckelin HUGONIS CAPETI. Fuit, spricht er ad a. 1060. *Henricus miles strenuus & bonus, qui potioneis, ut dicitur, haustu male fuit potionatus. Tres habuit filios, Philippum, Robertum et Hugonem magnum Veromandiae comitem: ex quibus Robertus iuuenis mortuus est. Soror autem eiusdem regis Henrici Adela praedicto Balduino Insulano peperit Balduinum huius nominis sextum. Robertum cognomento Fresonem, Philippum patrem Guillelmi de Ipra, & filias duas, Iudith, quam nupsit Tosticus comes Nordabubriorum in Anglia, et Mathildem praedictam Normannorum ducissam.* ALBERICVS hingegen hat das seinige aus des ORDERICI VITALIS *Hist. eccles. libr. VII.* gezogen, welcher letzte noch dazu sezet, daß die Judith hernach herzogin von Bayern worden. BALDVINVS ist im iahr 1014 geboren: im iahr 1027. hat er die ADELA geheyrathet, und ist selbige, wie HUGO FLORIANENSIS berichtet, noch als ein kind besagtem BALDVINO hingegeben worden, damit er sie selbst nach seinem gefallen auferziehen möchte. Die neue Flandrische scribenten haben fast alle unsere Judith übersehen, und BALDVINO INSVLENSI nur eine einzige tochter MATHILDIS zugeschrieben, welche WILHELMI CONQUESTORIS gemahlin worden. Die Englische aber haben dieselbe benennet, und wahrgenommen. Im iahr 1051. muß sie TOSTVS bereits zur gemahlin gehabt haben, weil SIMEON DVNELMENSIS ausdrücklich schreibet, es wäre im gedachten iahr TOSTVS mit seiner gemahlin Judith graf BALEWINS tochter ins elend und zwar nach Flandern gewandert. Dahero er sie noch,

nothwendig vor dieser zeit muß geehliet haben. Die worte SIMEONIS sind: *quare mane facto, rex in suo concilio, et omnis exercitus unanimi consensu illam et quinque filios eius exules fore decreuerunt. Quod mox cum contuge sua Gytba, et Tosti cum uxore sua Iuditha, filia uidelicet Balduini Flandrensiū comitis ac duo alii eius filii Suanus et Gyrb, ad Thors Nege, ubi nauis eius parata fuerat, uenerunt. In qua tantum auri et argenti aliarumque rerum pretiosarum, quam illa portare potuit, festinanter impo- nentes, eamque citatim conscendentes, ad Flandren- sium comitem Balduinum cursum direxerunt.* Ich finde, daß BALDWINVS von Flandern selbstn im jahr 1048. nach London gekommen, hülfe wider Kayser Zeinrichen den III. zu suchen. Ob nun auf dieser reise, seine tochter Judith vermählet, oder tosto versprochen worden, kan ich nicht gewiß sagen. Doch kommet es mir sehr wahrscheinlich für. Godwin ware dazumahl im grössesten ansehen bey hof. Das durch hat er sich einen weg bahnen können, den ver- langten bestand zu erhalten. Kayser Zeinrich aber hat deswegen an könig Eduarden geschrieben, und ihn gebethen, gedachtem grafen Balduin in Engelland keinen aufenthalt zu geben, wie bey dem SIMEONE DVNELMENSIS gleichfals zu lesen. Unzwei- felhaft ist es indessen, daß er ein mann der Judith von Flandern gewesen. Aber daraus, sprichst du, folget noch nicht, daß Judith mit recht eine königin von Engelland genennet worden: sie ware eine grä- fin von Northumberland, oder, wie sie etliche geheis- sen, eine gräfin von Kent, weil tosti vater ein graf von Kent gewesen; so dienet dir hierauf zur antwort t tostus ist freyllich nicht könig von Engelland dazum-

mal gewesen, als er seine Judith geheiliget. Aber nachdem ihn König Eduard zum andernmahl aus Engelland vertrieben, und er nach dem todt desselben erfahren, daß Harold sein bruder auf den Thron gestiegen, so hat dieser gemeynet, er hätte als der erste gebührte dazu mehr recht, wie ADAMVS BREMENSIS berichtet, dessen zeugniß wir zuvor angeführet. Darum nahm er den königlichen titel an, welchen die Judith, obgleich ihr gemahl in der schlacht bey Standfordbrigd erschlagen worden, vermuthlich behalten. Woraus einigermaßen wahrscheinlich gemacht wird, es müsse TOSTVS vielleicht wegen seiner mutter THYRA, wie sie ADAMVS BREMENSIS rednet, ex iure primogeniturae haben erben wollen. Wozu endlich der haß gegen seinen bruder Harold gekommen, welcher an seiner andern entfernung oder ausiagung guten theils schuld hatte. Sie kunten sich niemals miteinander stellen. Sie hatten sich einmal in gegenwart des königes Eduards geschlagen und bey den haaren gezauset. Ihre Schwester Edith ware die königin. Darum gieng es ihnen so durch. Der einfältige und heilige Eduard aber hat dazumal schon gemeynet, diese beyde brüder würden eine todtfeindschaft künfftig hin gegeneinander hegen und behalten: welches auch erfolget. Harold gefiele indessen dem könig besser, und machte viele heimliche tücke. TOSTVS hingegen gienge gerade durch, und ließe seine rachbegierde mehr blicken, als ihm nützlich ware. Daher es geschehen, daß, als einmahl Harold den könig bewirthen wolte, er dessen bediente und freunde ermorden, und ihre gliedmassen in die weinfässer, wovon der könig trincken sollen, werffen lassen: wann anderst dem bericht pfäffischer scribenten zu trauen? Worauf nichts anders, als eine schnelle

flucht erfolgen müssen. Ich habe diese entfernung an der zahl die andere genennet. Dann die erste ist noch bey den lebzeiten Godwins fürgegangen, welcher Edwards befehl nicht in allen stücken nachgelebet. Darum mußte er mit allen seinen söhnen aus dem reich entweichen. Selbst die gemahlin Edith mußte eine zeitlang ins kloster kriechen, bis der zorn des königs sich legte. Alle iezterzehlte umstände finden sich bey dem SIMEONE DVNBLMENSEI, WILHELMO MALMESBURIENSI, RADVLPHO DE DICETO, ingleichen in dem *Polychronico* RANVLPHI HIGDENI, bey dem INGVLPHO, und andern mehr. Der Pater d'Orleans hat die folge von diesen dingen nicht recht eingefasset: auch LARREY nicht völlig. Das machts, sie haben die stelle des ADAMI BREMENSIS nicht gewußt, und die alten nicht allzufließig gelesen. Die Englische scribenten und sonderlich die pfaffen sind TOSTO feind: er hat einmal dem pabst die meynung sehr derbe gesaget, als er dem erzbischof von Yorck ALDREDO das pallium versagte, oder ihme solches zu geben zauderte. HENRICVS KNYGTHON, Canonicus zu Leicester, hat uns in dem erstten buch *de euentibus Angliae, libr. I. cap. 13.* folgende worte hinterlassen: *Aldredo Romam regresso Tostus comes ita papam inflexit, ut archiepiscopatum Aldredo conferret. Asserebat nempe Tostius parum metuendam longinquis nationibus papae excommunicationem, quam propinqui sic deriderent latruncula. Aut igitur sua illi fore restituenda, aut per papae fraudulentiam amissa constarent, futurumque fore, ut rex Angliae haec audiens sancti Petri tributum subtraheret: impium esse asserens; si Aldredus in glorius simul et spoliatus repatriaret. Igitur Aldredus pallio insignitus Angliam rediens Wlstanus priorem fecit Wygornensem praesulem, cet.*

XXVIII.

Nachricht

von

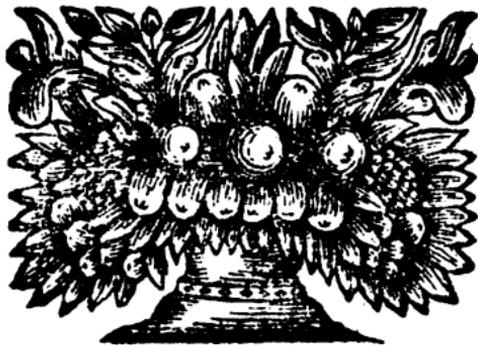
Heinrich Siecken, professoꝛe Hebraicae linguae zu Cam- bridge.



Sie sich D. Heinrich Siecke an seinen schlaf-rock, gürtel zu Cambridge gehalten, ist bereits bekandt. Der selbige ware sonsten aus Bremen gebürtig, ein sehr armer mensche, welcher deswegen allerhand wunderbahre sara erfahren müssen. Er ist nach Levante als ein soldat gereiset, und hat, weil er davon gelauffen, einesmal sollen gehalten werden. Durch das glück der würfel aber hat er sein leben gerettet und gewonnen. Und dieses soll die Ursach gewesen seyn, warum er sich selbst ertröset. Dann als er zu Cambridge auf einer gasteren gewesen, und ohngefehr von jemand, welcher ihn sonst gekennet, solcher begebenheit erinnert worden, hat er sich dermassen ietzgedachte und ganz unverhoffte worte zu gemüth gezogen, daß er dergleichen verweifelten entschluß gefasset. Man muß

muß im übrigen ihm nachrühmen, daß er in morgenländischen sprachen fast seines gleichens nicht gehabt. Herr Hadrian Reland hat ihm sein arabisches zu dancken. Auch ist herr Küster nicht in abrede, welcher nebst Siecken, die *Bibliothecam librorum novorum* zu Utrecht geschrieben, daß er vieles von ihm erlernet. Nur wäre es schade, daß er aus armuth sich dem tobacß schmauchen, und einem ganz schmutzigen leben ergeben; welches zuwege gebracht, daß er sein glück lange nicht gefunden, bis ihn der Englische graf von Suntington zu Utrecht kennen lernen. Denn nachdem dieser herr sich fürgesetzt, nach Constantinopel zu reisen, um allda die orientalische und arabische sprachen zu treiben, hat er jemand gesucht, der ihm in seinem fürhaben könnte behülfflich seyn. Die professores haben ihm so gleich diesen Siecken angepriesen, welchen er zu sich kommen lassen, und ihn zwar geehret, aber dermassen beschaffen gefunden, daß er ihn vor untüchtig gehalten, sein gefehrde zu seyn. Der lord konte den tobacß nicht vertragen, hatte auch keinen geringen eckel, eine solche schmierige creatur um und bey sich zu sehen. Weilen er aber inzwischen niemand fand, der zu einem solchen werck tüchtiger; als entschloß er sich, Siecken anzunehmen, daferne sich dieser entschliessen wolte, von dem tobacß zu lassen, welches er aber schlechterdings abschlug, und lieber bey seiner geliebten gewohnheit verharren, als die einmahl erwählte lebensart verändern wolte. Wannhero der graf ihm auch dieses begehren verwilliaet, nur daß er sich bedunge, es solte sich sein reise-gefehrde besser kleiden, und sich von ihm, wann er rauchte, etwas entfernen. Das erste konte nicht

bewerckstelliget werden, bis ihm der lord eine gute summe geldes zahlen liesse, daß er sich erstlich von seinen schulden befreien, und dann ein besseres reisekleid anschaffen konnte. Alsdann wurde er überall, wo der graf sich aufhielte, in einen winckel des palasts verstecket, damit er weder seinem herrn beschwehrlich fallen, noch auch andern fremden einen eckel erwecken könnte: wiewohl sie weiter nicht, als nach Italien gekommen. Dann die befreundte des grafens von Zuntington sahen nicht gerne, daß sich ein so junger herr nach Constantinopel, wo da zumahl die pest regierte, wagen möchte. Derswegen gieng er mit seinen arabischen gefehrten wiederum zurück nach Engelland, und schlug ihn endlich denen curatoribus der academie zu Cambridge zur professione Hebraeae linguae vor, welche er bald erhielt, und mit grossen ruhm bis an sein ende verwaltete. Der graf von Zuntington ist kurz darauf in Engelland gestorben, welcher eines längern lebens würdig gewesen.



Inhalt derer sachen, so in diesem buche ent- halten.

I. Eröffnung dreyer collegiorum.	pag. 1
II. Vorrede zu dem abriß der reichs-historie.	28
III. Vorbericht zu denen winter-lectionen.	94
III. Bedencken von dem ursprung derer beyden reichs- vicarien.	143
V. Nachricht von denen script. histor. philos.	163
VI. Antwort auf eine schrift von Frider. Ern. Rettner zu Dvedlinburg.	197
VII. Zuverlässige nachricht von denen beyden Schot- tischen scribenten, Hectore Boethio und Johann Lesley.	207
VIII. Untersuchung ob Fridericus Barbarossa in dem fluß Eydnus ersoffen.	216
VIII. Bedencken von dem herzogthum Francken des bischofs zu Würzburg.	226
X. Erinnerung an herrn Becken zu Jena.	247
XI. Nachr. von Hugonis Donelli leben u. schriften.	253
XII. Nachricht von Johann Strauchen, den be- rühmten Deutschen iuristen.	312
XIII. Nachricht von Johann Schilters leben und schriften.	321
XIII. Antwort- schreiben auf die friedens- fürschräge des herrn inspectoris Heumanns zu Eisenach.	339
XV. Anmerckung wider den le Cointe und Pagi betref- send den Salzburgischen bischof Virgilium.	350
XVI. Wahrscheinliche nachricht von dem geschlecht und ursprung graf Ludwigs von Thüringen mit dem bart.	361

Inhalt.

- XVII. Nachricht von Andrea Mauroceno und dessen historia Veneta. 372
- XVIII. Ob Ladislaus postumus, König von Ungarn und Böhmen mit gift hingerichtet worden? 380
- XVIII. Gedancken von Carlmanns rechtmäßiger gemahlin und maitresse Eitorinda, samt einigen muthmassungen von dem ursprung herzogs Luitpolds, des stamm-vaters aller herzoge von Bayern und pfalz-grafen bey Rhein. 385
- XX. Historische nachricht von Bego, grafen zu Paris, und dessen gemahlin Alpais, Ludewig des Frommen tochter &c. 399
- XXI. Nachricht von dem titel derer herzoge von Limburg. 426
- XXII. Gedancken von dem Römischen huren-zoll und huren-lohn. 442
- XXIII. Gedancken von der seruitute faciendi. 454
- XXIII. Gedancken über die worte: seruus non habet caput, ingleichen über den hut der freyheit und andere hieher gehörige sachen. 465
- XXV. Untersuchung ob Caligula in Teutschland gebohren? 483
- XXVI. Ob Mäcenus ein trunckenbold gewesen? 489
- XXVII. Nachricht von herzog Welfhens des ersten aus Bayern gemahlin Judith 500
- XXVIII. Nachricht von Heinrich Siecken, professore Hebraicae linguae zu Cambridge. 508



Register

der vornehmsten sachen,
so in diesem buche ent-
halten.

A.

Abendmahl, ob
darinnen kaiser
Heinrich ver-
giftet worden. 76

Aberglaube, schüzet den
frumstab. 66

Abtey, zu lach wer sie
gestiftet. 427

Academien, vor welche
sie seyn sollen. 119. zu
Altdorf, warum sie bla-
miret worden. 296

Adel, Fränclicher und
Teutscher, wodurch er
aufgerieben worden, 23
Römischer, ob er mit
unsern land-iuncern
zu vergleichen. 459

Adolph, von Nassau,
worinnen er nicht zu
entschuldigen. 71. war-

um er ein soldat von
Engelland genennet
worden. 72

Advocaten, sind von den
bischöffen abgekauft
worden. 48. werden
verglichen. 116

Adiles, worüber sie ihre
aufsicht gehabt. 444.
seqq.

Albrecht von Oester-
reichs absichten. 73

Alexander III. ob er Fries-
drich den rothbart auf
den hals getreten, ist
ungewiß. 216

M. gedächtniß ist
von vielen fürsten und
helden verehret wor-
den. 222. seqq.

Anaximander, hat die un-
endlichkeit der natur
vor

Register.

- vor die Ursache aller
Dinge ausgegeben. 177
- Annales*, Fuldenses, um
welchezeit sie geschrie-
ben. 393. seq. Hildes-
heimische, wo sie ange-
fangen, fortgesetzt
und zu ende gebracht
worden. 403
- Antichresis*, wodurch sie
von denen Juristen de-
finiret. 316
- Antipodes*, wegen dieser
ist Virgilius verdam-
met worden. 351
- Antium*, ob Caligula da-
selbst geboren. 484
- Archiv*, wer es brau-
chen kan. 109. reichs-
panneramt ob es aus
dem Württembergi-
schen zu erweisen. 110
- Arrelat*, ob es von Kaiser
Carln an die Franzosen
verschendet. 83
- Aristippus*, worinnen er
sein höchstes gut ge-
setzt. 180
- Aristoteles*, ob er zu Athen
als ein pfuscher docto-
rirt habe. 184. seine
beste erfindung. 185
- Arnulphus*, imperator,
was er für fehler be-
gangen. 32
- Herzog in Bay-
ern, warum ihm Hein-
rich unterschiedliche kö-
nigliche rechte anver-
trauet. 36. dessen söh-
ne, warum sie die wür-
de ihres vaters verloh-
ren. 37. warum er prin-
ceps Bauarorum ge-
nennet worden. 391. h)
- Astynomi*, derer Grie-
chen, ob sie mit denen
aedilibus derer Rö-
mer zu vergleichen.
450
- Atomi*, wessen erfindung
sie sind. 192
- Aufstand*, allgemeiner
in dem Fränckischen
reich wodurch er sich
erhoben. 24. in Sach-
sen und Thüringen. 45
- Augen*, ob Democritus
sich dieselben ausge-
stoßen. 192

B.

Baldwinus, graf von Flan-
dern, wenn er geboh-
ren und geheyrathet.

504

Bam

Register.

- Bamberg**, woher es den namen bekommen. 232
- c)
- Bauern**, warum sie häufig entlauffen. 66
- Beierus**, dessen positiones iuris, warum sie zu recommendiren. 25
- Beleidigen**, was es heisse. 198
- Betrüger**, die drey größten, wer sie gewesen seyn sollen. 62
- Bibliotheca**, librorum nouorum Ultraiectana von wem sie geschrieben. 509
- Bischöffe**, warum sie Heinrich den Heiligen bey dem regiment erhalten. 40. zu Würzburg, ob er sich mit recht einen herzog in Francken schreiben und nennen können. 226. 244. diesem ist das schöpfergericht zu Hamburg unterworffen gewesen. 236. 245. eigenschaft eines guten. 464
- Bischofthümer**, ob alle kaiserliche grafen oder vögte gehabt. 235
- Boccalini**, wird bemercket. 101
- Böckelmann**, Johann Friedrich, was er von sich bekennet. 19. dessen iudicium. 26
- Böhmen**, und Oesterreich, warum sie einen grossen widerwillen wider einander gehabt. 380
- Boethius**, Hector, wo er geboren, und was er gewesen. 207. ob ihm zu trauen. 208
- Bonifacius**, urtheil von ihm. 358.0)
- von Bouillon**, Gottfried wenn und wo er gestorben. 428
- Bücher**, liebhaber von welchen die meisten. 330. b)
- Bulle**, der güldenener ausleger, worum sie sich besser bekümmern sollen. 82. titel, welchen darinnen von kaiser Friedrichen bestättiget worden. 90. woraus sie zu erläutern. 113
- Burg**

Register.

- Burggrafen**, warum sie denen mächtigsten Städten gesezet worden. 43
- Burnet**, warum er sich bemühet der berühmtesten weltweisen aller und ieder secten beyfall zu erweisen. 172
- C.**
- Caligula**, Caius, ob er in Teutschland geboren, streit davon. 484. seq.
- Caluitium**, ist bey den Römern vor schändlich gehalten worden. 477
- Capitain**, der weltlichkeit wer es seyn sollen. 90
- Caput**, in welchem verstande der mensch also zu nennen. 466. warum so nachdentlich davon geschrieben worden. 468
- Carl der grosse**, warum er zu beobachten. 29. wird apotheosiret, warum. 52. hat viele Sachsen und Wenden in Frankreich geschleppet. 231. d)
- Carlmann**, Königs in Bayern character. 385 dessen gemahlin woher sie gewesen. 386
- Carolus**, dux Lotharingae vbinam captus. 365. h)
- Cartesius**, warum er seine meditationes geschrieben. 11
- Cassae**, earum quatuor genera, worzu sie tüchtig. 21
- Cellarius**, was ihm vorgewürdet worden. 344. ob er in der critischen Kunst erfahren gewesen. 347
- Centuriatores**, Magdeburgenses, warum sie ihre historie zusammen gebracht. 11
- Chaldäer**, von wem sie herkommen. 195
- Chalon**, in Burgund des Donelli vaterland. 254
- Christiani**, quare bestiae sibi infestae dicti. 296 k) quidnam inter eos semper creditum. 352
- Chronicon**, magnum Belgicum,

Register.

- gicam, von wem es
zusammen getragen. 433. a)
- Churfürsten**, worzu sie
von dem pabst ermah-
net worden. 67. war-
um ihr ansehen durch
ein öffentlich gesetz be-
stätiget worden. 81.
von Sachsen, womit
sie sich bis auf diese
stunde investiren las-
sen. 158
- Commentarii**, Donelli
in ius civile wann sie
geschrieben. 297. war-
um sie recommendiret
worden. 302. q) was er
vor schriften heraus
gegeben. 304. seq.
- Compendia**, wodurch
sie in verachtung gera-
then. 15. worauf sie
zielen. 16. Lauterba-
chiani compendii
mangel und nutzen. 21.
22. seq. warum man
bey denselben von denen
dubiis nicht befreuet
wird. 23
- Concilium zu Paris**, in
welchem jahre es ge-
halten worden. 402
- Conrad**, warum er künig
von Teutschland wor-
den. 34
- der Saliger, war-
um er das Burgundi-
sche reich an seinen söhn
bey seinem leben abge-
treten. 42
- Conting**, was er von des
Hobbesii philosophie
vor einen concept ge-
habet. 9. dessen ende-
zweck. 103
- Corasius**, Ioannes hat
grossen applausum.
262. f) dessen fata. ibid.
- Corintibus**, sprichwort da-
von, woher es entstan-
den. 445
- Corpus iuris**, ob die iura
gend darauf gleich zu
führen. 17
- Creuz**, wird wieder den
känser geprediget. 61
- Creuzzüge**, werden von
den künsern verspro-
chen. 49. 60
- Crone**, Burgundische,
zu welcher zeit sie auf
dem haupte der Teut-
schen künser geglänzet.
41
- Cuiacius**, Iacobus, wem er
seine

Register.

- seine rechts- wissens-
schaft zugeschrieben.
263. g) dessen promo-
tion zu Bourges. 275.
2) todt, wenn er erfol-
get. 300. o)
Cynicus, ursprung dieses
worts. 186
- D.
- Dachsburg**, dessen gra-
fen, woher sie ihren
ursprung haben. 370
Albrecht von; warum er
von den Deutschen für-
sten an Otto den Wel-
phen gesendet worden.
435
- Dame**, Oesterreichische
befördert des kaisers
Ludwigs aus Böhern
todt. 80. wird von den
gelehrten hoch erha-
ben. 273. y)
- Democritus**, warum ihn
Hippocrates heilen
und curiren sollen. 191
- Dialectic**, warum sie Ze-
no am meisten gelte-
bet. 188
- Dicmann**, von wem er
in der dom-kirche zu
Leipziger erstochen. 74
- Diemoth**, ob sie die erste
Dachlinburgische ab-
tissin gewesen. 200.
202. 203
- Dienstbarkeit**, in faci-
endo, ob solche die Rö-
mer zugelassen. 454.
warum nicht. 457
- Diogenes**, Laërtius, warum
man ihm dank schul-
dig. 163. seq.
- - **Cynicus**, dessen sitten.
186. seq.
- Dissertation**, Strau-
chens, de imperio ma-
ris, ist noch heutiges ta-
ges in grossen aestim.
316
- Domainen**, warum sie
verpfändet werden
müssen. 71
- Dominicaner-mönch**,
vergiftet kaiser Hein-
richen im abendmahl.
76
- Donellus**, Hugo wenn und
wo er geböhren. 254.
wo er studieret. 260.
265. ob er des Baronis
collega gewesen. 270.
seq. warum er von
dem Sanyler l'Hopital
einen

Register.

- einen wiſcher bekom-
 men. 286. und Franck-
 reich verlaſſen. 287.
 wie er nach Heidelberg
 heraffen. 288. und un-
 ter die aufrührer zu
 leynden gerechnet wor-
 den. 292. ſeq. wann
 er nach Altdorf uoci-
 ret worden. 295. ſeq.
 warum er ſeine com-
 mentarios in ius ciui-
 le verfertigt. 297. 1)
 urtheile davon. 302.
 ſeq. deſſen Grabſchrift
 299. o)
- Ducatus**, was nach dem
 ſtilo medii aevi dar-
 unter verſtanden wor-
 den. 233. 234
- R.**
- Rebsdorf**, ſchlacht alda,
 was dabey vorgegan-
 gen. 390
- Rebweberinnen**, was
 man bey den Römern
 mit ihnen vorgenom-
 men. 477
- Rhre**, worinnen ſie be-
 ſtehe. 256. d)
- Ritelkeit**, wozu ſie dem
 (Gundl. Anmerck)
- Democrito** gelegen-
 heit gegeben. 192
- Rizinger**, Ulricus, wer
 er geweſen. 381. c)
- Entia**, moralia, wodurch
 ſie gelernet werden. 21.
 ſeq.
- Epicurus**, womit er zu
 vergleichen. 5. ob an
 ſeiner conduite etwas
 zu tadeln geweſen. ibid.
 iſt vor den beſten unter
 den alten weltweiſen
 gehalten worden. 7
 was er nicht verſtat-
 ten wollen. 102. wor-
 inn er das höchſte gut
 geſezet. 193. wie er ſich
 im eſſen und trincken
 verhalten. 498
- Erasmus**, was er vom
 Socrate geſprochen.
 178
- Erzämter**, deren an-
 ordnung und erbli-
 che beſizung, wem ſie
 zuzueignen. 158
- Erz-biſchof zu Mainz**,
 was er ſeit der regie-
 rung des Arnulphi ge-
 weſen. 145
- Reſel**, überflüſſige war-
 um man ſie in Portu-
 gal

Register.

- gall abschaffen wollen. 118
- Eunapius*, was man von ihm zu merken. 165.
- wird ein *rabiosus canis diaboli* genennet. 166
- F.
- Familie**, Schwäbische verfällt in sehr gefährliche *coniuncturen*. 55
- Faust-recht**, höchstschädliches in Deutschland. 66
- Feinde**, worzu sie nutzen. 276. z)
- Feronia*, was sie vor eine göttin gewesen. 471.
- ob sie die gemahlin des Jupiters. 472. säule aufgerichtet, wo. 478.
- Ferricr*, Arnold, wer er gewesen und was er bedienet. 262. g)
- Feuer**, warum es die Chaldäer und Perser verehret. 195
- Francken**, was sie vor ein Kleid getragen. 371
- Franckenland**, wie weit es sich erstrecket. 235
- Franckreich**, dessen Könige, wie sie ihre vermeynte *praeension* auf Lorbringen herfür gesucht. 40
- Franconia, orientalis*. 234
- ist mit dem *ducaru Wurzburgensi* einetley. 244
- Frauenzimmer**, worzu es *Donello* Gelegenheit gegeben. 272
- Freygelassene**, warum sie sich *ad deam liberam* begeben. 474. und scheren lassen. 475.
- wem sie geopfert. 478.
- was für einen hut sie empfangen. 480
- Friedens-schlüsse**, wie sie zu beurtheilen. 96.
- Münsterischer** wo er beschrieben. 99
- Friedrich**, der Rothbart, warum er eine andere form einzuführen getrachtet. 51.
- ob er im fluß *Ephrus* ertrunken. 216 seq 218
- oder im fluß *Saleph*. 220.
- wen er imitiret. 221.
- mährgen von seinem

Register.

seinem tode, wie es
ausgedruct worden.

224

G.

Gastfreyheit, warum sie
von den völkern gelob-
bet worden. 464

Gast-lectiones, von wem
sie gehalten. 18

Geistliche, in Holland,
suchen die herrschaft
mit an sich zu bringen.
292

Gelächter, was dem
Democrito dazu gele-
genheit gegeben. 191

Gelehrte, was unter ih-
nen ist. 266. i) haben
sich Griechische namen
gemacht. 199. n)

Gener, was es bedeute.
425

Gentium, Socratis was es
gewesen. 179

Germania, media des Oa-
chenbergs wie es be-
schaffen. 328

Geschichte, ob zu be-
schreibung der vergan-
genen ein staats- bes-
dienter, officier, oder

regente erfordert wer-
de. 96. 12. vergange-
ne, wie sie von unwis-
senden gelesen werden.

130

Geschlechts, u r-
sprung, streitiger und
ungewisser. 361

Gesellschaft, in einer
bürgerlichen, wer dar-
innen kan geduldet
werden. 128

Gifte, von empfangenen
wird bey ablebung
grosser herren fast le-
derzeit etwas unter die
leute gebracht. 384

Goslar, wer es in die
höhe gebracht. 43.
wird angefallen. 45

Grafen, Bährische, wo-
durch sie in die höhe ge-
stiegen. 33. warum
man sie herzoge gehel-
fen. 34. haben vor zeiten
das oberrichterliche
amt gehabt. 40 in
Sachsen und Thürin-
gen haben sonst mehr
den königen als herzo-
gen paritet. 49. von
Orünungen u. Walda-
burg was sie verloh-
ren.

112

Register.

- ren. 77. Bambergische
ob sie von Begone ent-
sprossen. 419
- Grasschaften, zu welcher
zeit sie von denen perso-
nen sind benennet
worden. 40. sind nach
dem todt der väter
gemeinlich denen
kindern gelassen wor-
den. 410
- Griechen, haben die na-
men ihrer freunden ge-
mahlinnen verändert.
434
- Grotius, wie er von der
clerisy beschrieben
worden. 2. dessen schrift
de iure belli et pacis
wird sehr ästimiret.
124. 126. rath. 139. seq.
- Güter, dienstpflichtige
ob bey den Römern
dergleichen gewesen.
462
- Guelphen, wodurch sie
unterliegen müssen. 52
- Guevarra, was er seinem
könig gerathen. 104
- S.
- Saare, dessen bescherung
wofür sie gehalten
worden. 474
- Sabspurger, von wem
sie herkommen. 370. r)
- Hector, Saxoniae, wer als
so genennet worden.
509
- Heinrich, was er ge-
than. 36. seq.
- der heilige, warum
er bey dem regiment
erhalten worden. 40
- der Löwe, wie dessen
land getheilet wor-
den. 52. seq. entweicht
nach Engelland. 54
- VII. wird im abend-
mahl vergiftet. 76
- Henneberg, dessen gra-
fen, von wem sie her-
geführt worden. 422
- Henricus, Auceps, ob er
eine tochter namens
Mathildis hinterlas-
sen. 200.
- Heracitus, warum er alle
menschen neben sich
verachtet. 190
- Herzoge von Francken,
dunkeler urprung,
399. von Limburg er-
höhung. 427. sind ehe-
mals von ihrem stam-
hauffe

Register.

- hauffe genennet worden. 430
 Seyrath, warum Thales dergleichen nicht eingehen wollen. 175
Historia, Venera des Morosini mit wem sie vermengert worden. 378. seq.
Hobbesius, was ihn am meisten verdächtig gemacht. 5. zu welcher zeit er des Epicuri moral poufuret. 8. wird mit dem Machiavello verglichen, warum. 9. 10. warum er sein buch de ciue verfertiget. 11. was man von ihm erlernen könne. 14
 Hof, wie man bey hof leben muß. 131
 Hoheit, kaiserliche wird durch Gottes verhängniß beschnitten. 46. königliche wie sie von dem Welftischen hauß auf das Schwäbische gelanget. 49. seq.
 des Teutschen reichs wird durchblosse briefe behauptet. 65.
 wachsthum der Pfälzischen, wem sie zuzueignen. 150. was für eine heutiges tages alle bischöffe haben. 246
 Holland, dessen republic suchet der graf von Leicester zu unterdrücken. 291
Hopital, dessen beschuldigungen. 274 seq.
Horatius, ob er den Maecenae öffentlich durchgezogen. 495. seq.
Hotomannus, zu welcher zeit er gestorben. 300. o)
Hugo, rex Francorum, warum er von den Aquitanern vor einen räuber angesehen worden. 366. i)
Humaniora, warum man sie lernen muß. 260. e)
 Hungarn, woher sie lust in Teutschland einzubrechen bekommen 32. setzen solches in strecken. 33. schleppen dessen schätze mit sich in ihre berge. 34. werden geschlagen. 35. warum Heinrich mit ihnen friede gemacht. 36
 813 nie

Register.

- niederlage bey Merse-
burg, wovon sie eine
würdung. 37. werden
zu hülffe geruffet. 39.
Zuren, ob sie den ihnen
versprochenen lohn bey
denen Römern ge-
richtlich einklagen kön-
nen. 442. 446. in-
gleichen bey denen
Griechen. 449. seq.
sind bey ihrer profes-
sion sehr reich, 443.
und durch gewisse klei-
dung von andern ho-
netten frauenzimmer
unterschieden worden.
444. d) 452. haben ih-
re eigene cellulas ge-
habt. 452
Zuren-geld, worzu es
Seuerus angewendet.
447
Zut, warum ihn die frey-
gelassene und neue
bürger zu Rom aufse-
zen müssen. 477. 479.
wo sie ihn bekommen.
478. ist ein zeichen der
freyheit. 479. seq.
- J.**
Institutiones, iuris auf
was art sie zu erklä-
ren. 136
Ionsius, Ioannes, wer er
gewesen. 166. dessen
ruhm. 167
Iren, was es sey. 198
Irthümer, wie es dar-
mit beschaffen 272. x)
Italien, zu welcher zeit
es denen meisten
troublen unterworff-
en gewesen. 376
Jüden, protector der-
selben. 409
Iurisdictio, criminalem,
wer sie an des kaisers
hofe exerciret. 159. su-
prema, ob sie schon zu
denen zeiten Pipini
und Caroli M. denen
bischoffen gegeben wor-
den. 235
Iuris peritus, eius no-
men quis mereatur.
26
Juriste, kennzeichen ei-
nes rechtschaffenen.
135
Ius naturae der allermeis-
ten worinne es bestes
het. 23 publicum,
gedancken davon. 108.
grund 113. was zu def-
sen

Register.

sen studio gehöre. 115.
belli et paci, warum
es verfertigt. 123.
privatum, ob es auch
nebst andern wissens-
schafften völlig könne
verstanden und erler-
net werden. 134

R.

Räyfer, binnen welcher
zeit keiner eines na-
türlichen todtes ver-
fahren. 64. welcher
einen schändlichen ver-
gleich, nicht länger als
eine nacht in Rom zu
bleiben, mit dem
pabst gemacht. 81. wel-
chem die anordnung
der vicarien in
Teutschland zu zu-
schreiben. 150. kaiser
und Teutsche könige,
ob sie alle und jede
fürnehme herren con-
sanguineos, nepotes
oder propinquos ge-
nennet 394. ihre klei-
dung wie sie vormahls
gewesen. 480

Kinder, streit darüber

weswegen. 356. seq.

Kleidung, gewisse mu-
sten die huren bey des-
sen Römern tragen.

445. d) weisse, was
sie vor ein zeichen ge-
wesen. 480

Klugheit, staats-klug-
heit worauf sie sich
gründet. 100

Knechte, waren bey den
Römern zu denen krie-
ges-diensten unfähig.
460. in welchem ver-
stande sie keine men-
schen gewesen. 468.
habit wie er sonst ge-
wesen. 480

Könige, an welchen or-
ten sie denen bischöffen
die höchste gericht-
barkeit übergeben.
236. g)

Kopf, kahler ist bey den
Römern vor verächt-
lich gehalten worden.
477

Krieges-dienste, vid.
knechte.

Krumstab, was ihn
ehemahls geschlyet.
66

Kulis, dessen collegium
4 Grotia.

Register.

- Grotianum was es in sich begreiffet. 126.
 schrifften. 127
- Kunst, die gemüthlich zu erkennen, ob sie gewiß sey. 131. seq.
- L.
- Lach, dessen abtey wer sie gestiftet. 427
- Ladislaus, kö nig in Ungarn und Böhmen wenn er gestorben. 380 und an was vor einer Franckheit. 383. seq.
- Länder, catholische und protestantische wodurch sie ruiniret worden. 119. seq.
- Landfrieden, mittel denselben herzustellen. 89
- Lauterbach, worinnen er zu loben. 24
- Leben, Maecenatis von wem es beschrieben. 489
- Legende, urheber einer leichtfertigen und falschen. 62
- Leben, von den aufgetragenen der Teutschen herzoge ungerelmte dinge. 36.
 derer herzoge und grafen, hat Conrad denen söhnen nicht leichtlich entzogen. 42
- Lehnrecht, welches mehr in praxi gelte. 330. c) ob es die Landgobarden mit sich nach Italien gebracht. bid.
- Lehrart, systematische wozu sie beqvem. 20. die vor alters beliebte warum sie verächtlich gewesen. 107
- Lehre, welche den Hobbesium verdächtig gemacht. 5
- Leicester, wie er die republick Holland zu unterdrucken gesucht. 291
- Lermen, in Teutschland wer ihn erreget und warum. 44. seq. ein greulicher, woher er entstanden. 65
- Lesley, Ioannes, wie er sich vor seine kö nigin die gefangene Mariam aus Schottland bemühet. 212. seq.

Libri

Register.

Libri, posthumi wem sie zu vergleichen. 307. a)

Ligue, chimaere von einer catholischen ist Luther ohne ursach in den kopf gesetzt worden. 313. seq.

Limburg, dessen herzog von wem sie erhöht. 426. seq.

Lotharius, wodurch er sich befäßiget. 48. seq.

Lothringen, vermehnte praetension der Könige in Frankreich darauf wie sie herfür gesucht worden. 40

Ludwig, der fromme, wie er dem Römischen reiche geschadet. 21

• • das kind, warum er zum Könige erwöhlet worden. 33

• • aus Böhern, warum er mit England wieder Frankreich in ein Bündniß getreten. 78

• • mit dem bart, graf in Thüringen, hat einen streitigen und

ungewissen geschlechts, ursprung.

361. seq. warum er ein graf von Orleans genennet worden. 365 fabel von seinem vater woher sie entstanden 366. wofür er von denen Thüringischen scribenten gehalten wird. 367. dessen geschlechts, register, 369. und bildniß wo es zu sehen.

371

Luther, durch wen er sich eine chimaere von einer catholischen ligue in kopf setzen lassen. 313. seq.

M.

Machiauellus, Nicolaus, was er seinem fürsten gelehret. 9. seq.

Maecenas, wie sein leben beschaffen gewesen. 490. 494. warum er von so vielen gelehrten männern gerühmet worden. 499

21 5

Mäßig

Register:

- Mäßigkeit**, warum sie
Pythagoras am stärk-
sten gepriesen. 189
- Magi**, ihr Ursprung. 195
- Maiestät**, kaiserliche
warum sie ins abneh-
men geraten. 51. seq.
- Manufacturen**, war-
um sie nicht können in
flor gebracht werden.
116
- Marchia**, imperii wel-
che es sey. 432
- Materien**, in iure, ob sie
sich per caussarum ge-
nera erklären lassen.
21
- Mayland**, wer es ver-
kaufe. 85
- Maynz**, dessen chur-
fürst, ob er bey dem
mord Friedrichs von
Braunschweig impli-
cirt gewesen. 85. des-
sen bischof ist urheber
von dem stift Würz-
burg. 227
- Meditationes**, Cartesii
warum sie geschrieben.
11
- Mensch**, politischer wor-
nach er bey zeiten zu
fragen. 103. muß noch
viel künstlicher als ein
Pferd regieret werden.
105. stücke zu einem
rechtschaffenen. 128.
wofür er von Plarone
ausgegeben worden.
183. wie er nach des
Pyrrhonis meinung
von dem wahren und
falschen urtheilet. 192.
welche alleine arbeiten.
256. d) woran er er-
kandt wird. 465.
- Methode**, die rechte zu
erklären, so von Do-
nello gebraucht wor-
den. 300. seq.
- Meuterey**, in der könt-
glichen familie von
wem sie angerichtet
worden. 37
- Missi**, regii, deren amt
worzinnen es bestanden.
144
- Molae**, ob sie vor diesem
gewesen. 463
- Monarchie**, wer zu ei-
ner förmlichen in
Teutschland dea grund
gelegt. 29

Mo-

Register.

Moral, wozu sie nuzt.
128. ob sie auch in
dem recht der natur
enthalten. 128

Morofini, Andreas,
wenn und von wem er
geböhren. 373. war-
um er das amt eines
historiographi davon
getragen, 375. und
fast allen andern scri-
benten vorgezogen
worden. 376. dessen
stilus wie er beschaffen.
377. gestalt. *ibid.*

N.

Namen, müssen die Hur-
ren zu Rom verändern,
445. d)

Natur, menschliche
warum sie die Stoi-
schen lehr-sätze umkeh-
ren. 194

Nepos, wird erklärt.
423

Nieder-Lothringen,
dessen herzogthum
wann es erlediget
worden. 428

Nobili, zu Benedig,

wenn sie zu beschreibung
ihrer staats-historie
erwehlet. 375

Noodr, dessen meynung
von denen systemati-
bus wie weit sie ge-
gründet. 15

Nürnberg, ob daselbst
die güldene Bulle zu
stande gekommen. 82.
von wem sie des reichs
Kleinodien empfangen.
89

Nuncii, päpstliche, zu
welcher zeit sie ange-
fangen die Teutsche
lande fleißiger zu besu-
chen. 43. schade davon.
44

O.

Oesterreich, wird von
Bayern abgerissen,
warum. 51. gehet an Al-
brechten zu legen. 69

Oesterreicher, und
Böhmen warum sie
einen grossen wider-
willen wieder einander
gefeget. 380

Otto

Register.

Otto, ob er ein tyrann gewesen. 38. fehlet in seinen gedanken. *ibid.* wer ihm am meisten tort gethan. 39. welcher anschlag ihm am besten gelungen. *ibid.*
Ottocar, was er sich vermessenlicher weise in den kopf gesetzt. 65

P.

Päbste, machen denen nachkommen Otonis vieles zu schaffen. 40. biethet das reich samt denen churfürsten auswärtigen puiffancen an. 64. citiret den könig von Spanien und Engelland vor sein gericht. *ibid.* ermahnet die churfürsten zu einer neuen königs-wahl, und warum. 67. thut kaiser ludwigen aus Bayern nachwillig in den bann. 77

Pabsthum, dessen stütze in Teutschland. 49

Palatinatus, an wen sie gekommen. 151

Palatinus, provincialis wie sie in regni palatinum verwandelt worden. 161

Pallas, de France, wer diesen titel bekommen. 274

Pandecten, ob sie eine verderbniß der rechtsgelehrsamkeit. 14. 16

Papenberg, dessen benennung, woher sie gekommen. 232. c)

Papisten, weltkluge warum sie sich schämen. 351

Patricii, in Nürnberg, worinnen sie klug gethan. 81. von Venedig, wie sie sich in dem studieren verhalten. 373

Pedanten, weswegen schuldienere also heißen. 254. c)

Pfaffen, wollen unter den weltlichen herren nicht weiter stehen. 44

Pfaffen-könig, wer es gewesen. 62

Pfalz

Register.

- Pfalzgrafen**, ob sie den
 nen bischöfen und für-
 sten an die seite gesetzt.
 41
- Philosophie**, der versün-
 sterte warum Heracli-
 tus also genennet wor-
 den. 190
- Philosophie**, Aristote-
 lische hat auffserordent-
 liche fara gehabt. 185
 des Epicuri, warum
 sie verläumdet worden.
 193. ganz geistliche, ob
 sie dauerhaft. 194. der
 Perser und Chaldäer,
 warum sie vor einetley
 gehalten werden. 195
- Phönicier**, werden vor
 die urheber der schrei-
 be-kunst gehalten. 176
- Pithopaeus**, was dieses
 wort in der Teutschen
 sprache heisset. 299. n)
- Plato**, was seine mutter
 von ihm vorgegeben.
 182. warum er Moses
 Arheniensis genennet
 worden. 183. hat Tha-
 leren übertroffen. *ibid.*
- Platonici**, wofür sie das
 haupt gehalten. 466
- Podiebrad**, ober Ladis-
 laum könig in Ungarn
 und Böhmen mit gift
 hingerichtet. 381
- Pracidium**, worzu ein je-
 des geschickt. 456
- Propinquus**, von wem es
 gebraucht wird. 393.
 seq.
- Proserpina**, was sie ver-
 richtet, und unter wel-
 chen namen sie zu Rom
 verehret worden. 471.
 ist eine göttin der wäl-
 der und gärten gewes-
 sen. 472. warum ihr
 die rasura zugeschrieben
 worden. 473
- Provinz**, Bayrische, zu
 welcher zeit sie durch
 marckgrafen und gras-
 fen regieret worden.
 392. n)
- Publicisten**, warum die
 ursprünge der Teuts-
 schen rechte aus ihnen
 nicht können erlernet
 werden. 143
- Pufendorf**, will in keine
 theologische streitig-
 keiten verwickelt wer-
 den, aber vergebens.
 3

Pyrrhon

Register.

Pyrrhon, ob er alles ge-
leugnet. 192
Pythagoras, wo er her
gewesen. 188. wie er
auf die metemphy-
chosis gerathen. 189.
zu welcher zeit er gele-
bet. 190

Q.

Quacksalber, was sie
senn. 103
Quiriten, hesterni, wer
bey den Römern also
genennet worden. 478

R.

Raub-schlösser, in
Schwaben und Fran-
cken von wem sie zer-
stöhret. 68
Rechte, zu dem rechten
verstand der Dämi-
schen rechte was die
Griechische und Latē-
nische schriften dazu
contribuiren. 135
Rechtsgelahrtheit, wie
sie zu einem blossen
handwerck werde. 137

134. ist heutiges tages
auf keinen bessern fuß
gesezet als vor diesem.
261. in was für einer
methode sie von Donel-
lo erkläret worden.
303. seq.
Regensburg, warum es
zu einer Reichs-stadt
erhaben. 53
Reich, wie es zertheilet.
22 das Burgundische
warum es Conrad bey
seinem leben seinem
sohne abgetreten. 42.
zu des Römischen Stadt-
halter in den Nieder-
landen wer dazu decla-
rirt. 79
Reichs-Matricul,
wenn er entstanden.
88. dessen verwesung
wenn sie in der Könige
willkühr bestanden. 149
Reichs-städte, wie sie
an das Pfälzische haus
gekommen. 86
Religio, eius calumnia
quorum sit crimen. 296
k) reine, warum sie in
Teutschland nicht kom-
men können. 358
Re

Register.

Republicke, wie sie beherrschet wird. 105.
wie man sie von ihrer Kindheit an, samt allen darinnen fürgegangenen veränderungen erkennen lernet. 121.
Fränckische durch wen sie unter den Carolinern registret worden.

144

Römer, ob sie von denen huren einen zoll gefordert. 442. 444. 446
warum sie anfänglich keine dienstbarkeit zur lust zu lassen, 455. noch in faciendo einführen wollen. 457

Rudolph, von Habsburg, wodurch er sich bey seiner neuen würde erhalten. 68. hält nach gewohnheit der alten kaiser gericht. ib.
ob er die kaiserlichen rechte in Italien verkauffet. 69. was ihm am meisten vorzuwerfen.

70

S.

Sachsen, womit sie über die schnure gehauen. 45. seq. haben eine besondere republick fermiret. 154. dessen pfalzgraffschaft wegen sie an den landgrafen Hermannen von Thüringen gegeben, 155. und endlich an die Weisnische marchgrafen gebracht worden. 157. sind in Francken geschleppt worden. 231. c)

Sack-puffer, was damit zuvergleichen. 18

Saturnalia, warum auf denselben alles in freyer Kleidung erschienen.

480. 482

Schiffer, warum sie sich scheren lassen. 475

Schiltner, Johannes, auf was art er nach Straßburg kommen.

324

Schlacht, bey Fomnay, was sie verursacht.

Register.

- thet. 22. Ebsdorfer, was daselbst vorgegangen. 390
 Schreibe-kunst, urheber davon. 176
 Schönleben, Johann, was von ihm zu halten. 397
 Schöpffer, was an seiner synopsi zu rühmen. 24
 Schwaben, sind bemühet die kaiserliche dignität an ihr Hauß zu verknüpfen. 48. sind ihrem herrn meins eidig worden. 62
 Schweizer, warum sie von den kaiserlichen landvögten übel tractiret worden. 73. fallen über diese her. 74. werden in ihrer freyheit bestätigt. 76
 Scribenten, Schottische. 207. warum sie auf eitele ausflüchte verfallen. 350. die Venetianischen warum man sie gerne gelesen. 376
 Secte, academische, woher sie ihren namen bekommen. 182
 der Eynischen stifter. 186
 Seele, zweyerley arten. 176. warum sie in das gehirne logiret worden. 184. wo ihr siß zu suchen. 467
Scrutus, num oneris ferendi seruituti faciendi seruitus insit. 458
 Sicilien, auf was art es dem kaiser zu Constantinopel geschenkt worden. 434. b)
 Siecke, Heinrich, warum er sich selbst erstroffelt. 508. durch was für gelegenheit er nach Cambridge gekommen. 519
 Sigismundus, imperator, warum er das schisma der päbste auf zu heben sich bemühet. 87
 Sinnen auf was art sie ganz untrüglich seyn. 193
 Socrates, warum er der erste märtyrer woro

Registret.

- worden. 178. dessen fa-
rn. *ibid.* und gestalt 179.
seq.
- Solon, was er denen hu-
ren erlaubet; und
warum. 443
- Sonnen, finsterniß,
welche Thales zuvor
gewußt und kund ge-
machet. 178
- Staats-fehler, wer sie
begangen. 32. ob der-
gleichen Oero began-
gen. 38. wird wegen
Lothringen verbessert.
42. womit Carl ei-
nen ungemeynen be-
gangen. 83
- Staats-maxime, wer
da wieder gehändelt.
46
- Staats-wissenschaft,
woraus sie erwächst.
103
- Städte, ihr blindniß.
66
- Stände, in Italien wer-
den zu einer gefähli-
chen rebellion angewei-
zet. 61
- Stanley, Thomas, nach-
richt von ihm. 173 des-
Gund, Anmerk.
- fen werke. 174. *seq.*
schriften. 196
- Stern-kunst, wer sie
erfunden. 195
- Steuermann, was er
für eine antwort von
dem furchtsamen A-
eistippo erhalten.
181
- Stiefvater, des Teuf-
schen reiches, wer es
gewesen und warum.
40. *seq.*
- Stillschweigen, wer
dadurch auf die probe
gestellt. 189
- Stipendium, wem es
soll gegeben werden.
117
- Stoiker, mit wem sie
zu vergleichen. 5. wie
sie die oberhand behal-
ten. 6. was sie geleh-
ret. 2651)
- Strada, warum er ge-
tadelte worden. 97
- Strauch, Johann,
nachricht von ihm. 312.
seq. welches seine für-
nehmste dissertations,
314

M m Ström

Register

- Stromberg**, burggrasthum, ob es in der untern Pfalz zu suchen. 83. III
- Syllagismus** - Kunst, ob sie alleine das mittel die wahrheit fürzustellen. 185
- T.**
- Tempel** - herren, wer sie braten und schmauchen lassen. 75
- Teutschland**, das zerrißte, wer es in ruhe gebracht, 35. herr davon. 40 dessen elender zustand 68. theilset sich in zwey factonen. 77. 80. was es von kaiser Wenzeln gehabt. 85. dessen neue zerstückung. 86. seq.
- Thales**, hat am ersten den namen eines weisen verdienet. 175. um dessen geburtsort haben die Griechischen städte sich gezanckel. *ibid.*
- Theben**, will nach ihrer zerstörung eine hure wiederum bauen lassen. 441. c)
- Thier** - kräyß, dessen kramme wer sie erfunden. 177
- Thoulouss**, dessen universität wird besucht 262. f)
- Thurniere**, von wem sie wieder angeordnet. 37
- Traum**, eines Griechischen jünglings. 449
- Tribonianus**, worinnen er zu tadeln. 17. seq.
- Troz** - kaiser, von wem es erbauet. 90
- Tugend**, welche Pythagoras am stärcksten gepriesen. 189. wie sie Epicurus bezeichnet wissen wollen. 193
- B.**
- Väter**, der ersten kirche, warum sie eine grosse hochachtung gegen Platonem erwiesen. 183
- Vernunft**, woraus sie bestehe. 465
- Vicariats** - Gerechtigkeit, der Pfälzischen alterthum. 149. 152. der Sächsischen anfang 153. wie sie auf die churfürsten von Sachsen gekommen. 156. 157. ist nicht von der

Register.

- der würde eines erzmarschalls herzuführen. 158
- Vicarien**, deren reichsvicarien wahrer ursprung. 144. regii, welche also zu nennen. *ibid.* wer dazu tüchtig scheinet. 145. ob unter denen Octanibus et was von ihnen gehöret worden. 146. 148. deren anordnung in den beyden theilen von Teutschland wem sie zu zuschreiben. 150. von welcher zeit es die herzog von Sachsen gewesen. 159
- Virgilius**, bischof zu Salzburg, wann er gelebet. 350. von ihm sind viele fabeln ausgesprenget worden 353. f) ob er eine neue welt geglaubet. 354. *seq.* und zu Rom gewesen. 355
- Unordnung**, von der anzahl der gelehrten. 116. *seq.*
- Völker**, warum sie die gastfreyheit gelobet. 464
- Vorbericht**, kurzer, warum er bey dem anfang der collegien und lectionen abzustatten. 94
- Vorsehung**, warum sie Epicurus geleugnet. 94
- W.**
- Wahl**, anordnung einer kaiserwahl, warum sie dem erzbischof von Mainz zukomme. 146
- Waldenar**, des verkapten handel, woher sie ihren ursprung. 80
- Wasser**, ist des Thaletis fürmstunster grundsatz gewesen. 175
- Weib**, altes, womit es Plato verglichen. 184
- Weiser**, wer diesen namen am ersten verdienet. 175
- Welt**, wie sie von atomis herfür gebracht worden. 192. warum sie von Epicuro nicht vor ewig gehalten. 194
- Weltweise**, wer sie gewesen. 163
- Wen-**

- Wenden, sind in Francken geschleppet. 231. c)
- Wenzel, kaiser, warum er die reichsstände zusammen gehezet. 84. was er vor ein leben geführet. 85
- Wirthshäuser, ob sie vor diesem gewesen. 464
- Wissenschaft, wie zu einer soliden zugehlangen. 19. gründliche, auf was art sie einzuführen. 118. mathematische, warum sie von Pythagora in hohen werth gehalten worden. 189
- Würzburg, dessen bischof, ob er sich mit recht einen herzog in Francken schreiben und nennen könne. 226. 244. dessen urheber 227. ob es in ganz Franckenland eine iurisdiction begehret. 235. dessen bischof, ob er vor andern einen vorzug habe. 244. läffet sich bey grosser aufzügen ein blosses schwerd fürtragen. ib.
- 3.
- Jährling, dessen herzog, was für einen titel sie behalten. 438
- Jeherde, in Thüringen, warum er von dem erzbischof von Mainz verschrieben worden. 45
- Zeichen, der freude und traurigkeit welches es sey. 475
- Zeno, dessen gott und höchsten gut wortinnen es bestanden. 187
- Zoll, haben die huren in Rom zu Antoninizeiten noch entrichten müssen. 447. wo er mehr in gebrauch gewesen, und zu welcher zeit er in Rom aufkommen. 452
- Zonae, deren eintheilung wem sie zu zuschreiben. 176
- Zoroaster, ist das haupt der Persischen weltweisen gewesen. 195
- Zwang, recht, ob es die Römer gehabt. 463
- Zwistigkeiten, zwischen dem hause Limburg und Grabant woher sie erwachsen. 436. nachricht davon. 437